Stanford University Libraries
3 6105 117 035 704

Gift of CONRAD WIEL

Digitized by Google

Digitized by Google

Gerhart Hauptmann
Gesammelte Werke

in sechs Bänden

Zweiter Band

S. Fischer, Verlag
Berlin 1906

Digitized by Google

Gerhart Hauptmann
Soziale Dramen
und Prosa

S. Fischer, Verlag
Berlin 1906

Digitized by Google

Fuhrmann Henſchel 1/ Roſe Bernd 107/
Bahnwärter Thiel 223/ Der Apoſtel 273/

Den Bühnen gegenüber Manuſkript

832.8
H351f
v.2

Digitized by Google

Fuhrmann Henschel

Schauspiel

in fünf Akten

Digitized by Google

Dramatis personae

Fuhrmann Henſchel
Frau Henſchel
Hanne Schäl, ſpäter Frau Henſchel
Bertha
Pferdehändler Walther
Siebenhaar
Karlchen
Wermelskirch
Frau Wermelskirch
Franziska Wermelskirch
Hauffe
Franz
George
Fabig
Meiſter Hildebrant
Tierarzt Grunert
Feuerwehrmänner

Zeit: Die ſechziger Jahre.
Ort: Der Gaſthof „zum grauen Schwan" in einem ſchleſiſchen Badeort.

Digitized by Google

Erſter Akt

Ein Bauernzimmer, Kellerwohnung im Hotel „zum grauen Schwan". Durch zwei links hoch gelegene Fenſter fällt das Dämmerlicht eines Winterſpätnachmittags. Unter den Fenſtern ſteht ein Bett aus weichem, gelbpoliertem Holz, darin Frau Henſchel krank liegt. Sie iſt eine Frau von etwa ſechsunddreißig Jahren. Nahe dem Bett die Wiege mit ihrem halbjährigen Töchterchen. Ein zweites Bett an der Hinterwand, die gleich den übrigen blau getüncht und gegen die Decke mit einem dunklen Streifen abgeſetzt iſt. Rechts vorn ein großer, brauner Kachelofen mit Ofenbank. In der geräumigen „Helle" iſt viel kleingehacktes Brennholz aufgeſtapelt. Die Wand rechts enthält eine kleine Tür zur Kammer. Hanne Schäl, junge ſtramme Magd, iſt in voller Beſchäftigung; ſie hat die Holzlatſchen beiſeite geſtellt und läuft in den dicken, blauen Strümpfen herum. Sie ſchiebt einen eiſernen Topf, in dem etwas kocht, aus dem Röhr und wieder hinein. Kochlöffel, Quirl, Durchſchlagſiebe liegen auf der Bank; ein großer, irdener, bauchiger Krug, der in einen Flaſchenhals ausläuft und verſtöpſelt iſt; der Bornkrug ſteht auch darunter. — Hannes Röcke ſind in einen Wulſt gerafft, ihr Mieder iſt ſchwärzlich grau, die nervigen Arme trägt ſie bloß. — Um den Ofen herum läuft oben eine vierkantige Stange; lange, ſogenannte Jagdſtrümpfe ſind über ſie zum Trocknen aufgehängt, außerdem Windeln, Lederhoſen mit Bändchen und ein Paar Waſſerſtiefel. Rechts davon eine Lade und ein Schrank; alte, bunte, ſchleſiſche Stücke. Durch die offene Tür der Hinterwand ſieht man in einen dunklen, breiten Kellergang und gegenüber auf eine Glastür mit bunten Scheiben; hinter ihr eine Holztreppe nach oben. Auf dieſer Treppe brennt immer eine Gasflamme, ſo daß die Scheiben durchleuchtet ſind. Es iſt Mitte Februar und im Freien ſtürmiſch.

Franz, ein junger Kerl in einfacher Kutſcherlivree, zum Ausfahren fertig, guckt herein.

Digitized by Google

Franz: Hanne!

Hanne: Nu?

Franz: Schläft de Henſcheln?

Hanne: Was denn ſonſte? Mach' bloß nich Lärm.

Franz: Die Tieren ſchlagen woll genung im Hauſe! Wenn ſe dadavon nich ufwacht —! Ich fahr' nach Waldenburg mit 'm Kutſchwagen.

Hanne: Wer fährt denn mitte?

Franz: De Madam; einkoofen zum Geburtstag.

Hanne: Wer hat denn Geburtstag?

Franz: Karlchen!

Hanne: Die haben ooch aſo a biſſel Zucht. De Ferde einſpann'n wegen dem tummen Jungen; bei ſo'm Wetter nach Waldenburg reeſen!

Franz: Ich hab' doch a Pelz!

Hanne: Die wiſſen reen gar nich, wie ſe's ſoll'n 'nausſchmeißen 's Geld, mir miſſen uns abrackern!

Der Tierarzt Grunert erſcheint, langſam ſuchend, hinten im Gange; ein kleiner Mann im ſchwarzen Schafpelz, mit Baſchlikmütze und langen Stiefeln. Er ſchlägt mit dem Peitſchenſtiel gegen die Türumrahmung, um ſich bemerklich zu machen.

Grunert: Is Henſchel-Willem noch nich zu Hauſe?

Hanne: Was ſoll denn ſein?

Grunert: Ich komm ebens wegen dem Wallach.

Hanne: Da ſein Sie der Dokter aus Freiburg, gelt? A is nich zu Hauſe, Henſchel. A is auch runter uf Freiburg, mit Fracht; mich deucht, Sie mißten'n getroffen haben!

Digitized by Google

Grunert: In welchem Stalle ſteht denn der Wallach?

Hanne: 's is halt der große Fuchs mit der Bläſſe. Se haben ihn, gloob ich, in a Gaſtſtall gezogen. Zu Franz: Kannſt amal mitte gehn; kannſt 's 'n zeigen.

Franz: Jeber a Hof 'nieber, immer 'nunter, unterm Sale, neben der Kutſcherſtube 'nein. Fragen S' ock a Friedrich, der wird Ihn' Beſcheid ſagen. Grunert ab.

Hanne: Nu geh ock mit!

Franz: Haſte nich a par Fennige Kleegeld fer mich?

Hanne: Ich ſoll woll mein Fell verkoofen, wegen Deiner?

Franz kitzelt ſie: Ich koof's gleich!

Hanne: Franze! Laß das! De Frau ſoll woll uf-wachen? Nach dem Gelde kramend: Wenn Du een' bloß kannſt a paar Behmen 'rauslocken! Sonſte iſt Dir ni wohl. Reen abgebrannt is man. — Da, hier! Sie drückt ihm etwas in die Hand. Nu mach' Dich! Eine Schelle wird angezogen.

Franz, erſchrocken: Der Herr! Hadje! Schnell ab.

Frau Henſchel iſt erwacht und ſagt ſchwach: Mädel! — Mädel! — Heerſchte denn gar nich, Mädel!

Hanne, grob: Was is denn?

Frau Henſchel: Sollſt druf heern, wenn man Dich ruft!

Hanne: Ich heer' ja; wenn Se nich lauter ſprechen, da kann ich nich heer'n! Ich hab ooch bloß zwee Ohr'n.

Frau Henſchel: Kommſte mer wieder flám'ſch, Mädel?

Hanne, kurz: O, vor mir!

Digitized by Google

Frau Henſchel: Is das woll recht, hä? Sollſt Du 'nem kranken Weibe aſo iebers Maul fahr'n?

Hanne: Wer fängt denn an? Wenn Sie bloß ufwachen, geht's Kujoniern los. Da is ooch reen niſchte nich recht, man macht's nu aſo oder aſo.

Frau Henſchel: Weil Du nich folgen kannſt.

Hanne: Da machen S' Ihne Sache ſelber. Man ſchind't ſich 'n ganzen Tag und de halbe Nacht, aber wenn das aſo iſt, da geh ich ſchonn lieber meiner Wege! Sie läßt den aufgebundenen Rock herunter und rennt hinaus.

Frau Henſchel: Mädel! Mädel! Du mer bloß das nich an. — — Was hab ich denn wieder Beeſes geſagt?! — Nee, jemerſch, jemerſch! was ſoll denn wer'n, wenn die Mannsbilder kommen? Die wollen doch eſſen. — Nee, Mädel, — Mädel ... Sie ſinkt erſchöpft zurück, wimmert leiſe und fängt an, die Wiege am Bande leiſe zu wiegen.

Durch die hinten ſichtbare Glastüre drückt ſich mit einiger Mühe Karlchen. Er trägt einen Topf Suppe und bewegt ſich ängſtlich und ſorgfältig bis an das Bett der Frau Henſchel, dort den Topf auf einen Holzſtuhl abſtellend.

Frau Henſchel: Nee, Karlchen, biſt Du's? Nee, ſag' mir bloß, was bringſt'n Du, hä?

Karlchen: Suppe! Die Muttel läßt grüßen und gute Beſſerung wünſchen! Sie möchten ſich's ſchmecken laſſen, Frau Henſcheln.

Frau Henſchel: Nee, Junge, Du biſt doch der beſte von allen. — Hihnlaſuppe! 's is woll nich meeglich! Nu, da ſag' nur der Mutter, ich ließ' mich ooch vielmals

Digitized by Google

ſcheene bedanken. — Heerſchte 's. Du's bloß nich etwa vergeſſen! — Nu wer' ich Der 'was ſagen, Karlchen! Gelt! Du kannſt mer amal 'n Gefallen tun. Nimm Der den Hader, der dorte liegt, ſteig amal uf de Banke, gelt? Und zieh mer den eiſernen Top a biſſel vor. 's Mädel is fort. Se hat 'n zu tief ins Rehr geſchob'n.

Karlchen ſteigt ſogleich willig, nachdem er einen Hader gefunden, damit auf die Ofenbank und guckt ins Röhr, fragend: Den ſchwarzen oder den blauen, Frau Henſcheln?

Frau Henſchel: Was is denn im blauen?

Karlchen: Sauerkraut.

Frau Henſchel, aufgeregt: Zieh 'n 'raus, 's zerkocht mer ja. — Nee, Mädel, Mädel!

Karlchen hat den Topf ganz nach vorn gezogen: Is's ſo gutt?

Frau Henſchel: Alſo kannſt 'n ſtehn laſſen. Komm amal her, ich wer' Der a Peitſchenſchnierla ſchenken. Sie langt es vom Fenſterbrett und gibt es ihm. Wie geht's denn der Mutter?

Karlchen: Gutt. Sie iſt nach Waldenburg einkaufen, für mich, zum Geburtstag.

Frau Henſchel: Mir geht's ni gutt, Jungel! Ich wer' woll ſterben!

Karlchen: Oh nee, Frau Henſcheln.

Frau Henſchel: Ja, ja, kannſt's glooben, ich ſterbe, Jungel! Kannſt's auch meinswegen der Mutter ſagen.

Karlchen: Ich krieg eine Baſchlikmütze, Frau Henſcheln!

Digitized by Google

Frau Henſchel: Ja, ja, kannſt's glooben. Komm amal her. Sei ſtille. Gib amal Obacht. Heerſchte, wie's tickt? Heerſchte, wie's tickt im morſchen Holze?

Karlchen, den ſie fieberiſch am Gelenk feſthält: Ich fürcht' mich, Frau Henſcheln!

Frau Henſchel: Oh, beileibe! Wir miſſen ja alle ſterben. Heerſchte, wie's tickt, hä? — Gelt? — Was is das? Der Totenwurm tickt. Sie fällt zurück. Eens, zwee. — Nee, Mädel, Mädel! — Karlchen, den ſie losgelaſſen, zieht ſich ängſtlich nach der Tür hin zurück. Wie er die Klinke der Glastür ſchon in der Hand hat, überkommt ihn die Angſt; er reißt die Tür auf und ſchlägt ſie hinter ſich zu, daß die Scheiben klirren. Gleich darauf wird draußen heftig mit Peitſchen geknallt. Von dieſem Geräuſch berührt, fährt Frau Henſchel heftig auf.

Frau Henſchel: Vater kommt!!

Henſchel, noch nicht ſichtbar, draußen im Gange: Dokter, was machen wir denn mit dem Viehche? Er und der Tierarzt Grunert werden im Türrahmen ſichtbar.

Grunert: 's läßt ſich nich ankommen; mer wer'ns miſſen bremſen.

Henſchel, athletiſch gebauter Mann von etwa fünfundvierzig Jahren; Pelzmütze, Schafpelzjacke, darunter blaue Fuhrmannsbluſe, lange Waſſerſtiefel, grüne Jagdſtrümpfe, Peitſche, brennende Laterne: Ich weeß gar nich, was mit dem Viehche is! Ich komm' geſtern nach Hauſe, ich hatte Steenkohlen geladen uf der Fuchsgrube drieben, ſchirr ab, bringe die Ferde in'n Stall — und ooch gleich im Augenblick: ſchmeeßt ſich hin und fängt an, um ſich zu ſchlagen. Er ſtellt die Peitſche in die Ecke und hängt die Mütze auf. — Hanne kommt wieder und

Digitized by Google

nimmt ihre alte Arbeit auf, jedoch ſichtlich verboſt. — Mädel, mach' Licht.

Hanne: Eens ums andre!

Henſchel hängt die Laterne auf, nachdem er ſie ausgelöſcht: Das weeß auch der liebe Himmel, was das muß ſein: da wird mer'ſch Weib krank! da fällt mer a Ferd. 's is balde, als wär'ſch uf mich abgeſehn! — Den Wallach hab ich gekauft um Weihnachten von Walther-Gottfrieden; zwee Wochen, da lahmt a. Ich wer's'n eintränken. Zweehundert Taler hab ich gegeben.

Frau Henſchel: 's regnet woll draußen?

Henſchel, beiläufig: Ju, ju, Mutter, 's regnet. — Beſcheeßt mich aſo der eig'ne Schwager. Er ſetzt ſich auf die Ofenbank. Hanne hat ein Talglicht angezündet und ſtellt es im Blechleuchter auf den Tiſch.

Frau Henſchel: Vater, Du biſt halt eemal zu gutt! Du trauſt halt a Menſchen niſcht Beeſes zu.

Grunert nimmt Platz am Tiſch und ſchreibt ein Rezept: Ich wer'n was ufſchreiben, aus der Ap'theke.

Frau Henſchel: Nee, wenn uns der Fuchs nu auch noch krepiert —! Das wird doch der liebe Gott nich woll'n!

Henſchel, indem er Hanne das Bein hinhält: Kumm, zieh mer amal die Stiefeln 'runder! — Das hat 'was gepfiffen hier 'rein von Freiburg. 's Kirchdach unten im Niederdorfe hat's, gloob ich, halb abgedeckt, ſprechen de Leute. Zu Hanne: Das is a Gewirge. Wird's nu balde?!

Frau Henſchel, zu Hanne: Ich weeß nich, daß Du auch

Digitized by Google

das nich lernſt!? Hanne bekommt den erſten Stiefel herunter, ſtellt ihn beiſeite, greift den zweiten an.

Henſchel: Sei ſtille, Mutter, Du machſt's nich beſſer!

Hanne bekommt den zweiten Stiefel herunter, ſtellt ihn beiſeite, hierauf unfreundlich zu Henſchel: Haben Se mer meine Schirze von Kramſtan mitgebracht?

Henſchel: Was ſollt ich bloß alles in dem Koppe haben! — Ich bin zufriede, wenn ich mein biß'l Gelumpe fer mich beiſammen hab und meine Brunnenkiſten heil uf die Bahn bringe. Was bekimmere ich mich um Weiberſchirzen!

Grunert: Dadafier ſeid Ihr ooch nich berihmt.

Frau Henſchel: Das wär' woll ooch gar ſchlimm!

Henſchel, in Holzpantinen, erhebt ſich; zu Hanne: Nu mach'! mach'! Daß mir Eſſen kriegen! Wir miſſen heut noch in die Schmiede 'nunter.

Grunert iſt aufgeſtanden, hat das Rezept liegen laſſen, ſteckt das Notizbuch mit Bleiſtift zu ſich und ſagt, im Begriff zu gehen: Bald in die Ap'theke damit! Und morgen beizeiten ſeh ich zum Rechten. Henſchel läßt ſich am Tiſch nieder.

Hauffe kommt langſam herein; er iſt in Holzpantinen und Lederhoſen und trägt ebenfalls eine brennende Laterne in der Hand: A richtiges Schmeißwetter is das wieder.

Henſchel: Wie ſieht's denn aus im Ferdeſtalle, hä?

Hauffe: 's ſchlägt halt 'n ganz'n Stand entzwee. Er löſcht die Laterne aus und hängt ſie neben die Henſchels.

Grunert: Gu'nacht mit'nander! Da heeßt's halt abwarten. Mir Dukterſch, mir ſind eben ooch bloß Menſchen!

Digitized by Google

Henſchel: Nu freilich! Das wiſſen mir woll von ganz alleene. Gu'nabend, ſchmeißen Se nich etwa um! Grunert ab. Nu ſag' mer bloß, Mutter, wie ſteht's denn mit Dir?

Frau Henſchel: Ich hab' mich halt wieder ſo miſſen ärgern.

Henſchel: Wer ärgert Dich denn? Hauffe nimmt Platz am Tiſche.

Frau Henſchel: Nu, weil ich doch gar nich und kann gar nich zugreifen. Hanne ſetzt eine Schüſſel mit Klößen und eine Schüſſel mit Kraut auf den Tiſch, nimmt Gabeln aus dem Tiſch-Schub und legt ſie zurecht.

Henſchel: Dazu da is ja 's Mädel da!

Frau Henſchel: A Mädel hat doch keene Gedanken!

Henſchel: Mer haben ja zu eſſen; 's geht ja ganz gutt. — Wärſcht Du nich ufgeſtanden zu zeitich, heute kenntſte ſchonn wieder tanzen.

Frau Henſchel: O jemerſch, tanzen! Das wär aſo 'was! Hanne hat drei Teller mit je einem Stückchen Schweinefleiſch zurecht geſtellt, rückt nun auch für ſich einen Schemel heran und ſetzt ſich zu Tiſch.

Hauffe: Der Haber wird ooch balde alle ſein.

Henſchel: Ich hab' gekooft, dreiß'g Sackfel, geſtern. Uf a Sonnabend kommt ane Fuhre Heu. 's Futter wird immer teurer.

Hauffe: Wenn's Viehch ſoll arbeiten, will's halt ooch freſſen.

Henſchel: Aber die denken, 's lebt von der Luft, a will mer wieder vom Fuhrlohn abdricken.

Digitized by Google

Hauffe: A ſagte ooch zu mir aſo 'was.

Frau Henſchel: Der Brunneninſpekter?

Henſchel: Nu, wer denn ſonſte! Aber fer das Mal kommt a nich an.

Frau Henſchel: Nee, aber ihr Leute, nu heert's doch vollens uf; wo ſoll'n ooch mir bleiben bei den ſchlechten Zeiten?

Hanne: Der Chauſſeeuffſeher is da geweſt. Ihr ſollt, gloob ich, morgen Geſpanne ſchicken, an die große Walze. Se ſein in Hinterhartau jetzunder.

Die Treppe hinter der Glastür herunter kommt Herr Siebenhaar (Anfang der Vierziger); er iſt auf das ſorgfältigſte gekleidet. Schwarzer Tuchrock, weiße Weſte, helle, engliſche Beinkleider; Eleganz aus dem Ende der ſechziger Jahre. Die ſchon ergrauten Haupthaare bilden nur noch einen wohlgeordneten Kranz, der Schnurrbart dagegen iſt üppig und dunkelblond. Siebenhaar trägt eine goldene Brille und nimmt, wenn er ſcharf zuſehen will, ein ebenfalls goldenes Pincenez zu Hilfe, welches er meiſt hinter den Brillengläſern auffetzt; er ſtellt einen intelligenten Typus dar.

Siebenhaar tritt, in der Rechten einen Blechleuchter mit unangezündetem Licht und ein Schlüſſelbund, gegen die offene Stubentür und ſpäht, die Linke über die empfindlichen Augen haltend, herein: Iſt Henſchel ſchon da?

Henſchel: Jawoll, Herr Siebenhaar!

Siebenhaar: Na, Sie eſſen ja grade. Ich habe im Keller 'was zu tun. Wir können das ja dann nachher beſprechen.

Henſchel: Nee, nee, wegen meiner! Vor mir! Ich bin fertig.

Digitized by Google

Siebenhaar: Kommen Sie lieber dann 'mal 'rauf. Er tritt ein und zündet sein Licht an dem an, welches brennend auf dem Tische steht. Ich will mir nur 'mal das Licht anstecken. — In meinem Bureau sind wir ungestörter. — Wie geht's, Frau Henschel? Wie hat denn die Hühnersuppe geschmeckt?

Frau Henschel: Nu sagen Se mer bloß, die hab ich vergessen!

Siebenhaar: Is woll nicht möglich!

Hanne, den Topf mit der Hühnersuppe entdeckend: Nu richtig, da steht se!

Henschel: So is das Weib! Da mecht' se gesund wer'n! Dabei da vergißt se essen und trinken.

Heftiger Windstoß.

Siebenhaar: Sagen Sie 'mal, was meinen Sie denn: meine Frau ist noch rüber nach Waldenburg. Das Wetter scheint immer toller zu werden. Ich mache mir Sorge. Meinen Sie nicht?

Henschel: 's heert sich woll schlimmer an, wie 's is.

Siebenhaar: Na na, man soll keine Kunststücke machen! Haben Sie 's denn nicht klirren gehört? Eins von den großen Fenstern, Sie wissen doch, an der Terrasse, im Speisesaal, hat mir der Wind doch schon eingedrückt. Das ist ein ganz kolossaler Sturm.

Henschel: Ihr Leute, ihr Leute!

Frau Henschel: Das kost't wieder 'was!

Siebenhaar, durch den Kellergang nach links abgehend: Umsonst ist der Tod!

Digitized by Google

Henschel: A hat ebens auch a Puckel voll Sorgen!

Frau Henschel: Was wird a bloß wieder woll'n von Dir, Vater?

Henschel: O nischte. Wer weeß!? Ich wer's ja heer'n.

Frau Henschel: Wenn a bloß nich wieder Geld verlangte!

Henschel: Nee, schwatz' ock Du keene Tummheeten, Mutter.

Hanne: Wenn aber die Leute un haben's nich dazu, was braucht da de Frau 'nen Hutt fer vier Taler?!

Henschel: Halt Du Deine Gusche! Du bist nich gefragt! Deine Nase geheert in a Backtrog 'nein, aber nich in andrer Leute Geschichten. — So'n Haus, das soll man erhalten. Acht Wochen im Jahre kommt 'was ein, hernach kann a seh'n, wo a bleibt.

Hauffe: Dabei hat a noch missen bauen.

Frau Henschel: Das hat 'n ersicht richtig 'neingeritten. Das hätt a sollen unterwegens lassen.

Henschel: Weiber verstehn nischt von solchen Sachen. Bauen hat a missen, a konnte nich anderscht. — Heute hab'n mer Kurgäste ieber Kurgäste, frieher waren'r nich halb so viel. Dazumal aber hatten se Geld, heute mechten se alles umsonst. Schenk' amal ein, 'nen Korn will ich trinken.

Hauffe, indem er langsam sein Taschenmesser zusammenklappt, im Begriff aufzustehen: Vierzig Stuben, drei große Säle und nischte drin wie Ratten und Mäuse. Wo soll a da die Interessen ufbringen? Er erhebt sich.

Digitized by Google

Franziska Wermelskirch blickt herein; ſie iſt ein munteres, hübſches Kind von ſechzehn Jahren. Das lange, dunkle Haar trägt ſie offen. Ihr Koſtüm iſt ein wenig exzentriſch: das Röckchen weiß und kurz, die Bluſe ſpitz ausgeſchnitten, die Schärpe bunt und lang. Ziemlich weit entblößt ſind die Arme; um den Hals trägt ſie ein buntes Bändchen mit einem goldenen Kruzifix.

Franziska, ſehr lebendig: Herr Siebenhaar war doch eben hier? — Ich wünſche wohl zu ſpeiſen, die Herrſchaften. Ich wollte mir nur zu fragen erlauben, ob nicht Herr Siebenhaar eben unten geweſen iſt?

Frau Henſchel, unfreundlich: Mir wiſſen's nich. Bei uns war a nich.

Franziska: Nicht? Ich dachte. Sie ſtellt den Fuß kokett auf die Ofenbank und bindet ſich ein Schuhband.

Frau Henſchel: Herr Siebenhaar hinten, Herr Siebenhaar vorne. Was haben Sie bloß immer mit dem Manne?

Franziska: Ich? Nichts! Er mag bloß ſo gerne Gänſeleber. Mama hat grade welche, da ſchickt mich Papa, ich ſoll's ihm ſagen. — Uebrigens, wiſſen Sie 'was, Herr Henſchel? Sie könnten auch wieder 'mal zu uns kommen.

Frau Henſchel: Nee, laß Du bloß Vatern, wo a is. Das wär' woll gar! Der hat jetzt keene Gedanken uf Wirtshauslaufen.

Franziska: Heut iſt aber ganz friſch angeſteckt.

Henſchel, während Hauffe grinſt und Hanne laut lacht: Mutter, Du kannſt Dich um Dich bekimmern. Wenn

Digitized by Google

ich wer' gehn wollen avor a Glas Bier trinken, da frag ich, kannſt glooben! keen'n Menſchen darnach.

Franziska: — Wie geht's denn, Frau Henſchel?

Frau Henſchel: Morgen mach ich mir auch eine Schärpe um und tanz auf 'm Seile.

Franziska: Da mach ich mit. Das kann ich famos. Auf der Wagendeichſel üb ich das immer.

Henſchel: Drum hängen auch alle Deichſeln ſo!

Franziska: Sehn Sie, ſo macht man's, ſo balanciert man. Die Bewegungen einer Seiltänzerin auf dem Seile nachahmend, tanzt ſie zur Tür hinaus. Rechtes Bein, linkes Bein. Au revoir! Ab.

Hauffe, die Laterne herunternehmend: Die ſchnappt bald ieber, wenn ſe keen'n Mann kriegt. Ab.

Frau Henſchel: Wenn die bloß und mißte tichtig mit ſchuften. Der wollt ich den Jebermut freilich austreiben.

Hanne: 'nuf darf ſe nich kommen, das leid't die Madam nich.

Frau Henſchel: Da hat ſe auch recht, ich tät's auch nich leiden.

Hanne: Die is doch ooch her hinterm Herrn wie a Schießhund. Alles was recht is, die treibt's a biſſel toll.

Frau Henſchel: Die Leute ſollte ooch Siebenhaar 'nausſchmeißen. Die Zucht mit dem Frauenvolk und mit den Kerlen.

Henſchel: Nee, Mutter, was red'ſt'n!

Frau Henſchel: Nu, in der Schenkſtube. —

Henſchel: Die Leute woll'n leben, grade wie mir. Soll

Digitized by Google

a ſe etwa uf de Straße ſchmeißen? Der Wermelskirch is kee' beeſer Mann.

Hanne: Aber das Weib is 'ne alte Hexe.

Henſchel: Derwegen, wenn der a Pacht richtig zahlt, — und wegen dem Mädel ſchonn lange nich. Er iſt aufgeſtanden und hat ſich über die Wiege gebeugt. Mir hab'n ja hier auch ſo a Dingel, mir werd'n doch derwegen auch nich 'nausfliegen.

Frau Henſchel: Nu nee, das wär'! — 's ſchläft egelganz, 's will gar nich ufwachen.

Henſchel: 's is halt nich viel dran — — — — Nu, Mutter, Du werſcht mir doch nich etwa ſterben! — Indem er die Mütze vom Nagel nimmt: Hanne, ich hab' Dich vorhin belogen. Draußen im Wagen liegt Deine Schirze.

Hanne, ſchnell: Wo d'nn?

Henſchel: In der Kelle; mußt gehn und ſuchen. Ab durch die Mitte; Hanne ab in die Kammer.

Frau Henſchel: Da hat a — die Schirze — doch — mittegebracht!

Hanne kommt ſchnell aus der Kammer und entfernt ſich durch die Mitteltür.

Frau Henſchel: Da hat a — de Schirze — doch — mittegebracht!

Siebenhaar tritt vorſichtig ein, wie vorhin Licht und Schlüſſel und noch zwei Flaſchen Rotwein tragend.

Siebenhaar: Ganz alleine, Frau Henſchel?

Frau Henſchel: Da hat a — de Schirze .....

Siebenhaar: Ich bin's, Frau Henſchel; Sie täuſchen ſich wohl?

Frau Henſchel: Ich gloobe — ſchwerlich. —

Siebenhaar: Ich hab' Sie doch nicht im Schlafe geſtört? Ich bin der Siebenhaar!

Frau Henſchel: Freilich! — Nu freilich.

Siebenhaar: Ich bring Ihnen nur ein'n Tropfen Wein, den ſollen Sie trinken, der wird Ihnen gut tun — Sie erkennen mich wohl am Ende noch gar nicht?

Frau Henſchel: Nu nee! — Das wär' woll! — Sie ſein doch .... nu freilich! — Sie ſein doch unſer Herr Siebenhaar. Alſo weit is doch noch nich mit mir. Ihn' wer' ich doch kenn'n. — — — — Ich weeß nich, hab ich getraumt oder was —?

Siebenhaar: Das kann ſchon ſein. — Wie geht's denn ſo jetzt?

Frau Henſchel: Natierlich ſein Sie doch Siebenhaar!?

Siebenhaar: Sie dachten wohl, ich wäre Ihr Mann?

Frau Henſchel: Ich weeß nich — ich kann das — — wirklich — nich ſagen. — Mir war halt ſo —

Siebenhaar: Sie liegen aber, ſcheint's, unbequem. Ich will 'mal das Kopfkiſſen bißchen zurechtrücken; kommt denn der Doktor noch regelmäßig?

Frau Henſchel, weinerlich aufgebracht: Ich weeß auch gar nich: ſe laſſen mich egelganz alleene. — Nee, nee, Sie ſein Siebenhaar, ich weeß. Und wiſſen Se 'was? Ich wer' Ihn' 'was ſagen, Sie ſein immer gutt mit mir geweſt! Sie haben a gutt Herze. Wenn Sie auch manchmal a beeſes Geſicht machen. Ihn' kann ich's ſagen: ich hab aſo

Digitized by Google

Angſt! Ich denke halt immer: 's geht 'm zu langſam.

Siebenhaar: Was denn zu langſam —?

Frau Henſchel, in Weinen ausbrechend: Ich lebe zu lange — — —! Was ſoll denn aber aus Guſteln wer'n?

Siebenhaar: Aber, liebe Frau Henſcheln, was reden Sie denn?

Frau Henſchel, leiſe in ſich ſchluchzend: Was ſoll denn wer'n, wenn ich ſterbe, aus Guſteln? —

Siebenhaar: — Frau Henſchel, Sie ſind 'ne vernünftige Frau! Frau Henſcheln, hören Sie 'mal jetzt auf mich: wenn man ſo ſtill liegen muß im Bett, ſehen Sie 'mal an, ſo Woche um Woche, wie Sie leider jetzt, da hat man natürlicherweiſe allerlei dumme Gedanken. Dumme Dinge macht's einem vor. Aber da muß man ganz reſolut ſein, Frau Henſchel. Das wär' noch ſchöner! Solches Zeug! 'raus aus dem Kopfe! Das ſind ja doch Torheiten!

Frau Henſchel: Ihr lieben Leute, Ihr wullt 's nich glooben: ich weeß, was ich ſag'.

Siebenhaar: Das wiſſen Sie nicht. Das wiſſen Sie eben leider jetzt nicht, und wenn Sie 'mal ſpäter dran zurückdenken, dann werden Sie lachen. Ganz gewiß!

Frau Henſchel, leidenſchaftlich ausbrechend: Hat a ſe nich in der Kammer beſucht!? — — —

Siebenhaar, in ratloſem Staunen, zugleich durchaus ungläubig: Was denn? Wer denn?

Frau Henſchel: Nu, Henſchel! Das Mädel!

Siebenhaar: Ihr Mann? — Die Hanne? Hier,

Digitized by Google

wissen Sie 'was ..... Wer Ihnen das eingeredet hat, das ist ein niederträchtiger Lügner.

Frau Henschel: Und wenn ich tot bin, nimmt er se doch! — Henschel erscheint in der Tür.

Siebenhaar: Sie leiden an Einbildungen, Frau Henschel!

Henschel, gutmütig, erstaunt: Was hat's denn, Malchen? — Was flennst 'n aso?

Siebenhaar: Henschel! Sie dürfen die Frau nicht allein lassen!

Henschel ist freundlich bis ans Bett getreten: Wer tut Der denn 'was?

Frau Henschel wirft sich verbost auf die andere Seite herum, das Gesicht gegen die Wand, Henschel den Rücken kehrend: ... O, laß mich zufriede!

Henschel: — Was soll denn das heeßen?

Frau Henschel, tränenerstickt, belfernd: O, geh Du weg! Henschel steht sichtlich verdutzt und blickt dann fragend auf Siebenhaar, welcher kopfschüttelnd sein Pincenez putzt.

Siebenhaar, leise: Lassen Sie nur Ihre Frau jetzt ruhig.

Frau Henschel, wie vorher: Unter die Erde wollt'r mich haben!

Siebenhaar, zu Henschel, der aufbrausen will: Pst! Tun Sie mir den Gefallen! Stille!

Frau Henschel: Man hat ja Augen. Man is ja nich blind. Man braucht's een'n nich erscht merken lassen. Man is nischte mehr nitze. Man kann sich packen!

Digitized by Google

Henſchel, mit Zwang ruhig: Was meenſte denn, Malchen?

Frau Henſchel: Ja, ja, verſtell' Dich.

Henſchel, aufs äußerſte ratlos: Nu ſag' mer ock bloß ...

Frau Henſchel: — Mag's kommen, wie's will .... Betriegen laß ich mich nie und nimmer, und wenn Ihr Euch auch noch aſo ſehr verſteckt. Ich ſeh' durch de Wände, ich ſeh Euch doch. Nu nee! nu doch! Ihr denkt, a Weib, das is leicht zu betriegen. Plompe! ſag ich. Eens kannſt Der merken: wenn ich ſterbe, ſtirbt Guſtel mitte. Ich nehm' ſe mitte. Eher erwürgen, wie an ſo'n Frauvolk, verdammtes, ausliefern!

Henſchel: Nu, Mutter, was is denn in Dich gefahr'n?

Frau Henſchel: Unter de Erde wollt'r mich haben!

Henſchel: Nu heer' aber uf, ſonſt wer' ich wilde!

Siebenhaar, leiſe warnend: Ruhig, Henſchel! Die Frau iſt krank!

Frau Henſchel, die es gehört hat: Krank? Wer hat mich denn krank gemacht? Ihr zwee beeden: das Frauvolk und Du.

Henſchel: Nu mecht ich bloß wiſſen, in aller Welt, wer Dir die Raupen hat in a Kopp geſetzt? Das Mädel und ich? Da ſchlag' doch auch gleich a Gewitter 'nein. Mir ſollten 'was miteinander haben?

Frau Henſchel: Bringſt 'r nich Schirzen und Bändel mitte?

Digitized by Google

Henſchel, aufs neue hilflos: Schirzen und Bändel?

Frau Henſchel: Ja, Schirzen und Bändel. —

Henſchel: Nu heert's doch uf.

Frau Henſchel: Macht se nich alles immer ſcheen und gutt? Gibſt Du 'r woll a beeſes Wort? Is ſe nich ſchonn wie Frau im Hauſe?

Henſchel: Mutter, ſei ſtille, ſag ich Der bloß!

Frau Henſchel: Du mußt ſchweigen, weil Du niſcht weeßt! — —

Siebenhaar, am Bett: — — Frau Henſchel, nehmen Sie ſich zuſammen. Das iſt ja doch rein aus den Fingern geſogen.

Frau Henſchel: Sie ſind nich beſſer, Sie machen's nich anderſch! Die armen Weiber, die gehn dran zugrunde! In weiches Weinen aufgelöſt: Da meegen ſe doch zugrunde gehn. Siebenhaar lacht kurz und ernſt, tritt an den Tiſch und öffnet reſigniert eine der Rotweinflaſchen.

Henſchel hat auf der Bettkante ſich niedergelaſſen und begütigt nun: Mutter! Mutter! Dreh' Dich ock 'rum! Ich will Der a Wort im guten ſagen. Er wendet ſie mit freundlicher Gewalt um. Nu ſiehſte, Mutter, Du haſt getraumt! Du haſt halt amal an'n Traum gehabt. Unſer Spitz, der traumt ja ooch manchmal a Ding. Nu ſei aber wach! Verſtanden, Mutter!? Du haſt ja a Zeug zuſammen geſchwadroniert, da zerbricht ja der greeßte Frachtwagen, wenn man's will ufladen. Mir is noch ganz wirblich davon im Koppe.

Siebenhaar, der ein Glas geſucht und gefunden hat,

Digitized by Google

in das er nun eingießt: Mir leſen Sie auch noch die Leviten!

Henſchel: Nee, nehmen Se's ock beileibe nich iebel. Aſo a Weib! Da hat man ſein Leiden. Nee, mach' ock und wer' Du wieder geſund! Sonſt kommt's aſo weit, Du ſagſt mer amal: ich hätte in Bolkenhain Ferde geſtohl'n.

Siebenhaar: Hier, trinken Sie Wein und ſtärken Sie ſich.

Frau Henſchel: Wenn man's bloß wißte! Siebenhaar unterſtützt ſie beim Trinken.

Henſchel: Was denn nu wieder?

Frau Henſchel, nachdem ſie getrunken: Kennteſt Du's verſprechen?

Henſchel: Alles, was Du willſt!

Frau Henſchel: Wenn ich nu ſterbe, tät'ſt Du ſe heiraten?

Henſchel: Frag' nich aſo dumm!

Frau Henſchel: Ja oder nee?

Henſchel: De Hanne? Im Spaß: Natierlich!

Frau Henſchel: Ernſtlich geſprochen —!

Henſchel: Nu heer'n Se bloß druf, Herr Siebenhaar! Was ſoll eener da ſagen? Du werſcht ja nich ſterben!

Frau Henſchel: Aber wenn ich nu ſterbe?

Henſchel: Da nehm ich ſe auch nich. Na ſiehſte! Da weeßte 's. Daß mir amal zu Ende kommen.

Frau Henſchel: Kannſt Du 's verſprechen?

Henſchel: Was denn verſprechen?

Digitized by Google

Frau Henſchel: Daß Du das Mädel nich tät'ſt nehmen!

Henſchel: Vor mir auch verſprechen.

Frau Henſchel: Hier in die Hand?

Henſchel: Ich ſag' Der'ſch ja. Er legt ſeine Hand in die ihre. Nu is 's aber gutt. Nu laß mich mit ſolchen Sachen zufriede! —

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt

Ein ſchöner Vormittag im Mai. — Das Zimmer aus dem erſten Akt; das Bett, in dem Frau Henſchel gelegen hat, iſt nicht mehr da. Die Fenſterflügel an der Stelle, wo es geſtanden, ſind geöffnet. Hanne arbeitet mit aufgeſtreiften Hemdärmeln am Waſchfaß, das Geſicht gegen das Fenſter gerichtet. Franz, die Hemdärmel heraufgeſtreift, die Hoſen aufgekrempelt, die bloßen Füße in Holzpantinen, kommt mit einem Holzeimer vom Wagenwaſchen.

Franz, täppiſch luſtig: Hanne, ich komm' Dich amal beſuchen. — Herr Gott noch eens. Haſt Du a biſſel warm Waſſer, hä?

Hanne, das Wäſcheſtück, welches ſie auf dem Waſchbrett hat, unwirſch in die Wanne werfend und zum Ofen hinübergehend: O, komm ock Du nich aſo ofte 'rein.

Franz: Nanu?! Was hat's denn?

Hanne, heißes Waſſer in ſeinen Eimer gießend: Frag' nich erſcht. Ich hab' keene Zeit.

Franz: Ich waſch'n Wagen, ich geh auch nich mießig.

Hanne, heftig: Du ſollſt mich in Frieden laſſen, wenn De's willſt wiſſen, ich hab' Der's ſchonn mehr wie eemal geſagt.

Franz: Was tu ich Der denn?

Hanne: Du ſollſt mer nich nachlaufen!

Franz: Du haſt woll vergeſſen, wie mir ſtehn?

Hanne: O, gar nich ſtehn mir. Wie ſoll'n mir ock ſtehn? Ich zieh meiner Wege, Du ziehſt Deiner Wege, uf die Art ſtehn wir, anderſch nich.

Franz: Das is ja 's Neu'ſte!

Digitized by Google

Hanne: Mir is das 'was Altes.

Franz: 's scheint balde so. — Hanne, was is denn zwischen uns?

Hanne: Nischte! reen nischte! Bloß laß mich zufriede.

Franz: Kannst Du Dich ieber mich beklagen? Bin ich Dir etwa nich treu gewest?

Hanne: Oh, vor mir! Was geht mich das an? Treib Du Dich 'rum, mit wem Du willst! Ich hab ooch noch nich aso viel dawider.

Franz: Seit wann denn, Hanne?

Hanne: Seit Olims Zeiten!

Franz, bewegt und weinerlich: Du liegst ja, Hanne!

Hanne: Fang mer aso an! Da haste bei mir kee' Glicke nich. Ich lass' mir von Dir keene Liegen vorschmeißen. Und kurz und gutt, daß amal alle wird. Und weil Du aso a dickes Leder nu amal hast und nischt nich willst annehmen, da muß ich Der'sch halt amal deutlich sagen und uf a Kopp druf: 's is aus zwischen uns!

Franz: Is das Dein Ernst?

Hanne: Zwischen uns is aus, und merk' Der das, Franze!

Franz: Ich wer' mir's ooch merken! Immer heftiger erregt, am Ende mehr weinend als redend: Du brauchst nich denken, ich wär aso tumm, ich hab's woll schonn eher wie heute gemerkt. Ich dachte halt aber, Du werscht zur Vernunft kommen ...

Hanne: Das bin ich ebens.

Franz: Wie's eener uffaßt. Ich bin natierlich a armer

Digitized by Google

Teifel, und Henſchel, der hat a Kaſten voll Geld. In eener Art, wenn man's recht bedenkt, biſt Du auch zu Verſtande gekommen.

Hanne: Fang Du mit ſolchen Sachen an, da haſte ſchonn ganz und gar verſpielt.

Franz: Is 's etwa nich wahr? Stellſt Du's nich egelganz druf an, Frau Henſcheln zu werden? — Na, hab ich nich recht?

Hanne: Das is meine Sache, das geht Dich niſcht an. A jedes hat fer ſich ſelber zu ſorgen.

Franz: Nu wenn ich und ſorge nu fer mich ſelber, und geh und ſpreche zu Henſcheln ſo: die Hanne, die hat mir die Heirat verſprochen, mir waren uns einig! ...

Hanne: Verſuch's, ſag ich bloß!

Franz, faſt weinend vor Wut und Schmerz: Ich wer'ſch auch verſuchen! Du ſorgſt fer Dich, und ich ſorge fer mich. Wenn Du aſo biſt, bin ich nich anderſch. Plötzlich verändert: Aber ich mag Dich erſcht gar nich mehr. Du ſollſt Dich meinswegen mir an'n Hals ſchmeißen. Aſo a Frauvolk is mir zu ſchlecht!! Schnell ab.

Hanne: Na ſiehſte's, da hat's doch endlich geholfen!

Während Hanne am Waſchfaß weiter arbeitet, erſcheint hinten im Gange Wermelskirch. Er iſt ein Mann in den Fünfzigen, der ehemalige Schauſpieler unverkennbar. Er trägt einen abgenutzten Schlafrock, geſtickte Pantoffeln und raucht aus einer langen Pfeife.

Wermelskirch, nachdem er eine Weile hereingeblickt, ohne von Hanne bemerkt zu werden: Haben Se 'n huſten gehört?

Digitized by Google

Hanne: Wen denn?

Wermelskirch: Na, oben iſt doch 'n Kurgaſt angekommen.

Hanne: Nu, 's is ooch Zeit, mir hab'n Mitte Mai.

Wermelskirch tritt langſam über die Schwelle — mit Hüſteln halblaut trillernd:

Ich bin ein Schwindſuchtskandidat,
Widiwidiwitt, bumbum!
Der nicht mehr lang zu leben hat,
Widiwidiwitt, bumbum!

Hanne lacht übers Waſchfaß hinaus. So 'was tut einem ordentlich wohl; da merkt man doch, daß der Sommer kommt.

Hanne: Eene Schwalbe macht noch keen'n Sommer!

Wermelskirch macht ſich einen Platz auf der Ofenbank und ſetzt ſich: Wo iſt denn Henſchel?

Hanne: Der is doch heut runter uf a Kirchhof.

Wermelskirch: J, freilich, heut hat ja die Frau Geburtstag. Pauſe. Es nimmt doch den Alten hölliſch mit! — Sagen Sie 'mal, wann kommt er denn wieder?

Hanne: Ich weeß ieberhaupt nich, was a erſcht 'nunter hat miſſen fahren. Mir brauchen de Ferde wer weeß wie ſehr! A neuen Kutſcher hat a auch mitgenommen!

Wermelskirch: J, Hanne, Aerger verdirbt 'n Appetit.

Hanne: O, 's is auch wahr! A läßt alles im Stiche. Der Omnibus ſoll pinktlich abfahren. Der Eenſpänner ſteht noch im Drecke da, und Hauffe, der kommt doch nich mehr vom Flecke. Der alte Kerl is doch ſteif wie a Bock!

Wermelskirch: Ja, ja, 's fängt an und gibt zu tun!

Digitized by Google

Der Küchenchef oben tritt heut auch an. Vorn in der Bierſtube merk ich's auch ſchon.

Hanne lacht kurz heraus: Bei Ihn', da merkt man's aber noch nich, daß Sie viel zu tun haben.

Wermelskirch, unbeleidigt: Das kommt erſt ſpäter, eleven o'clock. Da ſtürz ich mich dann mit Dampf ins Geſchäft.

Hanne: Mit Dampf werd's woll gehn, das kann ich mer denken! De Feife werd woll dabei nich kalt werden.

Wermelskirch, nach einigem Schmunzeln: Ihr ſeid ſpitz, gnäd'ge Frau! Ihr ſeid nadelſpitz! — Wir haben heut — warten Sie mal! — zu Tiſch: erſtlich — die Baßgeige, zweitens ein Cello, drittens zwei erſte, zwei zweite Geigen. Drei erſte, zwei zweite, drei zweite, zwei erſte: jetzt ſind ſie mir durcheinander gefallen. Kurzum, zehn Mann von der Kurkapelle. — Was lachen Sie denn? — Sie denken, ich flunkre Ihnen 'was vor? Was glauben Sie wohl, was die Baßgeige frißt? Sie werden ſich wundern! ob das woll zu tun macht?

Hanne, nachdem ſie ſich ausgelacht: Natierlich, de Kochfrau werd woll zu tun haben!

Wermelskirch, einfach: Meine Frau, meine Tochter, die ganze Familie, wir müſſen uns ehrlich und redlich abrackern. — Und wenn dann der Sommer vorüber iſt — da hat man ſich faſt umſonſt geſchunden.

Hanne: Ich weeß nich, was Sie zu klagen haben. Sie machen doch 's beſte Geſchäft im Hauſe. Die Schenkſtube wird doch gar nich leer, die geht doch Summerſch-

Digitized by Google

wie Winterschzeit. Wenn ich wie Siebenhaar da oben wär', Ihn' tät ich freilich andersch hochnehmen. Mit lumpichten dreihundert Talern Pacht, da kämen Sie freilich nich bei mir weg. Unter tausend wär' nischt nich zu machen, da täten Sie auch noch gutt genug abschneiden.

Wermelskirch hat sich erhoben und geht pfeifend umher: Wünschen Sie sonst vielleicht noch 'was? — Mir geht ja vor Schreck die Pfeife aus.

George, ein junger, gewecketer und adretter Kellner, kommt sehr schnell, ein Frühstückstablett tragend, die Treppe hinter der Glastür herunter. Noch hinter der Tür stutzt er, öffnet sie aber doch, blickt den Kellergang rechts hinunter, dann links hinunter.

George: Schockschwerebrett! Wo bin ich denn hier?

Hanne, lachend über dem Waschfaß: Sie haben sich verlaufen, Sie missen zuricke!

George: Des ist ja, weeß Gott, zum schwindlig wer'n. Hier kann sich ja doch kee' Ferd zurechtfinden in den Kasten!

Hanne: Sie sein woll erscht zugezogen, hä?

George: Nu freilich, erscht gestern. Nu sagen Se, Herrschaften! Des is mir wahrhaft'g noch ni passiert. Ich bin schon in manchen Hause gewesen, hier muß man ja immer 'n Gebirgsführer mitnehm'.

Wermelskirch, das Sächsische übertreibend: Sagen Se, sind Se vielleicht aus Dresden?

George: Meißen ist meine Vaterstadt.

Wermelskirch: Weeßkneppchen! ach Herr Jeses! wahrhaftig!?

Digitized by Google

George: Wo geht's denn hier weiter? Sagen Sie 'mal.

Hanne, in Gegenwart des Kellners geweckt, frisch und kokett in ihrer Art: Immer zuricke de Treppe 'nuf. Solche Schwalbenschwänze kenn' wir hier unten bei uns nich brauchen.

George: Hier iſt woll die Bell Etaſche, was?

Hanne: Se meen'n woll a Hundeſtall oder was? Wir wer'n Ihn' bebell'n oder was Sie ſagen. Hier unten hauſen die vornehmen Leute!

George, vertraulicher Schäkerton: Junge Frau, junge Frau, wiſſen Sie was, kommen Se, zeigen Sie mir'n Weg: mit Ihn', da tät ich mich ooch nich färchten, und wenn Se mich ooch wer weeß wohin fihr'n däten tun. In Keller nich und uf'n Heiboden ooch nich.

Hanne: Bleiben Se ock draußen, Sie wär'n mir der Rechte! Solche Windhunde gäb's 'r genug.

George: Junge Frau, ſoll ich Ihn' waſchen helfen?

Hanne: Nee! Aber wenn Sie's ſonſt druf anſtellen, da helf ich Ihn' noch uf a Trab dahier! Indem ſie ein Wäſcheſtück halb aus dem Waſſer zieht: Da kenn' Sie Ihr weißes Vorhemdchen ſuchen.

George: J, gar! So zum Schweine wer'n Se mich doch nich machen? Nu aber! Aeh gar, das geht doch nicht ſo? Da miſſen mer erſt noch drieber reden. Nich wahr, junge Frau? Nu freilich, natierlich! Wir reden noch drieber. Wenn ich Zeit hab', ſpäter, andermal. Ab. Die Treppe wieder hinauf.

Digitized by Google

Wermelskirch: Der wird sich wohl nicht mehr oft verlaufen! Den Weg vom Speisesaale zur Küche wird ihm Siebenhaar schon begreiflich machen. — Hanne, wann kommt denn Henschel wieder?

Hanne: Nu, um a Mittag. — Soll ich vielleichte 'was bestellen?

Wermelskirch: Ja. — Sagen Se ihm — vergessen Se's nich! — Sagen Se ihm, ich — lasse schön grüßen.

Hanne: Tummheeten da! Ich kann mer's schon denken.

Wermelskirch, mit leichter Verbeugung an ihr vorüber: Gedanken sind zollfrei. Wünsche gut Morgen! Ab.

Hanne, allein, heftig waschend: Wenn ock der Henschel bloß nich so tumm wär'! —

Oben, außen vor dem Fenster kniet der Handelsmann Fabig und blickt herein.

Fabig: Junge Frau! Morjen! — Wie geht's, wie steht's?

Hanne: Wer sein denn Sie?

Fabig: Nu: Fabig von Quolsdorf. Kenn' Sie mich nimehr? Ich bring an'n scheen' Gruß von Vatern mitte. A läßt Ihn' auch sagen .... oder soll ich rein kommen?

Hanne: 's is gutt! Ich gloob's schonn; a will wieder Geld haben; ich hab' selber keens.

Fabig: Ich sagt 's 'm ja; a wollt's doch nich glooben. Sein Se alleine, junge Frau?

Hanne: Wegen was denn?

Fabig, die Stimme dämpfend: Nu seh'n S' ock, ich hab'

halt das und jen's uf 'n Herzen. Durchs Fenſter kennten's de Leute heer'n.

Hanne: Oh, meinswegen, kommen Se 'rein. Fabig verſchwindet vom Fenſter. Daß der ooch heute grade muß kommen. Sie trocknet ſich die Hände ab.

Fabig tritt ein. Er iſt ein ärmlich gekleideter, ſeltſam beweglicher, drolliger Hauſierer, etwa ſechsunddreißig Jahr alt, ſpärlicher Bart.

Fabig: An'n ſcheen'n guten Morgen, junge Frau.

Hanne, heftig: Zum erſchten: ich bin keene junge Frau.

Fabig, pfiffig: Nu, wenn ooch; 's dauert doch nich mehr lange.

Hanne: Das is a verpuchtes Liegengemähre und weiter niſcht.

Fabig: Ich hab's halt geheert, ich kann niſcht dafier. De Leute ſprechen's halt ieberall; weil doch die Henſcheln is geſtorben.

Hanne: Meinswegen ooch! Da meegen ſe reden! Ich tu' meine Arbeit .... Was geht's mich an!

Fabig: Das is auch 's Beſte. Alſo mach ich 's auch immer. Was haben mir nich ſchon die Leute alles ufgehalſt! In Altwaſſer ſoll ich Tauben gemauſt haben. Mir war a kleenes Hundel nachgelaufen .... Gleich meenten de Leute, geſtohlen hätt ich's.

Hanne: Wenn Sie und haben 'was zu reden mit mir, da machen Sie 's kurz!

Fabig: Gelt? Sehn S' es, da haben S' es. Das ſag ich auch immer. De Leute mähren mir auch immer zuviel; ſe haben a paar Lumpen oder ſo 'was, gleich machen

Digitized by Google

ſe a Gerede drum, wie wenn ſe a Pauergutt ſollten verkoofen. Nu wer' ich mich halt in der Kirze faſſen. 's handelt ſich alſo, junge Frau! ... beileibe, nehmen Sie 's ock nich iebel, ich hab' mich halt doch ſchonn wieder verſprochen! — Ich wollte ſagen, Jungfer! 's handelt ſich alſo um de Tochter.

Hanne, heftig: Ich hab' keene Tochter, wenn S' es woll'n wiſſen! Das Mädel, das bei mei'm Vater is, das is von meiner Schweſter de Tochter.

Fabig: Nu da! Da is das 'was anderſch dahier. Wir denken halt alle, das Mädel wär Ihre. Wo is denn de Schweſter?

Hanne: Wer weeß, wo die is! Die wird ſich hitten und wird ſich muckſen. Die denkt, Ihr kennt ſehn, wie Ihr fertig werd't. —

Fabig: Ihr Leute, ihr Leute; da ſieht man's wieder. Da hätt ich doch Steen und Been geſchwor'n —! aber nich bloß ich, nich bloß ich alleene; wir alle mit'nander, drieben in Quolsdorf, daß Sie de Mutter wär'n zu dem Dingel.

Hanne: Ju, ju, ich weeß ſchonn, wer mir das anhängt. Bei Namen kennt ich ſe alle genennen! Se mechten mich gerne zum Frauvolk machen. Wenn ſe mir aber in de Hände laufen, die kriegen a Zahlaus, das kenn'n ſe ſich merken.

Fabig: Das is aber wirklich a beeſes Ding! Die Sache liegt nämlich aſo, junge Frau: der Alte, der Vater — Sie wer'n 's ja wiſſen! 's is doch nich anderſch! — a

Digitized by Google

wird doch nich nichtern. A ſauft doch immer bloß in ei'm Biegen fort. Nu is vor zwee Jahren de Mutter geſtorben; ſonſte konnt a das Dingel daheeme laſſen, das Mädel meen ich; jetze geht das nimehr, 's Häuſel is leer. Da ſchleppt a ſe halt in a Gaſthäuſern 'rum, in allen Lechern, von Krätſcham zu Krätſcham. An'n Hund kann's jammern, wenn man's aſo ſieht.

Hanne, heftig: Kann ich dafiere, daß a ſauft?

Fabig: Um's Himmelswille, beileibe nich! Den Alten, den kann keen Menſch nimehr halten. 's is bloß ums Mädel, um das kann's een' leed tun. Wenn die nich und werd 'n nich weggenommen und kommt nich in Flege zu gutten Leuten, da lebt die ooch keene zehn Wochen mehr.

Hanne, verſtockt: Das geht mich niſcht an! Ich kann ſe nich nehmen. Ich hab' fer mich ſelber Gewirge genug.

Fabig: Kommen Se ock amol nach Quolsdorf und ſehn Se ſich's an! Das wär' halt 's Beſte. 's is Ihn' a Mädel .... a gar zu hibſch Dingel, und Händel und Fießel hat ſe, o jemerſch; 's reene Porz'lan, aſo zierlich ſind ſe.

Hanne: 's is nich mei' Kind, 's geht mich niſcht an!

Fabig: Nee, kommen Se ock und ſchaffen Se Rat. Man kann's reen gar nich mit Augen ſehn. Wenn man aſo in die Gaſthäuſer kommt, mitten in der Nacht oder wenn's nu is — ſehn Se, ich muß, mei' Geſchäfte verlangt's — und ſieht ſe mit Vatern im Rauche ſitzen, das dreht een' de Seele im Leibe 'rum.

Digitized by Google

Hanne: Die Gaſtwirte ſoll'n 'm niſcht nich einſchenken. An'n Priegel nehmen und feſte 'naus priegeln, da wird a ſchonn zu Verſtande kommen. — Jetze is a Wagen in a Hof gefahren. Hier haben Se an'n Fimfbehmer. Jetze machen Se lang, ich wer' mir die Sache amal beſchlafen. Jetze kann ich mich weiter damit nich befaſſen. Aber wenn Sie hier 'rumreden, in a Bierſtuben, darnach ſein mer geſchiedene Leute.

Fabig: Ich wer' mich hitten, was geht mich denn das an?! Ob das nu Ihr Kind is oder der Schweſter, 's Kirchenbuch wer' ich derwegen nich einſehn, und 's Maul, das wer' ich mer auch nich verbrenn'. Aber wenn Sie an'n gutten Rat wollten heer'n: am beſten, Sie ſagen's Henſcheln gleich, der wird Ihn' a Kopp noch lange nich abreißen.

Hanne, immer aufgeregter, da Henſchels Stimme ſchon hörbar wird: Oh mit dem Gemahre! Da mißt' man ja ſchwarz wer'n. Ab in die Kammer.

Henſchel tritt ein; ernſt und langſam. Er trägt einen ſchwarzen Anzug, Zylinder und weiße, geſtrickte Handſchuh.

Henſchel bleibt ſtehen und ſieht Fabig, ſich langſam beſinnend, an. Einfach und ruhig: Wer ſein denn Sie?

Fabig, fix: Ich kaufe Lumpen, altes Papier, Meebel, abgelegte Kleidung, halt alle Sachen, alles, was de vorkommt.

Henſchel, nach einem langen Blicke, gutmütig aber feſt: 'naus mit dem Kerle! — Fabig ab, verlegen lächelnd.

Henſchel nimmt den Zylinder ab und wiſcht ſich Stirn und Nacken mit einem bunten Taſchentuch; darnach ſtellt er den Hut

Digitized by Google

auf den Tiſch und ſpricht gegen die Tür der Kammer: Mädel! wo biſt'n?

Hanne: Ich bin bei Guſteln, hier, in der Kammer.

Henſchel: 's is gutt, ich kann warten. Er ſetzt ſich tiefächzend. — Ja ja! — Nee nee! — Ma' hat ſchonn ſei' Leiden!

Hanne kommt ſehr geſchäftig: 's Eſſen is gleich uf der Stelle fertig.

Henſchel: Ich kann niſcht eſſen. — Mich hungert nich.

Hanne: Eſſen und Trinken erhält a Leib. Ich hab amal bei ei'm Schäfer gedient, der hat uns mehr wie eemal geſagt: wenn einer a Herzeleid hat oder aſo 'was, wenn den auch nich hungert, der ſoll immer eſſen.

Henſchel: Da koch' ock Dei' Mittag, wir wer'n ja ſehn!

Hanne: Sie ſollten nich nachgeben gar zu ſehr! In ſo 'was muß man ſich eemal finden.

Henſchel: War denn der Horand, der Buchbinder, da?

Hanne: Alles in Ordnung. Vierzig neue Billetter hat er gemacht. — Drieben liegen ſe uf der Kommode! —

Henſchel: Da fängt die Schinderei wieder an: Morgen fer Morgen, Mittag fer Mittag mit dem alten Omnibus-Kaſten nach Freiburg 'neinkutſchen und kranke Menſchen ieber a Berg ſchaffen. — —

Hanne: Sie miſſen zu viel alleene machen. Der alte Hauffe is eemal zu langſam. Ich kann mer nich helfen, ich tät'n abſchaffen.

Henſchel ſteht auf, tritt ans Fenſter: Ich hab's nu reen

Digitized by Google

ſatt, das Fuhrgeſchäfte. Vor mir kann's ufheeren. Ich hab' niſcht dawider. Heut oder morgen, das is mir egal. Die Ferde ſchafft man 'nunter zum Abdecker, die Wagen läßt man zu Brennholz zerhacken. Man ſelber ſucht ſich a kleen, feſtes Strickel. — — — — Ich wer' amal ruf zu Siebenhaarn gehn.

Hanne: Ich wollt Ihn' gern auch amal 'was ſagen. —

Henſchel: Nu was denn, hä?

Hanne: Sehn S' ock, mir wird's wahrhaftig nich leichte. Ausgeprägt weinerlich: Aber mei' Bruder, der braucht mich doch eemal zu ſehr. Heulend: Ich wer' halt zieh'n miſſen.

Henſchel, aufs äußerſte verblüfft: Du biſt woll nich recht .... Nu mach' ock nich Dinge!

Hanne ſteht da, Krokodilstränen flennend, die Schürze vor den Augen.

Henſchel: Nu ſag' mir ock, Mädel: Du werſcht mer jetze doch das nich antun? Das wär aſo 'was! Wer ſoll denn wirtſchaften? Jetze ſteht mir der Sommer vor der Tiere, und Du willſt mich aſo im Stiche laſſen?

Hanne, wie oben: 's tutt een'm bloß um das Mädel leid.

Henſchel: Wenn Du's nich verſorgſt, wer ſoll's denn verſorgen?

Hanne, nach einer Weile ſich ſcheinbar gewaltſam faſſend und beruhigend: 's geht eemal nich anderſch!

Henſchel: 's geht alles in der Welt, man braucht's

Digitized by Google

bloß zu woll'n. — Dadervon da haſt Du doch nie niſcht geſprochen! Jetze kommſte uf eemal mit 'nem Bruder? — Bin ich Dir etwa zu nahe getreten? Paßt Der'ſch vielleichte nich mehr bei mir?

Hanne: Daß 's mit dem Gerede und nimmt a Ende.

Henſchel: Was fier a Gerede?

Hanne: Oh ich weeß nich! — Da geht man ſchon lieber aus'n Wege.

Henſchel: Wenn ich bloß wißte, was Du meenſt!

Hanne: Ich tu' meine Arbeit, ich nehme mei' Lohn. Aſo 'was laß ich mir eemal nich nachſagen. Wie die Frau noch lebte, hab ich gerackert a ganzen Tag; jetzt, weil ſe tot is, wer' ich nich faulenzen. Meegen de Leute noch aſo ſchwatzen: ich machte mich niedlich, ich wollte bloß Frau wer'n. Da ſuch ich mir lieber a anderſch Dienſt.

Henſchel, erleichtert: Da ſei ock ſtille, wenn's weiter niſcht is.

Hanne nimmt irgend eine Arbeit als Anlaß, ſich zu entfernen: Nee, nee, ich geh'! Ich kann nimehr bleiben. Ab.

Henſchel, ihr nachſprechend: De Leute, die laß Du geruhig reden! Was ſollte denn wer'n aus den vielen Mäulern — Er zieht den ſchwarzen Rock aus und hängt ihn auf, dabei ſeufzend: Das Heefel Sorgen wird halt nich kleener!

Siebenhaar kommt langſam herein; er trägt eine gefüllte Waſſerflaſche und ein Glas.

Siebenhaar: Gu'n Morgen, Henſchel.

Henſchel: Scheen'n Dank ooch, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar: Stör ich Sie?

Digitized by Google

Henſchel: J, wo denn! Das wär' woll! Sei'n Se willkomm'.

Siebenhaar, Flaſche und Glas auf den Tiſch ſtellend: Ich muß nämlich wieder 'mal die Kur brauchen. Ich hab's wieder mit dem Halſe zu tun. Na, Gott ja, an irgend 'was muß der Menſch doch ſterben.

Henſchel: Immer tichtig Brunnen trinken. Der heilt een'm aus.

Siebenhaar: Das tu ich eben.

Henſchel: Und nich a Mihlbrunnen, ooch nich a Oberbrunnen! Unſre Quelle, die is am beſten.

Siebenhaar: Na, nu von 'was anderem. Er hat in Gedanken eine Epheuranke ergriffen und damit geſpielt, nun gewahrt er ſie, ſtutzt, überfliegt den Zylinder und Henſchel mit einem Blick und ſagt plötzlich: Heut war der Geburtstag Ihrer Frau?

Henſchel: Heut wär' ſe gewor'n ſechsundreißig Jahr.

Siebenhaar: 's is woll nich möglich.

Henſchel: Ja ja, nee nee! — Pauſe.

Siebenhaar: Henſchel, ich will Sie jetzt lieber allein laſſen, aber wenn's Ihnen paßt, etwa morgen vielleicht, da möcht ich 'mal etwas Geſchäftliches durchſprechen.

Henſchel: 's wär' mer lieber, mir machten's gleich.

Siebenhaar: Es handelt ſich um die tauſend Taler ...

Henſchel: Eh' mer weiter ſprechen, Herr Siebenhaar, Se kenn' ſe ruhig behalten bis zum Winter. Sehn Se,

Digitized by Google

was ſoll ich denn liegen dahier? Jetze brauch ich ſe nich. Mir liegt niſcht dran, und daß Se mir ſicher ſein, das weeß ich.

Siebenhaar: Na, Henſchel, da bin ich Ihnen ſehr dankbar; Sie tun mir einen großen Gefallen. Im Sommer kommt Geld ein, wiſſen Sie ja, jetzt wär es mir wirklich ſchwer geworden.

Henſchel: Nu ſehn S' es, da kommen mir grade zuſammen. — Pauſe.

Siebenhaar, umhergehend: Ja ja, ich wundre mich manchmal ſelbſt: in dem Hauſe bin ich doch groß geworden. Heut, wenn ich nur halbwegs leidlich abſchnitte, ich könnte mit Seelenruhe rausgehn.

Henſchel: Ich ging' nich gerne, das muß ich ſagen. Ich wißte reen gar nich, wohin mit mir!

Siebenhaar: Bei Ihnen iſt es vorwärts gegangen, Henſchel. Dieſelben Verhältniſſe, ſehn Sie 'mal an, gegen die ich mich nur mit höchſter Mühe behaupten konnte, die eben haben Sie groß gemacht.

Henſchel: Dem een'n fehlt's da, 'm andern da. Wer ſchlimmer dran is, wer will das wiſſen?! Sehn Se, mir hat's halt a Weizen ooch verſchlagen. Und ob er amal wird wieder ufſtehn .... Ich bin halt noch gar nich bei mir ſelber. — Pauſe.

Siebenhaar: Henſchel, alles hat ſeine Zeit! Das müſſen Sie nun aber überwinden. Sie müſſen unter die Leute gehn, 'was hören, 'was ſehen, 'mal 'n Glas Bier trinken, ſich recht ins Geſchäft ſtürzen meinetwegen, nicht

Digitized by Google

immer der traurigen Sache nachhängen. 's ist nicht zu ändern, nun also vorwärts.

Henschel: 's is auch nich anderſch! Sie haben auch recht!

Siebenhaar: Gewiß! Ihre Frau war das beſte, treueſte Weib, überall iſt da nur eine Stimme. Aber Sie ſtehen im Leben, Henſchel. Sie ſind ein Mann in den beſten Jahren. Sie haben noch viel zu tun in der Welt. Sie müſſen wer weiß was noch vor ſich bringen. Sie brauchen dabei Ihre Frau nich vergeſſen, im Gegenteil. Das iſt ja bei einem Mann wie Sie auch ganz ausgeſchloſſen. Aber Sie müſſen auf eine geſunde Art ihr Andenken ehren. Das kann ja nichts helfen! Ich habe Sie ſchon eine ganze Weile beobachtet und hatte mir ſtillſchweigend vorgenommen, Ihnen 'mal wirklich gerade heraus ins Gewiſſen zu reden. Sie laſſen ſich zu ſehr unterkriegen.

Henſchel: Was ſoll man aber dawider tun? Sie haben ja recht, ich ſtreit's ja nich; aber man weeß ſich halt manchmal keen'n Rat! Will man ſich ins Geſchäft ſtirzen, ieberall fehlt's een'n. Vier Augen ſehn ebens mehr wie zwee. Vier Hände, die ſchaffen halt auch weit mehr. Die vielen Kutſchen zur Sommerszeit! Wer hält mer daheim 'ne Sache im Stande? Das is ebens wirklich kee' leichtes Ding.

Siebenhaar: Die Hanne iſt, denk ich, doch ganz tüchtig?

Henſchel: Nu ſehn Se's, ſe hat mir halt auch gekindigt! — Ohne a Weib iſt das halt zu ſchlimm! Man

Digitized by Google

kann ſich uf gar keen'n Menſchen verlaſſen. Das is ja das ebens, was ich ſag'.

Siebenhaar: Heiraten Sie, Henſchel!

Henſchel: 's Beſte wär'ſch. — Ohne Weib, was ſoll ich da machen? Unſereens kann ohne Weib nich auskommen. Ich hatte ſchonn vor, ich wollt amal 'nuf gehn; ich wollte mit der Madam amal reden, verleichte hätt' die mir 'n Rat gegeben. — — 's is mir doch gar zu pletzlich gekomm'! Se is mer ſo mittenraus geſtorben aus allen Geſchichten. — Wenn ich Ihn' ſoll de Wahrheit ſagen: 's Fuhrgeſchäfte geht auch zurick. Wie lange, da kriegen mir Bahne hierher. Nu ſehn Se 's: wir hatten uns 'was geſpart, da wollten mir uns a klee' Gaſthaus koofen — vielleicht in zwee Jahren oder ſo 'rum: das is halt ohne Weib nich zu machen.

Siebenhaar: Auf die Dauer wird das ja auch nicht gehn. Sie werden auch ganz gewiß nicht Witwer bleiben Ihr ganzes Leben. Schon wegen dem Kinde geht das ja nicht.

Henſchel: Das ſprech ich halt auch.

Siebenhaar: Ich hab' mich ja nich hineinzumengen, aber ſchließlich ſind wir ja alte Freunde. Warten, Henſchel, bloß wegen der Leute, das halt ich für Unſinn, ganz und gar. Wenn Sie ſich tragen mit dem Gedanken, ernſtlich tragen, wieder zu heiraten: für Sie und das Kind iſt's beſſer, bald. Nicht überſtürzen: natürlich nicht! Sind Sie aber mit ſich erſt einig, dann vorwärts, Preußen! was iſt dann zu zögern!? Nach einer Pauſe, während welcher ſich

Digitized by Google

Henſchel hinter den Ohren kratzt: Wiſſen Sie denn ſchon irgend jemand?

Henſchel: — — — Ob ich jemanden weeß, das ſoll ich Ihn' ſagen? — Vielleicht ja: bloß ich kann ſe nich nehmen.

Siebenhaar: Warum denn nicht?

Henſchel: — Sie wiſſen's ja ſelber. —

Siebenhaar: Ich? Wiſſen? Wieſo? —

Henſchel: — Se brauchen bloß a biſſel nachdenken.

Siebenhaar: — — Kopfſchüttelnd: Im Augenblick kann ich mich nicht erinnern.

Henſchel: Ich hab's doch mein'n Weibe verſprechen miſſen.

Siebenhaar: — — — ? — Ach ſo!! — Sie meinen die Magd!? — die Hanne? — Pauſe.

Henſchel: 's is mer ſehr durch a Kopp gegangen. Was ſoll ich denn hinterm Berge halten. Wenn ich ufwache bei der Nacht, da kann ich manchmal zwee Stunden nich einſchlafen. Immer und ewig muß ich dran denken. Drieber weg kommen kann ich nich. — Das Mädel is gutt. Se is a biſſel jung fer mich alten Krop; aber ſchuften kann ſe mehr wie vier Männer. Daderbei nimmt ſe ſich Guſteln wahr: mehr kennte de Mutter auch nich machen. Und zu guterletzt hat das Mädel an'n Kopp: die hat an'n Kopp, der is beſſer wie meiner. Und rechnen kann ſe, beſſer wie ich. An'n Kalkulator kennte die vorſtellen. Uf Heller fer Fennig weeß die an' Sache; ſechs Wochen kenn'n drieber

Digitized by Google

vergangen ſein. Ich gloobe, die macht zwee Juriſten zum Affen.

Siebenhaar: Ja, wenn Sie von alledem ſo überzeugt ſind . . . . . .

Henſchel: Da gäb's keene beſſere Frau fer mich! — Jedennoch! Ich komme nich drieber weg. — Pauſe.

Siebenhaar: — Ja, ja, jetzt kann ich mich dunkel erinnern. Das war in der letzten Zeit ſo ziemlich. — Ich kann Ihnen aber ganz offen ſagen: ſo ernſthaft hab ich das gar nicht genommen. — Ihre Frau war eben ſehr aufgeregt. Das hat doch ſo mehr in der Krankheit gelegen. — Das ſcheint mir die Hauptfrage nicht zu ſein. Die Hauptfrage kann doch immer nur die ſein: paßt die Hanne auch wirklich für Sie? — Sie hat viele Vorzüge, unbedingt! Manches gefällt mir auch nicht an ihr! Aber Fehler: wer hätte die ſchließlich nicht! — Sie ſoll ja ein Kind haben, ſagen die Leute!

Henſchel: Se hat a Kind. Ich hab' mich erkundigt. Nu wenn ooch! Da mach ich mir niſchte ni draus. Sollte ſe etwa auf mich warten, hä? Se hat ja noch gar niſcht von mir gewußt. Vollblittig is ſe, das will ſich doch Luft machen. Wenn de Birnen halt reif ſein, da fall'n ſe halt 'runter. Deswegen, da hätt ich keene Bedenken.

Siebenhaar: Nun alſo! Das andere iſt Nebenſache. Und wenn auch nicht grade Nebenſache — ſo 'was geht einem nach, das begreif ich ſchon! — jedenfalls muß man ſich davon frei machen. Sich daran binden trotz beſſerer Einſicht, iſt ausgeſprochene Torheit, Henſchel!

Digitized by Google

Henſchel: Das hab ich mir auch ſchon zehnmal geſagt. Sehn Se, ſie wollte doch immer a beſten Nutzen fer mich. Ich meene mei' Weib, in geſunden Tagen. Se will mer doch nich im Wege ſtehn. Wo ſe auch ſein mag, ſe will doch mein Fortkommen.

Siebenhaar: Ganz gewiß.

Henſchel: Heute bin ich nu uf 'n Grabe geweſt. — De Madam hat ooch an'n Kranz laſſen hinlegen. — Ich dachte: Du werſcht amal hingehn, dacht ich. Vielleichte ſchickt ſie Dir an'n Gedanken. Vielleichte kannſt der da ſchliſſig wer'n. — Mutter, ſagt ich in mein'n Gedanken, gib mir a Zeichen! Ja oder nee? So wie's ausfällt, ſoll mir's recht ſein. An' halbe Stunde hab ich geſtanden — Ich hab auch gebet't und hab er ooch alles vorgeſtellt, aſo bei mir ſelber, meen ich natierlich: wegen dem Kinde und dem Gaſthauſe und daß ich mer auch im Geſchäfte keen'n Rat weeß — aber ſ' hat mer kee' Zeichen gegeben.

Hanne kommt herein, nur Seitenblicke auf die Sprechenden werfend, im übrigen ſich ſogleich energiſch beſchäftigend. Sie ſetzt Schemel und Waſchfaß beiſeite und hantiert dann beim Ofen.

Siebenhaar, zu Henſchel: Gott laſſe die Toten ſelig ruh'n. Sie ſind 'n Mann, Sie ſtehen im Leben. Was brauchen Sie Zeichen und Wunder, Henſchel! Wir können uns doch ganz gut zurechtfinden, ganz leidlich auskommen mit unſerm Verſtande. — Gehen Sie einfach Ihren Weg. Auf Ihrem Schiffe ſind Sie Kapitän. Alle Flauſen und Mücken 'raus! über Bord! Je mehr ich die

Digitized by Google

Sache überlege, um ſo ernſtlicher leuchtet ſie mir auch ein ....

Henſchel: Hanne, was ſagſt denn Du dazu?

Hanne: Ich weeß ja nich. Ich kann doch nich wiſſen, von was Sie reden!

Henſchel: Nu wart' nur, hernach da wer' ich Der's ſagen.

Siebenhaar: Gu'n Morgen, Henſchel; auf Wiederſehn! Viel Glück auf den Weg!

Henſchel: Das mecht' man hoffen.

Siebenhaar: Um Sie iſt mir keinen Augenblick bange. Sie haben von jeher 'ne glückliche Hand. Ab.

Henſchel: Man ſoll es nich beruffen, Herr Siebenhaar.

Hanne: Wir woll'n dreimal ausſpucken: Tw! Tw! Tw! — Pauſe.

Hanne: Ich kann mir nich helfen, Sie ſein zu gutt.

Henſchel: Wegen was denn, hä?

Hanne: Ihn' rauben de Leute aus, mecht' man ſagen.

Henſchel: Du denkſt woll, a hat woll'n 'was haben von mir.

Hanne: Nu was denn ſonſte? A ſollte ſich ſchämen, bei armen Leuten betteln zu gehn.

Henſchel: Hanne, Du weeßt jetzt nich, was Du ſagſt.

Hanne: O freilich weeß ich 's.

Henſchel: Du weeßt's ebens nich. Du kannſt's auch nich wiſſen. Aber ſpäter wirſchte's ſchonn noch begreifen amal. — Jetz wer' ich avor gehn in de Schenkſtube und wer' mer wieder amal an' Kuffe Bier kaufen; das is ſeit

Digitized by Google

acht Wochen 's erſchte Mal. Dernochert kenn' mir mit'nander eſſen, und nach'n Mittage — heer' amal drauf! — da woll'n mir a Wort mit'nander reden. Da wer'n mir ja ſehn, wie ſich alles wird einrenken. — Oder haſt Du ni Luſt?

Hanne: — Sie ſagen's ja ſelber: mir wer'n 's ja ſehn.

Henſchel: Das ſag ich auch noch, mir laſſen 's druf ankommen. Ab. — Pauſe.

Hanne ſchaftert unbeirrt weiter. Als Henſchel außer Gehörsweite iſt, hält ſie plötzlich inne, trocknet ſich, die freudige Erregung kaum bemeiſternd, die Hände ab, reißt die Schürze herunter uſw. und ſagt unwillkürlich triumphierend vor ſich hin: Ich wer'ſch Euch zeigen, paßt amal uf!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt

Das Zimmer wie in den beiden vorhergehenden Akten. Es ist ein Abend Ende November; im Ofen brennt Feuer, ein Licht steht auf dem Tisch. Die Mitteltür ist geschlossen. Aus dem oberen Stockwerk des Hauses dringt gedämpft Tanzmusik. Hanne, jetzt Frau Henschel, sitzt am Tische und strickt; sie ist adrett und sauber in blauen Kattun gekleidet, dazu trägt sie ein rotes Brusttuch. Meister Hildebrant, der Schmied, kleine, nervige Erscheinung, kommt.

Hildebrant: Gu'n Abend, Henscheln! Wo is denn Dei' Mann?

Frau Henschel: Nach Breslau. A holt doch drei neue Ferde.

Hildebrant: Da wird a woll heute ni heemkomm'n? gelt?

Frau Henschel: Vor 'n Montage nich.

Hildebrant: Heute haben mer Sonnabend. — Wir haben a Brettwagen wiedergebracht. A steht unterm Saale. Mer haben missen alle vier Reifen neu machen. Is Hauffe nich da?

Frau Henschel: Der is doch schonn lange ni mehr bei uns!

Hildebrant: Was Teifel red ich bloß wieder fier Tummheeten. Ich meente ja ebens a neuen Knecht. Is Schwarzer nich da?

Frau Henschel: A is mitte nach Breslau.

Hildebrant: Nee, nee, mit Hauffe das wer' ich woll wissen. A kommt immer 'nunter in de Schmiede und hat

Digitized by Google

Maulaffen feil, weil mir Eisen uflegen. A hat doch noch immer kee' Unterkommen.

Frau Henschel: De Leute sagen, a fängt an zu saufen.

Hildebrant: Ich gloob immer, 's werd woll nich anderſch sein. 's is halt schlimm fer den alten Kerl. 's will 'n doch eemal kee' Mensch mehr haben. — Was is denn heute da oben los?

Frau Henschel: Tanzmusik. Halt de Resursche.

Hildebrant: Wie wär'sch, wenn mer 'nufgingen, Henscheln, mit'nander? Warum soll'n mir nich auch an'n Walzer mitmachen?

Frau Henschel: Da wer'n die nich schlecht die Augen ufreißen. — Was wollten Sie denn von Henscheln, Meester?

Hildebrant: Der Oberamtmann hat doch an'n Fuchshengst, das Luder will sich nich lassen beschlagen, da wollten mir Henscheln gern amal bitten. Wenn der den gehangnen Hund nich zum stehn bringt, hernach da soll'n der Teifel scharf machen. Gu'n Abend, Henscheln!

Frau Henschel: Gu'n Abend, Meester! Hildebrant ab. Frau Henschel horcht auf ein schleifendes Geräusch, welches draußen vom Gange herkommt: Was is denn das fer a Geschleife da draußen? Sie geht und öffnet die Tür. Wer macht denn hier draußen solchen Randal?

Franziska kommt hereingetanzt: Platz, Platz, Frau Henscheln, ich hab' keine Zeit! Sie dreht sich um den Tisch herum nach dem Takte des von oben klingenden Walzers.

Digitized by Google

Frau Henſchel: Nanu ſchlägt's dreizehn! Was fällt denn Dir ein!? Dich hat woll a toller Hund gebiſſen!?

Franziska tanzt unbeirrt weiter und ſingt die Walzermelodie dazu. Frau Henſchel, immer mehr beluſtigt: Um Gottes Willen, Dich riehrt ja der Schlag. — Nee, Mädel, Du werſcht woll noch ieberſchnappen! Die Muſik bricht ab.

Franziska fällt erſchöpft auf einen Stuhl: Ich könnte mich mauſetot tanzen, Frau Henſcheln.

Frau Henſchel, lachelnd: Wenn Du's aſo treibſt, das will ich glooben. Da wird man ja trähnig bloß beim Zuſehn.

Franziska: Tanzen Sie gar nicht?

Frau Henſchel: Ich? Ob ich tanze? nu freilich tanz ich. A Paar neue Schuhe, das kam ooch vor, die tanzt ich ooch durch in eener Nacht.

Franziska: Kommen Sie, tanzen Sie 'mal mit mir.

Frau Henſchel: Geh ock Du 'nuf und tanz' oben mitte.

Franziska: Ja, wenn ich bloß dürfte! Wiſſen Sie 'was, ich ſchleiche mich rauf. Ich ſchleiche mich rauf auf die Galerie. Sind Sie da ſchon 'mal oben geweſen? Im großen Saal auf der Galerie? Wo die Säcke ſtehen mit den gebackenen Pflaumen. Da geh ich ganz frech rauf und gucke runter. Da eß ich Pflaumen und gucke runter. Warum ſoll ich denn da nicht runtergucken?

Frau Henſchel: Vielleicht läßt Dich Siebenhaar runterhol'n.

Franziska: Ich gucke ganz frech. Das iſt mir ganz

Digitized by Google

gleichgültig. Und wenn eine mit'n Herrn Siebenhaar tanzt, die bombardier ich mit Pflaumenkernen.

Frau Henschel: In Siebenhaarn biſt Du doch reene vernarrt!

Franziska: Der iſt auch der allerfeinſte von allen. Muſik. Nu gehr's wieder los. Nu ſpielen ſie Polka. Wieder tanzend: Mit Herrn Siebenhaar möcht ich gleich 'mal tanzen. Da würde ich ihm, eh er ſich verſieht, ganz einfach 'nen Kuß geben, mir nichts — dir nichts.

Frau Henschel: Mir wär' der Siebenhaar freilich zu alt.

Franziska: Ihr Mann iſt doch ebenſo alt, Frau Henſcheln.

Frau Henschel: Du Dare Du; mei' Mann is um finf Jahr jinger, verſtanden?

Franziska: Aber er ſieht doch viel älter aus. Der ſieht doch ſo alt aus und ſo verrunzelt. Puh, nee, dem möchte ich keinen Kuß geben.

Frau Henschel: Nu ſieh, daß Du fortkommſt, ſonſte nehm ich 'n Beſen. Mach' Du mer mein'n Mann ſchlecht! Wo ſoll ich denn gleich an'n beſſern hernehmen? Wart' ock, wenn Du in de Jahre kommſt, Du werſcht ooch ſchonn merken, was das heeßt, an'n Mann haben dahier.

Franziska: Ich heirate gar nicht! Ich warte 'mal ab, bis 'n feiner Herr kommt, am liebſten 'n Ruſſe — im Sommer — 'n Kurgaſt — von dem laß ich mich mitnehmen, raus in die Welt. Weit fort in die Welt; die

Welt will ich sehn, nach Paris will ich reisen. Dann schreibe ich Ihnen auch 'mal, Frau Henschel.

Frau Henschel: Ich gloob immer, daß Du amal durchgehst, Mädel.

Franziska: Da könn' Sie sich heilig drauf verlassen. Herr Siebenhaar war ja auch in Paris, bei der Revolution, der kann fein erzählen. So 'ne Revolution möcht ich auch 'mal mitmachen; da muß man mit Barrikaden baun .....

Wermelskirchs Stimme: Franziska, Franziska! Wo steckst Du denn wieder?

Franziska: Pst. Sagen Sie nichts!

Wermelskirchs Stimme: Franziska! Franziska!

Franziska: Pst. Stille. Ich soll wieder vorne bedienen. Das ist mir scheußlich, das mag ich nicht.

Wermelskirchs Stimme: Franziska!

Franziska: Das ist doch Papas Sache oder Mamas, oder sollen sie sich einen Kellner halten. Ich lasse mich nicht zur Biermamsell machen.

Frau Henschel: Das is doch 's Schlimmste noch lange nich.

Franziska: Ja, wenn das vornehme Herren wären, aber nichts wie Brunn'schöpfer, Kutscher und Bergleute. Da dank ich dafür. Das paßt mir denn doch nicht.

Frau Henschel: Wenn ich wie Du wär', mir wär' das a leichtes: ich tät' mer a scheenes Trinkgeld machen. Du kennt'st Der an'n hibschen Beehmen erspar'n, an'n hibschen Fennig beiseite legen.

Digitized by Google

Franziska: Böhmens und Sechser nehm ich nicht an. Und wenn der Herr Siebenhaar oder der Baumeister oder der Doktor Vallentiner mir 'mal 'was schenkt, da vernasch ich's gleich.

Frau Henschel: Das is' ja ebens. Der Appel fällt ebens nich weit vom Stamme. Vater und Mutter sein auch nich viel andersch. Ihr nehmt Euch die Schenkstube ebens nich wahr. Wenn Ihr Euch das Geschäfte tät' wahrnehmen: ausgeborgt mißt't Ihr schonn haben 's Geld.

Franziska: Wir sind eben nicht so geizig wie Sie.

Frau Henschel: Ich bin nich geizig, ich halt's bloß zusammen.

Franziska: Die Leute sagen, Sie wären geizig.

Frau Henschel: De Leute kenn' mich suchen, verstanden! und Du da dazu. Mach', daß De 'naus kommst. Ich hab's nu satt, Dei Gelapsche da; und wieder brauchste auch nich zu kommen. Mir is noch nich bange gewest nach Dir. Am besten, man sieht und heert nischt von Euch! von der ganzen Pakasche mitsammen dahier.

Franziska, schon an der Tür, sich wendend, böse: Wissen Sie, was die Leute noch sagen?

Frau Henschel: Nischt will ich wissen, bloß 'naus mit Dir. Sieh Du Dich ock vor, daß Du nischt zu heer'n kriegst. Wer weeß, wie Du stehst mit Siebenhaarn. Ihr beede werd's wissen, und ich weeß' auch. Zwanzig Mal wär't Ihr schon rausgeflogen mit Eurer pol'schen Wirtschaft da vorne. Man mißte doch Siebenhaarn sonste nich kennen.

Digitized by Google

Franziska: Pfui, pfui und pfui! Ab.

Frau Henschel: Pakasch, sag ich!

Die Mitteltür ist offen geblieben. Der eine von oben kommend, der andre den Gang herauf, treffen sich Siebenhaar und der Kellner George, so daß ihre Begegnung im Rahmen der Türe sichtbar wird. George ist wienerisch gekleidet, Hut, Stöckchen, langer Paletot, bunter Schlips.

Siebenhaar: Was wünschen Sie hier?

George: Sie wer'n verzeih'n, ich habe beim Fuhrmann Henschel zu tun.

Siebenhaar: Der Fuhrmann Henschel ist nicht zu Hause. Sie haben das nun schon dreimal gehört: in meinem Hause ist kein Platz für Sie. Wenn Sie sich nun das künftig nicht merken, dann lasse ich Ihr Gedächtnis auffrischen; durch den Gendarm, verstehen Sie mich!

George: Herr Siebenhaar: ich muß doch sehr bitten, ich komm' nicht zu Ihn'. Die Leute wohnen in Ihrem Hause. Sie kenn' mir nichts Ehrenrühriges nachweisen.

Siebenhaar: Aber wenn ich Ihnen wieder begegne, dann laß ich Sie durch den Hausknecht rausschmeißen. Also richten Sie sich gefälligst danach. Ab.

George tritt ins Zimmer ein, fluchend: Das laß ich druf ankomm'! Das woll'n mer erscht abwarten.

Frau Henschel schließt heftig die Tür, die Wut über Siebenhaar schwer bemeisternd: Mir sein auch noch da, a soll's erscht versuchen. Hier is unsre Stube, nich seine Stube, und wer de zu uns kommt, der kommt zu uns! Da hat a keen Wort nich 'neinzureden.

Digitized by Google

George: Wir woll'n 's amal abwarten, ſag ich bloß, das kennt'n doch teuer zu ſteh'n komm'. Das koſt' Pinke-Pinke, wenn ma' das anzeigt. Er is ſchon mal äklich reingeſauft, mit dem Alfons, der vor zwee Jahren hier war. Mit mir fällt er noch viel äklicher rein: dreißig Taler Schmerzensgeld is mir zu wenig.

Frau Henſchel: Die hat a erſcht gar nich mehr in der Taſche, der Hungerleider, verdammte, dahier. Im ganzen Kreeſe muß a ſich 'rumpumpen. Niſchte wie Schulden, wo man hinheert. Wie lange werd's dauern, da is a fertig, da muß a ſelber 'naus aus dem Hauſe, ſtatts daß a andre Leute läßt 'nausſchmeißen.

George hat den Überrock abgelegt, den Hut dazu aufgehangen und ſucht nun die Federchen von Rock und Beinkleidern: Nu freilich. Das is ja auch gar kee' Geheimnis mehr. Se reden ja ſchon am Stammtiſch davon. Kee' Menſch hat Mitleed, ſe genn's 'n alle. Mei' jetziger Chef kann 'n ſchon gar nich verknuſen. Bloß wenn er den Namen hört, wird er ſchon giftig. Holt Taſchenſpiegel und Taſchenkämmchen heraus und ſchniegelt ſich. Weeß Gott, ſagt a immer, der Siebenhaar! Wahrhaft'g, ich hab in den Manne mehr Haare gefunden wie bloßich ſieben.

Frau Henſchel: Das will ich glooben, da werd a woll recht haben.

George: Nu ſag' amal, haſte 'was Warmes, Hannchen?

Frau Henſchel: Warum biſte denn geſtern nich gekommen?

Digitized by Google

George: Du denkſt woll, ich kann alle Tage weg? Ich hab' mich ſchwer genug heute kenn' losmachen. Geſtern ging's bis um dreie in der Nacht.

Frau Henſchel: Was war denn los?

George: Enne Feuerwehr-Sitzung. Se ha'm doch 'ne neue Spritze gekooft, da woll'n ſe halt nächſtens 'n Einweihungsfeſt geben. Da ha'm ſe eben 'ne Sitzung gehabt.

Frau Henſchel: Wenn die bloß an'n Vorwand zum Saufen hab'n. Derweil hab ich alleene geſeſſen und hab' gewart't bis tief in die Nacht. Emal — ich weeß nich, was das muß geweſt ſein! a Vogel muß ſein ans Fenſter geſchlagen — da dacht ich, Du wärſcht's, und da ging ich ans Fenſter und macht' es uf. Hernach da ward ich aſo verboſt, ich konnte die halbe Nacht nich einſchlafen. Sie ſchlägt mit der Fauſt ſchwach auf den Tiſch. Ich weeß nich, ich bin auch noch immer verboſt.

George: J, gar! Was ſoll mer ſich laſſen die Laune verderben? Er faßt ſie um. Das is ja nich neet'ch! Warum nich gar!

Frau Henſchel entwindet ſich ihm: Oh nee! 's is wahr! Ich weeß nich, wie's kommt, 's muß een' ooch immer alles verquer gehn. De ganze Woche ſitzt Henſchel daheeme, und wenn a nu wirklich amal a biſſel fort is, da muß man de Zeit verſtreichen laſſen.

George: Na aber, mer ha'm doch heute noch Zeit. A kommt doch erſcht Montag wieder, denk ich.

Frau Henſchel: Wer weeß, ob's wahr is?

Digitized by Google

George: Warum ſollt's 'n nich wahr ſein, das wißt ich doch nich?

Frau Henſchel: Der Mann muß amal daheeme ſitzen. Frieher war das nich halb aſo ſchlimm. Da war a wochenlang uf der Reeſe, heute da barmt a wer weeß wie ſehr, wenn a bloß eene Nacht ſoll wo anderſch ſchlafen. Und wenn a ſagt, ich bleibe drei Tage, da kommt a mehrſchtens am zweeten ſchonn heem. — Nu heerſchte's: ich gloobe, das ſein ſe gar ſchonn. Wer werd denn ſonſte aſo knallen im Hofe!

George, nachdem er gehorcht, unterdrückt: Da ſoll'n doch gleich der Teifel hol'n. Verfluchtes Gemähre, verdammtes, dahier. Ma' hat ſich ja kaum å bißchen erwärmt. Da wer' ich wohl gleich wieder fortmiſſen, was? Das hab ich mir freilich anders gedacht. Er zieht den Paletot wieder an und nimmt den Hut in die Hand.

Frau Henſchel reißt ihm den Hut aus der Hand: Hier werd geblieben, was brauchſte denn fortgehn? Vor wen ſoll ich mich firchten, etwan vor Henſcheln? Der hat zu kuſchen! Das ſollte mir einfall'n. Wärſcht Du geſtern gekommen, ich hab' Dir's geſagt. Da wär uns kee' Menſch nich dazwiſchen gekommen: kee' Henſchel nich und kee' Siebenhaar auch nich. Heute da is der Teifel los.

Pferdehändler Walther tritt ein, ein hübſcher, ſtrammer Kerl, gegen vierzig Jahr alt. Baſchlikmütze, Pelzjackett, Jagdſtrümpfe und langſchäftige Stiefel; Fauſthandſchuhe an Schnüren.

Walther: Henſcheln, Dei' Mann is draußen im Hofe. Gu'n Abend! Ich komm' bloß ſchnell amal 'rein: Ich will

Digitized by Google

Der an'n gutten Abend ſagen. Hernach muß ich gleich wieder ufs Ferd. Scheene Brabanter haben mer gehandelt. A hat Der ooch ſonſte 'was mitgebracht.

Frau Henſchel: Ich dachte, Ihr werd't erſcht a Montag heemkommen.

Walther: Das wär' auch nich anderſch ſein geworden, mer ſein ebens bloß bis Kanth geritten. Dort haben mer die Ferde verladen miſſen, ſonſte hätten ſe Hals und Beene gebrochen: aſo ſchlechtes Laufen war bei dem Glatteis.

George: Mit der Eiſenbahne geht's freilich ſchneller.

Walther: Was is denn das noch fer a Mannsbild dahier? Sie machen ſich ja reene unſichtbar! Das is woll Schorſchl? Ich gloobe immer! Der Kerl ſieht ja aus wie a richt'ger Baron.

George: Ma' verdient åben beſſer drieben im Stern. Ich ſteh' mich halt åben bei weitem beſſer. Hier hat man ſich alles vom Halſe geriſſen. Ich war ja dahier faſt nackt zuletzt, jetzt kann man ſich eben wieder 'was anſchaffen.

Walther: Nu rat amal, was a Der mitbringt, Henſcheln.

Frau Henſchel: Was denn da, hå?

Walther: Ob De woll werſcht ane Freude haben!?

Frau Henſchel: Mer wer'n ja ſehn. Je nach dem's werd ſein.

Walther: Nu da leb' ock geſund, ſonſte beißt mei' Weib.

Frau Henſchel: Leb' geſund!

Walther: Leb' geſund!

Digitized by Google

George: Warum ſollt's 'n nich wahr ſein, das wißt ich doch nich?

Frau Henſchel: Der Mann muß amal daheeme ſitzen. Frieher war das nich halb aſo ſchlimm. Da war a wochenlang uf der Reeſe, heute da barmt a wer weeß wie ſehr, wenn a bloß eene Nacht ſoll wo anderſch ſchlafen. Und wenn a ſagt, ich bleibe drei Tage, da kommt a mehrſchtens am zweeten ſchonn heem. — Nu heerſchte's: ich gloobe, das ſein ſe gar ſchonn. Wer werd denn ſonſte aſo knallen im Hofe!

George, nachdem er gehorcht, unterdrückt: Da ſoll'n doch gleich der Teifel hol'n. Verfluchtes Gemähre, verdammtes, dahier. Ma' hat ſich ja kaum å bißchen erwärmt. Da wer' ich wohl gleich wieder fortmiſſen, was? Das hab ich mir freilich anders gedacht. Er zieht den Paletot wieder an und nimmt den Hut in die Hand.

Frau Henſchel reißt ihm den Hut aus der Hand: Hier werd geblieben, was brauchſte denn fortgehn? Vor wen ſoll ich mich firchten, etwan vor Henſcheln? Der hat zu kuſchen! Das ſollte mir einfall'n. Wärſcht Du geſtern gekommen, ich hab' Dir's geſagt. Da wär uns kee' Menſch nich dazwiſchen gekommen: kee' Henſchel nich und kee' Siebenhaar auch nich. Heute da is der Teifel los.

Pferdehändler Walther tritt ein, ein hübſcher, ſtrammer Kerl, gegen vierzig Jahr alt. Baſchlikmütze, Pelzjackett, Jagdſtrümpfe und langſchäftige Stiefel; Fauſthandſchuhe an Schnüren.

Walther: Henſcheln, Dei' Mann is draußen im Hofe. Gu'n Abend! Ich komm' bloß ſchnell amal 'rein: Ich will

Digitized by Google

Der an'n gutten Abend ſagen. Hernach muß ich gleich wieder ufs Ferd. Scheene Brabanter haben mer gehandelt. A hat Der ooch ſonſte 'was mitgebracht.

Frau Henſchel: Ich dachte, Ihr werd't erſcht a Montag heemkommen.

Walther: Das wär' auch nich anderſch ſein geworden, mer ſein ebens bloß bis Kanth geritten. Dort haben mer die Ferde verladen miſſen, ſonſte hätten ſe Hals und Beene gebrochen: aſo ſchlechtes Laufen war bei dem Glatteis.

George: Mit der Eiſenbahne geht's freilich ſchneller.

Walther: Was is denn das noch fer a Mannsbild dahier? Sie machen ſich ja reene unſichtbar! Das is woll Schorſchl? Ich gloobe immer! Der Kerl ſieht ja aus wie a richt'ger Baron.

George: Ma' verdient åben beſſer drieben im Stern. Ich ſteh' mich halt åben bei weitem beſſer. Hier hat man ſich alles vom Halſe geriſſen. Ich war ja dahier faſt nackt zuletzt, jetzt kann man ſich eben wieder 'was anſchaffen.

Walther: Nu rat amal, was a Der mitbringt, Henſcheln.

Frau Henſchel: Was denn da, hå?

Walther: Ob De woll werſcht ane Freude haben!?

Frau Henſchel: Mer wer'n ja ſehn. Je nach dem's werd ſein.

Walther: Nu da leb' ock geſund, ſonſte beißt mei' Weib.

Frau Henſchel: Leb' geſund!

Walther: Leb' geſund!

Digitized by Google

George: Ich gomme gleich mit, gu'n Abend, Frau Henſcheln.

Frau Henſchel: Wollten Sie nich mit Henſcheln noch ſprechen?

George: Das hat je doch Zeit, das eilt je doch nich.

Walther: Wenn Se 'was mit'n zu reden haben, da laſſen Sie's lieber bis morgen, Schorſchl. Heute hat a andre Sachen im Koppe. Weeßte denn, was a Der mitbringt, Henſcheln?

Frau Henſchel: Was ſoll a'n mitbringen? Schwatz' nich aſo!

Walther: Nu halt Deine Tochter bringt a Der mit.

Frau Henſchel: — Was bringt a mer mit? — Ich hab's nich geheert!

Walther: Mer war'n halt in Quolsdorf und haben ſe geholt.

Frau Henſchel: Ihr ſeid woll beſoffen, hä, Ihr zwee beede?

Walther: Nee, nee, was ich ſag'!

Frau Henſchel: Wen habt Ihr geholt?

Walther: Mir hat a ja niſchte davon geſagt; mer war'n halt uf eemal drieben in Quolsdorf und ſaßen im Krätſcham.

Frau Henſchel: Nu, und was weiter?

Walther: Mer ſaßen halt da, und nach an' kleen' Weilchen, da kam halt Dei' Vater und brachte Dei' Mädel.

Frau Henſchel: 's is nich mei' Mädel!

Digitized by Google

Walther: Das weeß ich ja nich. Bloß aſo viel weeß ich: a hat's halt draußen. A ging zu Dein' Vater hin und ſagte: das Mädel wär' hibſch. — Darnach nahm a's halt uf a Arm und tat mit'n ſcheene. Soll ich Dich mitnehmen, fragt' a's darnach, und da wollt's halt gleich.

Frau Henſchel: Nu, und mei' Vater?

Walther: Dei' Vater kannte doch Henſcheln nich.

Frau Henſchel: Das is ja noch beſſer! Weiter niſcht?! —

Walther, nun mehr an George ſeine Worte richtend: — Weiter war nich viel. A nahm's halt mit raus und ſagte zu Vatern: ich will bloß das Mädel amal ufs Ferd ſetzen. Die brillte bloß immer: reiten, reiten! Nu ſetzt' a ſich halt uf ſein'n großen Brabanter, ich mußt'n 's Mädel geruhig rufreechen. Darnach ſagt' er hadje und ritt los.

Frau Henſchel: Und Vater hat ſich das laſſen bieten?

Walther: Was wollt er'n machen? Da hätte ja dreiſte ganz Quolsdorf kenn'n anricken. Was Henſchel amal in a Händen hat .... das wollt ich keen'n Menſchen nich raten, dahier! Da getraut ſich ooch keener im ganzen Kreeſe, im beeſen mit Henſcheln anzubinden. Der Vater wußt' ja nich, was 'n geſchah. Uf eemal brillt' a ja dann ganz erbärmlich und ſchrie und fluchte ja mehr wie genung. De Leute lachten. Sie kannten doch Henſcheln. Aber der meente bloß ganz geruhig: leb' geſund, Vater Schál, ich nehm' ſe mitte. De Mutter daheem wart't

Digitized by Google

ſchonn druf. Heer' uf zu ſaufen, ſagt a'n noch, da werd auch für Vatern bei Euch noch a Platz wer'n.

George: Adje, ich wer' lieber morgen 'mal vorſprechen.

George ab.

Frau Henſchel: Und da denkt a, ich ſollte ſe hier behalten? Und nie und nimmer werd das geſchehn. Das is nich mei' Kind. Wie ſoll ich jetze daſtehn vor a Leuten? Erſt in Quolsdorf, hernach hier. Hat man ſich etwa nich genug geſchind't! Tag und Nacht, mecht' man ſprechen, mit Guſteln. Nu kennte die Schinderei wieder anfangen. Das wär aſo 'was! A ſoll ſich in acht nehmen.

Henſchel, ebenfalls in Pelzjacke, Schaftſtiefeln, Jagdſtrümpfen und Lederhoſen uſw., wie er vom Pferde geſtiegen, erſcheint in der Mitteltür. Er führt ein ſechsjähriges Mädchen, welches ſehr ſchmutzig und zerlumpt angezogen iſt, herein.

Henſchel, halb fröhlich mit Bezug auf Hannes letzte Worte: Wer ſoll ſich in acht nehmen?

Frau Henſchel: — O, ich weeß nich.

Henſchel: Sieh amal, Hanne, wer hier kommt! — Zu dem Mädchen: Geh amal, Berthel! und ſag': gu'n Abend. Geh ock und ſag's! Sag': gu'n Abend, Mutter.

Berthel geht, nachdem ſie ſich ſchwer von Henſchel losgemacht, welcher ſie durch einige freundliche Schubſe vorwärts bringt, quer durch das Zimmer auf Hanne zu, die in der Haltung einer Schmollenden auf der Ofenbank ſitzt.

Frau Henſchel, als das Kind ratlos vor ihr ſteht: Was willſt denn Du hier?

Berthel: Ich bin geritten uf an' ſcheen' Ferdel.

Henſchel und Walther lachen herzlich.

Digitized by Google

Henſchel: Nu alſo: da wer'n mer ſe hierbehalten! — Gu'n Abend, Hanne! — Nu? Biſte verboſt?

Frau Henſchel: Du ſagteſt doch, Du wollt'ſt erſchte am Montag heemkommen. Jetze hab ich reen niſchte zum Abendeſſen.

Henſchel: A Sticke Brot und Speck werd woll da ſein. Er hängt die Mütze auf.

Frau Henſchel reißt unſanft an der kleinen Bertha herum: Wie ſiehſt'n Du aus?

Henſchel: — Du werſcht'r bald miſſen was koofen zum anziehn. Se hat bald gar niſchte mehr uf'n Leibel. 's war gutt, daß ich tichtig Decken mithatte, ſonſte wär' ſer mer vollens erſtarrt hierieber. Nachdem er die Pelzjäcke aufgehangen, ſich die Hände gewärmt uſw. uſw.: Am beſten 'nein in a Waſchtrog mit'r.

Frau Henſchel, unwillkürlich: Am beſten, Du hätt'ſt ſe gelaſſen, wo ſe war.

Henſchel: Was ſagſte?

Frau Henſchel: Niſchte.

Henſchel: Ich dachte, Du ſagſt 'was. — Immer 'nein in a Waſchtrog, hernach ins Bette. A Kopp, den kannſt'r ooch a biſſel abſuchen. Ich gloobe immer, 's hat Einquartierung. Berthel heult. Was is denn? Zerr' ſe ock nich aſo.

Frau Henſchel: O, plärr' nich, Mädel, das fehlte noch.

Henſchel: Du mußt a biſſel freindlich mit'r ſein. Das Mädel is dankbar fer jedes Wort. Sei ſtille, Berthel, ſei ſtille!

Digitized by Google

Berthel: Ich will zu Vatern.

Henschel: Du bist ja bei Muttern. Mutter is gutt. — Ich bin sehr zufriede, daß mer se da haben; 's war heechste Zeit. Sonste hätt ich se kenn'n uf'n Kirchhofe suchen.

Frau Henschel: Das is nich halb aso schlimm, wie Du's machst.

Henschel, stutzig, doch gütig: Was heeßt denn das? — Pause.

Walther: Jetze lebt mer gesund, ich mach' mich davon.

Henschel: Nee, wart' ock, mer trinken erscht a Glas Grog.

Frau Henschel: Ja, ja, wenn bloß Rum im Hause wär'.

Henschel: Du kannst'n doch hol'n bei Wermelskirchen.

Frau Henschel: Ich will mit den Leuten nischt nich zu tun haben.

Walther: Nee, nee, ich muß heem. Ich hab' keene Zeit. Ich hab' noch an' halbe Stunde zu traben. Zu Hanne: Ich wer' Der beileibe nich zur Last liegen.

Frau Henschel: Wer hat denn da davon gered't?

Walther, launisch: Nischte! Ich wollte auch gar nischt gesagt haben. Gott soll mich bewahr'n! Ich laß mich nich ein. Mit Dir is a beeses Kirscheneſſen. Hadje, lebt gesund!

Henschel: Leb' gesund! — An'n scheen'n Gruß fer Dei' Weib, verstanden?

Digitized by Google

Walther, ſchon von außen: 's gutt! Gu'n Abend! Ich wer'ſch nich vergeſſen. Walther ab.

Henſchel: Nu? Hab ich's nu etwa nich recht gemacht?

Frau Henſchel: Was ſoll ich denn zu a Leuten ſagen?

Henſchel: — — — Du werſcht Dich doch Deiner Tochter nich ſchämen!

Frau Henſchel: — Wer ſagt denn das, hä? — Mir is das egal! — Du willſt's ja nich anderſch, wenn ſe mich ſchlecht machen. Du ſtellſt's ja druf an! Zu dem Kinde, barſch: Da hier, trink Milch! Hernach fort und ſchlafen mit Dir. Berthel trinkt.

Henſchel: Werſcht Du das dahier aſo weiter treiben?

Frau Henſchel: Was treib ich denn Beeſes?

Henſchel: Halt mit dem Mädel.

Frau Henſchel: Die wer' ich nich freſſen, beileibe nich! Sie bringt das ſtillweinende Kind in die Kammer, zu Bett.

Henſchel, hinter ihr dreinſprechend: Zum freſſen is ſe ja auch nich da. Da hätt ich ſe nich erſcht brauchen mitbringen. Kleine Pauſe. Hanne kommt allein wieder.

Henſchel: Wenn man's bloß wißte, wie man's Euch recht macht. 's is eemal keen Auskommen mit Euch Frauvelkern. Du haſt Dich doch immer aſo geſtellt .....

Frau Henſchel, boshaft weinerlich: Das is an' Liege, wenn De's willſt wiſſen.

Henſchel: Was wär an' Liege?

Frau Henſchel, wie oben: Ich bin Dir mit Bertheln

niemals gekommen. Kaum daß ich Dir eemal hab' von ihr gered't!

Henſchel: Das ſag ich ja nicht. Was brillſt'n aſo! — Drum ebens, weil De niſcht haſt geſagt, da wollt ich Der weghelfen über Dei' Schweigen.

Frau Henſchel: Kannſt Du nich fragen? — Ma' fragt doch, eh' man aſo 'was anſtellt.

Henſchel: Nu wer' ich Der 'was ſagen: 's is heute Sonnabend. Ich hab' mich geſput't aſo viel wie ich konnte, bloß daß ich und wollte daheeme ſein. Ich dachte, Du werſcht mich anderſch empfangen. Nu, wenn's halt nich is, da kann ich's nich ändern. Bloß laß mir mein'n Frieden. Haſte geheert!

Frau Henſchel: Den raubt Dir kee' Menſch nich.

Henſchel: Haſte geheert? Ich will mein'n Frieden und weiter niſcht. So weit haſt Du's richtig gebracht. Ich hab' mer niſcht Beeſes dabei gedacht. Guſtel is tot. Die kommt nich mehr wieder. Die hat ſich de Mutter auch noch geholt; 's Bett is leer; mer ſein alleene. Warum ſollten wir uns des Mädels nich annehmen? Ich denke aſo und bin nich ſei' Vater. Um wieviel mehr ſollt'ſt Du ſo denken, da Du doch Mutter biſt zu dem Kinde.

Frau Henſchel: Da haſte's! Nu werd's een'n ſchonn vorgeſchmiſſen.

Henſchel: Wenn De nich ufheerſt, geh ich avor zu Wermelskirchen und komme die ganze Nacht nich heem. Du willſt mich woll gar aus'm Hauſe treiben? — Ich denk immer, 's werd amal anderſch wer'n, aber 's wird

Digitized by Google

bloß immer ſchlimmer. Ich dachte, wenn De Dei' Mädel werſcht haben, da werſcht Du a biſſel zu Verſtande kommen. Wenn das nich bald a Ende nimmt ....

Frau Henſchel: Aſo viel ſag ich: bleibt ſe im Hauſe und ſagſt Du a Leuten, das wär' mei' Mädel ...

Henſchel: Sie wiſſen's ja alle! Was ſoll ich denn ſagen?

Frau Henſchel: Da kannſte druf rechnen: ich laufe fort.

Henſchel: Lauf, lauf, was De kannſt, aſo viel, wie De willſt. — Du ſollſt Dich ſchämen, aſo lang wie Du biſt!!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt

Die Schenkſtube von Wermelskirch. Ein flaches, weiß getünchtes Zimmer; links eine ins Hausinnere führende Tür. Die Rückwand, von links nach rechts, bildet in der Mitte des Raumes eine Ecke und ſetzt ſich rechtwinklig in den Hintergrund fort. So entſteht ein zweiter gangartiger Raum mit einer weit zurück gelegenen Hinterwand. Die rechte Seitenwand dieſes Raumes, welche zugleich die des Vorderraumes iſt, hat eine Glastür ins Freie und mehr nach vorn ein Fenſter. — An der Rückwand, vorn links, iſt das Schenkſims etabliert mit vierkantigen Schnapsflaſchen, dem Bierapparat, Gläſern uſw. uſw. Hellpolierte Kirſchbaum-Möbel, Tiſche und Stühle, ſind aufgeſtellt. Ein roter Vorhang trennt den Querraum von dem dahinter ſich anſchließenden Längsraum. In dieſem ebenfalls viele Tiſche und Stühle; ganz hinten ein Billard. Öldrucke, meiſt Jagdſzenen darſtellend, ſind aufgehängt. Wermelskirch, im Schlafrock und langer Pfeife, ſitzt und ſpielt das Pianino, welches links an der Wand ſteht. Drei freiwillige Ortsfeuerwehrmänner ſpielen Billard. Vorn rechts brütet Hauffe über einem Schnapsglaſe; er iſt merklich herabgekommen. Frau Wermelskirch, eine zigeunerhaft ſchmudlige Alte, wäſcht Gläſer hinter dem Schenkſims. Franziska hockt auf dem Fenſterbrett rechts und ſpielt mit einem Kätzchen. Kellner George ſteht bei ſeinem Glas Bier vor dem Schenktiſch; er trägt elegantes Frühjahrs-Koſtüm, Lackſchuhe, Glacés und hat den Zylinder auf dem Kopf.

Wermelskirch ſpielt und ſingt:

Als ich einſt Prinz war von Arkadien,
Lebt ich in Reichtum, Gut und Geld.

George, der die Tanzbewegungen dazu gemacht hat: Na! immer weiter im Texte.

Digitized by Google

Wermelskirch, künſtlich huſtend: Geht nicht! — Stockheiſer! — Na, überhaupt ....! — Nochmal anfangen!
Als ich einſt Prinz ..... huſtend
Als ich einſt Prinz war von Arkadien,
Lebt ich in Reich .... lebt ich in Reich ....
Ih, hol's der Teufel!

George: Immer weiter im Texte! Das war doch ganz richt'ch! Das war doch ganz ſcheene!

Wermelskirch: Ich wer' Euch 'was huſten! 's geht eben nicht mehr.

George: Das begreif ich doch nich. Das iſt doch die ſcheenſte Kammermuſik.

Wermelskirch: Kammerjägermuſik!

George: Meinswegen ooch. Den Unterſchied kenn ich ja ſo genau nich. Nu, Freilein Franziska, was lachen Sie denn?

Franziska: Weil Sie ſo ſchöne Lackſchuhe an haben!

George: Nu allemal. Ich kann doch nich barfuß gehn. Geben Sie dem Manne ooch 'n Glas Bier. Wie wär'ſch mit 'n Gläschen Danziger Goldwaſſer, Freilein Franziska? Ei ja, meine Lackſchuhe, die ſind ſcheene. Koſten mich ooch vier harte Taler. Nu, man kann 's ja haben. Man kann ſich 's ja leiſten. Im „Schwert" da verdient man doch wenigſtens 'was. Freilich, wie ich im „Stern" drieben war, da hätt ich mer freilich keene Lackſchuh' nich kenn' beſchaffen.

Wermelskirch: Gefällt's Ihnen alſo beſſer im „Schwert"?

Digitized by Google

George: Nu allemal! So 'n gemietlichen Chef, wie ich 'n jetzt haben tu', hab ich nich gehabt, solange wie ich in meinen Medjeh drinne bin. Mir stehn Ihnen ja wie zwee Freinde mit'nander, wie zwee Brieder, mecht'ch sprechen; zu dem kennt ich „Du" sagen.

Wermelskirch: Das ging nu mit Siebenhaar freilich nicht. Franziska lacht heraus.

George: Nu sehn Se 's: Hochmut kommt vor dem Fall. Vierzehn Tage — drei Wochen, da is Auktion, da kann ich mer seine goldene Uhr koofen.

Wermelskirch: Kaufen Sie doch das ganze Haus.

George: Einstweilen noch nich; so 'was muß man abwarten, und 's is ja ooch schon verkooft, außerdem Prost, meine Herrn — Ihr Wohl, meine Herren! Nämlich, wenn 's alle is, gibt's 'n noch mehr. — Der Käufer heeßt Exner? Was? Der 's gekooft hat? A wird ja bloß Brunn' fillen und versenden; das Gasthaus will a ja woll verpachten. — Ich tät's gleich pachten, wenn ich 's Geld hätte.

Hauffe: Gehn S' ock zu Henscheln, der werd 's Ihn' schonn geben.

George: Ih, wissen Se 'was, das wär' gar nich so unmeeglich.

Hauffe: Nee, nee, Sie stehn ja sehr gutt mit der Frau. Franziska lacht heraus.

George: Nu warum ooch nich? Die Frau is gar nich so iebel, heern Se! Wer'sch weeß, wie's gemacht

Digitized by Google

wird, kann ich Ihn' ſagen, dem freſſen de Weiber aus der Hand.

Hauffe: Nu, wenn Sie und haben das aſo weit gebracht, daß de Henſcheln und tut Ihn' aus der Hand freſſen, da miſſen Sie Ihre Sache verſtehn. Fabig kommt, den Zugſtrick um die Schultern. Er ſetzt ſich beſcheiden in eine Ecke.

George: Da ſehn S' es, das is ja doch, was ich ſage! Das kann mer ſobald kee' andrer nich nachmachen; wer da nich ganz uf'm Poſten is, der kann Ihn' die ſcheenſte Keile beſehn.

Wermelskirch: Na, 's is ja noch nicht aller Tage Abend. Siebenhaar tritt ein von links. Wo Henſchel hinhaut, wächſt auch kee' Gras. Ergebener Diener, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar, etwas blaß: Guten Morgen!

George: Ich wer' mal 'n bißchen zum Billard gehn. Er nimmt ſein Bier und verſchwindet in die hintere Abteilung.

Siebenhaar, ſich an dem Tiſche nächſt dem Klavier niederlaſſend: Sie haben doch eben geſungen, Herr Wermelskirch. Laſſen Sie ſich nicht ſtören, bitte.

Wermelskirch: — Wie? Ich? Geſungen? Das iſt wohl nicht möglich! Ja, wiſſen Sie, ich bin tief gerührt. Wenn Sie es ſagen, dann muß es wohl wahr ſein. Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen ſetze? Bring mir auch eine Grätzer, Franziska!

Siebenhaar: Na, wenn man bedenkt: vor drei, vier Jahren, damals waren Sie doch abſolut ſtockheiſer, da haben Sie ſich doch ſehr erholt.

Digitized by Google

Wermelskirch: Was nutzt mir das alles, Sie haben ja recht. Halbwegs hat man sich nu wieder 'raufgekrabbelt, aber jetzt: wer weiß, was nu wieder wird.

Franziska stellt die Grätzer vor Siebenhaar; zu Wermelskirch: Ich bringe Deins auch gleich.

Siebenhaar, nachdem er getrunken: Was soll denn werden, was meinen Sie denn?

Wermelskirch: Ich kann ja nicht recht 'was Bestimmtes sagen, ich weiß ja nicht recht, aber sehen Sie, es juckt mich in allen Knochen. Ich glaube, wir kriegen ander Wetter. Ohne Spaß, ich habe so allerhand Merkmale, alte Komödianten-Routine. Damals wußte ich, als mir der Brunnen so gut tat: hier bringen mich keine zehn Pferde weg, und richtig, keine vier Wochen vergingen, da war meine Schmiere aufgelöst. Jetzt werde ich wohl den verdammten Karren doch wieder weiter schieben müssen. Wer weiß, wohin?

Siebenhaar: Wer weiß, wohin! So geht's in der Welt. Ich, meinesteils, bin ganz froh darüber!

Wermelskirch: Sie stehen auch noch in den besten Jahren. Ein Mann wie Sie findet überall seinen Platz in der Welt. Mit mir altem Hunde ist das 'was ganz andres. Wenn ich mein bißchen tägliches Brot hier verliere, ich meine, wenn ich die Kündigung kriege, was bleibt mir dann übrig, möcht ich bloß wissen? Ich müßte mir grade 'ne Drehorgel zulegen. Franziska könnte ja sammeln gehn.

Franziska: Da würde ich mich gar nicht genieren, Papa.

Digitized by Google

Wermelskirch: Das glaube ich, wenn 's nämlich Dukaten ſchneite.

Franziska: Aber nein, Papa, wie Du immer redeſt, Du könnteſt doch wieder zur Bühne gehen.

Wermelskirch: Nicht mal ins Affentheater, mein Kindchen.

Siebenhaar: Hat Ihnen Herr Exner was angedeutet? Er wollte doch alles, wie er mir ſagte, im großen Ganzen beim alten laſſen!

Wermelskirch: Zum großen Ganzen gehör ich wohl nicht!

Frau Wermelskirch kommt in großer Aufregung an den Tiſch: Herr Siebenhaar, ich muß Ihnen ſagen. Sie können mir glauben, Herr Siebenhaar. Ich bin eine alte, fünfzigjährige Frau, ich habe ſchon manches, wahrhaftig, erlebt, aber wie man uns hier ſo hat mitgeſpielt — nein, wirklich, das iſt ja .... da weiß ich ſchon gar nicht .... das iſt ja die purſte, reine Gemeinheit, die purſte, nichtswürdigſte Bosheit iſt das, die reinſte Niedertracht, könn'n Sie mir glauben.

Wermelskirch: Ih, Mutter, fang Du mir auch noch an! Mach' mal und zieh Dich gefälligſt zurück, ſei ſo gut, hinter Deine Verſchanzung!

Frau Wermelskirch: Was hat unſer Fränzchen dieſem nichtswürdigen Weibsbild getan?

Franziska: Ach laß doch, Mama!

Frau Wermelskirch: Im Gegenteil. Sollen wir denn auch alles ertragen? Soll man ſich gar nicht dagegen

Digitized by Google

wehren, wenn sie einen ums Brot bringt? Wenn sie Sachen ausstreut von unsrer Tochter? — Zu Siebenhaar: Ist Ihnen das Kind je zu nahe getreten?

Wermelskirch: Mama, Mama! Jetzt komm 'mal, Mama! So! Ruh' Dich 'mal aus! Die Stelle ist schon ganz hübsch gegangen. Heut abend repetieren wir wieder. Er führt sie hinter das Schenksims, wo man sie noch ein Weilchen schluchzen hört.

Wermelskirch, der wieder Platz nimmt: Im Grunde genommen hat sie ja recht. Ich habe auch schon so munkeln gehört, daß Henschel die Schenkstube pachten wird. Da steckt natürlich die Frau dahinter.

Hauffe: Wer soll denn sonste dahinterstecken? Wo's bloß an' Stänkerei gibt irgend im Dorfe, da braucht eens gar nich erscht weiter zu fragen. De Henscheln hat eemal a Teifel im Leibe.

Fabig: Und uf de Schenkstube spitzt se schon lange.

Siebenhaar, zu Hauffe: Hauffe, man sieht Sie ja gar nicht mehr. Wo sind Sie denn eigentlich hingeraten?

Hauffe: Wo wer' ich ooch hingeraten sein? Ins Unglicke bin ich halt 'neingeraten, und der mich hat 'neingestoßen dahier, das war auch das sackermenschte Weibsbild. Nu wer denn sonste, mecht ich bloß wissen? Mit Henscheln hab ich doch nie nischt gehabt.

Fabig: Sei' Weib hat ebens die Hosen an.

Hauffe: Ich bin er nich mehr gefixre genug. Der Jingste is man ja freilich nich mehr. Um de Schirzenbändel

Digitized by Google

wer' ich er auch nich mehr gehn, und das ebens will se, das muß man kenn'n. Die is aso hitzig, mecht' man sprechen ... die kriegt nie genug. — Derwegen aber: arbeiten kann ich. Die jungen Kerle, die se sich anschafft, die sein doch aso stinkmadig faul, die arbeit ich noch dreimal in a Sack.

Siebenhaar: Der alte Henschel kann einem leid tun!

Hauffe: Is a's zufriede, was gehr's mich an! Aber daß ich steif uf de Knochen bin, das sollt a wissen, woher das kommt. Mit Faulenzen bin ich's nich gewor'n; und wenn a heute und hat a Kasten voll Geld dahier, a gutt Teel hab ich 'm mit erschind't.

Siebenhaar: Ich kann mich ja noch ganz gut erinnern, Sie haben doch schon bei Wilhelm Henschels Vater gedient.

Hauffe: Nu was denn sonste! 's is auch nich andersch. Und Wilhelms Ferde hab ich gefittert bei achtzehn Jahre dahier und drieber. Hab eingespannt und hab ausgespannt, hab' Wintersch und Summersch Reesen gemacht. Bin nach Freiburg gefahren und nach Breslau gefahren, bis 'nuf nach Bromberg hab ich mußt kutschen. Manch liebe Nacht hab ich missen im Wagen schlafen. Ohren und Hände sein mer verfroren, Frostbeulen hab ich an beeden Fießen aso groß wie Birnen. Jetze jagt er mich fort, jetze kann ich gehn.

Fabig: Das is alles bloß de Henscheln. Er selber is gutt.

Hauffe: Was hat a sich mit dem Weibe behängt!

Digitized by Google

Jetze kann a sehn, wie a fertig wird. A konnte's ja kaum erwarten, dahier. De Henscheln war ja kaum richtig kalt, da lief a doch schonn, mit der neuen Hochzeit machen.

Siebenhaar: Man hat sie ja eben nicht so gekannt.

Fabig: Ich kannt' se genau. O jemersch nee. Hätt er mich gefragt, ich hätt's 'm gesagt. Wenn er Gusteln wollte der Mutter nachschicken, da gab's gar kee' besseres Mittel dafier; er mußt'r die Hanne zur Stiefmutter geben.

Hauffe: Ja ja, — nee nee, ich sag' weiter gar nischt. Da hat schon manch eener a Kopp geschittelt. Aber das kommt 'm noch amal heem. Dazumal haben sich de Leute gewundert, heute traun s'm 's Schlimmste zu.

Siebenhaar: Das ist jedenfalls bloß Klatsch und Tratsch! Pferdehändler Walther tritt ein, Schaftstiefel, Jagdjoppe, Mütze und Peitsche. Er setzt sich an einen der Tische und macht Zeichen zu Franziska, die ihm bald Bier bringt.

Hauffe: Das sagen Sie aso, wer weeß, ob's wahr is. Wenn aber die Toten wiederkämen und täten sprechen: de alte Henscheln kennte woll 'was erzählen dahier. Die konnte nich leben, die wollte nich leben. Und was 's Haupt is: die sollte nich leben.

Siebenhaar: Hauffe, nehmen Sie sich in Obacht. Wenn Henschel 'mal von der Sache Wind kriegt .....

Hauffe: Da brauch ich mich gar nich in Obacht nehmen. Das sag ich an' jeden ins Gesichte. Die alte Henscheln hat missen sterben. Ob s' sie vergift't haben, das weeß ich ja nich, dabei bin ich ja nich gewest. Mit richt'gen Dingen is das nie und nimmer mehr zugegangen.

Digitized by Google

Die Frau war gesund, die hätte noch kenn' dreißig Jahre leben! Siebenhaar trinkt aus und geht.

Walther: Daß die gesund war, das kann ich bezeugen. Meine Schwester wer' ich woll kenn' am Ende. Die war im Wege, da mußt se abschieben. Siebenhaar geht ruhig hinaus.

Wermelskirch: Meine Herren, vielleicht eine Prise gefällig? Gedämpft, vertraulich: Meine Herren, Sie gehen doch, scheint mir, zu weit. Sehn Sie sich den Mann 'mal an. Gestern, spät am Abend, saß er noch hier. Der Mann hat so tief geseufzt, sage ich Ihnen — — — es war weiter niemand im Lokal — es ist mir ordentlich nahe gegangen.

Hauffe: 's beese Gewissen plagt 'n halt.

Walther: Oh, laßt mich bloß mit den Henschel zufriede. Er kommt mer schon oben zum Halse 'raus. Mir beede sein lange fertig mit'nander.

Wermelskirch: Ach nein, Herr Siebenhaar hat schon recht, es muß einem leid tun um den Mann.

Walther: Das kann a halt'n wie a will, meinswegen. Aber was ich von Henscheln zu denken hab' .... da braucht mir kee' Mensch nischte mehr zu sagen.

Henschel und der Schmiedemeister Hildebrant treten von rechts ein. Henschel hat die kleine Bertha, sauberer gekleidet wie früher, auf dem Arm. Es entsteht eine kleine Pause der Betretenheit unter den Anwesenden.

Wermelskirch: Schön willkommen, Herr Henschel!

Henschel: Guten Morgen, mit'nander.

Franziska: Nu, Berthel, wie geht's?

Digitized by Google

Henschel: Sprich: sein Se bedankt! Na, kannste nich sprechen? 's geht ja, man muß ja zufriede sein. Guten Morgen, Schwager. Er reicht Walther lässig die Hand, die dieser ebenso ergreift. Wie geht's — wie steht's?

Walther: Wie soll mir's gehn? Wenn's besser wär', schad'r's nischt! Du bist ja die reene Kinderfrau.

Henschel: Ja, ja, 's is wahr, 's is bald nich anderſch.

Walther: Man sieht Dich ja bald nich mehr ohne das Mädel. Kannste se nich bei der Mutter lassen?

Henschel: Die muß bloß immer scheuern und schaffen. Da is 'r das Dingel bloß im Wege. Er setzt sich auf die Wandbank neben dem Schenktisch, unweit seines Schwagers, das Kind auf dem Schoß. Ihm gegenüber nimmt Hildebrant Platz. Wie steht's, Meester Hildebrant, was wer'n mer'n trinken? An' Kuffe Bier hab'n mer, denk ich, verdient. Zwee Kuffen Bier und zwee Gläsel Korn!

Hildebrant: Das Aas hat mich richtig ufgeschlagen!

Henschel: 's reene Fillen und hat solche Kräfte und alle vier Eisen hintereinander. — Guden Morgen, Hauffe.

Hauffe: — Morgen! —

Henschel: — — — A is a bissel brummig. Lassen mer'n zufriede.

Fabig: Herr Henschel, koofen Se mir 'was ab. A Nadelbichsel vielleicht fir de Frau, a hibsch Kämmel vielleicht, ins Haar zu stecken! Die Anwesenden lachen. Der Schorsch, der Kellner, hat auch eens gekooft.

Henschel, der gutmütig mitlacht: Oh, laß Du mich mit dem Krame in Frieden! Zu Wermelskirch: Geben S'n ock

Digitized by Google

ooch ane Kuffe Bier! — A putziges Männel, wo is 'n der her?

Hildebrant: Das is doch, denk ich, der Fabig von Quolsdorf. 's niſchnitzigſte Luder im ganzen Kreeſe.

Henſchel: Da hätt ich ja auch a klee' Pflänzel von Quolsdorf.

Fabig, zu Bertha: Mir ſein doch ooch gute Bekannte, nich wahr?

Bertha, zu Fabig: Zuckerniſſel will ich doch haben!

Fabig: Nee, .. die weeß ſchonn, wer ich bin. Ich will amal ſuchen, ob ich 'was finde!

Bertha: Draußen, im Wagen!

Fabig: Nee, hier, in der Taſche. Er gibt dem Kinde Zuckerzeug. Nu ſiehſte's, Mädel, Du kommſt aus a Wirtshäuſern eemal nich 'raus. Dazumal nahm Dich der Großvater mit, heute mußte mit Henſchel-Wilhelm 'rumziehn.

Henſchel: Sprich: kimmer' Du Dich um Dei' altes Gelumpe. Fir mich is geſorgt. Immer mach' und ſag's'n! George kommt lebhaft aus dem Billardzimmer.

George, ohne Henſchel zu bemerken: Das hätt ich doch nimmermehr nich gegloobt, der Kerl frißt je Glos wie niſcht gut's, wahrhaft'ch. Immer 'ran an de Kreide, Freilein Franziska; eene Lage Bier, mir ſind fünf Mann!

Franziska hat Bertha auf den Arm genommen. Sie geht mit dem Kinde hinter das Schenkſims: Berthchen erlaubt's nicht, ich kann jetzt nicht.

George: Weeß Gott, Meeſter Henſchel, da ſind Sie ja ooch!

Digitized by Google

Henſchel, ohne George zu beachten, zu Hildebrant: Sollſt leben, Hildebrant! Sie ſtoßen an und trinken.

Fabig, zu George, welcher ein wenig betreten an einem der Tiſche ſeine Zigarre anſteckt: Sag'n's ock, Herr Schorſch, Sie kenn'n woll hexen?

George: Nu allemal! Weshalb meen' Se denn?

Fabig: Sie waren ja verſchwunden vorhin wie a Licht.

George: Nu eben, was ſoll man ſich denn erſt einlaſſen, ich begeh' mich mit Siebenhaar eemal nich.

Fabig, mit Ohrfeigengeſte: De Leute ſagen, 's hätt eingeſchlagen. — Im Vorübergehen zu Hauffe: Du haſt woll 's große Los gewonnen?

Hauffe: Mogote, verfluchter. Lachen.

Fabig: Ja, ja, ich bin auch eener.

Henſchel: Is wahr, Du biſt jetze bei Nentwichen unten?

Hauffe: — Was geht'n das Dich an?

Henſchel, lachend und gleichmütig: Nu ſeht ock den widerborſchtigen Kerl! Er ſticht wie a Igel, wo man'n tut anfaſſen.

Walther: Na, nu werſcht woll Du bald hier unſer Wirt ſein?

Henſchel, nachdem er ihn kurz befremdet angeſehen: — Davon is mir niſcht nich bekannt!

Walther: Ich dachte. Ich weeß nich, wer mir's gleich ſagte.

Henſchel, nach einem Trunk, gleichgültig: Der Dir das ſagte, der muß getraumt haben. — Pauſe.

Digitized by Google

Hildebrant: In dem Hauſe kommt alles jetze untereinander. Wer weeß, wie's werd! Und aſo viel ſag ich: nach Siebenhaarn werd' Ihr alle noch ſeufzen!

Henſchel, zu Hauffe: Du kennt'ſt amal rieber nach Landshut fahren. Dort hab ich zwee neue Kutſchferde zu ſtehn. Hätt'ſt mer ſe kenn'n amal 'runterreiten.

Hauffe: Ich wer' Der 'was ſch .... en, wer' ich Der 'was!

Henſchel, lachend, doch gleichmütig: Jetze kannſt aber ſitzen, biſte werſcht ſchwarz wer'n. Ich kimmere mich nich mehr aſo viel um Dich.

Hauffe: Du haſt auch vor Deiner Tiere zu kehr'n!

Henſchel: 's is gutt, 's is gutt, wir laſſen's gutt ſein!

Hauffe: Du haſt Unflat genug im eegnen Hauſe.

Henſchel: — Hauffe, ich ſag' Der'ſch, ich tu's nich gerne. Aber wenn De dahier an'n Krakehl willſt anfangen, da ſag ich Der'ſch bloß: da ſchmeiß ich dich 'naus.

Wermelskirch: Pſt, Friede, Herrſchaften! Friede! Friede!

Hauffe: Du biſt hier nich Wirt! Du kannſt mich nich 'nausſchmeißen. Du haſt hier nich mehr zu ſagen wie ich. Ich laß mir von Dir's Maul nich verbieten. Von Dir nich und von Dei'm Weibe nich, do meegt Ihr ſchonn ausbecken, was Ihr wollt, Ihr beede mit'nander, Dei' Weib und Du, das ficht mich ooch nich aſo viel an!

Henſchel, ohne ſichtbare Aufregung, erfaßt Hauffe vorn an der Bruſt, ſteht auf, ſchiebt den nutzlos Widerſtrebenden rückwärts zur Tür, wendet ſich ſelbſt kurz vorher, drückt mit der Linken die

Klinke der Glastür hinunter und setzt Hauffe hinaus; gesprochen wird dabei folgendes:

Hauffe: Ich sag' Der'sch: laß los; laß los, sag ich bloß.

Wermelskirch: Herr Henschel, das geht nicht, das kann ich nicht zugeben.

Henschel: Ich hab' Der'sch gesagt. Jetze is nischt zu machen!

Hauffe: Was? willst Du mich wirgen? Sollst los lassen, sag ich! Du bist hier nich Wirt.

Frau Wermelskirch, über das Schenkſims: Was soll denn das heißen? Das geht doch nicht, Ludwig! Das darfst Du Dir doch nicht gefallen lassen!

Fabig, während Henschel mit Hauffe schon nahe der Tür im Seitenraum ist: Das lassen Se gutt sein, da is nischt zu machen. Der Mann, der is wie a Anthelet. Der beißt in de Tischkante beißt a 'nein und hebt a Tisch mit a Zähn'n in de Heeh, da fällt auch noch nich a Schnapsgläsel um. Den braucht's bloß einfallen, kann ich Ihn' sagen, da liegen mir alle mit'nander draußen. Hauffe ist hinausgeworfen, Henschel kommt zurück.

Henschel, sich bei allgemeiner Stille niedersetzend: A läßt eemal keene Ruhe, der Krop.

Erster Feuerwehrmann, welcher, aus dem Billardzimmer hereingekommen, am Schenkſims einen Schnaps getrunken hat: Ich mechte bezahl'n! 's is besser, man geht. Uf de Letzte fliegt man sonste auch noch 'naus.

Wermelskirch: Ih, noch 'n Glas Bier! Das

Digitized by Google

fehlte noch grade. Am Ende bin ich doch einſtweilen noch da!

Walther: Wenn Du's aſo machſt, Henſchel-Wilhelm, wenn De werſcht hinterm Schenkſims ſtehn und werſcht hier ſtatts Wermelskirchen der Wirt ſein, das kann ich Der ſagen: viel Gäſte werſchte aſo nich erhalten.

Henſchel: Uf ſolche Gäſte kommt's auch nich an.

Walther: Ausſuchen werſchte ſe halt nich kenn'n. Hauffe zahlt auch nich mit falſchem Gelde.

Henſchel: Vor mir mag a zahln, mit was a will! Aber jetze ſag ich Der'ſch noch amal: komm mer nich wieder mit der Geſchichte. Ich iebernehme die Wirtſchaft nich. Wenn ich ſe tät iebernehmen dahier: ich mißt's doch am allererſchten wiſſen. Nu alſo! Koof ich amal an' Wirtſchaft, da wer' ich Der's ſagen. Hernach kannſte mer auch an'n Rat geben; und wenn Der'ſch nich paßt und Du kommſt nich zu mir, nu jemerſch, da mußte's halt bleiben laſſen, Schwager. Der Feuerwehrmann, heftig die Türe zuſchlagend, ab.

Walther: Man mechte woll auch gehn ....! Er macht Anſtalten zu zahlen.

Wermelskirch: Herr Henſchel, das iſt doch aber nicht recht, Sie treiben mir ja meine Gäſte fort!

Henſchel: Nu aber, ihr Leute! Jetzt ſagt mir amal, wenn der jetze fortlooſt, was geht'n das mich an? Vor mir kann a hocken bis morgen frih!

Walther ſteckt das Geld wieder ein, in ſteigender Heftigkeit:

Digitized by Google

Du haſt hier keen'n Menſchen 'naus zu ſchmeißen. Du biſt hier der Wirt nich!

Henſchel: — Weeßt Du etwa noch 'was?

Walther: Man weeß gar manches, man ſchweigt bloß lieber. Beeſe Geſchichten! Wermelskirch weeß das am allerbeſten.

Wermelskirch: Wieſo denn ich? Aber hören Sie 'mal an .....

Henſchel, geſammelt und feſt: Was wiſſen Sie, hä? Immer 'raus mit der Sprache! — Der eene weeß das und der andre weeß jenes. Damit wiſſen ſe beede an'n Dreck. Pauſe.

Walther, in veränderter Tonart: Wenn Du bloß und wärſcht noch der alte wie frieher; aber wer weeß, was in Dich gefahren is. Dazumal haſt Du doch dageſtanden: de Leute kamen von weit und breit und holten bei Henſchel-Wilhelm Rat. Und was der ſagte, das war, mecht' ma' ſprechen, wie a Geſetze, das ſtand, kann man ſagen. Wie Amen in der Kirche war das. Jetze is gar kee' Auskommen mehr mit Dir.

Henſchel: Immer weiter im Texte.

Walther: Nu ebens, das werſcht Du woll ſelber merken. Frieher, da hatt'ſt Du bloß Freinde, heute, da kommt kee' Menſch mehr zu Dir, und wenn ſe und wollten auch zu Dir kommen, da bleiben ſe wegen dem Weibe weg. Zwanzig Jahre hat Euch der Hauffe gedient, uf eemal paßt a dem Weib nich mehr und Du, Du nimmſt'n bei der Krawatte und ſchmeißt'n 'naus! Was is denn

Digitized by Google

das? Die braucht bloß winken, da ſpringſt Du auch ſchonn, ſtatts daß Du und nimmſt Der an'n tickt'gen Strick und treibſt'r die Mucken grindlich aus.

Henſchel: Wenn De nich ſtille biſt, jetzt, uf der Stelle — da nehm ich Dich ooch noch bei der Krawatte.

George, zu Henſchel: Meiſter Henſchel, nur bloßig nich hinreißen laſſen. Sehn Se, der Mann verſteht's halt nich beſſer. Schnell ab ins Billardzimmer.

Walther: Ja ja, das gloob ich! Das biſt Du imſtande; wenn eener kommt und ſagt Der de Wahrheit, der fliegt an de Wand. Aber ſo a Kerl, ſo a windiges Luder wie der Schorſch, der kann Dich beliegen, Tag und Nacht. Dei' Weib und der um die Wette dahier. Du willſt belogen ſein, da laß Dich beliegen! Aber wenn De noch Augen im Koppe haſt, da ſperr' ſe amal uf und ſieh amal um Dich, da ſieh Der den Kerl amal ord'ntlich an. Die betriegen Dich ja am lichten Tage!

Henſchel will auf ihn los, bezähmt ſich: Was haſt Du geſagt, hä —? Niſchte! 's is gutt. — Pauſe.

Fabig: 's richtige Aprilwetter is das heute; bald ſcheint die Sonne, bald graupelt's wieder.

Hauffes Stimme von außen: Dir wer' ich's heemzahlen, paß amal uf! Laß ock Du's gutt ſein! Wir ſprechen uns wieder, uf'm Gerichte ſprechen wir uns.

Walther trinkt aus und ſteht auf: Hadje, niſcht fir ungutt.

Henſchel legt ſeine linke Hand um Walthers Handgelenk: Dableiben! Verſtanden?!

Digitized by Google

Walther: Was soll ich denn noch?

Henschel: Das werd sich schonn finden. Du bleibst, sag ich bloß. Zu Franziska: Geh hinunter, mei' Weib soll kommen. Franziska ab.

Wermelskirch: Aber lieber Herr Henschel, um Himmelswillen, machen Sie hier doch keinen Skandal. Ich kriege die Polizei auf den Hals, ich ...

Henschel, in furchtbar ausbrechender Wutraserei, blaurot im Gesicht: Eher schlag ich Euch alle tot — !!! Oder Hanne muß kommen, hierher uf der Stelle.

Walther, in fassungsloser Bestürzung: Willem, Willem, mach' keene Tummheeten. Ich wollte ja gar nischt weiter gesagt haben. Wahrhaftig nich! — Und de Leute reden ja lauter Liegen.

Hildebrant: Willem, Du bist ja a guter Kerl! Komm Du ock wieder zu Verstande! Wie siehst denn Du aus, hä? Sei ock verninftig! Du hast ja gebrillt! — Was hat's denn mit Dir? — Das haben se geheert im ganzen Hause.

Henschel: Das soll jetzt heer'n meinswegen, wer will; aber Du bleibst hier, und Hanne kommt her.

Walther: Was wer' ich ooch hier bleiben? Ich weeß nich, zu 'was! Deine Sachen, die gehn mich nischte nich an. Ich meng' mich nich 'nein, ich will mich nich 'neinmengen.

Henschel: Hätt'st Der das eher ieberlegt!

Walther: Was mir sonste noch haben, das kommt vors Gerichte; da wer'n mer ja sehen, wer recht behält.

Digitized by Google

Ich wer' zu mein'n Gelde ſchonn kommen dahier. Vielleicht ieberlegt ſich's Dei' Weib doch a biſſel, ob ſie und tut an'n falſchen Eid leiſten. Das andere geht mich niſcht nich an. Ich ſag' Der'ſch, laß los, ich hab' keene Zeit. Ich muß nach Hartau, ich kann nich mehr warten. Siebenhaar kommt wieder.

Siebenhaar: Was iſt denn paſſiert?

Wermelskirch: Ja, mein Gott, ich weiß nicht! Ich weiß gar nicht, was Herr Henſchel will.

Henſchel, fortgeſetzt Walthers Gelenk umklammert haltend: Hanne ſoll kommen, weiter niſcht.

Frau Wermelskirch, zu Siebenhaar: Die Leute trinken ganz ruhig ihr Bier, da kommt Herr Henſchel und fängt hier Streit an, als ob er hier Herr im Hauſe wäre.

Siebenhaar, abwehrend: Pſt, pſt, ſchon gut. Zu Henſchel: Henſchel, was iſt Ihnen denn begegnet?

Henſchel: Herr Siebenhaar, ich kann nich dafier. Ich kann nich dafier, daß das aſo kommt. Da meegen Se denken, was Se woll'n. Ich kann nich dafier, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar: Aber Henſchel, was glauben Sie denn von mir, ich kenne Sie doch als ruhigen Mann.

Henſchel: Ich bin ſchonn bei Ihren Herrn Vater geweſt, und wenn's ooch zehntauſendmal aſo ausſieht: ich kann niſcht dafier, wie das aſo kommt. Ich weeß ſelber nich, was ich verbrochen hab'! Ich bin niemals nich keen Krakehler geweſt. Aber jetze iſt's aſo gewor'n. Se kratzen und beißen mich alle mit'nander. Der Mann hat Dinge

Digitized by Google

geſagt uf mei' Weib, die ſoll a beweiſen, ſonſt: gnade Gott!

Siebenhaar: Ach laſſen Sie doch die Leute ſchwatzen!

Henſchel: Beweiſe! Beweiſe! Sonſt gnade Gott!

Walther: — Ich kann's beweiſen, ich wer'ſch beweiſen. Da wer'n er nich viele ſein in der Stube, die das nich wiſſen aſo gutt wie ich. Dei' Weib is eemal uf ſchlechten Wegen. Ich kann niſcht dafier, ich hätt's nich geſagt, aber ſoll ich mich etwa laſſen von Dir ins Geſicht ſchlagen? Ich bin kee' Liegner, ich red immer die Wahrheet. Frag' Du meinswegen, wen De willſt! Frag' a Herr Siebenhaar ufs Gewiſſen. Die Sperlinge ſchrei'n's ja von allen Dächern und noch ganz andre Sachen dazu.

Siebenhaar: Ueberlegen Sie ſich, was Sie reden, Walther!

Walther: A zwingt mich dazu, a ſoll mich losgeben. Weshalb ſoll ich denn leiden fer andre Menſchen?! Sie wiſſen ja alles aſo gutt wie ich. Wie haben Sie mit Henſcheln frieher geſtanden, da er und hatte de erſchte Frau noch! Denken Sie etwa, man weeß das nich? Sie betreten ja ſeine Stube nich mehr.

Siebenhaar: Was wir beide haben, das ſind Privatſachen. Ich verbitte mir jede Einmiſchung.

Walther: Aber, wenn erſcht die Frau ſtirbt und is ganz geſund, und acht Wochen darnach ſtirbt Guſtel auch noch, da ſein das, denk ich, ſchonn mehr wie Privatſachen.

Digitized by Google

Henſchel: Was? — Hanne ſoll kommen!

Frau Henſchel tritt ſchnell und plötzlich ein, wie ſie von der Arbeit kommt, ſie trocknet ſich die Hände.

Frau Henſchel: Was brillſt 'n aſo?

Henſchel: — 's is gutt, daß De da biſt! — Der Mann hier ſagt ...

Frau Henſchel will fort: Verknuchte Tummheet!

Henſchel: Hier ſollſte bleiben!

Frau Henſchel: — Ihr ſeid woll beſoffen alle mit'nander? Was fällt Euch denn ein? Denkt Ihr, ich wer' Euch an'n Affen abgeben? Sie will fort.

Henſchel: — Hanne, ich rat' Der'ſch. Der Mann hier ſagt ...

Frau Henſchel: O, vor mir mag er ſagen, was er will.

Henſchel: Daß Du mich hinten und vorne betriegſt.

Frau Henſchel: Was? Was? Was? Was?

Henſchel: Ja? Darf a das ooch ſagen? — Und daß mir ..... mei' Weib .....

Frau Henſchel: — Ich? Liegen verdammte! Sie ſchlägt ſich die Schürze vor die Augen und rennt fort. Ab.

Henſchel: Daß ich .... mei' Weib .... daß wir mit'nander .... daß unſer Guſtel .... 's is gutt! 's is gutt! Er läßt Walthers Hand los und läßt röchelnd den Kopf auf den Tiſch ſinken.

Walther: Ich wer' mich hier laſſen zum Liegner machen.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Akt

Das gleiche Zimmer wie in den erſten drei Akten. Es iſt Nacht, ziemlich heller Mondſchein dringt durchs Fenſter. Das Zimmer iſt leer. Seit den Vorgängen im vierten Akt ſind wenige Tage vergangen. In der Kammer wird Licht gemacht; nach einigen Sekunden kommt Henſchel, das Licht im Blechleuchter tragend, heraus. Er hat Lederhoſen an, ſeine Füße ſtecken in Schlafſchuhen. Langſam geht er bis an den Tiſch, blickt unſchlüſſig zurück und nach dem Fenſter, ſetzt hierauf das Licht auf den Tiſch und nimmt ſelber am Fenſter Platz. Hier ſtützt er das Kinn in die Hände und blickt in den Mond.

Frau Henſchel, unſichtbar, aus der Kammer, ruft: Mann! Mann! Was machſt'n da draußen? — Immer das Rumgealber dahier. — Sie guckt, ſpärlich angezogen, herein. Wo biſt'n? Komm ſchlafen! 's is nachtſchlafne Zeit! Morgen da kannſte wieder nich fort! Da liegſte wieder da wie a Sack, und im Hofe geht alles drunter und drieber. Sie kommt ganz heraus, ſpärlich angezogen wie ſie iſt, ſtutzig und ängſtlich ſich Henſcheln nähernd. — Was machſt'n Du, hä?

Henſchel: — — Ich?

Frau Henſchel: Was ſitzt'n Du da und ſprichſt kee' Wort?

Henſchel: — Ich ſeh' mer die Wolken an!

Frau Henſchel: Nee, nee, ihr Leute, 's is reen zum verwirrt wer'n. Was hat's denn da oben, mecht ich bloß wiſſen! Mit dem Gewirge jetzt, Nacht fer Nacht. Man hat ja in aller Welt keene Ruhe nich mehr. — Was ſiehſt 'n Du immer? Da red' ock a Wort.

Digitized by Google

Henſchel: — Da oben ſein ſe.

Frau Henſchel: Du traumſt woll, hä? Du, Willem, wach' uf! Leg' Dich ins Bette und ſchlaf Dich aus! — Da oben ſein Wolken und weiter gar niſcht.

Henſchel: Wer Augen hat, der kann doch auch ſehn —!?

Frau Henſchel: Und wer de verwirrt is, verliert a Verſtand.

Henſchel: Ich bin nich verwirrt.

Frau Henſchel: Das ſag ich ja nich. Aber wenn De's aſo treibſt, kannſte's noch wer'n. Sie fröſtelt, zieht eine Jacke an und ſchürt mit der Feuerkrücke die Aſche im Ofen auf.

Henſchel: Welche Zeit is denn?

Frau Henſchel: A Viertel uf zwee.

Henſchel: — Du haſt ja a Seeger umgehangen. — A hing doch ſonſt immer bei der Tiere.

Frau Henſchel: Was werd bloß Dir alles noch einfallen dahier. A hängt, wo a immer gehangen hat.

Henſchel erhebt ſich: Ich wer' amal 'niebergehn in a Stall.

Frau Henſchel: Ich ſag' Der'ſch, geh ſchlafen; ich mach' ſonſte Lärm. Im Stalle haſt Du jetzt niſchte zu ſuchen. Ins Bette geheerſcht Du 'nein bei der Nacht.

Henſchel bleibt ruhig ſtehen und blickt Hanne an: — Wo is denn Guſtel? —

Frau Henſchel: Was willſt 'n? Die liegt doch im Bette und ſchläft. Was Du immer mit dem Mädel kommſt! Der geht doch niſcht ab. Ich tu 'r doch niſcht.

Digitized by Google

Henſchel: Der geht niſcht ab. Die is ſchlafen gegangen. Die hat ſich beizeiten ſchlafen gelegt. — De Guſtel! Berthel meen ich nich.

Frau Henſchel heult, ſtopft ſich die Schürze in den Mund: Ich laufe fort, ich bleib' nich mehr hier.

Henſchel: — Geh ſchlafen, geh! Ich komme nach. Das Flennen kann jetze weiter niſcht helfen. Wer ebens dran ſchuld is, das weeß unſer Herrgott. Du kannſt niſcht dafier. Du brauchſt nich zu flenn'n. — Unſer Herrgott und ich: mir beede, mir wiſſen's. Er ſchließt die Tür ab.

Frau Henſchel ſchließt haſtig wieder auf: Was ſchließt 'n Du zu, ich laß mich nich einſchließen!

Henſchel: — Ich weeß nich, warum ich hab abgeſchloſſen.

Frau Henſchel: De Leute, die haben Dir a Kopp verdreht. Was die Der haben in a Kopp geſetzt, das wer'n die miſſen amal verantworten. Ich hab' Dei' Mädel beſorgt wie mei's. Dadavon wär' ſe gewiß nich geſtorben. Aber Tote kann ich nich uferwecken. Wenn eens ſoll ſterben, da ſtirbt's halt dahier. Da is kee' Halten nicht, da muß a fort. An Guſteln is nie nich viel dran geweſt, das weeßt Du doch grad aſo gutt wie ich. Was fragſt 'n da immer und ſiehſt mich an, wie wenn ich wer weeß was mit 'r gemacht hätte!

Henſchel, mißtrauiſch fragend: — Das kann ja auch ſein! Das is ja nich unmeeglich.

Frau Henſchel, außer ſich: Das hätt' mir ſoll'n eener ſagen, dazumal, da wär ich doch lieber betteln gegangen.

Digitized by Google

Nee, nee, ihr Leute, das hätt ich soll'n wissen. Asone Sachen muß man sich anheer'n. Ich wollte ja gehn, wer hielt mich denn, hä? Wer hat mich denn feste gehalten in dem Hause? Ich hab' doch mei' Auskommen immer gefunden. Mir war keene Bange, arbeiten konnt ich. Aber Du hast doch nich nachgelassen. Jetze hab ich's davon! Jetze kann ich's ausbaden.

Henschel: Kann sein, 's is wahr, daß Du und mußt's ausbaden; wie's kommt, aso kommt's! Was will eens da machen. Er schließt wiederum die Tür.

Frau Henschel: Sollst offen lassen, Willem! — Sonst schrei ich um Hilfe.

Henschel: — Pst, sei amal stille! Haste's geheert? Draußen im Gange kommt 'was gelaufen. Heerschte, nu geht's an de Wasserstande. Heerschte's planschen? Se steht und wäscht sich.

Frau Henschel: Du! Mann! Du traumst! De Stande is hier!

Henschel: Nu ebens! Ich weeß schonn! Mir wer'n se nischt vormachen. Wer's weeß, der weeß's, — hastig — weiter sag ich gar nischt. — Komm, komm, mer gehn schlafen. Kommt Zeit, kommt Rat. Während er auf die Kammer zuschreitet, schließt Frau Henschel die Tür leise auf und schlüpft schnell hinaus. Ab.

Henschel, indem er vom Rahmen der Kammertür eine Peitsche herabnimmt: Das is ja mei' alter Triester Stecken. Wo kommt bloß der alte Stecken her? Den hab ich doch ieber a Jahr nich gesehn. Der is noch zu Mutterschs Zeiten ge-

Digitized by Google

kooft. Er horcht. Was meenſt'n? — Gelt! — Nu ganz natierlich! — Niſchte! — Wenn ooch! Warum ooch nich gar! 's is gutt! — Ich weeß ſchonn, was ich zu tun hab'! — Ich wer' mich nich ſperr'n! — Das laß ock Du gutt ſein.

Durch die angelehnte Tür iſt Siebenhaar eingetreten; durch Geſten bedeutet er dem Wermelskirch, welcher ihm folgt, zurückzubleiben, ebenſo der Frau Henſchel. Er iſt vollkommen angezogen, nur hat er ſtatt des Kragens ein ſeidenes Tuch um den Hals. Wermelskirch iſt im Schlafrock.

Siebenhaar: Guten Abend, Herr Henſchel! Was? Sind Sie noch wach? Sind Sie nicht wohl, wie? Fehlt Ihnen 'was?

Henſchel, nachdem er ihn einen Augenblick verdutzt angeſehen, einfach: Ich kann halt nich ſchlafen! Ich hab' gar keen'n Schlaf! Ich mechte 'was einnehmen, wenn ich 'was wißte. Ich weeß nich, wie's kommt. Weeß Gott, wie das zugeht.

Siebenhaar: Ich will Ihnen 'was ſagen, alter Freund: legen Sie ſich jetzt ruhig zu Bett, und morgen beizeiten ſchick ich den Doktor. Sie müſſen jetzt wirklich was Ernſtliches tun.

Henſchel: Kee' Dukter wird mer woll nich kenn'n helfen.

Siebenhaar: Das ſagen Sie nicht, das woll'n wir 'mal ſeh'n. Der Doktor Richter verſteht ſeine Sache. Meine Frau hat wochenlang nicht geſchlafen, der Kopf tat ihr zum zerſpringen weh. Am Mittwoch hat ſie ein Pulver genommen, jetzt ſchläft ſie die ganze Nacht wie tot.

Digitized by Google

Henſchel: Ju ju, nee nee, 's kann immer ſein! Mir wär's ſchonn recht, wenn ich ſchlafen kennte. — Is de Madam etwa richtig krank?

Siebenhaar: Ach, wir ſind alle nicht recht auf dem Damme. Wenn erſt der Montag vorüber iſt, dann wird ſich ja alles wieder machen.

Henſchel: Se haben woll Montag die Jebergabe?

Siebenhaar: Ja, hoffentlich ſind wir bis Montag ſoweit. Einſtweilen häuft ſich die Arbeit ſo, mit ſchreiben und Inventarium aufnehmen, ich komme kaum aus den Kleidern heraus. Hören Sie, gehen Sie ſchlafen, Henſchel. Den einen drückt's da, den andern hier. Das Leben iſt keine Spielerei, wir müſſen alle ſehn, wie wir zurecht kommen. Und wenn Ihnen manches durch den Kopf geht: nehmen Sie ſich's nicht ſo zu Herzen.

Henſchel: Haben Se ſcheen'n Dank, Herr Siebenhaar, und niſcht fier ungutt, mecht ich gebeten haben. Leben Sie vielmal geſund mit der Frau!

Siebenhaar: Wir ſehen uns ja morgen noch wieder, Henſchel. Zu danken haben Sie mir für gar nichts. Wir haben uns manchen Dienſt getan, ſolange wir Hausgenoſſen ſind. Das hebt ſich auf, da iſt nichts zu ſagen; wir waren Freunde, und, denk ich, wir bleiben's.

Henſchel tut ſtumm einige Schritte bis in die Nähe des Fenſters, durch das er hinausblickt: — — — — Das ſein ebens aſo Sachen dahier! De Zeiten bleiben halt eemal nich ſtehn. Daß Karlchen und hat uns nie mehr beſucht — — — Man kann ja niſcht ſagen: Se mochten ja recht

Digitized by Google

haben. Nischt Gutes hätte der Junge nich lern' kenn'n. Frieher da sah das ja anderſch aus.

Siebenhaar: Henſchel, jetzt weiß ich nicht, was Sie meinen.

Henſchel: — Sie haben doch de Stube auch nich betreten .... Dreiviertel Jahre kann das gutt her ſein.

Siebenhaar: Ich hatte eben zu viel im Kopfe.

Henſchel: Da ſein Se frieher erſcht recht gekommen. Nee, nee, ich weeß, und Sie haben auch recht. De Leute haben alle mit'nander recht. Ich kann mit mir keen'n Staat nich mehr machen.

Siebenhaar: Henſchel, ruhen Sie ſich jetzt aus.

Henſchel: Nee, nee, mir kenn'n ja a biſſel davon reden. Sehn Se, ich bin ja an allen ſchuld; ich weeß, daß ich ſchuld bin, nu gutt damit. Aber eh ich das machte mit der Frau, ich meene, eh ich die Hanne nahm, da fing das ſchonn an und wurde mit ſachten .... aſo mit ſachten ging's halt bergab. A Fiſchbeenſtecken, der brach mer entzwee. Hernach, das weeß ich noch ganz genau, da ieberfuhr ich mer doch mein'n Hund. 's war der beſte Spitz, den ich hatte. Dann fielen mer hintereinander drei Ferde, das ſcheene Hengſtpferd fer dreihundert Taler. Hernach, zum letzten, da ſtarb mer mei' Weib. Ich hab's woll gemerkt in mein'n Gedanken, daß das und war uf mich abgeſehen. Da aber mei' Weib und war gegangen, da hatt ich woll auch an'n Augenblick, daß ich und dachte, nu werd's woll genug ſein. Nu kann a mer nich mehr viel nehmen dahier. Sehn Se's, er hat's doch fertig gebracht.— Von Guſteln

Digitized by Google

will ich ja gar nich reden. Verliert ma' a Weib, verliert ma' a Kind. Aber nee: ane Schlinge ward mir gelegt, und in die Schlinge da trat ich halt 'nein.

Siebenhaar: Wer hat Ihnen denn eine Schlinge gelegt?

Henschel: — — Kann sein, der Teifel, kann sein, a andrer. Erwirgen muß ich, das is gewiß. — Pause.

Siebenhaar: Das ist eine unglückselige Idee ....

Henschel: Nee, nee, ich streit' ja das gar nich amal! Schlecht bin ich gewor'n, bloß ich kann nischt dafier. Ich bin ebens halt aso 'neingetapert. Meinswegen kann ich auch schuld sein. Wer weeß's!? Ich hätte ja besser kenn'n Obacht geben. Der Teifel is eben gewitzter wie ich. Ich bin halt bloß immer grad'aus gegangen.

Siebenhaar: Henschel, Sie sind Ihr eigner Feind! Sie schlagen sich da mit Phantomen herum, die nie und nirgendwo existieren. Der Teufel hat Ihnen gar nichts getan. Sie sind auch in keine Schlinge getreten. Es erwürgt Sie auch niemand. Das ist alles Unsinn! Gefährliche Einbildungen sind das.

Henschel: Mer wer'n 's ja sehn; mer kenn'n 's ja abwarten.

Siebenhaar: Sagen Sie mir 'mal 'was Bestimmtes. Sie werden sehen, da wissen Sie nichts. Sie sind weder schlecht oder wie Sie sagen, noch haben Sie irgend eine Schuld.

Henschel: Das weeß ich besser.

Siebenhaar: Nu was denn für eine?

Digitized by Google

Henschel: — Hier stand a Bette, da lag se doch drinne, da hab ich 'r doch's Versprechen gegeben. Ich hab's 'r gegeben, und ich hab's 'r gebrochen.

Siebenhaar: Was für ein Versprechen?

Henschel: Sie wissen's ja! — — — Das hab ich gebrochen — da hatt ich verwonnen. Da war ich fertig. Da hatt ich verspielt. — — — — — Und sehn Se's: jetzt kann se die Ruhe nich finden.

Siebenhaar: Sie sprechen von Ihrer verstorb'nen Frau?

Henschel: Ju, ju, von derselbigen sprech ich ebens. — Se kann keene Ruhe nich finden im Grabe. Sie kommt und geht und hat keene Ruhe. — — — — Ich striegle de Ferde, da steht sie da. — Ich nehm' mer a Sieb vom Futterkasten, da seh ich sie hinter der Tiere sitzen. — Ich will ins Bette gehn, in de Kammer, da liegt se drinne und sieht mich an. — Se hat mer a Seeger umgehangen, se kloppt an de Wand, se kratzt an de Scheiben. — Sie legt mer a Finger uf de Brust, da will ich ersticken, da muß ich nach Luft schnappen. Nee, nee, ich wer's wissen. Asone Geschichten, die muß man durchmachen, eh' man se kennt. Erzählen kann man die eemal nich. Ich hab' 'was durchgemacht, kenn' Se mer glooben.

Siebenhaar: Henschel, mein allerletztes Wort. Raffen Sie sich von Grund aus zusammen; stellen Sie sich auf beide Beine. Gehn Sie und fragen Sie einen Arzt. Denken Sie sich: ich bin krank, ich bin sehr krank, aber jagen Sie diese Gespenster fort. Das sind Hirngespinste, sind Phantasien.

Digitized by Google

Henſchel: Aſo ſagten Sie dazumal woll auch. Aſo oder ähnlich haben Se geſprochen.

Siebenhaar: Kann ſein, und ich ſtehe auch ein dafür. Was Sie damals getan haben mit der Heirat, das war Ihr gutes, vollkomm'nes Recht. Von Sünde und Schuld iſt da gar nicht die Rede. Wermelskirch tritt vor.

Wermelskirch: Henſchel, kommen Sie mit zu mir. Wir zünden das Gas an und ſpielen Karten. Wir trinken Bier oder was Sie wollen und rauchen unſere Pfeife dazu. Da ſollen die Geiſter doch 'mal ankommen. Zwei Stunden, da haben wir hellen Tag, dann trinken wir Kaffee und fahren ſpazieren. Das müßte doch mit dem Deibel zugehen, Sie müſſen doch wieder der alte werden.

Henſchel: 's kann ja ſein. Mer kenn's ja verſuchen.

Wermelskirch: Na alſo, los!

Henſchel: — Zu Ihn' komm ich nich mehr.

Wermelskirch: Ih was, die alberne Sache von neulich! Das war ja bloß alles Mißverſtändnis! Das hat ſich ja alles aufgeklärt. Ich laſſe den Hauffe erſt gar nicht mehr 'rein. Der Kerl iſt ja wirklich immer beſoffen. In der Hitze wird 'mal 'n Wort geredet. Zum einen Ohr 'rein, zum andern 'raus. So muß man's machen, ſo mach ich's immer.

Henſchel: Das wär auch's Beſte. Sie haben auch recht. Aber nee — in de Schenkſtube komm ich nich mehr. Ich wer' viel 'rumreeſen, denk ich, vielleicht. Jeberall wer'n ſe mer woll nich nachkommen. Jetzt ſchlaft geſund! Jetzt ſchläfert mich auch.

Digitized by Google

Siebenhaar: Wie wär's, Henschel, kommen Sie 'rauf zu mir. Bei mir ist noch Licht, im Bureau ist geheizt, da machen wir unser Spiel zu dreien, ich würde mich doch sonst kaum schlafen legen.

Henschel: Ja, ja, das kennten mir machen mit'nander. Ich hab' ja schon lange nicht Karten gespielt.

Frau Henschel: Ja, ja, geh 'nuf; Du kannst doch nich schlafen.

Henschel: Ich geh' nich, haste's verstanden dahier?

Frau Henschel: Nu wenn De halt hier bleibst, dann geh ebens ich. Wer weeß, was Du alles noch anstellst de Nacht. Du fängst wieder an mit a Messern zu spiel'n. Ja, ja, das hat er gestern gemacht. Da is man ja seines Lebens nich sicher.

Henschel: Das sollte mer einfallen, da 'nuf sollt ich gehn! A hat mer's geraten, was ich gemacht hab', dann war er der erschte, der mich veracht't hat.

Siebenhaar: Henschel, ich habe Sie niemals verachtet. Sie sind ein Ehrenmann durch und durch, reden Sie sich keine Torheiten ein. Gewisse Schicksale treffen den Menschen. Da hat man zu tragen, das ist nicht leicht. Krank sind Sie geworden, brav sind Sie geblieben, und dafür leg ich die Hand ins Feuer.

Henschel: Das mechte wahr sein, Herr Siebenhaar! — 's is gutt, mer woll'n von 'was anderm sprechen. Sie kenn'n nischt dafier, das sag ich ja immer. Der Schwager, den kann ich auch nich verdammen. A werd woll wissen, woher er's hat. Se geht ebens 'rum bei a Leuten und

Digitized by Google

ſagt's 'nen. Die is ieberall, bald hier, bald da. Beim Bruder werd se ja auch geweſt ſein.

Wermelskirch: Wer ſoll denn 'rumgehen bei den Leuten? Da denkt keine Menſchenſeele dran. Die ganze Geſchichte von neulich, Henſchel, die haben die Leute längſt vergeſſen.

Henſchel: 's bleibt uf mir ſitzen, man dreht's, wie man will. Die werd's ſchon wiſſen, wie se's ſoll anfangen. Die is ieberall, die werd's 'nen ſchonn einreden. Und wenn's flugs die Leute und täten's verſchweigen und wär'n nich wie Hunde hinter mir her: 's kann eemal niſcht helfen, 's bleibt uf mir ſitzen.

Siebenhaar: Henſchel, wir gehen nicht eher fort, Sie müſſen ſich das aus dem Sinn ſchlagen. Sie müſſen ſich ganz vollkommen beruhigen.

Henſchel: Ich bin ja verninftig, ich bin ganz ruhig.

Siebenhaar: Nun ſchön, wir wollen 'mal offen ſein. Sie ſehen jetzt, wie Ihre Frau bereut. Der Kellner iſt fort, über alle Berge, den kriegen Sie niemals mehr zu ſehen. Jeder kann ſtraucheln, er ſei, wer er wolle. Jetzt reichen Sie ſich ganz einfach die Hände. Begraben Sie, was zu begraben iſt, und machen Sie einfach Frieden mit'nander.

Henſchel: Ich brauche keen'n Frieden weiter zu machen. — Zu Hanne: — Derwegen, de Hand, die kann ich Der geben. Daß Du und haſt an'n Fehltritt begangen, das mag unſer Herrgott richten dahier. Ich will Dich weiter da nich verdammen. — Wenn man bloß .... ich meene

Digitized by Google

mit Gusteln .... wenn man und wißte da 'was Bestimmtes!

Frau Henschel: Ihr kennt mich erschlagen uf der Stelle, meinswegen. Tot will ich sein im Augenblick, wenn ich hab' Gusteln ums Leben gebracht.

Henschel: Das sag ich ja ebens: 's bleibt uf mir sitzen! — Na, morgen kenn' mer ja weiter reden. Eh' mer da wer'n haben ausgered't, da werd woll noch mancher Troppen ins Meer laufen.

Wermelskirch: Machen Sie sich 'n gemütliches Feuer und brauen Sie sich einen heißen Kaffee. Nach dem Regen kommt immer der Sonnenschein. Zwischen Eheleuten ist das nicht anders. Ohne Gewitter kein Ehestand. Aber nach dem Gewitter da wächst's um so besser. Die Hauptsache ist: su, su, su, su. — Er macht die Geste, als ob er ein Kindchen auf dem Arm wiege. — So 'was muß sein. Das müßt Ihr Euch anschaffen. Jovial Henscheln die Schulter klopfend: Der Alte mag eemal das Kroppzeug gern. Tut's halt zusammen und kauft Euch so'n Spielzeug. Potz Blitz, Henschel-Wilhelm! Das wär' doch der Deifel! Ein Hüne wie Sie, nichts leichter als das. Gut' Nacht mit'nander!

Siebenhaar: Es ändert sich alles, nur immer Mut!

Wermelskirch: Nur immer kalt Blut und warm angezogen! Siebenhaar und Wermelskirch ab. Henschel geht langsam nach der Tür und will wiederum zuschließen.

Frau Henschel: Sollst offen lassen.

Henschel: Meinswegen auch. — Was machst 'n da?

Digitized by Google

Frau Henſchel, die aufrecht vor dem Ofenloch ſteht, ſo wie ſie eben haſtig emporgefahren iſt: Du ſiehſt's ja: Feuer!

Henſchel, nachdem er ſich ſchwerfällig an den Tiſch geſetzt hat: — — Vor mir zind' auch de Lampe an! — Er zieht den Tiſchſchub auf.

Frau Henſchel: Was ſuchſt 'n Du?

Henſchel: Niſchte!

Frau Henſchel: Da kannſt a doch 'neinſchieben. — Sie geht hin und ſchiebt den Schub zu. Berthel ſoll woll davon noch ufwachen? — Pauſe.

Henſchel: Am Montag geht a. Da ſein mer alleene.

Frau Henſchel: Wer geht'n am Montag?

Henſchel: Halt Siebenhaar. Wer weeß, wie das ſein wird mit dem neuen.

Frau Henſchel: Der neue is reich, der werd Dich nich anpumpen.

Henſchel: — Hanne, eener von uns muß weichen! — Von uns zwee beeden. Ja, ja; 's is wahr. Du kannſt mich anſehn. Das is nich anderſch.

Frau Henſchel: Fort ſoll ich gehn? Fort willſt Du mich jagen?

Henſchel: Das werd ſich erſcht zeigen, wer da werd gehn miſſen. Kann ſein, ich muß, kann ſein, auch Du. — Wenn ich tät' gehn ..... Das weeß ich alleene: Dir werd deswegen nich bange werden. Du verſorgſt ja's Fuhrweſen wie a Mann. — Aber wie geſagt: uf mich kommt's nich an.

Frau Henſchel: Wenn eener gehn muß, da geh' halt

Digitized by Google

ich. Ich bin derwegen noch kräftig genug. Da mach ich mich fort, da sieht mich kee' Mensch mehr! Die Ferde, die Wagen, die Sachen sein Deine. Du kannst aus der Väterei doch nich 'rausgehn. Da geh ebens ich, und hernach is alle.

Henschel: Das is nich gesagt; immer eens nach'n andern.

Frau Henschel: Kee' langes Gemähre. Was aus is, is aus.

Henschel, indem er sich schwerfällig erhebt und nach der Kammer geht: Und Berthel? Was soll aus dem Mädel denn wer'n?

Frau Henschel: Die muß zu Vatern, 'nieber nach Quolsdorf.

Henschel, schon in der Kammertür: Laß gutt sein, morgen is auch noch a Tag. 's ändert sich alles, sagt Siebenhaar. Schon in der Kammer: Morgen hat alles a ander Gesichte. Pause.

Henschel, unsichtbar: Berthel schwitzt wieder ieber und ieber.

Frau Henschel: Die kann a bissel schwitzen, das schad't 'r nischte. Mir laufen de Troppen auch ieber a Hals. Aso a Leben — sie öffnet ein Fenster — da lieber gar keens.

Henschel: Was red'st 'n Du noch? Ich kann nischt verstehn.

Frau Henschel: Leg' Dich ufs Ohr und laß mich zufriede.

Henschel: Kommst Du nich auch?

Digitized by Google

Frau Henſchel: Jetze wird's ja Tag. Sie zieht die Uhr auf.

Henſchel: Wer zieht denn de Uhr uf?

Frau Henſchel: Du ſollſt jetzt Dei' Maul halten! wenn Berthel ufwacht, da haben mer 's wieder. Da brillt ſe doch wieder an' halbe Stunde. — Sie läßt ſich am Tiſch nieder, beide Ellbogen aufſtützend. Am beſten wär'ſch, man ging uf und davon. — — Siebenhaar guckt herein.

Siebenhaar: Ich komme nochmal. Iſt Ihr Mann jetzt ruhig?

Frau Henſchel: Ja, ja, a hat ſich ſchlafen gelegt. Sie ruft: Mann! — Willem!

Siebenhaar: Pſt! Henſcheln, danken Sie Ihrem Herrgott! Machen Sie auch, daß Sie ſchlafen kommen! Ab.

Frau Henſchel: — Was bleibt een' denn iebrig! Ich wer's halt verſuchen. Bis an die Kammertür gelangt, ſteht ſie ſtill, gleichſam gebannt, und horcht. Willem! Mann! Du kannſt doch antworten! — — — — Lauter, ängſtlicher: Willem! Du ſollſt mich nich wieder erſchrecken! Du denkſt woll, ich weeß nich, daß Du noch wachſt! — Immer ängſtlicher: Mann! Ich ſag' Der'ſch .... Berthel iſt aufgewacht und fängt an zu weinen. Berthel, jetzt ſieh, daß De ſtille biſt! Mädel, ich weeß nich, was ſonſte paſſiert. — Faſt ſchreiend: Willem, Willem! — Siebenhaar blickt wieder herein.

Siebenhaar: Frau Henſchel, was iſt denn?

Frau Henſchel: Ich ſchrei immerzu und a gibt keene Antwort.

Digitized by Google

Siebenhaar: Sie ſind wohl verrückt? Was machen Sie denn!?

Frau Henſchel: 's is aſo ſtille! 's is 'was paſſiert!

Siebenhaar: Was? — — — — Er nimmt das Licht und tritt in die Kammertür. Henſchel, ſind Sie ſchon eingeſchlafen? — Er geht hinein. — Pauſe.

Frau Henſchel, ohne ſich hinein zu getrauen: Was hat's denn? — Was hat's denn? — Was geht denn vor? — Wermelskirch blickt herein.

Wermelskirch: Wer iſt denn drin?

Frau Henſchel: Herr Siebenhaar. — 's is aſo ſtille, 's antwort' kee' Menſch. — — —

Siebenhaar, eilig, totenblaß, kommt wieder, Bertha auf dem Arm: Frau Henſchel, nehmen Sie ſich das Kind und gehen Sie rauf zu meiner Frau!

Frau Henſchel, ſchon mit dem Kinde auf dem Arm: Um Gottes Willen, was is denn paſſiert?

Siebenhaar: Das erfahren Sie ſchon noch zeitig genug.

Frau Henſchel, mit erſt zurückgehaltenem, dann hervorbrechendem Schrei: Ihr Leute, der hat ſich 'was angetan. Ab mit dem Kinde.

Wermelskirch: Den Doktor?

Siebenhaar: Zu ſpät! Der kann nichts mehr helfen.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Rose Bernd

Schauspiel

in fünf Akten

Digitized by Google

Dramatis personae

Bernd
Rose Bernd
Marthel
Christoph Flamm
Frau Flamm
Arthur Streckmann
August Keil
Hahn, Heinzel, Golisch, Kleinert — Arbeiter bei Flamm
die alte Golischen, die Großmagd, die Kleinmagd — in Flamms Diensten
ein Gendarm

Digitized by Google

Erſter Akt

Eine ebene, fruchtbare Landſchaft. Klarer, ſonnig warmer Morgen im Mai. Schräg von links nach rechts und aus dem Mittelgrunde nach vorn verläuft ein Feldweg. Die Felder zur Rechten liegen ein wenig höher als dieſer. Am weiteſten nach vorn ein kleines Fleckchen Kartoffelland, über dem das grüne Kraut ſchon ſichtbar iſt. Ein kleiner blumiger Graben trennt Weg und Feld, links auf der etwa mannshohen Böſchung ein alter Kirſchbaum, rechts Haſelnuß- und Weißdornbüſche; ungefähr parallel mit dem Wege und in ziemlicher Entfernung hinter ihm wird durch Weiden und Erlen der Lauf eines Baches bezeichnet. Vereinzelte Gruppen alter Bäume geben der Landſchaft etwas Parkartiges. Links im Hintergrund zeigen ſich die Dächer und der Turm eines Kirchdorfes zwiſchen Büſchen und Baumwipfeln. Rechts vorn am Weg Kruzifix. Es iſt Sonntag.

Roſe Bernd, ein ſchönes und kräftiges Bauernmädchen von zweiundzwanzig Jahren, kommt erregt und mit geröteten Wangen links hinter Büſchen hervor und läßt ſich an der Wegböſchung nieder, nachdem ſie ſcheue Blicke forſchend nach allen Seiten gerichtet hat. Sie geht barfuß, ihr Rock iſt geſchürzt, Arme und Nacken ſind bloß; ſie bemüht ſich, einen ihrer blonden Zöpfe, der aufgelöſt iſt, ſchnell wieder zu flechten. Ganz kurz darauf kommt von der andern Seite aus dem Gebüſch ein Mann geſchlichen. Es iſt der Erbſcholtiſeibeſitzer Chriſtoph Flamm. Auch Flamm macht einen ſcheuen, aber auch zugleich beluſtigten Eindruck. Er iſt ein ſtattlicher, ſportlich, aber nicht geckenhaft gekleideter Mann, an Jahren dem vierzigſten nahe. Schnürſchuhe, Jagdſtrümpfe. Er hat einen Riemen mit Lederflaſche umgehängt. Im ganzen iſt Flamm eine kernige, friſche, lebensluſtige, breitſchultrig imponierende und durchaus ſympathiſche Erſcheinung. Nachdem er ſich in gemeſſener Entfernung von Roſe ebenfalls an der Böſchung niedergelaſſen hat,

Digitized by Google

blicken beide ſich erſt ſtumm an und brechen dann in ein unaufhaltſames Gelächter aus.

Flamm, mit ſteigendem Übermut immer lauter und herzlicher herausſingend und dabei wie ein Kapellmeiſter Takt ſchlagend:

Im Wald und auf der Heide
Da ſuch ich meine Freude!
Ich bin ein Jägersmann!
Ich bin ein Jägersmann!

Roſe hat, durch den Geſang zuerſt erſchreckt, dann immer mehr beluſtigt, aus der Verlegenheit heraus mehrmals hineingelacht: Nee aber, Herr Flamm ...

Flamm, forſch: Immer ſing mit, Roſine!

Roſe: Ich kann ja nich ſingen, Herr Flamm.

Flamm: Das is ja nich wahr, Roſine! Ich hör' Dich doch oft genug ſingen im Hofe:

Ein Jäger aus Kurpfalz ... Na!? —
Der reitet durch den grünen Wald.

Roſe: Das Lied kenn ich ja gar nich, Herr Flamm.

Flamm: Du ſollſt nich immer Herr Flamm ſagen! Na?

Mädel, ruck ruck ruck
An meine grüne Sei—ite!

Roſe, ängſtlich: Die Kirchleute kommen ja gleich, Herr Flamm.

Flamm: Laß ſe kommen! — Er ſteht auf und nimmt aus dem hohlen Kirſchbaum links ſeine Flinte. Ich wer' mir jedenfalls die Knarre wieder umhängen. So. — Hut! Piepe! — Nu kenn' ſe kommen wegen mir. Er hat das Gewehr umgehängt, den Hut mit Spielhahnfedern zurechtgeſetzt, die kurze

Digitized by Google

Tabakspfeife aus der Taſche und in den Mund genommen. Sieh 'mal: knüppeldick Vogelkirſchen. Er hebt eine Hand voll Kirſchen auf und weiſt ſie Roſe. Mit Kraft von innen heraus: Roſine, ich wünſchte, Du wärſt meine Frau!

Roſe: O jemerſch, Herr Flamm!

Flamm: Bei Gott, Roſine!

Roſe, mit ängſtlicher Abwehr: Aber nee, nee!

Flamm: Roſine! Reich' mir 'mal Deine grundtreue, grundbrave Tatze her. Er hält ihre Hand und läßt ſich dabei nieder. Bei Gott, Roſine! — Sieh 'mal, ich bin ein verflucht eigentümlicher Kerl! Ich hab' meine Mutter ganz verflucht gerne, ſiehſte wohl ...

Roſe verbirgt das Geſicht im vorgehaltenen Arm: Ich tät egelganz in de Erde ſinken.

Flamm: ... ich hab' meine Frau ganz verflucht gerne, ſag ich Dir ... aber — die Geduld reißt ihm ... das geht ſe gar nichts an!!

Roſe muß wiederum gegen ihren Willen lachen: Nee, ieber Ihn' aber o, Herr Flamm!

Flamm, herzhaft bewundernd: Mädel, Du biſt ein ſchönes Frauenzimmer! — Ach, Mädel, Du biſt ein bildſchönes Frauenzimmer! — Sieh 'mal an: Mutter ... das is ſo 'ne eigentümliche Geſchichte mit Mutter und mir. Das läßt ſich gar nich ſo einfach auseinander polken. Hennerjette, weißt Du ja doch, is krank. Se liegt ſeit geſchlagenen neun Jahren im Bette oder kriecht vielleicht 'mal in den Rollſtuhl heraus. — Na, zum Donnerwetter, was ſoll denn das mir nützen?! Er faßt ſie beim Kopf und küßt ſie heftig.

Digitized by Google

Rose, unter den Küssen erschrocken: Die Kirchleute kommen!

Flamm: Denkt niemand dran! — Warum hast du's denn heute so mit 'n Kirchleuten?

Rose: Weil August doch o in der Kirche is.

Flamm: Die Mucker sind immer in der Kirche! Wo soll'n denn die Mucker anders sein? Rosine, 's is doch noch nich 'mal halb elfe, wenn's aus is, fängt doch ooch's Lauten an — Nee, nee! und um Mutter brauchst Du nich Angst haben.

Rose: Ach, Christoph, die sieht een' doch manchmal an, 's is reene zum in de Erde sinken.

Flamm: Du kennst eben meine Alte nich! Mutter is schlau, die sieht durch drei Bretter! Aber deshalb ... sie is ooch so gut wie 'n Schaf ... Und wenn die flugs wißte, was zwischen uns is —: 'n Kopf würde die uns noch lange nich abreißen.

Rose: Nee! Nee! Ach! um Gotteswille, Herr Flamm!

Flamm: Ach was, Rosine! 'ne Prise? Hm? — ... Er schnupft: Ich sage nochmal: Is mir alles ganz gleichgiltig! Mit Entrüstung: Wo soll schließlich 'n Kerl wie ich hin damit? — Na, was denn? Was is denn nun los, Rosine! — Du weißt doch, wie ernst mir die Sache is. Laß mich doch 'mal 'n bißchen drauflos pulvern.

Rose: Herr Christoph, Sie sind aso gutt mit mir ...! Sie küßt, Tränen im Auge, inbrünstig aufwallend Flamms Hand. ... Aber ...

Flamm, einigermaßen betroffen: Gut? Kunststück! Hol' mich der Schinder, Rosine! Gut zu Dir sein is gar nichts

Digitized by Google

gesagt. Wenn ich frei wäre, würd ich Dich heiraten. Ich bin 'n verfahrner Kerl, sieh 'mal an! Von früheren Chosen gar nicht zu reden! Ich passe vielleicht ... ja, wer weiß nu, wohin!? — Ich könnte jetzt Oberforstrat sein! Und doch, wie der Alte starb: heidi nach Hause! Karriere sofort an 'n Nagel gehängt. Ich bin nu 'mal nich für den höheren Schwindel. Mir is alles hier noch viel zu kultiviert. Blockhaus! Flinte! Bärenschinken! Und wenn eener kommt: Ladung Schrot in 'n Hintern — —

Rose: Aber das geht doch halt nich, Herr Flamm! — Und .... 's muß doch amal ooch a Ende hab'n.

Flamm, in sich hinein: Himmel, Kreuz Schockschwerebrett nich nochmal! Hat denn der Schwerenots-Mucker nich Zeit? Bleibt für den Kerl denn nich noch zu viel übrig? Nee, Mädel, den führt ich gehörig ab.

Rose: Ich hab'n woll lange genug hingehalten. Ueber zwee Jahre wart't a nu schonn. Nu drängt er mich eemal. A wart't ni mehr! Und's kann o nu wirklich so ni mehr gehn.

Flamm, wütend: Das is alles Unsinn, versteht Ihr mich! Bis jetzt hast Du für Deinen Vater geschuftet, hast gar keine Ahnung, was leben heißt, und jetzt willst Du Dich noch bei dem Buchbinder vorspannen. Das is 'ne Gemeinheit, sag ich bloß: einen Menschen so bis auf die Knochen ausnützen! Wenn Du weiter nichts willst, dazu ist immer noch Zeit.

Rose: Nee, Christoph ... Das sagen Sie so, Herr Flamm! Aber wenn Sie in solchen Umständen wären:

Digitized by Google

Sie möchten woll auch andrer Meinung sein. — Ich weeß, wie wacklig der Vater is! De Herrschaft hat uns die Wohnung gekindigt. 's soll, gloob ich, 'n neuer Kihschaffer rein! Und dann is das halt o sei' Lieblingsgedanke, daß endlich amal nu ane Ordnung wird.

Flamm: Da soll doch Dein Vater den Keil August heiraten! Wenn er so vernarrt in den Menschen is. Er is ja förmlich verbohrt in den Menschen. Das streift ja schon an Besessenheit.

Rose: Sie sind eben ungerecht, Herr Flamm.

Flamm: Sag' lieber ... Na was denn? ... Was sag ich denn gleich? ... Ich kann die Gebetbuchvisage nich riechen! Er kostet mich Ueberwindung, der Mensch. Gott verzeih' mir's und Dir hauptsächlich, Rosine! Weshalb soll ich vor Dir denn nich offen sein? Kann sein, daß er seine Meriten hat! Er soll sich ja wohl sechzehn Groschen erspart haben. Deshalb kriecht man doch nich in den Kleisterpott.

Rose: Nee, Christoph! Reden Se bloß ni aso! das darf ich wahrhaftigen Gott nich mit anheeren! — August hat o ausgestanden genug! — Dem seine Krankheit und dem sei' Unglicke ... das tutt een' ja in de Seele leid ...

Flamm: Euch Frauenzimmer begreift einer nich! Eine kluge und resolute Person, und dann plötzlich soll man auf einen Punkt treffen, da staunt man, wie dumm Ihr doch eigentlich seid. So stupide, weiß Gott, wie de Gans, wenn's donnert. In der Seele weh tun: was heißt denn das? Da kannst Du ja ooch 'n Zuchthäusler heiraten:

Digitized by Google

aus Mitleid oder aus Blödigkeit. Du ſoll'ſt Deinem Vater geheerig 'was uffmucken. Was geht denn dem Auguſt ab, ſag' eemal? Er is im Waiſenhaus groß gewachſen und hat ſchließlich doch ſeinen Weg gemacht. Willſt Du nich, ſuchen ſe dem eene andre. Damit wiſſen die Brüder im Herrn ja Beſcheid.

Roſe, mit Entſchluß: Ich will ni! Und — 's muß eemal ſein, Herr Flamm! — Was de geſchehn is, bereu ich nich: Wenn ich o hab' genug in der Stille mußt' leiden. Ich meene, für mich aſo in der Zeit. Mag's doch! Das is o jetz nich mehr zu ändern. Aber: 's muß eemal nu o ſei' Ende han — und 's geht und geht nu nimehr aſu weiter.

Flamm: 's geht ni mehr! Sag' 'mal: was heißt denn das?

Roſe: Halt ... weil's eben eemal ni anderſcher is. Hinziehen kann ich 'n nu nimehr länger: das leid' o der Vater weiter ni. Und a hat o deswegen ganz recht in der Sache. Ach Gott, Maria und Jeſus Chriſt! 's mag meinethalben ni leichte ſein! Aber wenn man's wird von der Seele hab'n ... ich weeß ni — ſie faßt an ihre Bruſt — man heeßt's, gloob ich, Herzgeſpann. Ich hab ordentlich manchmal richtig Herzſchmerzen ... Da muß een' doch ooch wieder anderſcher wer'n. — —

Flamm: Na, dann is jetz weiter nich viel zu machen. — 's is Zeit! Ich muß nu nach Hauſe gehn. Er ſteht auf und wirft das Gewehr über die Schulter. Auf Wiederſehn! — Adje, Roſine.

Digitized by Google

Rose starrt, ohne zu antworten, vor sich hin.

Flamm: Was ist denn, Rosine? Auf Wiedersehn.

Rose schüttelt den Kopf verneinend.

Flamm: Nich? Hab ich Dich etwa beleidigt, Rosine?

Rose: Aber nimehr aso — wie jetz — Herr Flamm.

Flamm, von plötzlicher Liebesraserei hingerissen: Mädel, und wenn ich mich unglücklich mache ... Er umarmt und küßt sie leidenschaftlich.

Rose, nach einigen Augenblicken, jäh erschrocken: Um Gotteswille! — 's kommt eens, Herr Flamm.

Flamm, bestürzt, springt auf, hinter den Busch und verschwindet.

Rose steht schnell auf, streicht hastig das Haar und die Kleider zurecht, sieht sich angstvoll um, bemerkt niemand, nimmt alsdann die Hacke und beginnt das Kartoffelland zu bearbeiten ...

Nach einem Weilchen kommt, von ihr nicht bemerkt, der Lokomobilenmaschinist Arthur Streckmann im Sonntagsstaat. Er ist ein sogenannter schöner Mann, groß, breitschultrig, in seinem Wesen von einer geckenhaften Gewichtigkeit. Er hat einen langen, bis auf die Brust reichenden, blonden Bart. Man sieht an seiner Haltung, seiner Kleidung, die, vom rückwärts sitzenden Försterhütchen an bis zu den spiegelblank geputzten Schaftstiefeln, dem Gehrock und der gestickten Weste, tadellos ist, daß Streckmann außergewöhnlich viel sowohl von sich hält als auch auf sich hält und daß er sich seiner besonderen Schönheit vollkommen bewußt ist.

Streckmann, als ob er jetzt erst Rose bemerke, mit geschraubt schönem Organ: Tag, Bernd Rosine.

Rosine wendet sich erschrocken: Tag, Streckmann! Unsicher: Wo kommst'n Du d'n her? — Aus der Kirche?

Digitized by Google

Streckmann: Ich hab' mich zeitlicher fortgemacht.

Rose, erregt und mit Vorwurf: Weg'n waas denn? — Kunnt'st ni aushalt'n de Predigt?

Streckmann, forsch: Halt ... weil's aso scheen heute draußen is! — Ich hab o mei Weib in der Kirche gelassen. Ma muß o amal für sich selber sein.

Rose: Ich tät' lieber in der Kirche sein.

Streckmann: Weiber geheeren ooch in de Kirche.

Rose: Du hast wull o Sünd'n genug uff'n Puckel! Du kennst o deswegen was abbeten gehn.

Streckmann: Mit unsen Herrgott steh ich sehr gutt! A nimmt's ni sehr genau mit meinen Sinden.

Rose: Na, na.

Streckmann: A bekimmert sich nich viel um mich.

Rose: A eingebild'ter Laps bist Du!

Streckmann lacht voll und affektiert.

Rose: Wenn Du a richtiger Moan bist dahier, da brauchst Du Dei' Weib derheeme ni durchpriegeln.

Streckmann, mit leuchtenden Augen: Erscht grade! Erscht recht! Das geheert sich aso! Euch Weibern muß ma' a Meister zeigen.

Rose: Bild' d'r ock keene Schwachheiten ein.

Streckmann: Jawull! Aso is! Was Recht is, muß Recht bleiben! Und da bin ich o stets immer zum Ziele gekomm'.

Rose lacht gezwungen auf.

Streckmann: Die Leute sagen, du willst wegziehn von Flamm?

Digitized by Google

Rose: Ich bin doch bei Flamm weiter gar nich im Dienste. Du siehst's ja, ich hab' woll ernt andres zu tun.

Streckmann: Du hast doch erst gestern bei Flamm geholfen.

Rose: Meinswegen! Ich helfe, ich helfe ni! — Bekimmert Ihr Euch ock um Eure Sachen.

Streckmann: Is's wahr, d'r Voter is umgezogen?

Rose: Zu wem denn?

Streckmann: Zu Augusten ins Lachmannsche Haus.

Rose: Das hat August ersch noch gar nich gekooft! — Da wissen se mehr wie ich, de Leute.

Streckmann: Se sagen o jetz, ihr wollt balde Hurt machen.

Rose: O red't ihr meinswegen immerzu.

Streckmann, nach einigem Stillschweigen, nachdem er sich ihr einige Schritte genähert hat, breitbeinig aufgepflanzt: Recht haste! Das kommt o noch immer zurecht! — A Pracht-Mädel wie Du hat's ni ängstlich mit heirat'n: die soll sich irscht richtig ausamisiern! Ich lacht'n ja ooch ins Gesicht 'nei'. Und's mocht's ja dem Kerle a keener nich glooben.

Rose, schnell: Wer sagt's denn?

Streckmann: Keil August!

Rose: August sagt's? — Das hat a von dem verdammten Rumred'n.

Streckmann, nach einigem Stillschweigen: August ist zu a kräklicher Kerl ...

Rose: Ich will nischt heer'n! Laßt Ihr mich zufriede!

Digitized by Google

Euer Gehändel ſchert mich niſcht! Da is eener ak'rat a ſoviel wert wie d'r andre.

Streckmann: Das heeßt!! Ock bloßig uf Forſche nich.

Roſe: O jee! Deine Forſche, die kennt ma' ſchonn. Ma' braucht bloß a wing bei a Weibern 'rumheeren. Aſu eener iſt woll ernt Auguſt ni.

Streckmann lacht ſchwerenöterhaft: Streit ich das etwan?

Roſe: Das kennt'ſt Du o ni.

Streckmann, ſcharf durch gekniffene Lider blickend: Mit mir is eemal ſchlecht Kirſchen eſſen. Was ich will bei am Weibe, das ſetz ich o durch.

Roſe, höhniſch: Na hee!!

Streckmann: Na hee! Was wett' mer, Roſine! Du haſt woll o oft ſchonn nach mir geſchielt. Er hat ſich ihr genähert und will ſie umfaſſen.

Roſe: Bild' D'r niſcht ein, Streckmann! — Bleib mer vom Leibe.

Streckmann: Wer'ſch doch ...

Roſe ſtößt ihn zurück: Streckmann!! — Ich hab' Dir'ſch geſagt! — Ich will von Euch ganzem Mannsvolk niſcht wiſſ'n. — Geh Deiner Wege.

Streckmann: Was tu ich D'r denn? — — — Nach einigem Stillſchweigen, mit halb boshaftem, halb verlegenem Lachen: Nu wart' ock! Du kommſt mer ſchonn noch amal! Ich ſag' D'rſch: Du mußt mer ſchonn noch amal kumma! Magſt Du doch noch ſo ſehr ſcheinheilig tun. — — —

Digitized by Google

Da ſteht a Kreuze! Da ſteht a Baum! — Verpucht noch amol! Das ſind ſo 'ne Sachen! — Ich hab' manches ausgefreſſen, jawoll! — Aber ... unter am Kreuze ... Aſo mecht' ma' ſprechen ... Ich bin ſonſt ni aſo, aber da ſchamt ich mich woll. Was wär' wull d'r Voter und Auguſt ſagen? Zum Beiſpiel: der Birnbaum dahier, der is hohl. Nu alſo: hie hat ane Flinte geſtand'n.

Roſe hat unter der Arbeit immer mehr aufgehorcht. Nun unwillkürlich, wachsbleich und bebend: Woas red'ſt Du? —

Streckmann: Niſchte! — Ich ſag' weiter niſcht. — Aber wo eener gar keene Ahnung dran hat und tutt o mit gar keener Ader ni dran denken, da tutt ſich aſo eene ſchauderhaft.

Roſe, erſchrocken, ihrer nicht mächtig, ſpringt vor ihn hin: Waas haſt Du geſoat?

Streckmann, ihren furchtbaren Blick aushaltend: Ich ſoate: aſu eene!

Roſe: Woas heeßt doas: aſu eene?

Streckmann: Das heeßt weiter niſcht.

Roſe ballt die Fäuſte, durchbohrt ihn in einer ungeheuren Aufwallung von Wut, Haß, Angſt und Beſtürzung mit den Augen, bis ſie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Arme ſinken läßt und faſt wimmernd die Worte hervorſtößt: Ich wer' mir mei' Recht ſchonn verſchaffen dahier! — Den rechten Arm vor die weinenden Augen haltend, mit der Linken die Schürze heraufnehmend und ſich ſchneuzend, begibt ſie ſich ſchluchzend und gebrochen an ihre Arbeitsſtelle zurück.

Streckmann blickt ihr noch mit dem alten Ausdruck boshafter Kälte und Entſchloſſenheit nach. Allmählich aber ſetzt bei

Digitized by Google

ihm ein unwillkürliches Lachen ein, das ſich zu einem lauten Ausbruch Bahn bricht: Das is ni and'rſch! Mach' D'r niſcht draus. — Was denkſt Du ock eegentlich von mir, Bernd Roſe? — Was denn? — Was hat's denn? Das ſchad't doch ernt niſcht!! —? Warum ſoll man a Leuten kee Æ fer a U machen? Weshalb denn ni? — Warum ſein ſ' aſo tumm! — Die de das kenn', das ſein mir de liebſta Frauvelker! Freilich, enner wie ich bin, der weeß Beſcheid! — Gloobſte's, ich hab' das ſchonn immer gewußt.

Roſe, außer ſich: Streckmann! Ich tu' mer a Leed's a! Verſtanden! Oder geh' von dem Ackerfleckl weg! — Ich bin ... mir is ... 's paſſiert a Unglicke!!! —

Streckmann ſitzt am Rain, ſchlägt ſich mit den flachen Händen auf die Kniee: Nu jemerſch, ock jemerſch! Jeſes, nee nee! Ich wer' woll glei' gehn und Dich überall ausrichten? Dich ieberall durch a Hechel zerr'n? Was geht denn das mich an, mecht ich bloß wiſſen, was Du fer Fahrten und Zicken machſt.

Roſe: Ich häng' mich d'rheeme an a Stubenbalken! Schubert Mariele hat's o ſo gemacht.

Streckmann: Mit der, das war a ganz and'r Ding! Die hat andre Colazien hat die verbrochen! Und ich hab ieberhaupt niſcht mit'r gehabt. — Aſo 'was is lange noch nich zum Uffhängen. Da gäb's woll längſt keene Weiber ni mehr! — Das is ebens, wie's ebens ieberall is: ma ſitt, wo man hinſitt, es is eemal ni anderſch. Nu ja ... ma' muß lachen! Mehr is weiter nich. Wie ſitt bloßig dei Voter von oben 'runter! A ſchielt een'n ei Grund und Boden 'nei'!

Digitized by Google

Da is ma' ... da mecht' man ſich reene verkriech'n, weil man monchmal a bißl niſchnitzig is. Nu da! Kehr' Du ock vor Deiner Tire!

Roſe, zitternd in Angſtſchweiß: O Jeſus Maria und Joſeph, nee nee!

Streckmann: Nu ſag' mir amal, hab ich etwa ni recht, Ihr hatt doch 's Frommtun mit Leffeln gefreſſen: Keil Auguſt, d'r Vater und Du d'rzu!? Mit der Bigoterie kann ich freilich nich mitmachen.

Roſe, mit neuem, verzweifeltem Anlauf: Das is an' Lieche, Du haſt niſcht geſehn ...!

Streckmann: Was? — niſcht geſeh'n? — Nu verknucht noch amal! Da muß ich getraumt han! — Ich weeß nu nich and'rſch! — Wenn das ni Flamm-Schulze von Dießdorf war! Ich ha' heute noch kee Treppla getrunka. — Hoot a Dich ni bei a Zeppa kutſchiert? — Hoot a Dich ni ei de Weida geſchmiſſa? — Mit unbändigem Gelächter: Er hoot Dich wull urntlich beim Kuppe gehoat. —

Roſe: Streckmann! Ich ſchlo' D'r a Schadel ei!

Streckmann, immer noch lachend: Na heer' ock! Was denn? Du werſcht doch nich etwan! Weshalb denn ni? Ich verdenk' D'rſch ni. Wer zuerſcht kommt, mahlt zuerſcht: das is hier ni anderſch. Bloß wenn a's ernt wißte, da ſäh'g ich ni hin.

Roſe, ohnmächtig weinend und wimmernd, dabei krampfhaft arbeitend: Darf ſich aſu a Kerl aſu 'was 'rausnahma?

Streckmann, brutal, wütend: Du nimmſt Dir 'was

Digitized by Google

'raus! Ich nahm' mir niſcht 'raus! Ich weld' mir ju gerne genug o 'was 'rausnahma: wo Flamm-Schulze hiereicht, komm ich o no mit.

Roſe, faſſungslos ſchreiend und weinend zugleich: Ich hab' mich mei Lebtag ornd'tlich gehalten! 's ſoll eener kommen und red't mir 'was nach! Ich hab' drei kleene Geſchwiſter verſorgt! Ich bin morgens um drei bin ich uffgeſtanden! Ich hab' mir kee' Treppla Milch nich vergönnt! Das wiſſen de Menſchen! Das weeß jedes Kind ...

Streckmann: Deswegen brauchſt Du kenn ſuna Lärm macha! — De Kirchleute kumma, ſe läuten ſchonn. Du kannſt umgänglich mit an' Menſch'n ſein! Ihr tutt ja grade vor Hochmutt platza. Kann ſein ... 's ſieht ju o oll's drnach aus! Ich wer' o das weiter ni etwan verreden, daß Du urd'ntlich rackern und knauſern kannſt. Aber ſuſter ſeid Ihr ni mehr wie mir andern.

Roſe, in höchſter Angſt in die Ferne blickend: Is das ni Auguſt, der dorte kommt?

Streckmann blickt in der gleichen Richtung gegen das Kirchdorf. Mit Geringſchätzung: Wo denn? — Nu freilich! — Das ſein die zwee beeda! — Se ſtiefeln grade ums Pfarrgartla 'rum. — Nu was denn? — Du meenſt woll, ich ſollde mich furtmacha? — Vor den Gebetbichla-Hengſta fürcht ich mich nich!

Roſe, in fliegender Angſt: Streckmann, ich hoa mir zwelf Toler eriebricht ...

Streckmann: Roſinla, Du huſt Dir viel mehr derſpart!

Digitized by Google

Roſe: Nu gutt! Ich geb' D'r mei' ganzes Bißla! Ich ſchmeiß' D'r doas ganze Gelumpe hin! . . . Ich bring' Dir'ſch uff Heller fer Pfennig, Streckmann, ock hab' Du Derbarma . . . Sie ſucht flehentlich ſeine Hände zu ergreifen, die er zurückzieht.

Streckmann: Ich nehme kee' Geld.

Roſe: Streckmann!!! Um oll's ei d'r Welt, nee nee ...

Streckmann: Nu mecht ich bloß ſehn, ob Du wirſcht zur Vernunft kumma.

Roſe: Wenn doas e Menſch im Dorfe derfährt . . .

Streckmann: Das leit bei Dir! Das braucht kee' Menſch wiſſa. Du brauchſt bloß ni druf anlegen, do heert keener niſcht. — Verändert, leidenſchaftlich: Nu was denn? Ich bin ebens vernarrt ei Dich . . .

Roſe: In welches Frovolk tät'ſt Du ni vernorrt ſein!

Streckmann: Nu gutt! Das kann ich ni ändern dahier. Wo unſereens hinkommt mit d'r Dreſchmaſchine, uff all den Gietern eim Lande 'rum, da braucht eener o ni fer Nachrede ſorg'n. Ich weeß am beſt'n, wie's mit mir ſteht. Ehb Flamm kam — vu Auguſten red ich ni! — hatt ich ſchon a Auge uff Dich geſchmiſſa! Was ich dadran gewirgt hab', das weeß keener nich. Mit eiſernem Eigenſinn: Aber ſull mich d'r Teifel ärſchlich hull'n . . . mag's doch! 's kommt, wie's kommt, Roſine! Zu ſpaßa is weiter jetzt mit mir ni! — 's is m'r eemol jitzt ieber a Weg gelauf'n! —

Roſe: Woas denn?

Streckmann: Das wirſcht Du ſchonn balde ſahn.

Auf dem Feldwege kommt Marthel, die jüngere Schweſter Roſes,

Digitized by Google

geſprungen, ſauber und ſonntäglich gekleidet. Sie iſt noch ausgeſprochen ein Kind.

Marthel ruft: Roſe, biſt Du's? — Was machſt Du denn hier?

Roſe: Ich muß doch das Fleckel noch fertig hacken. Warum habt Ihr's am Sonnabend liegen gelaſſen!

Marthel: O Jeeſes nee, Rosla, wenn Vater kommt!

Streckmann: Wenn's 'was einbringt, wird a D'r a Kopp ni abreißen! Da kennt ma doch etwa a alten Bernd.

Marthel: Wer is denn das, Rosla?

Roſe: O frag' mich ni!

Auf dem Feldwege vom Kirchdorfe her kommt der alte Bernd in Gemeinſchaft mit Auguſt Keil. Beide, ſowohl der alte weißhaarige, als auch der jüngere, etwa fünfunddreißigjährige Mann, ſind im ſchwarzen Sonntagsſtaat, und jeder trägt in der Hand das Geſangbuch. Der alte Bernd iſt weißbärtig, ſein Organ iſt weich, ähnlich, als ob er früher einmal ein ſchweres Lungenleiden überſtanden hätte. Er ſieht ungefähr aus, wie ein ausgedienter, würdiger, herrſchaftlicher Kutſcher. Auguſt Keil, der Buchbinder iſt, hat ein bleiches Geſicht, dünnen, dunklen Schnurrbart und Spitzbart, ſchon ſtark gelichtetes Haupthaar und mitunter zuckende Bewegungen. Er iſt mager, engbrüſtig, und die ganze Geſtalt verrät den Stubenhocker.

Bernd: Is das ni de Rusla?

Auguſt: Jawohl, Vater Bernd.

Bernd: Das is dem Mädel ni auszutreiben: wenn's ieber ſe kommt, muß ſe rackern gehn! 's is nu wochentags oder am Feiertage. — Schon nahe bei ihr: Is ei der Woche denn ni dazu Zeit?!

Digitized by Google

August: Du iebertreibſt, Roſe! Das is ni neetig.

Bernd: Wenn das unſer guter Herr Paſtor ſäh'g, das tät'n ja in der Seele bekimmern. A traute gewiß ſeinen Augen ni.

August: A hat o wieder gefragt nach Dir.

Streckmann, anzüglich: 's heeßt ja o, er will ſe fer Wirtſchaftern annehm'!

Bernd ſieht ihn jetzt erſt: Das is ja Streckmann!

Streckmann: Aſo lang wie a iis! Das Mädel is fleißig trotz Omſa und Bien'n! Und wenn ihr de Rippa eim Leibe zerbrecha. Zum ei d'r Kirche ſchlofa hat die ni Zeit.

Bernd: Dorte ſchloaf'n wir beede o woll ſchwerlich dahier! Ehnder denk ich, daß and're hier draußen ſchlafen, die de leider no nich geweckt woll'n ſein. D'r Bräutigam is nahe ...

Streckmann: Das ſtimmt wie geſchmiert! Aber de Braut gieht d'rweil ei de Wick'n.

August: Du biſt ju recht ſpoßig uffgelegt.

Streckmann: Das ſtimmt o: ich kennde an'n Prellſteen umarma ... meinswegen an'n Klingelbeutelſtiel! Mir is ganz verknucht uchſamäßig zumute. Ich lach' mer de Plautze zum Halſe 'raus.

Bernd, zu Roſe: Leg' zuſamma, mir wull'n zu Hauſe gehn! — Aſu nich! Aſu geh ich ni heem mit Dir! — Leg' Du de Hacke dort ei a Kirſchbaum! Dad'rmit gäb' ma' a bieſes Aergernis.

August: Andere laufen ſogar mit d'r Flinte 'rum.

Digitized by Google

Streckmann: Und andre Teifel ſogar mit d'r Schnaps-flaſche. Er zieht ſeine Schnapsflaſche.

Auguſt: Das tutt jeder uff eegne Verantwortung.

Streckmann: Stimmt! Und derzune uff eegne Koſt'n! Kumm, faß d'r a Herze und trink amal mit. Er reicht die Flaſche Auguſten, der ihn nicht beachtet.

Bernd: Du weeßt ja, Auguſt trinkt nie keenen Schnaps! — Wo ſteht denn de Dreſchmaſchine jetzt?

Streckmann: Aber Ihr, Vater Bernd, Ihr mißt mer Beſcheid tun! Wovor ſeid Ihr denn Branntweinbrenner geweſt? — De Maſchine ſteht uff'n Dominium unten.

Bernd nimmt zögernd die Flaſche: Weil Ihr'ſch ſeid, Streckmann, ſuſter tät ich's ni! — Wie ich noch uff'n Dominium war als Verwalter, da mußt' ma' ja alles machen. Aber gerne hab ich keen'n Schnaps ni gebrannt und ei der Zeit hab ich erſcht recht ni getrunken.

Streckmann, zu Auguſt, der eine daliegende Schaufel in den Kirſchbaum ſtellt: Immer ſiehch D'r amal den Kirſch-baum an! Piff, paff, puff! Brauchſt bloß oanleg'n und lusdricka.

Bernd: 's gibt Menſcha, die giehn Sonntags uff de Jagd.

Streckmann: Flamm-Schulze.

Bernd: Ebens! Mir hoan a getroffa! 's is ſchlimm! Um die Leute tutt's een' leed! Streckmann bewirft Roſe mit Maikäfern.

Roſe, zitternd: Streckmann!!!

Bernd: Was hat's denn?

Digitized by Google

Auguſt: Was ſoll denn das ſein?!

Streckmann: Niſchte! Mir hoan a Hihnla zu pflicka!

Auguſt: Pflick' Deine Hihnla, mit wem Du willſt! O aſſa koanſt ſe meinswegen alleene.

Streckmann, tückiſch, feindlich: Nimm Dich in acht, Auguſt, uffgepaßt!

Bernd: Friede! Verträglich! In Gottes Namen.

Streckmann: Die Kräte pufft immer glei uba 'naus!

Auguſt: Ane Kräte is der, der im Groba liegt.

Streckmann: Auguſt, wir wull'n verträglich ſein. Der Vater hat recht, mir wull'n uns beliebt macha! Das is o ni chriſtlich, wie du glupſcht! Kumm her! Trink miit! Mir trinka amal! Hibſch biſte ja ni, das muß D'r d'r Neid luſſen, aber mit Laſen und Schreiben tuſte Beſcheid wiſſ'n und huſt o Dei Lämmla ins Trockne gebracht! — Nu alſo, Ihr ſullt balde fröhliche Hurt mach'n. Bernd nimmt, weil Auguſt keine Miene macht, die Flaſche und trinkt. Das rechn ich mir aber o, Vater Bernd.

Bernd: Uff an' frehliche Hurt, da macht ma' ane Ausnahme!

Streckmann: Akurat! Das gehert ſich! Aſo is recht! — Das is ni, als wenn ich noch Anſpanner wär', wie dazumal uf'm Dominium driben, wo Ihr mich habt unter d'r Fuchtel gehabt. Heute bin ich woll repetierlich gewor'n. Wer eemal Kopp hat, der tutt ſein'n Weg machen.

Bernd: Nu ja, wie Gott ebens Segen verleiht! — Zu Auguſt: Trink amal mit uff an' fröhliche Hurt.

Digitized by Google

Auguſt nimmt die Flaſche: Die ſoll Gott geben, dadruff braucht ma' nich trinken.

Streckmann, mit den Händen ſeine Schenkel ſchlagend: Und kleene Auguſtla ſoll er geb'n! Daß de Großvater kann ſeine Freude erleb'n! Und der Aelſte vo all'n ſull Schulze wer'n! — Jetze lußt aber Rosla o amal mittrinka.

Bernd: Du flennſt ja, Rosla, was hat's denn mit Dir?

Marthel: 's tutt ihr ock immerzu aus a Auga truppa.

Auguſt, zu Roſe: Trink an'n Schluck, doß er a Will'n hat.

Roſe nimmt mit größter Überwindung und angeekelt die Flaſche.

Streckmann: Na hopp! Immer luſtig! 'runder d'rmit!

Roſe trinkt zitternd und reicht die Flaſche in unverhohlenem Ekel an Auguſt zurück.

Bernd, leiſe mit Vaterſtolz zu Streckmann: Das is a Mädel! Die ſoll a ſich warm halten.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt

Die große Wohnstube im Hause des Erbscholtiseibesitzers Flamm. Der große, niedrige Raum, der zu ebner Erde liegt, hat eine Tür nach rechts in den Hausflur. Eine zweite Tür in der Hinterwand verbindet das große Zimmer mit einem kleineren, das Herr Flamm seine Jagdkammer nennt. Es sind darin Vorrichtungen zur Anfertigung von Patronen, Kleider und Gewehre hängen an der Wand, ausgestopfte Vögel, die man bemerkt, wenn die Türe geöffnet wird, und der standesamtliche Aktenschrank. Der große Wohnraum macht mit seinen drei Fenstern auf der linken Seite, seiner braunen Balkendecke und seiner übrigen Einrichtung einen wohnlichen und behaglichen Eindruck. Links in der Ecke steht ein großes, altmodisch geblümtes Sofa, davor ein eichener, dunkel gebeizter Ausziehtisch. Über dem Sofa an der Wand, dicht beieinander, Hirschgeweihe und Rehgehörne. Über der Jagdkammertür hängt ein Glaskasten mit einer ausgestopften Rebhuhnfamilie. Weiter nach rechts zunächst dieser Tür das Schlüsselbrett mit Schlüsseln daran. Nicht weit davon ein Glasschrank dicht mit Büchern gefüllt. Auf diesem Glasschrank steht ein ausgestopfter Uhu, neben dem Glasschrank hängt an der Wand eine Kuckucksuhr. Ein großer, bläulich gesprenkelter Kachelofen nimmt die rechte Ecke des Raumes ein. Vor den drei Fenstern der Linkswand blühende Blumenstöcke. Das Fenster in der Nähe des Tisches steht offen. Auch das andere weiter nach vorn. Vor diesem Fenster sitzt im Rollstuhl Frau Flamm. Die Fensterchen haben Mullgardinen. Unweit des vordersten Fensters eine alte, geschweifte Kommode mit Spitzendecke, Gläsern und allerhand Familienerinnerungen, Nippes und dergleichen darauf. An der Wand darüber Familienphotographieen. Zwischen Ofen und Flureingang, mit der Klaviatur zum Ofen gekehrt, steht ein alter Flügel mit gesticktem Sessel. Über dem Klavier mehrere Kästen einer Schmetterlingssammlung. Vorn

Digitized by Google

rechts ein hellpolierter Rollschreibtisch, davor ein einfacher Stuhl. Mehrere solcher Stühle, dicht bei dem Schreibtisch, an der Wand. Zwischen den Fenstern ein alter, mit braunem Leder bezogener Großvaterstuhl. Über den Tisch herab hängt eine große, englische Hängelampe mit breitem Messingrand. Über dem Rollschreibtisch an der Wand befindet sich die große Photographie eines fünfjährigen, hübschen Knaben in einfachem Holzrahmen. Das Bildchen ist von einem Kranz frischer Feldblumen eingefaßt. Eine große gläserne Schale mit Vergißmeinnicht darunter, die in feuchten Sand gesteckt sind. Herrlicher Spätfrühlingstag gegen elf Uhr früh.

Frau Flamm ist eine matronenhaft aussehende, anziehende Frau von vierzig Jahren. Sie trägt ein glattes, schwarzes Alpakakleid mit altmodischem Blusenschnitt, ein weißes Spitzenhäubchen auf dem Kopf, ein Spitzenkrägelchen um den Hals, und ihre abgezehrten und feinen Hände sind halbbedeckt von Spitzenmanschetten. Ein Buch und ein dünnes Batisttaschentuch liegen in ihrem Schoß. Das Gesicht der Frau Flamm hat große, imponierende Verhältnisse. Ihre Augen sind hellblau und durchdringend, die Stirn hoch, die Schläfe breit. Ihr Haar ist bereits grau und dünn, sie trägt es in korrektestem Scheitel. Sie streicht es zuweilen leicht mit den Fingerspitzen der flachen Hand zurück. Der Ausdruck ihres Gesichtes verrät Wohlwollen. Der Ernst ist ohne Härte darin. Um Auge, Nase und Mund spielt viel Schalkhaftigkeit.

Frau Flamm blickt nachdenklich ins Freie, seufzt, vertieft sich ins Buch, horcht alsdann, schließt das Buch, nachdem sie ein Buchzeichen hineingelegt, wendet sich nach der Tür und spricht mit gesteigerter und sympathischer Stimme: Immer wer draußen is ... ock immer 'rein! — Es klopft, die Flurtür öffnet sich ein wenig, und der Kopf des alten Bernd wird sichtbar. Na, wer denn? — Das is woll d'r Vater Bernd, unser Waisenrat

Digitized by Google

und Kirchenvorsteher! Immer kommt ock, ich beiße Euch nicht, Vater Bernd.

Bernd: Mir wollden gern a Herr Leutnant sprechen. Er tritt ein, ihm folgt August Keil, beide sind wiederum sonntäglich gekleidet.

Frau Flamm: Na, na! Das sieht ja sehr feierlich aus.

Bernd: Gu'n Morg'n, Frau Leutnant.

Frau Flamm: Scheen' gut'n Tag, Vater Bernd! — Mein Mann war vorhin in der Jagdkammer drinne. Mit Bezug auf August: Da is ja auch der Herr Schwiegersohn?

Bernd: Jawohl, mit Gottes Hilfe, Frau Flamm.

Frau Flamm: Nu da nehm' Se ock Platz! Da woll'n Se woll anmelden? Nu soll's woll endlich amal vor sich gehn.

Bernd: Jawohl, 's is Gott sei Dank nu so weit.

Frau Flamm: Das freut mich! Das Warten führt ja zu nischte! Wenn's eemal sein soll, kurzen Prozeß! — Da hat se sich nu entschlossen?

Bernd: Jawohl! Und mir is auch jetz wirklich a Stein von der Seele. Se hat ja a langes Gewirge gemacht. Jetze drängt se dazu aus freien Sticken. Lieber heute wie morgen soll Hochzeit sein.

Frau Flamm: Das freut mich, Herr Keil! Das freut mich ja, Bernd! — Christel! — Ich denke, mein Mann wird gleich komm'! — Also wär' das nu o ins Gleise gebracht. — Nu, Vater Bernd, da kennt Ihr von Glück sagen! Da mißt Ihr ja nu sehr zufrieden sein.

Digitized by Google

Bernd: Nu 's is auch! Se haben auch recht, Frau Flamm! — Vorgestern haben wir gesprochen zusamm'. Und da hat Gott sogar noch mehr Segen gegeben: dann is August beim Gnadauer Freilein gewest, und die is aso ieberaus mildtätig gewesen und hat'n dreitausend Mark geborgt. Dad'rmit hat a nu kenn' das Lachmannsche Haus kaufen.

Frau Flamm: Ach! wirklich? Is das die Möglichkeit! — Nu da haben Sie's wieder amal, Vater Bernd: wie Se von der Herrschaft entlassen wurden ohne a Stickel Gnadenbrot, da war'n Se verzagt und hoffnungslos — 's war ja auch ane richtige Gemeinheit! — Nu hat Gott doch alles zum Gutten gekehrt.

Bernd: Aso is'! Der Mensch is halt immer kleinmittig.

Frau Flamm: Nu da! Da sein Se ja scheene 'raus! Erschtlich liegt ja das Haus direkt vor der Kirche, und dann is auch das scheene Stick Land ja dabei! Und Rose — das dächt ich! — versteht zu wirtschaften. Nee, nee, da kenn' Se zufrieden sein.

Bernd: Was so eine Dame fer Segen stift'! Nächst Gott ... wem hat man's am meisten zu danken? — Wär ich beim Gnadauer Freilein im Dienste gestanden und hätt' mich für die so rungeniert wie hier im Dienst von unser Herrschaft, da mecht ich woll ni so zu klagen haben.

Frau Flamm: Sie haben jetz nich mehr zu klagen, Bernd.

Bernd: Beileibe! gewiß nich! In eener Art ni.

Digitized by Google

Frau Flamm: Uff Dankbarkeit kann man im Leben nich rechnen. Mei' Vater war vierzig Jahr Oberferster, und Mutter hat doch hernachert gedarbt. — Sie haben jetz an braven Schwiegersohn! Sie kenn' in am netten Hause wohn' und haben sogar Ihre Landarbeit. Daß all's ornd-lich vorwärts statts rickwärts geht, dafier lassen Sie ock Ihre Kinder sorgen.

Bernd: Das hofft man wahrhaftig o ganz gewiß! — Sehn Se, da zweifle ich mit nichten dran. Wer sich aso hat 'ruffgearbeit, erschtlich mit Schriften kolpotieren ...

Frau Flamm: Wollten Sie nich auch 'mal Missionar werden?

August: Da war leider meine Gesundheit zu schwach.

Bernd: ... mit Schreiben und Lesen und Handwerk lern' und dabei asu christlich und rechtschaffen is, da kann ich mei' Haupt ganz geruhigt hinlegen und wenn's flugs zum letzten Schlafe is.

Frau Flamm: Wißt Ihr denn ieberhaupt, Vater Bernd, daß mein Mann seine Standesamtsachen abgibt? Eure Rose wird a woll schwerlich noch trau'n.

Bernd: Se sind uff'n Rapse ...

Frau Flamm: Ich weeß woll, ich weeß! Rose hilft ja ooch mitte. Se is heute morgen schonn bei mir gewesen. Wenn Se 'mal gehn woll'n — glei' hinterm Hofe — Christel! ... Das is a ...

Flamm, unsichtbar, ruft: Zur Stelle! Sofort!

Frau Flamm: Standesamtliche Sachen.

Digitized by Google

Flamm, ohne Rock und Weste, erscheint in der Jagdkammertür. Sein glänzend weißes Hemd steht vorn offen. Er ist damit beschäftigt, den Doppellauf einer Jagdflinte zu reinigen.

Flamm: Jawohl. Der Maschinist Streckmann war eben hier. Ich mechte am liebsten gleich ausdreschen lassen. Die Maschine steht auf 'm Dominium. Aber da sind se noch lange nich fertig ... Herr Gott, ja! Das is ja d'r Vater Bernd.

Bernd: Jawohl, Herr Flamm, wir sind hergekommen. Wir wollten —

Flamm: Eins nach 'n ander! Geduld! Indem er die Flintenläufe vor die Augen hält: Wenn Ihr Standesamts-Chosen habt, Vater Bernd, da solltet Ihr lieber 'ne Weile noch warten. Mein Nachfolger wird Rendant Steckel sein, der nimmt das bedeutend feierlicher.

Frau Flamm, die, ihre Häkelnadel am Kinn, ihren Mann aufmerksam betrachtend, zugehört hat: Nee, Christel, was red'st 'n Du da fier Zeug!

August, bleich von Anfang an, ist bei Erwähnung Streckmanns noch bleicher geworden, nun erhebt er sich feierlich und erregt: Herr Leutnant, ich will eine Trauung anmelden. — Ich bin mit der Hilfe Gottes bereit, in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

Flamm nimmt die Gewehrläufe von den Augen; sagt obenhin: Das is woll nich meglich! Pressiert d'n das so?

Frau Flamm, mit Humor: Was geht denn das Dich an, Christel, nee, nee! Laß Du doch de Menschen geruhigt heiraten! Du bist schon d'r richtige Prediger, Du! Wenn's

Digitized by Google

dem Manne nachginge, Vater Bernd, gäb's nischt wie bloß ledige Mannsen und Weibsbilder.

Flamm: Die Ehe is auch bloß 'n Gimpelfang. — Sie sind doch der Buchbinder August Keil?

August: Zu dienen!

Flamm: Sie wohnen in Wandriß drüben? Und hab'n das Lachmannsche Haus gekauft?

August: Zu dienen!

Flamm: Sie woll'n einen Buchladen einrichten?

August: Buch- und Papierladen. Ja. Vielleicht.

Bernd: Hauptsächlich denkt a, Erbauungsschriften.

Flamm: Zu dem Lachmannschen Haus gehört doch auch Land. Das muß doch beim großen Birnbaum sein?

Bernd und August, gleichzeitig: Jawohl.

Flamm: Da grenzen wir ja aneinander. Er legt die Gewehrläufe weg und sucht in den Taschen nach einem Schlüsselbund, hernach ruft er hinaus: Minna! Schiebe 'mal die Frau Leutnant raus! Er nimmt, einige Unruhe verratend, aber mit Resignation am Schreibtisch Platz.

Frau Flamm: Ein sehr ein cheval'resker Mann! A hat aber recht! Ich bin ieberflissig! Zu dem proppren Stubenmädchen, das hereinkommt und sich hinter sie gestellt hat: Mädel, schieb mich ock in de Jagdkammer rein. Du kannst D'r Dei' Haar o amal besser ufstecken. Frau Flamm und das Mädchen ab in die Jagdkammer.

Flamm: Mir tun die Lachmannschen Leute leid! — Zu Keil: Sie hatten Ersparnisse auf dem Grundstick? — Keil hustet erregt und verlegen. Na schließlich ist das ja einer-

Digitized by Google

lei! Wer das Grundſtück hat, kann ſich gratulieren. — Sie wollen alſo? ... Da fehlt ja die Braut? — Wie denn? — Die Braut iſt wohl widerſpenſtig?

August, ſehr erregt und entſchloſſen: Mir ſein uns einig, ſoviel ich weiß.

Bernd: Ich geh und hol' ſe herzu, Herr Flamm. Schnell ab.

Flamm, der ſichtlich zerſtreut den Rollſchreibtiſch geöffnet hat, bemerkt zu ſpät Bernds Verſchwinden: Unſinn, das eilt ja deswegen noch nich. — Er blickt konſterniert einige Augenblicke nach der Tür, hinter der Bernd verſchwunden iſt, dann zuckt er die Achſeln. Macht, was Ihr wollt, tut, was Ihr ſollt! — Ich will mir doch aber 'ne Pfeife angokeln. — Er ſteht auf, nimmt aus dem Bücherſchrank einen Tabaksbeutel, von der Wand eine kurze Pfeife, ſtopft ſie und zündet an. Dabei zu Auguſt: Rauchen Sie?

August: Nein.

Flamm: Und auch ſchnupfen nich?

August: Nein.

Flamm: Und Sie trinken kein Bier, keinen Schnaps, keinen Wein?

August: Nichts außer dem Wein beim Abendmahle.

Flamm: Eiſerne Grundſätze! — Muſterhaft! — Herein! — Es hat doch geklopft? — Oder nich? — Das ſind die verfluchten Tackel geweſen! — Sie quackſalbern manchmal zum Zeitvertreib? — Auguſt ſchüttelt den Kopf. Ich dachte, Sie heilen vielleicht durch Gebet! Mir is ſo, als hätt ich geheert von der Sache.

August: Das wär' wohl 'was anders als Quackſalberei.

Digitized by Google

Flamm: Wieſo?

Auguſt: Der Glaube kann Berge verſetzen. Und was man bittet im rechten Geiſt ... da is der Vater auch heut noch allmächtig.

Flamm: Herein! —? Es hat doch ſchon wieder geklopft? — Herein! Herein! In Dreideibelsnamen ... Der alte Bernd, ſelbſt ſehr bleich, drückt die bleiche und widerſtrebende Roſe herein. Sie und Flamm ſehen einander einen Augenblick lang feſt in die Augen. Danach fährt Flamm fort: — Schön! Warten 'n kleinen Augenblick! — Er geht, wie um etwas zu holen, in die Jagdkammer.

Die nachfolgende Auseinanderſetzung zwiſchen Bernd, Roſe und Auguſt geſchieht im heftigen Flüſtertone.

Bernd: Was hat denn Streckmann zu Dir geſagt?

Roſe: Wer denn? Nee, Vater ...

Bernd: Streckmann war draußen. A hat immer in ſe reingered't.

Roſe: Nee, was ſoll a ock in mich 'neingered't haben?

Bernd: Das frag ich Dich eben.

Roſe: Und ich weeß ebens nich.

Auguſt: Du ſollſt Dich mit ſo an Schubiak nich einlaſſen!

Roſe: Kann ich 'was derfier, wenn a mit mir red't?

Bernd: Nu da ſiehſt's doch, daß er mit Dir gered't hat.

Roſe: Nu wenn o; da hab ich nich druff geheert —

Bernd: Den Streckmann, den wär' ich noch miſſ'n anzeigen. Ich wer'n noch amal miſſ'n verklagen. Da mer vorhin vorieber ging'n, wo ſe arbeiten tun mit d'r Dreſchmaſchine — heert er'ſch, nu fang' ſe wieder an! — man

Digitized by Google

hört das ferne Summen und Dröhnen der Dreſchmaſchine — da hat er uns irgend 'was nachgerufen. Was, hab ich bloß ebens nich deutlich geheert.

August: Wenn a Mädel mit dem zwee Worte red't, da is o ihr guder Ruf ſchon zuſchanden.

Roſe: Da ſuch' Du D'r ock ane Beſſere aus.

Flamm tritt wieder ein. Er hat einen Kragen umgelegt und ein Jagdjackett angezogen. Sein Weſen iſt feſt und geſetzt: Allerſeits guten Morgen! — Was ſteht nu zu Dienſten? Wann ſoll nun alſo die Trauung ſein?—Was gibt's denn? Ihr ſeid wohl nich einig mit'nander? — Da red' doch 'mal einer gefälligſt ein Wort! — Na, Leute, dann ſeid Ihr wohl noch nich ſo weit!? — Ich will Euch da 'mal 'n Vorſchlag machen: geht nach Hauſe, beſchlaft's Euch noch 'mal! Und wenn Ihr ſchlüſſig ſeid, kommt Ihr wieder.

August, diktatoriſch: Die Sache wird jetzt ei Ordnung gebracht.

Flamm: Ich habe gewiß nichts dagegen, Keil! Im Begriff, mit einem Bleiſtift die Notizen zu machen: Alſo: wann ſoll dann die Sache ſtattfinden?

Bernd: Aſo bald wie's ebens meeglich wär', dachten wir halt.

August: Ei vier, fünf Wochen, jawohl, wenn's ſein kennte.

Flamm: Schon in vier, fünf Wochen?

August: Jawohl, Herr Flamm!

Flamm: Dann bitt ich um den genauen Termin! Es geht ja nicht übers Knie zu brechen, und ...

Digitized by Google

Rose, in peinlicher Erregung, unwillkürlich: 's hätte o gutt noch a bißl Zeit! —

Flamm: Was meinst Du? Was meinen Sie, wollt ich sagen. Wir kennen uns ja von Kindheit an. Aber wenn eine Braut ist, duzt man nicht mehr. Also bitte: Sie ist, scheint's, nich einverstanden.

August, der bei der Äußerung Roses zusammengefahren ist, hat sie von da ab angestarrt. Jetzt kämpft er seine Erregung nieder und sagt mit unheimlicher Ruhe: Nu also! — Lebt wohl und gesund, Vater Bernd.

Bernd: Hier bleibst Du, August, sag ich D'r bloßig! Zu Rose: Und Du! Dir will ich amal 'was sagen! Entweder — oder! Verstehst Du mich! Ich hab' lange Geduld gehabt mit Dir! Und August ooch mehr wie neetig ist! Wir haben Deine Mucken uff uns genommen. Wir dachten immer: Geduld, Geduld! Unse Herrgott wird se schon noch zu Vernunft bring'n. Aber es wird immer schlimmer und schlimmer mit Dir. Vor drei Tagen hast Du's mir in die Hand gelobt und hast Augusten o de Hand druff gegeben, und Du selber konnt'st 's gar ni derwarten dahier. Heute willste davon wieder nischte wiss'n. Was heeßt das? Was denkst Du'n eegentlich von Dir? Denkst Du, Du kannst Dir alles 'rausnehmen, weil Du a jung propper Mädel bist? Weil Du uff Dich gehalten hast und arbeitsam bist und weil Dir kee' Mensch ni kann etwa 'was nachreden? In der Art bist Du die eenzige nich. Das geheert sich! Man braucht sich dadruff nischt einbilden! — 's sein noch andere, die nich zum Tanze gehn! 's han

Digitized by Google

andere ooch kleene Geschwister erzogen und an' alt'n Vater a Haushalt gefiehrt! Se sind nich alle Schlumpen und Wischhadern, weil Du a fromm anständig Mädel bist. Was sollte denn sein, wenn's anderscher wär'? Da lägst Du längst uff d'r Straße draußen! Aso ane Tochter hätt ich nich. Der Mann hier, der August, der brauch' Dich nich! Aso a Mann brauch' a Finger ausstrecken ... da hat a an'n Haufen Frauenzimmer dran, Frauenzimmer aus a besten Familien. Ganz andre vielleicht noch wie Du eene bist. Wahrhaftig! Da reißt een' woll die Geduld. Da muß een' woll die Geduld amal reißen. Hochmutt! Hoffahrt! Jebermutt! — Entweder Du wirscht Dei' Versprechen jetz einleesen ...

Flamm: Na, na, Vater Bernd! Immer sanftmietig sein!

Bernd: Herr Leutnant, Sie kenn' die Geschichte nich! Will a Mädel an'n Ehrenmann so hinzerren und 'rumreißen, da kann se nich meine Tochter sein.

August, dem Weinen nahe: Rose, was hast Du mir vorzuwerfen? Weshalb bist Du jetzt aso schlecht gegen mich? Ich hab' zwar nie kee' Vertrauen in mei' Glick nich gehabt, denn warum? Ich bin ebens bestimmt zum Unglicke! Das hab ich o Ihn', Vater Bernd, schon immer gesagt! — Jedennoch, ich hab' gesorgt und gearbeitet, und in der Art hat Gott ooch Segen gegeben, daß ich nich bin zuschanden geworden. Ma' flennt! Das kommt asu! 's is eemal nich andersch! Fer mich wär' das eemal zuviel gewest! Ma' is eim Waisenhaus uffgewachsen! Ma' hat

Digitized by Google

keene Häuslichkeit niemals gekannt! Keene Schweſter nich und keen'n Bruder nich ... nu, ma' muß ſich halt an a Heiland halten. — Mag ſein, daß ich nich der Scheenſte bin! Ich hab' Dich gefragt, Du haſt ja geſagt! Uffs Inwendige kommt's an! Gott ſieht uffs Herze! ... Du wirſt's aber noch amal bitter bereu'n! Er will fort, Bernd hält ihn zurück.

Bernd: Noch amal, Auguſt! Hiergeblieben! — Verſtehſte, Roſine! Wort fier Wort! Der Mann hier ... entweder ... das wer' ich nich zugeben. — Dahier der is meine Stütze geweſt, lange ehb a um Dich hat angehalten. Da ich krank war und niſcht erwerben konnte und keener ſich um uns bekimmern tat: a hat a Biſſen Brot mit uns geteelt. Auguſt kann ſeiner Erregung nicht mehr Herr werden, nimmt ſeinen Hut und geht ab. A is wie a Engel vom Himmel geweſen! — Auguſt!

Roſe: Ich will ja. Ihr kennt mir doch Zeit laſſen! —

Bernd: A hat Dir drei Jahre lang Zeit gelaſſen! D'r Herr Paſter hat in Dich 'neingered't ... Nu hat a genug! Wer will's 'n verdenken! All's hat ane Grenze! Recht hat a dermit! Aber nu ſieh Du ... wo Du bleibſt ... was Du willſt ... ich mag mit Dir o keen'n Staat nich mehr mach'n. Bernd ab.

Flamm: Na! Na! Na! Na! Schockſchwerebrett nich noch 'mal!

Roſe iſt abwechſelnd totenblaß und rot geworden. Man merkt ihrem Weſen ſchwerſte innere Erregungen an, die oft ſo ſtark ſind, daß es mehrmals den Anſchein hat, als wollten ſie durchbrechen.

Digitized by Google

Nachdem auch Bernd verſchwunden iſt, erſcheint das Mädchen zu einer unheimlichen Bläſſe erſtarrt.

Flamm, nachdem er das Regiſter zugeklappt und den Mut gefunden hat, Roſe anzuſehen: Roſe! — Wach' auf! — Was iſt denn mit Dir? — Du wirſt Dir doch aus dem Geſchwefel nichts drausmachen!? — Da ſie einen Froſtanfall bekommt und ihre ſtarren, großen Augen voll Tränen ſtehen: Roſe! — Verſtändig! — Was heißt denn das? —

Roſe: Ich weeß — was ich will — und — ich wär'ſch o — ſchon durchſetz'n. — Und wenn's — ni is — da is ooch — weiter niſcht!

Flamm geht erregt hin und her, lauſcht nach der Tür: Natierlicherweiſe, warum denn nich! — Scheinbar nur für das Schlüſſelbrett intereſſiert, von dem er Schlüſſel nimmt, flüſtert er mit ſteigender Haſt. Roſe! — Du! — Roſe! — Roſe, heerſt Du denn nich?! — Wir miſſen uns hinterm Vorwerk treffen! — Ich muß alles nochmal bereden mit Dir. — Pſt! — Mutter is in der Jagdkammer drin. — Hier geht's nich. —

Roſe, mühſam hervorgerungen, aber mit Energie: Nie und nimmer, Herr Flamm!

Flamm: Du willſt uns wohl alle mit'nander verrückt machen!? Du biſt wohl des Deibels, ſage 'mal an!? — Ich laufe Dir nun ſchon vier Wochen nach und will 'n verninftiges Wort mit Dir ſprechen: Du tuſt ja, als wenn ich ausſätzig wär' — — ſo is's dann! Dann kommen dann ſolche Geſchichten ...

Roſe, wie vorher: Und wenn das noch zehnmal ſo ſchlimm

Digitized by Google

kommt dahier! Immer ſchlagt uff mir 'rum, ich verdien' das nich beſſer! Immer putzt Euch an mir Eure Stiefeln ab, aber . . .

Flamm ſteht am Tiſch, wendet ſich mit entrüſtetem Staunen jäh nach Roſe um. Hält an ſich. Plötzlich ſchlägt er unwillkürlich mit der Fauſt auf die Tiſchplatte, daß alles dröhnt: Kreuzmillionendonnerwetter noch 'mal!!!

Roſe: Um's Himmels Wille . . .

Frau Flamm in ihrem Rollſtuhl, von einem Mädchen geſchoben, erſcheint in der Jagdkammertür.

Frau Flamm: Was gibt's denn, Flamm?

Flamm iſt aſchfahl geworden, faßt ſich mit Entſchluß, nimmt Stock und Hut von der Wand, geht durch die Tür rechts ab.

Frau Flamm blickt erſt ihrem Manne betroffen nach, begleitet ſein Verſchwinden mit Kopfſchütteln und wendet ſich dann fragend an Roſe: Was is denn geſchehen? — Was hat denn der Mann?

Roſe, überwältigt von tiefer Erſchütterung: Ach, liebe Frau Leutnant, ich bin doch zu ungliclich!! — Sie bricht vor Frau Flamm zuſammen und verbirgt ihr Geſicht in deren Schoß.

Frau Flamm: Nu ſag' mer amal: . . . nu jemerſch nee, Mädel . . . was is denn in Dich gekrochen dahier? — Was hat's denn? — Du biſt ja rein umgeändert. — Das verſteh ich im ganzen Leben nich. — Zu dem Stubenmädchen, das ſie hereingeſchoben hat: Ich brauch' Dich jetzt nich! — Hernach kommſte wieder! Mach' alles ſoweit in der Kiche zurecht. Das Stubenmädchen ab. — Nu alſo! — Wo fehlt's denn? — Was hat's denn gegeben? — Immer ſprich Du Dich aus! Erleichtere Dich! — Was? — Wie? —

Digitized by Google

Was sagste? — Was haste gesagt? — Willste den Kleister-August nich heiraten? — Oder steckt Dir a andres Sehndel im Kopf? — I was denn: 's taugt eener soviel wie d'r andre, und richtig 'was wert is Dir keener nich.

Rose, endlich sich fassend und sich erhebend: Ich weeß, was ich will, und damit is gutt.

Frau Flamm: So?! Siehste, ich dachte, vielleicht tät'ste das nich wiss'n. D' Weiber wiss'n das manchmal nich. Geschweige in Deinen Jahren mitunter. Manchmal kann da an' Alte behilflich sein. Aber wenn Du's weeßt, nu da is ja gutt! Da wirscht Du Dich schon alleene 'rausfind'n. Mit scharfem Blick, nachdem sie eine Brille aufgesetzt hat: Rosine! Biste denn etwa krank?

Rose, erschrocken, verwirrt: Krank? — Wie denn ...?

Frau Flamm: Halt krank, wie das ebens so is. Frieher biste Du doch ebens anders gewesen.

Rose: Ich bin doch nich krank ...?! ...

Frau Flamm: Ich sag's ja ooch nich. Ich frage ja. Deswegen frag ich ja eben! — Mir missen uns recht verstehn, sieh ock amal an! — 's is wahr! — Mir wollen doch nich um uns 'rumtanzen! Versteckenspiel'n woll'n mir doch nich. — Du denkst doch nich, daß ich's mit Dir ni gut meene? Rose schüttelt energisch den Kopf. Das wär' woll ooch etwan! — Na, abgemacht. Du hast noch mit mein' Kurt'l gespielt. Ihr seid nebeneinander hergewachsen, bis Gott und a nahm mir mei' eenziges Kind. — Und da um die Zeit Deine Mutter o starb — ich weeß woll, sie lag uff'n Sterbebette! — da hat se sogar

Digitized by Google

noch gered't mit mir: ich ſollt' mich a biſſel, wenn's ging, Deiner annehm'.

Roſe ſtarrt vor ſich hin: 's Beſte wär' ſchon, ins Waſſer mit mir! — Wenn's aſo is ... Gott verzeih' mir die Sinde!

Frau Flamm: Wenn's aſo is? — Was? — Ich verſteh' Dich nich! Du kenn'ſt Dich vielleicht a wing deutlicher ausdricken. — Erſchtlich bin ich an' Frau, mir verſchlägt's weiter nich! Und dann war ich ooch eine Mutter deswegen, wenn ich o jetzt ohne Kinder bin. Mädel, wer weeß, was mit Dir is! Ich hab' Dich beobacht' ſeit vielen Wochen, Du haſt vielleicht niſcht nich gemerkt davon, Du ſollt'ſt mit der Wahrheit nu bald amal 'rausricken. — Schieb mich amal an de Kommode hin. — Roſe tut es. — So! — Hier in den Schieben ſein alte Sachen! — Noch die Kinderſachen von Kurtel her ... Deine Mutter ſagte amal zu mir: meine Roſe, das wird ane Kindermutter! Sonſte aber, ihr Blutt is a wing gar zu heeß! — Ich weeß ja nich: 's kann immer ſein, daß ſe recht hatt'. Sie nimmt eine große Puppe aus einem der Schübe. Nu ſiehſte's! Das mag ſein, wie's will dahier! Ane Mutter is auch nich zu verachten! — Mit der Puppe haſt Du und Kurtel geſpielt. Hauptſächlich Du haſt ſe groß gezogen, gewaſchen, gefittert und trocken gemacht, und eemal is Flamm derzune gekommen, da haſt Der ſe gar an de Bruſt gelegt — — Du haſt heute morgen Blumen gebracht. Nich wahr, die Vergißmeinnicht dorte im Schälchen?! Haſt o Kurtels Grab wieder am Sonntag bekränzt. Kinder und Gräber

Digitized by Google

ſein Weiberſachen. Sie hat ein Kinderhemdchen aus dem Schube genommen, hält es mit beiden Händen an den Ärmeln auseinander und ſpricht darüber hinweg: Gelt, Roſe? — Ich dank' Dir o ſcheene dafier! Dein Vater, der hat's mit der Miſſion, mit a Bibelſtunden und all ſolchen Sachen. A ſpricht: Alle Menſchen ſein Sinder dahier, und a will ſe alle zu Engeln mach'n. Kann ſein, a hat recht, ich verſteh's ebens nich. Ich hab ane eenzige Sache gelernt: nehmlich was ane Mutter is hier uff der Erde und wie die mit Schmerzen geſegnet is.

Roſe iſt überwältigt und röchelnd auf die Kniee geſunken und küßt zum Bekenntnis und dankbar unzähligemale die Hände der Frau Flamm.

Frau Flamm verrät durch ein blitzartiges Aufleuchten ihrer Augen, daß ſie die Wahrheit erkannt und das Bekenntnis verſtanden hat, ſpricht aber ruhig weiter: Siehſte, Mädel, das hab ich gelernt. Ich hab's gelernt, und die Welt hat's vergeſſen. Von viel andern Sachen da weeß ich niſcht! da weeß ich nich mehr, als was jeder ſo weeß, und was de jeder ſo weeß, das nenn ich kee' Wiſſen. Sie legt das Kinderhemdchen vorſichtig auf den Schoß. Nu da geh jetzt nach Hauſe und ſei gutes Muts! Ich will mir jetzt alles erſcht fer mich ieberlegen. 's is gutt! Weiter frag ich Dich jetze nich. Du biſt jetze niemehr die und das ... Und da heeßt das getoppelt behutſam ſein. Ich will niſcht wiſſen! Verlaß Dich uff mich! Mir ſein ieberhaupt de Väter ganz gleichgültig: ob's a Landrat oder a Landſtreicher is. Mir miſſ'n de Kinder doch ſelber zur Welt bring'n. Daderbeine hilft uns doch keener nich. Drei Dinge muß ma' ſich

Digitized by Google

ieberleg'n: mit Vatern, mit Auguſten ... und manches noch: dazu hab ich ja Zeit! Ich will mer'ſch recht durchdenk'n. Wingſten is ma' noch zu 'was gutt in der Welt.

Roſe hat ſich wieder ſtarr aufgerichtet: Ach, nee, Frau Leutnant, tun Se das nich! — Es geht nich! — Sie ſollen ſich nich meiner annehm'! — Ich hab's um Ihn' und niemanden verdient. — Das weeß ich! — Ich muß das alleene durchfreſſ'n! — Uff andre verlaſſ'n darf ich mich nich! — 's is ... deutlicher kann ich mich nich erklären! — Sie ſind aſo gutt wie a Engel, Frau Leutnant! — Gott im Himmel: Sie ſein viel zu gutt mit mir! ... 's geht aber nich! — Ich kann's ebens nich annehm'. Adje, Frau Leutnant ...

Frau Flamm: Bleib amal noch! Ich kann Dich aſo jetze nich von mir fortlaſſ'n. Wer weeß, was Du noch fier Geſchichten machſt.

Roſe: Nee, da kenn' Se ganz ruhig ſein, Frau Flamm: zum Letzten greif ich noch lange nich! Im Notfalle kann ich fiers Kind ja arbeit'n: d'r Himmel is hoch und de Welt is weit! — Wenn's uff mich bloß ankäm und Vater nich wär', und Auguſt tät een' nich gar zu leid tun ... und a Kind muß eemal an'n Vater han!

Frau Flamm: Gutt! Sei Du a reſolutes Ding! Du biſt ja immer a forſches Frauvolk geweſen! Um ſo beſſer, wenn D' a Kopp oben behältſt! — Aber wenn ich Dich recht verſtanden hab', da kann ich Dich glei wieder nich begreif'n: weshalb De Dich gegen de Hochzeit ſperrſt.

Digitized by Google

Rose, wieder verstockt, bleich und ängstlich: Was soll ich'n sagen? — Ich weeß ja nich! — Ich will mich ja ooch weiter kinftig nich sperr'n, bloß ... Streckmann ...

Frau Flamm: Sei off'n, verstehste mich! — Meinshalben geh jetze nach Hause, meinswegen! Komm morgen wieder! — Heer' Du uff mich! — Freu' Dich! Ma' soll sich freu'n uff sei' Kind ...

Rose: Das tu ich, weeß Gott woll! — Ich wär'sch o schon durchsetzen, bloß, helfen kann mer dabei niemand nich. Schnell ab.

Frau Flamm, allein, blickt ihr nach, seufzt, nimmt das Hemdchen vom Schoß, spannt es wie vorhin auseinander und sagt: Nu, Mädel, 's is doch a Glick, was Du hast! Fer a Weib gibt's kee' greßeres! Halt Du's feste.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt

Eine fruchtbare Landſchaft. Vorn rechts zwiſchen Feldern auf einem dreieckigen, etwas vertieften Raſenplatz, ein alter Birnbaum, darunter eine klare Quelle in primitiver Steinfaſſung. Der Mittelgrund beſteht aus Wieſen. Im Hintergrund liegt, umgeben von Erlen, Haſelnuß-, Weiden- und Buchengebüſch, ein ſeeartiger Teich mit Schilfrändern und Waſſerpflanzen. Wieſen ſchließen ſich daran und im Halbkreis umher uralte Eichen, Rüſtern, Buchen und Birken. Durch Lücken zwiſchen Gebüſch und Bäumen werden die Türme und Dächer ferner Kirchdörfer ſichtbar, links hinter Büſchen die Strohdächer eines Vorwerks. Heißer Sommernachmittag zu Anfang Auguſt. Man hört aus der Ferne das Summen der Dreſchmaſchine.

Von rechts kommen, mit dem Ausdruck der Arbeitsermüdung und der Erſchlaffung durch Hitze, der alte Bernd und Auguſt Keil. Beide Männer ſind nur mit Hemd, Hoſe, Stiefeln und Mütze bekleidet; jeder trägt die Hacke über der Schulter, in der Hand eine Senſe und am Ledergurte das Kuhhorn mit Wetzſtein.

Bernd: 's is reechlich heeß heute! — Ma' muß amal ausruhn! — Aber 's macht Freede uf ſo an' eegnen Grundſtick.

Auguſt: Ma' is 'n das Grashaun gar ni gewehnt.

Bernd: Du haſt Dich ſehr propper haſt Du Dich gehalt'n.

Auguſt: O jee, nee! Wie lange wird'n das gehn! Mir zuckt's und reißt's ſchonn in allen Gliedmaßen.

Bernd: Du magſt zufrieden ſein, Schwiegerſohn. Gewehnt will aſo ane Arbeit ſein. Und bei Dir is ja ieberhaupt bloß ane Ausnahme. Aber wie geſagt, Du kennſt glei mit a Gärtnern gehn.

Digitized by Google

Auguſt: Een'n Tag. A zweeten klapp ich zuſammen. 's kränkt een'n! 's is eemal a Leiden mit mir. Ich bin o wieder beim Kreisphiſikuſſe geweſen. Wie immer. A hat bloß mit a Achſeln gezuckt.

Bernd: Du biſt geſund und ei Gotteshänden. A paar roſtige Nägel heechſtens ei Waſſer tun und zwee-, dreimal die Woche an'n Abguß trinken. Das reenigt 's Geblitte und ſtärkt 's Herz. Wenn ock 's Wetter aushalten mechte dahier!

Auguſt: 's is zu ſehr ane brittnige Hitze. Mir war'ſch undern Haun, 's donnerte ſchonn.

Bernd, am Rand der Quelle niedergekniet, hat mit dem Munde vom Spiegel weg getrunken: Waſſer is doch der beſte Trunk!

Auguſt: Wie ſpät is 'n?

Bernd: Viere wird's ſein. Mich wundert's, wo Roſe bleibt mit der Veſper. Er erhebt ſich und betrachtet die Schneide der aufgeſtellten Senſe, gleichwie Auguſt tut. Mußt Du tengeln? Meine geht noch a wing.

Auguſt: Ich kann's o noch amal ſo verſuchen.

Bernd läßt ſich unter den Birnbaum ins Gras fallen: Komm lieber und ſetz' Dich neber mich. Und wenn De Dei' Teſtamentel tät'ſt bei Dir haben, da kennt'n mer uns glei a biſſel erbaun.

Auguſt, ſich erſchöpft und befreit ebenfalls niederlaſſend: Ich ſage bloß: Gott ſei Lob und Dank.

Bernd: Siehſte, Auguſt, ich hab' Dir das gleich geſagt: laß ſe! Das Mädel find' ſich zurechte! Nu is ſe o

Digitized by Google

zur Vernunft gekomm'. In frieheren Zeiten ... vor Deiner Zeit da hab ich mir manchmal a Kopp schon zerbrochen! Da kam manchmal schonn so a Eigensinn! Am besten geruhig laufen lassen! — Manchmal war das wirklichen Gott aso, wie wenn se tät' gegen an' Mauer anloofen: ane unsichtbare, die niemand ni sah, und da mußt' se sich ersicht reen wie richtig drum 'rum tappen.

Auguſt: Was de dazumal in se gefahren is ... jetze will ich ja Gott uff a Knieen danken ... aber dazumal wußt ich mir nich Bescheed! — Daß se plötzlich ... mit was das zusammenhing: da kann ich mir heute noch keen'n Versch nich druff machen.

Bernd: Wie war se das Mal gegen vorichtes Mal, da mir 'nunderging'n zum Standesbeamten!

Auguſt: 's is mer lieb, daß' ni mehr der Flamm-Schulze is.

Bernd: Das Mal hat se ooch nich keene Miene verzogen, und ei vier fünf Minuten war alles glatt. Asu is se manchmal! Wie de Weiber halt sein.

Auguſt: Ehb das mit Streckmann zusammenhing? A hatte Euch doch 'was nachgeruffen und vorher o in se 'neingered't.

Bernd: Koan sein, koan o ni sein! Doas weeß ich D'r ni. Man kann ebens manchmal von er nischt 'rauskriegen. 's is ni hibsch! Grade deshalb o freut ma' sich, daß se an an'n Mann kommt, der de kann uff se einwirken und kann er das sterrische Wesen benehm'. Ihr beede seid zueinander

Digitized by Google

beſtimmt. Se is gutt! Se braucht ock ane richtige Leitung, und Du haſt ane gude und ſanfte Hand.

Auguſt: Wenn ich a Maſchiniſt Streckmann ſeh', da is mer'ſch, als ſähe ich a Gottſeibeiuns ...

Bernd: Dacht' ſe, der Kerl wär' an Unfug ſtiften ... a is ja von Kind uff verderbt genug! Manch liebes Mal hat ſeine Mutter geklagt drieber! ... Kann immer ſein! 's is 'n ja zuzutraun.

Auguſt: Wenn ich den Mann ſeh', kenn ich mich ni. Kalt und heeß looft mir's da ieber a Ricken und ich mechte a himmliſchen Vater verklagen ... ich mechte, a hätt mich zum Simſon gemacht! Da, verzeih' mer'ſch ock Gott, hab ich beſe Gedanken. — Man hört den Pfiff der Lokomobile. — Da is a!

Bernd: Kimmer' Dich nich um den!

Auguſt: Nu gutt! Wenn all's erſcht voriber is, da tu ich mich in unſere vier Wände einſchließen, und da woll'n mer a ſtilles Leben fiehren.

Bernd: A ſcheenes ſtilles Leben, Gott geb's.

Auguſt: Und von der Welt will ich niſcht ni meh wiſſen. — Mich widert das ganze Gemächte an! Ich hab' ſo an'n Ekel vor Welt und Menſcha, doaß ich ornd'tlich ... ja, Vater, wie ſool ich glei ſoan? ... Wenn mir oll's aſu bitter bis hierhar ſtieht, da lach ich! Da hab ich an' Freede, zu ſterba! Do freu ich mich ornd'tlich wie kindiſch dadruff.

Eine Anzahl durſtender Feldarbeiter, ein altes Weib und zwei junge Mädchen, alle vom Gute des Erbſcholzen Flamm, kommen

Digitized by Google

eilig über die Felder heran. Es ſind Hahn, Heinzel, Goliſch, die alte Goliſchen, ſeine Frau, der alte Kleinert, die Großmagd und die Kleinmagd. Die Männer tragen nur Hoſe und Hemd, die Frauenzimmer geraffte Röcke, Bruſttücher und bunte Tücher überm Kopf.

Hahn, dreißigjährig, braun, friſch: Ich biin ebens doch d'r irſchte am Born! Ihr miegt immer hetza! Ihr kinnt mir nee nachkumma! — Er kniet und beugt ſich über den Brunnen. — Am liebſta ſpräng ich glei mittanei.

Kleinmagd: Nu unterſteh Dich! Mir hoan o Durſcht. — Zur Großmagd: Huſt Du a Tippla miete zum Scheppa?

Großmagd: Harr' ock! Irſcht kimmt de Großemagd.

Heinzel zieht beide Weiber an den Schultern zurück und drängt ſich zwiſchen ihnen durch vor den Brunnen: Irſcht kumma de Manne, hernochert de Weibsbilder.

Kleinert: Mir han hie olle mit'nander Platz! — Gelt ja, Vater Bernd? Proſt Vaſper!

Bernd: Ja, ja — mir hab'n bloß ebens noch keene Veſper. Mir wart'n noch immer vergebens druff.

Goliſch: Ich ... ich ... ich ... zum Auswinda bin ich! Meine Zunge leit wie a Stick Hulz ei men' Maule.

Die alte Goliſchen: Woaſſer!!

Kleinert: Hie hat 's 'n fer alle genung.

Alle trinken gierig, teils direkt vom Waſſerſpiegel, teils aus hohlen Händen, teils aus dem Hut, teils aus Töpfchen oder Flaſchen. Dabei vernimmt man nichts als das Geräuſch des Schluckens und wohligen Aufatmens.

Digitized by Google

Heinzel, im Aufſtehen: Woaſſer is gutt, aber Bier wär' beſſer.

Hahn: O a Gläsla Branntwein kennde jetz ſein.

Goliſch: Au ... Auguſt, kenn'ſt ju a Quart zum beſta gahn.

Die alte Goliſchen: A ſol uns lieber zur Huchzeit eilada.

Goliſch: Mir kumma alle zur Huxt. Se ſoll doch bale ſein.

Heinzel: Ich kumm' ni, a gibbt ins bloß Woaſſer zu ſaufa. Doas koan ich o hie am Borne hoan. Oder wegen a bißla Koffeleppern ...

Hahn: Und bata und ſinga ubanei. — War weeß, vielleicht kimmt gar dar Jenkauer Pfarr und tutt een' die zahn Gebote abhiern.

Heinzel: Oder die ſieba Bitta gor! Das war' ni gutt ausfall'n. Ich hab all's vergaſſa.

Kleinert: Leute, laßt mir da Auguſt zu Ruh. Doas ſag ich, wenn ich ſuſter a Madel hätte, a beſſern Schwiegerſohn winſcht ich mir ni: a verſtieht ſeine Sache! A is uff 'n Puſt'n.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben ſich im Halbkreis gelagert und verzehren ihre Veſper: Kaffee aus Blechkannen und große Keile Brot, von denen ſie mit Taſchenmeſſern Biſſen abſchneiden.

Die alte Goliſchen: Do kimmt Bernd Rusla hinga ims Vorwerk 'rum.

Goliſch: Nu ſaht bloß oa, wie die ſpringe koan.

Kleinert: Die hebt ſich an Weizaſaak ſalber uf und

Digitized by Google

ſchleppt a biis uf a Oberboden. Heute Morga hab ich ſe ſchonn geſahn, da hatt' ſe an Kleederſchrank uff d'r Radwer, den karrt' ſe 'nieber eis neue Haus. Das Madel hat Saft und Kraft dohie, die werd ihre Wertſchaft zuſammenhalten.

Hahn: Wenn mir das ſonſte wie Auguſten gäng', meiner Seele, ihr Leute, ich tät' mer niſcht draus mach'n: ich verſucht's amal mit d'r Heiligkeet.

Goliſch: Ma' muß druff zu laufa verſtehn, da geht's.

Hahn: Wenn ma' denkt, wie a erſcht mit d'r Taſche ging und ei a Derfern Schriftla verkoofte, hernoert, wie a a Leuta Briefe ſchrieb ... Heut hoat a ei Wandriß 's ſchinnſte Anweſen und koan 's ſchiinſte Madel eim Kreeſe heirota.

Roſe Bernd kommt. Sie bringt in einem Korbe die Veſper für Auguſt und den alten Bernd.

Roſe: Proſt Veſper!

Die Leute: Proſt Veſper! Proſt Veſper! Schiin Dank!

Goliſch: Du läßt ja a Liebſta verhungern, Rusla!

Roſe, heiter auspackend: Ach, wo ock! Aſo leichte verhungert ſich's ni!

Heinzel: Ock gutt fittern, Rusla, ſuſter legt a ni aus.

Goliſch: Ja, ja, ſuſter bleibt er D'r gar zu derre!

Bernd: Wo bleibſte denn ſo lange, hä? Mir worten ja ſchon ane halbe Stunde.

Auguſt, halblaut, ärgerlich: Nu is wieder de ganze

Digitized by Google

Menſchheet da! Sonſte wern mir wer weeß wie lange ſchon fertig.

Die alte Goliſchen: Luß a brumma, Madel, mach' D'r niſcht draus.

Roſe: Wer brummt denn, Goliſchen? Wer ſol denn hie brumma? Auguſt brummt doch eim Leben nich.

Die alte Goliſchen: Und wenn o! Ich ſag' ja: Du ſollſt D'r niſcht drausmach'n.

Heinzel: Wenn a jitz noch nich brummt, das kimmt ſchonn noch.

Roſe: Da is mir ni Angſt, daß das ſeld amal komm'.

Goliſch: Ihr ſeid ja uff eemal ſo betulich dahie.

Roſe: Gelt, mir waren immer ſchon einig, Auguſt!? Sie küßt Auguſt. Gelächter unter den Leuten. Was lacht Ihr denn? Anderſcher is das nich.

Goliſch: Nee ... nu hatt ich mir das doch eingebild't, iich ... ich kennde amal eis Fenſter ſteiga. ...

Kleinert: Da trägſte de Knoch'n eim Schnupptiechla heem.

Die Großmagd, anzüglich: O jeemerſch! O jeemerſch! O jeemerſch nee nee! Derweg'n verſucht ich's! Wer will das wiſſ'n.

Bernd, verfinſtert, ruhig: Halt a wing an Dich, Großemagd.

Kleinert: Heerſcht's: a ſagt D'rſch. Halt a wing an Dich! D'r ale Bernd, der verſteht manchmal keen'n Spoß.

Roſe: Se ſagt ja niſcht weiter! Laßt ſe ock.

Digitized by Google

Kleinert, sich die Tabakspfeife anbrennend: A sitt meinswegen schafgutt jitze aus, oader wenn a lus lät, das werd't Ihr nit glooba. — Ich wiß, wie a dieba noch Wirtschafter war, da hotta de Frauvelker nischt ni zu lacha. Dar wurd' mit zahn sulcha fertig wie Du, do goab's nischte miit a Kerl'n sich 'rimtreiba.

Großmagd: War treibt sich d'n mit a Kerln 'rum?

Kleinert: Da miß' m'r a Maschinist Streckmann frag'n.

Großmagd, blutrot: O fragt Ihr meinsweg'n a Herrgott salber! Gelächter unter den Leuten.

Der Maschinist Streckmann erscheint, bestaubt, so wie er von der Dreschmaschine kommt, und außerdem durch Schnaps leicht angeheitert.

Streckmann: Wer red't 'was vo Maschinist Streckmann dahie? Hie iis a! Hie stieht a! War will mit mir anbinda? — Guda Mittag! Prost Vasper, alle mitsamm'.

Die alte Golischen: Wenn ma' vom Teifel red't, iis a schon do.

Streckmann: Und Dich estimier ich fer Teifels Großmutter. Er nimmt die Kokardenmütze ab und wischt den Schweiß von der Stirne. Ihr Leute, ihr Leute, ich mach' ni meh miit: bei dar Schinderei läßt ma' ja Haut und Knucha! — Tag, August! Tag, Rusla! Tag, Vater Bernd! — — Herr Jesus Christus, kinnt Ihr ni antworta? —

Heinzel: Luß se! Da Leuta gieht's zu gutt.

Digitized by Google

Streckmann: A Seinen gibt's ebens der Herr im Schlaf. Unsereens schind't sich und kann's zu nischt bringa. Er hat sich zwischen Heinzel und Kleinert niedergelassen und eingequetscht und gibt seine Schnapsflasche an Heinzel. Luß se amal in d'r Runde gehn.

Die alte Golischen: Du labst doch's schiinste Laba, Streckmann! Was hätt's Du um's Himmelswille zu klag'n. A getuppelt und dreifaches Geld verdient a und brauch' bloß awing bei d'r Maschine stehn.

Streckmann: Kopparbeet! Nochmacher! Ma' hot ebens Kopp! Do kinn' sulche Strohschadel freilich ni mitkumma! Macht's ock! Woas weeß a alt Weib d'rvon! — Aber suster: was iich o fer Kummer ha ...

Golisch: Jeef's, Streckmann hat Kummer.

Streckmann: Mehr wie genung! — — Mir iis im a Steppel, kann ich Euch sag'n ... meinswegen ooch um Bauch oder ums Herze! ... Mir is aso kotzärschlich zu Mutt: ich mechte 'was recht was Verwerrtes verrichta. — Kleenemagd, soll ich mich zu D'r leg'n?

Kleinmagd: Ich schlag' Dir a Wetzsteen ieber a Schadel.

Golisch: Das iis ebens sei ales Leiden dahier: 's wird 'n schwarz vor a Aug'n, a sitt nischt mehr, und uff eemal liegt a bei am Madel im Bette. Lautes Gelächter.

Streckmann: Lacht ock, Ihr Kruppzeug! Lacht Euch aus! Bei mir, das sag ich, gibt's nischt ni zum lach'n. Bramarbasierend: Ich luss' mir a Arm ei de Maschine dräh'n!

Digitized by Google

Ich luß mich meinswegen vom Kolb'n d'rſtuß'n! Meinsweg'n, Kleenemagd, ſchlag mich tut.

Hahn: Da kannſte ja o ane Scheune oazinda.

Streckmann, abwehrend: Beileibe! Feuer iis ei mir genung. Auguſt, doas is a glicklicher Mann ...

Auguſt: Ehb ich glicklich biin oder ich biin unglicklich — das gieht keen'n andern eim Leben 'was an. —

Streckmann: Was tu ich D'r denn? Da ſei doch Du umgänglich!

Auguſt: Jich ſuch' mer mein Umgang wo anderſcher aus.

Streckmann betrachtet ihn lange, gehäſſig und dumpf, verſchluckt dann ſeine Wut und greift nach der ihm zurückgereichten Schnapsflaſche: Gebt her! Ma' muß ſich a Kummer verſaufa! — Zu Roſe: Du brauchſt mich nich anſehn, 's is abgemacht! — Er ſteht auf. Ich geh'! — Ich will nich dazwiſchen treten.

Roſe: Vor mir kannſte gehn, vor mir magſte bleib'n — —

Die alte Goliſchen, Streckmann zurückrufend: Streckmann, wie is denn das neulich gewor'n? — Vor drei Woch'n aſo bei d'r Dreſchmaſchine! Da mir a Raps 'rausmacht'n dohier? — Mägde und Arbeiter platzen heraus.

Streckmann: Das iis vorbei! Davon weeß ich niſcht.

Die alte Goliſchen: Da haſt Du Dich doch hoch und teuer vermeſſ'n ...

Kleinert: Ihr Leute, heert uff mit der Rederei.

Digitized by Google

Die alte Goliſchen: A ſoll bloß 's Maul ni immer aſo vollnehma.

Streckmann kommt zurück: Was ich geſagt ha', das tu ich o durchdrick'n. Ich will ſunſt ni ſeelenſelig ſein! — Und nu is gutt! Mehr red ich nich. Geht.

Die alte Goliſchen: A tutt ſich ebens leichte mit ſchweig'n.

Streckmann kommt zurück, will reden, überwindet ſich dann: Niſchte! — Uff da Leim kriech ich D'r nich! — Aber wenn De willſt an'n genauen Beſcheid wiſſ'n: frag' Auguſt'n dorte und ooch Vater Bernd.

Bernd: Was is das dahier? Was ſoll'n mir wiſſ'n?

Die alte Goliſchen: Ehb Ihr dazumal uff'n Standesamt ... da Ihr dazumal doch voriebergingt und Streckmann tat Euch 'n Sache nachbrill'n ...

Kleinert: Huſt Zeit, doaß De uffhierſcht!

Die alte Goliſchen: Warum denn ni? Doas ſein doch bloßig geſpoßige Sach'n ... Ehb Ihr dazumol ſeid eis Reene gekumm'? Oder ob Rusla no ni wollte mietmach'n? — — —

Bernd: Gott verzeih Euch de Sind'n allen mitſamm'! — Ich will Euch nu aber doch amal fragen, weshalb Ihr uns nich kennt mit Fried'n laſſ'n? — Oder hätt'n mir irgendwem hier 'was getan?

Goliſch: Mir tun doch auch weiter ken' Menſch'n niſcht.

Roſe: Ehb ich dazumal wullde oder nich: lußt euch darieber kei' graues Haar ni mehr wachſen. Heute will ich, und damit is abgemacht.

Digitized by Google

Kleinert: Asu is recht, Rusla! Gutt gegeb'n!

August hat bisher scheinbar vertieft in einem Neuen Testamente gelesen, nun klappt er es zu und steht auf: Komm, Vater, mir woll'n an de Arbeit gehn.

Hahn: Das kust' anderscht Brust wie Gebatbichla leima und a Mahlkleister durcheinander riehr'n.

Heinzel: Und nu erscht nach d'r Huchzeit, das werd erscht recht Brust kusta. A Madel, wie Rusla, bevasprucht woas. Gelächter.

Streckmann, ebenfalls loslachend: O jee!! Ich hätte beinahe woas gesoat. — Er tritt wieder in die Reihe. — Ich war' Euch amal a Ratsel uffgah'n! — Sool ich? — Stille Woasser sein tief! — 's iis biese: Ma' sool iberhaupt ni erscht Blutt lecka! A werd doch bloß immer schlimmer, d'r Durscht.

Die alte Golischen: Woas denn? Wo hast Du denn Blutt geleckt?

Bernd: Er meent wahrscheinlich 's Branntweintrinken.

Streckmann: Ich geh' meiner Wege! — Hadje! — Ich biin gutt! — Hadjee, Vater Bernd! Hadjee August! Hadjee, Rusla! Zu August: Was iis denn? — August, spiel' Dich ni uff! — 's iis gutt! Ich soa's ju! Ihr saht mich ni wieder! — Aber Du . . . Du hust Grund, mir dankbar zu sein. Du hust immer a hintertick'sch Wesen gehabt! — Ich hoa Dir die Sache doch bewilligt! — Ich hoa's bewilligt, und da ging's glatt. Streckmann ab.

Rose, heftig und energisch: Luß a red'n, August, kimmer' dich ni.

Digitized by Google

Kleinert: Flamm kummt! — Er ſieht nach der Uhr. 's is ieber an' halbe Stunde! — Man hört den Pfiff der Lokomobile.

Hahn, im allgemeinen Aufbruch: Vorwärts, Preißen! 's Elend pfeift!

Die Arbeiter mit ihren Senſen und die Mägde eilig ab. Gegenwärtig ſind nur noch Roſe, der alte Bernd und Auguſt.

Bernd: Sodom und Gomorra dahier! — Was hat bloß d'r Streckmann fier a Geſchwatze! Sag' amal, Roſe, verſtehſt Du das?

Roſe: Nee! Denn ich hab an 'was Beſſeres zu denk'n! Gibt Auguſt ein Kopfſtück. Gelt, Auguſt? Mir han fer den Unſinn nich Zeit! Mir miſſ'n uns federn in da ſechs Wuch'n! — Sie räumt die Veſperüberreſte in den Korb.

Auguſt: Komm ock hernach a wing rieber zu uns.

Roſe: Ich muß waſchen, biegeln und Knopplecher mach'n. Wenn's eemal und is nu bald aſo weit.

Bernd: Mir kumma nach ſieb'n zum Abendeſſ'n. Bernd ab.

Auguſt, bevor er geht, ernſt: Biſt Du mir gutt, Rosla?

Roſe: Ich bin D'r gutt! Auguſt ab.

Roſe iſt allein. Man hört das Brummen der Dreſchmaſchine und Gewittermurren am Horizont. Nachdem Roſe Brot, Butter, Veſperkannen und Taſſen in den Korb zurückgelegt hat, richtet ſie ſich, den Korb am Arm, auf und ſcheint in der Ferne etwas zu gewahren, was ſie anzieht und bannt. Mit plötzlichem Entſchluß rafft ſie das ihr entglittene Kopftuch auf und eilt davon. Bevor ſie jedoch dem Geſichtskreiſe entſchwunden iſt, erſcheint Flamm, das Gewehr auf der Schulter, und ruft ſie an.

Digitized by Google

Flamm: Rose! Stillgestanden! Donnerwetter noch=mal! — Rose steht, das Gesicht abgekehrt. Du sollst mir amal zu trinken geben — bin ich etwa nich 'n Trunk Wasser wert?

Rose: Da hat's ja Wasser.

Flamm: Ich bin nich blind! Ich will aber nich wie de Kälber saufen. — Hast Du nich Tassen im Korbe, was? Rose schiebt den Deckel beiseite. Na also! Sogar einen Bunzeltopp! Aus Bunzlauer Teppen trinkt sich's am best'n. Sie reicht ihm den Kaffeetopf, wiederum mit abgekehrtem Gesicht. — Sei so gutt! — Etwas mehr Höflichkeit! — Du wirst Dich woll nochmal bequemen miss'n! — Rose geht zum Brunnen, spült den Topf aus, füllt ihn mit Wasser, stellt ihn neben den Brunnen, begibt sich zu ihrem Korbe, nimmt ihn auf und wartet, mit dem Rücken gegen Flamm. Nee, Rose, so geht das noch immer nich! — So läßt sich vielleicht 'n Pennbruder abfind'n: mit Pennbrüdern weiß ich nich so Bescheid! Einstweilen bin ich noch immer der Flamm=Schulze! — Krieg ich 'n Trunk oder krieg ich 'n nich? — Nanu eins! Nanu zwei! Nanu drei und — Schluß! — Jetzt bitte mit Anstand! Nich weiter gefackelt! — Rose ist nun wieder an den Quell getreten, hat den Krug auf=genommen und hält ihn Flamm hin; wieder mit abgekehrtem Ge=sicht. So! Heeher! — Heeher! — Geht immer noch nich.

Rose: Nee, Sie miss'n's doch halten.

Flamm: Wer soll denn so trinken?

Rose, wider Willen erheitert, muß den Kopf herumwenden: Nee ...

Digitized by Google

Flamm: So is ſchon beſſer! — So is gutt! — Gleichſam abſichtslos und nur um den Krug zu halten, legt er ſeine Hände auf Roſes Hände und läßt ſich, den Mund am Krug, immer tiefer herab, bis er ſich auf ein Knie ſtützen muß. So! — Dank' ſcheen, Roſe! — Nu kannſte mich loslaſſ'n.

Roſe macht gelinde Verſuche, ſich zu löſen: Ach nee! Laſſ'n Sie mich ock los, Herr Flamm.

Flamm: So? — Meenſte! — Du meenſt alſo, ich ſollte Dich loslaſſen? Jetzt, wo ich Dich endlich jetz hab amal?! Nee, Mädel, ſo leichte geht das nich! — Es geht ni! — Verlang' das nich erſt von mir! — Mach' erſcht keene Verſuche! Du kannſt mir nich auswiſchen! — Erſchtlich ſieh mich amal wieder richtig an! — Ich bin noch derſelbe! — Auge in Auge! — Ich weeß! Ich weeß ieber alles Beſcheid! — ieber alles! — Ich hab' mit Rendant Steckel geſprochen, wo Ihr Euch ja nu geeinigt habt. Gott ſei Dank bin ja ich nich mehr Kuppelbeamter! An der Fuchsfalle ſteht jetz 'n andrer Mann. Ich weeß ooch, wenn das Begräbnis is ... Donnerwetter! die Hochzeit wollt ich ja ſagen! Und außerdem hab ich mit mir ſelber gered't. Roſe, 's is 'ne ſehr harte Nuß! Hoffentlich wird man ſich nich die Zähne dran ausbeißen.

Roſe: Ich darf aſo ni mit Ihn' hier ſtehn, Herr Flamm.

Flamm: Du mußt. Ob Du darfſt, is mir vollkommen gleichgiltig! Ganz ungeheuer Wurſcht is mir das! — Wenn das wirklich beſtimmt is in Gottes Rat, verlangt 'n Soldat den geheerigen Abſchied: ſo kalt vor die Tier

Digitized by Google

ſetzen läßt man ſich nich. — Roſe, hab ich Dir irgend 'was abzubitt'n?

Roſe, heftig den Kopf ſchüttelnd, weich: Sie hab'n mir niſcht abzubitt'n, Herr Flamm.

Flamm: Nich? — Is das ehrlich? — Roſe nickt heftig bejahend. Das freut mich wenigſtens! So hab ich mir das auch immer gedacht! Man kann da doch an 'was Ganzes zurückdenk'n! — Ach, Roſe, das war eine ſcheene Zeit! ...

Roſe: Und Sie miſſ'n zurückgehn zu Ihrer Frau ...

Flamm: Wenn ſo 'was bloß nich ſo vorieberflitzte! Eine ſcheene Zeit! Was hat man davon?

Roſe: Sie ſoll'n gutt ſein zu Ihrer Frau, Herr Flamm! — Ihre Frau is a Engel, die hat mich gerettet.

Flamm: Komm! Wir woll'n 'mal unter den Birnbaum gehn! — Scheen! — Was denn? Ich bin immer gutt zu der Frau. Wir ſtehen auf dem beſten Fuß miteinander. — Komm, Roſe! Erzähl' mir das 'mal genau. Alſo: wie is das? — Gerettet? Was? — Vor 'was hat ſie Dich denn gerettet, Roſe? Natierlich doch intereſſiert mich das. Was war damals eigentlich los mit Dir? Mutter macht allerlei Anſpielungen: draus klug geworden bin ich noch nich.

Roſe: Herr Chriſtoph! ... Herr Flamm! Ich kann mich nich hinſetz'n! — Das ſchad't ja doch niſcht! ... Das fiehrt ja zu niſcht: 's is nu alles vorbei — gutt! — 's is alles erledigt. Ich weeß: Gott wird mir de Sinde

Digitized by Google

verzeih'n. A wird's ooch an' unſchuldig'n Kind'l ni anrechnen. Dazu is a ja viel zu barmherzig dazu.

Flamm, mit Bezug auf das lauter vernehmliche Summen der Dreſchmaſchine: Das verfluchte Geſumme in einem fort! — Was? — Roſe, Du ſollſt Dich 'n Augenblick hinſetz'n! Ich tu' Dir nichts! Ich berihre Dich nicht! Ehrenwort, Roſe! Du ſollſt Dich 'mal ausſprech'n! — Hab' doch 'n bißchen Vertrauen zu mir!

Roſe: Nu ja ... 's is ebens ... ich weeß weiter niſcht! — Wenn ich amal erſcht verheiratet bin, da kenn' Se amal die Frau Leutnant frag'n, vielleicht tutt ſe Ihn' ſagen, was jetz mit mir is. Ich hab Auguſten o noch niſcht geſagt! — Ich weeß, a is gutt! Deshalb is mir ni bange! Weil a weechherzig is und o chriſtlich is. Und nu hadje, Chriſtoph! Hadje, lebt geſund! — Ma' hat a Lebenlang vor ſich jetz, da kann eens recht treu ſein, ſich kaſtein, recht arbeit'n, Schuld bezahl'n und abverdien'.

Flamm hält Roſens Hand feſt: Roſe, bleib noch 'n Augenblick! Meinswegen bin ich ja einverſtand'n! — Zu Deiner Hochzeit komm ich weeß Gott nich! — Aber wenn ich auch nich zur Hochzeit komme, ſo ſeh ich doch ein, daß Du recht haſt jetz. — Mädel, ich hab' Dich ſo gerne gehabt ... ſo ehrlich ... ich kann Dir's nicht ſagen, wie gerne! ... Weiß der Teufel, ſeit ... ſeit ich denken kann. — Schon dazumal haſt Du mir's angetan, wie Du als Kind ſchon immer ſo ehrlich warſt ... ſo offen in tauſend kleinen Sachen ... wenn man Dich fragte ... ſo treuherzig 'raus! ... Niemals irgendwie Schwindeleien und

Digitized by Google

Finten, und wenn flugs 'n Spiegel in Scherben ging. Ich hab' ja Weiber genug gekannt in Tharandt und hernach auch in Eberswalde auf der Akademie und beim Militär, wo ich fast meistens 'n blödsinniges Glück hatte, und doch weiß ich von Glück erst jetzt 'was durch Dich.

Rose: Ach, Christel, ich hab' Sie auch gerne gehabt.

Flamm: Du warst ja von klein auf verliebt in mich! Du hast mich ja schon manchmal angefunkelt ... Wirst Du noch manchmal denken dran? An den alten, verdrehten Sinder Flamm?

Rose: Das wer' ich! Ich hab' ja a Unterpfand.

Flamm: Ach so: das Ringelchen mit dem Steine. Wirst Du denn manchmal zu uns kommen?

Rose: Das geht nich. Das schneid't een' zu sehr ins Herze. Das wär' bloß gedoppelte Marter und Leed! 's muß aus sein! Ich vergrab' mich ei's Haus! Ich will fer zwee rackern und arbeiten! 's fängt amal a neues Leben an, und da darf man uffs alte ooch ni mehr zurickblicken. Uff Erden is halt bloß Jammer und Not, und mir miss'n halt uff a Himmel wart'n.

Flamm: Soll das nun der letzte Abschied sein, Rose?

Rose: Vater und August verwundern sich schonn!

Flamm: Und wenn sich die Fische im Wasser verwundern und die Rohrdommeln auf 'm Kopfe stehn, deshalb wer' ich jetzt keine Sekunde wegschmeißen. — Es soll also ganz und gar alle sein? — Auch Mutter willst Du nich mehr besuchen?

Rose, kopfschüttelnd: Ich kann ihr nich mehr ins Gesichte

Digitized by Google

ſehn! — Vielleicht o ſpäter amal! Nach zehn Jahren amal! — Vielleicht hat man's dann doch noch amal ieberwunden. Hadje, Herr Chriſtoph! Hadje, Herr Flamm!

Flamm: Schön! — Mädel, ich ſag' Dir, wenn Mutter nich wär' ... noch jetz ... ich wirde erſcht gar nich fackeln ... da machte ich ſehr kurzen Prozeß mit Dir.

Roſe: Ja, wenn ock das Wörtel „wenn" nich wär'! — Ohne Auguſt und Vater, wer weeß, was ich machte! Am liebſten fleeg ich ei alle Welt.

Flamm: Ich mit, Roſe! — Alſo! — So wär alſo das! — Und da kannſte mer halt noch amal Deine Hand geben ... Er drückt ihre Hand, ſie blicken einander heiß zum Abſchied in die Augen. 's is ſo: was ſein muß, muß eemal ſein! — Und da woll'n mir halt jetzt auseinander gehn! — Er wendet ſich entſchloſſen und geht mit feſten Schritten, ohne ſich umzublicken.

Roſe, ihm nachblickend, ſich überwindend, mit äußerſter Willenskraft: Was ſein muß, muß ſein! — Und nu is gutt! — Sie tut den Krug wieder in den Korb und iſt im Begriff, nach der anderen Richtung davonzugehen. Streckmann erſcheint.

Streckmann, blaß, verzerrt, kriechend, ſcheu: Roſe! — Bernd Rusla! — Heerſchte nich? — Das war doch wieder der niſchnitzige Flamm-Schulze?! — Wo der mir amal ei de Finger kommt ... dem tu ich de Rippa eim Leibe zerbrecha! — Was hat's denn? Was wollt a denn wieder von Dir? Das ſag ich Dir aber: das geht nich aſo, ich leid's ni! Eener is aſo gutt wie d'r andere! Ich luß mir da ooch ni a Laufpaß geb'n.

Digitized by Google

Roſe: Was ſag'n Sie? Wer ſein Sie denn ieber-haupt?

Streckmann: Wer ich bin? Verflucht ja: das werſcht Du ſchonn wiſſ'n.

Roſe: Wer ſein Sie? Wo hätt ich Ihn' denn ſchonn geſehn?

Streckmann: Du? Miich? Wo Du mich geſahn hätt'ſt, Madel? — Fer an'n Aff'n ſuch' Du D'r an'n andern aus.

Roſe: Was woll'n Sie? Wer ſein Sie? Was wull'n Sie von mir?

Streckmann: An'n Dreck will ich! Niſchte! Huſte verſtand'n! In Gottes Nam'n ... prill' ni aſo! —

Roſe: Ich ruffe die ganze Welt zuſammen, wenn Sie mer jetz ni von a Ferſ'n giehn.

Streckmann: Denk an a Kerſchbaum! Denk Du ans Kruzifix ...

Roſe: Wer ſein Sie? Liege! Was woll'n Sie vo mir? Entweder Sie ſehn, doaß Sie weiterkumma ... ich ſchrei', was ich kann, um Hilfe dahier.

Streckmann: Madel, Du haſt a Verſtand verloren!

Roſe: Da brauch ich a wengſten nimmeh zu ſchleppa! Wer ſein Sie? Liege! Sie hoa' niſcht geſahn! Ich ſchrei'! Ich prill', was d'r Odem hält, wenn Sie itze ni uff d'r Stelle lang machen.

Streckmann, erſchrocken: Rusla, ich geh'! Bis ſtille, 's is gutt.

Roſe: Aber glei'! Glei' uff d'r Stelle! Verſtanda?

Digitized by Google

Streckmann: Glei', glei'! Meinswegen! Warum ooch ni! Er macht eine faxenhafte Bewegung, als ob er ſich vor einem Regenſchauer flüchtete.

Roſe, mit wahnſinnigem Ingrimm: Da leeft a! Aſo a nichtswerdiger Schuft! Wenn ma' da Kerl von hinga ſitt, da hat ma' noch immer de beſte Seite, und doch muß ma' ſich vor dam Kerle verfiehr'n! — Pfui, ſag ich! Auswendig is a geſchniegelt, inwendig is a von Mad'n zerfreſſ'n: d'r Ekel kommt een' zum Halſe 'raus.

Streckmann wendet ſich, bleich, unheimlich: Ach —! — 's is woll ni meeglich!? — Was Du ni ſagſt! — Das iis kee' ſehr appetitliches Freſſ'n! Weshalb warſcht d'n Du da aſu hitzig druf?

Roſe: Ich? Hitzig uff Dich?

Streckmann: Du huſt's wull vergeſſ'n?

Roſe: Schuft!

Streckmann: Ich biin au eener.

Roſe: Schubiak! Schuft! Was huſt Du jetzt noch um mich 'rumzuſchnuppern? Wer biſt Du? Wer ſein Sie? Was hätt ich gemacht? — Du huſt Dich an meine Ferſen gehängt! Du huſt mich gehetzt ... ei de Heechſen gebiſſa ... Schuft! ... Schlimmer als wie a Fleeſcherhund!

Streckmann: Du biſt mir nachgelauf'n dahie!

Roſe: Was ...?

Streckmann: Biſt in meine Wohnung gekomm'n und haſt mir de Helle heeß gemacht.

Roſe: Und Du ...

Digitized by Google

Streckmann: Nu was denn?

Rose: Und Du? Und Du?

Streckmann: A Kostverächter biin ich halt ni.

Rose: Streckmann! Du mußt amal sterben dahier! Hierscht' es! Denk an Dei' letztes Stindla! Du mußt amal o vor am Richter stehn! Ich biin zu Dir gelaufa in Himmelsangst! Ich hoa Dich ums Himmelswilla gebattelt ... Du sullst m'r mit Auguſt'n a Weg frei gahn. Ich biin uff a Knien gekruchen vor Dir — und Du sagst itz, ich wär' Dir nachgelaufa? — Asu is: Du hust a Verbrecha geton!! Du hust an mir a Verbrecha beganga!! Das is mehr als an' Niederträchtigkeet! Getuppelt, gedreifacht a Verbrecha! D'r Herrgott wird Dich bestrofa d'rfier.

Streckmann: Nu hiert ock! Da lassen mir'sch ebens druf akumma.

Rose: Das sagst Du? Das willst Du druff akumma loon? Teifel!! Do spuck ich Dir ins Gesichte.

Streckmann: Denk an a Kerschbaum! Denk ock ans Kruzifix!

Rose: Du hust mir geschworen, Du wulld'st ni davon red'n! Du hust mir heilige Eide geschworen! Du hust Deine Hand uffs Kreuze gelegt und hust mir an' Eid uffs Kreuze geleistet, und itze fängst die Hetzjagd von frischen an! Was willst Du?

Streckmann: Ich bin aso gutt wie Flamm. Und Du sollst Dich mit dem ebens o ni mehr einlass'n.

Digitized by Google

Roſe: Ich ſpring ei ſei Bette, Karnallje Du! Das tät' Dich ooch noch nich keen'n Pfifferling angehn.

Streckmann: Das werd ſich ja 'rausſtell'n, wie das kommt.

Roſe: Was? Du huſt mir Gewalt agetan! Du haſt mich verwerrt! Huſt mich niedergebrocha! Wie a Raubvogel biſt Du geſtußa uff mich! Ich wiß! Ich wullde zum Tierla 'rauskumma! Du huſt mir Jacke und Rock zerzauſt! Ich hoa geblutt! Ich wullde no 'rauskumma! Do hatt'ſt Du a Riegel virgelegt! Das iis a Verbrecha! Ich bring's zur Oanzeige ....

Bernd und Auguſt treten hintereinander auf. Nach ihnen Kleinert und Goliſch und die anderen Arbeiter.

Bernd, dicht vor Streckmann: Was iis hier? Was haſt Du mein' Mädel getan?

Auguſt zieht Bernd zurück, er drängt ſich vor: Ich, Vater! — A fragt, was Du Roslan getan haſt?

Streckmann: Niſchte!

Bernd, ſich wieder vordrängend: Was haſt Du dem Mädel getan?

Streckmann: Niſchte!

Auguſt, ſich vordrängend: Itz ſagſt Du, was Du er getan haſt!

Streckmann: Niſchte! An'n Teifel hab ich er getan!

Auguſt: Entweder Du ſagſt itze, was Du er getan huſt — oder ...

Streckmann: Oder? Na, was denn, hä, „oder" dohie? — Hände weg ... Hand von d'r Gurgel.

Digitized by Google

Kleinert versucht zu trennen: Halt!

Streckmann: Hand von d'r Gurgel.

Bernd: Jetze muß' Du droa gleeba. Entweder ...

Auguſt: Was haſt Du dem Mädel getan?!

Streckmann, in plötzlicher Angſt, an den Birnbaum ſich retirierend, ſchreit: Hilfe!

Auguſt: Was haſt Du dem Madel getan? Antwort! Antwort! Ich will das wiſſ'n. Er hat ſich losgemacht und ſtellt Streckmann.

Streckmann holt aus, ſchlägt ihm mit der Fauſt ins Geſicht: Das is meine Antwort! — Das hab iich getan!

Kleinert: Streckma —

Die alte Goliſchen: Halt Auguſtn uff! A fällt.

Großmagd fängt den taumelnden Auguſt auf: Auguſt!

Bernd, ohne auf Auguſt zu achten, zu Streckmann: Du werſcht Rechenſchaft geb'n! Jetze muß Dir das heemkumma!

Streckmann: Die Schweinerei! Wegen dem Frovolke da, die mit all'r Welt a Geſtecke hat ... Er geht ab.

Bernd: Was war das vor a Wort?

Kleinert, der mit Goliſch und der Großmagd, Hahn und der alten Goliſchen zuſammen den faſt beſinnungsloſen Auguſt aufrecht erhält: 's Auge is 'raus!

Die alte Goliſchen: Vater Bernd! Auguſten is ni ſehr gutt gegangen.

Kleinert: Der Menſch hat an' beeſe Brautſchaft dahier.

Bernd: Was? Wie denn? Du lieber Heiland eim Himmel! Bei ihm: Auguſt?!

Digitized by Google

Auguſt: Mir tut's linke Auge aſo weh.

Bernd: Roſe, bring Waſſer!

Die alte Goliſchen: Doas iis a Unglicke.

Bernd: Roſe, bring Waſſer, heerſchte denn nich?

Goliſch: Doas werd wull a Jährla Gefängnis kuſt'n.

Roſe, gleichſam jetzt erſt aufwachend: A ſoat... A ſoat... Ja, was heeßt denn nu das? ... Ich hoa doch ... an' Puppe gekriegt zu Weihnachta.

Kleinmagd, zu Roſe: Du ſchläfſt woll?

Roſe:... Ma' koan das niemanda ſoan!... Nee, Kleenemagd: 's gieht ni! 's läßt ſich ni mach'n! — Ma' ſellde vielleicht... doch ane Mutter han...

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt

Das gleiche Zimmer im Hause Flamms, wie im zweiten Akt. Ein Sonnabend Nachmittag zu Anfang des Monats September. Am Rollschreibtisch sitzt Flamm über Rechnungen. Nicht weit von der Flurtür steht Streckmann.

Flamm: Demnach hätten Sie also noch zweihundert und sechs Mark und dreißig Pfennige zu bekommen.

Streckmann: Jawohl, Herr Flamm.

Flamm: Was war denn an der Maschine los? Einen Vormittag haben Sie doch feiern missen.

Streckmann: Ich hatte Termin auf 'n Landgericht. Die Maschine is ganz in Ordnung gewesen.

Flamm: War das in der Sache mit ... mit dem Keil?

Streckmann: Ja. Und außerdem hatt' mich doch Bernd verklagt, ich soll doch die Tochter beleidigt haben.

Flamm hat aus einem besonderen Fach Geld genommen und zählt es auf den großen Tisch: Hier sind also zweihundert ... zweihundert sechs Mark und finfzig ... bekäm ich noch zwanzig Pfennig.

Streckmann streicht das Geld ein und legt dagegen zwanzig Pfennige auf den Tisch: Da soll ich 'm Herrn Oberamtmann sagen: gegen Mitte Dezember wär'sch wieder so weit.

Flamm: Zwei Tage! Sagen wir, Anfang Dezember. Da mecht ich die große Scheuer leer mach'n.

Streckmann: Anfang Dezember. Jawohl, Herr Flamm. — Adje!

Digitized by Google

Flamm: Adje, Streckmann! — Sagen Sie 'mal: wie wird's denn nu werden mit Ihrer Geſchichte?

Streckmann bleibt ſtehen, zuckt mit den Achſeln: Da wird woll ni gar viel werden, Herr Flamm.

Flamm: Wieſo?

Streckmann: Ma' wird halt dran glooben miſſen.

Flamm: Was 'ne Kleinigkeit manchmal für Folgen hat. — Wie kamt Ihr denn eigentlich ſo an'nander?

Streckmann: Ich bin mer reen gar niſcht mehr bewußt. Ich bin damals ... Ich muß ſein reen kullrig geweſt! ... Aber ich kann mich an gar niſcht nich mehr erinnern.

Flamm: Der Buchbinder gilt doch für äußerſt friedfertig.

Streckmann: Mit mir fängt a immer Händel an! Aber ſunſter wie ausgeleſcht is mer das! — Ich weeß bloß, ſe ſein ieber mich hergefall'n, grade als wie zwee reißnige Welfe! Ich dachte, 's wär' mer ans Leben gehn! — Wenn ich das dahier nich gedacht hätte, da wär' mer de Hand o ni ausgerutſcht.

Flamm: Und das Auge war nich mehr zu retten?

Streckmann: Nein! 's tutt een' leed. Und! ... Nu, es is ni zu ändern! Schuld an dem Unglick bin ich nich!

Flamm: So 'ne Sache is an ſich beeſe genug! Wenn erſt das Gericht eingreift, wird ſe noch ſchlimmer! Hauptſächlich tut mir das Mädel leid.

Streckmann: Mir ſchlottert 's Zeug ock am Leibe 'rum, ſo is mir de Sache zu Herzen gegangen. Was

Digitized by Google

Schlaf is, Herr Leutnant, das weeß ich ni mehr. Ich hab o im Grunde mit Auguſten niſcht! Mir is ebens ... reen wie nich gegenwärtig! ...

Flamm: Sie ſollten doch 'mal zu Bernd rieber gehn. Wenn Sie die Tochter beleidigt haben und gar nich recht bei ſich geweſen ſind, ſo kennten Sie doch das ganz einfach zurücknehm'.

Streckmann: Das geht mich niſcht an! Das is ſeine Sache! Wenn a freilich wißte, wo'naus das geht, da tät a woll ſeine Klage zurücknehm'! das mißt'n freilich 'n andrer ſagen, daß a dem Mädel kein'n Dienſt tutt damit. Aſo is! Adjes, Herr Leutnant.

Flamm: Adieu! Streckmann ab.

Flamm, für ſich, erregt: Wenn man ſo 'm Kerl an die Gurgel könnte! Frau Flamm wird aus der Jagdkammer von dem Hausmädchen hereingeſchoben.

Frau Flamm: Was brummelſte denn da wieder, Flamm? — Auf ihren Wink entfernt ſich das Mädchen. — Haſte Aerger gehabt?

Flamm: Ja, danke, es geht!

Frau Flamm: War das nich Streckmann?

Flamm: Der ſchöne Streckmann! — Das war der ſchöne Streckmann, jawohl!

Frau Flamm: Wie ſteht's d'n nu eigentlich damit, Flamm? Habt Ihr ni ieber Keil gered't?

Flamm, kritzelnd: Ih, was, ich hab' Rechnereien im Kopf!

Frau Flamm: Steer ich Dich etwa, Chriſtel?

Digitized by Google

Flamm: Nee! Du mußt Dich bloß etwas ruhig verhalten.

Frau Flamm: Wenn ich ſonſt niſcht nich kann: da bürg ich für mich. Stillſchweigen.

Flamm, aufbrauſend: Himmelkreuzſchockſchwerebrett nicht nochmal! Manchmal mechte man bloß in die Jagdkammer laufen und ſo'n lauſigen Kerl einfach niederknall'n! Das wär' bloß 'n Spaß, ſo 'was zu verantwort'n.

Frau Flamm: Nee, Chriſtel, was Du een'n erſchrickſt dahier!

Flamm: Ich kann niſcht dafier! Ich bin ſelber erſchrocken! — — So gemein is der Menſch, Mutter, ſag ich Dir, ſo unter aller Kanallje nichtswirdig ... ich ſage, ſo kann er wenigſtens ſein! ... daß einem Kerl wie mir, der ſeinen Tabak verträgt, ſich manchmal de Därme im Leibe umwenden. In der Sache lernt unſereiner nich aus. Man kann alle vier Fakultäten verſchluckt haben, Hanfſtricke und Kieſelſteine verdauen, aber ſo 'was ... in Niederträchtigkeiten ... kommt man ieber Propädeutik nich 'raus!

Frau Flamm: Was hat Dich d'n wieder ſo aufgebracht?

Flamm, wieder ſchreibend: Ich ſpreche nur ſo ganz im allgemeinen.

Frau Flamm: Ich dachte, das hing' mit dem Streckmann zuſamm'! Nämlich, Chriſtel, mich tutt die Geſchichte nich loslaſſ'n! Und wenn Dir'ſch amal mehr gelegen wird ſein, da mecht ich mich wirklich amal mit Dir ausſprechen.

Digitized by Google

Flamm: Mit mir? Was geht mich denn Streckmann an?

Frau Flamm: Wenn o Streckmann nich grade: der Mann ja nich! Aber doch d'r alte Bernd und o Bernd Roſe. — Sieh amal: was das Mädel betrifft: das is ane bitter ernſte Geſchichte! Und wenn ich ni aſo gefeſſelt wär', da wär ich ſchonn längſt amal bei 'ner geweſen. Blicken laſſen tutt ſe ſich nich.

Flamm: Du? Bei der Roſe? Was willſt Du denn dort?

Frau Flamm: Nu heer' amal zu, Chriſtel. Sieh amal an, es is ja nich ſo bloß de erſchte beſte! Ich muß halt amal doch zum Rechten ſehn.

Flamm: Na ja, Mutter! Tu, was De nich laſſen kannſt! Du wirſt bei dem Mädel bloß ſchwerlich 'was ausrichten.

Frau Flamm: Wie denn, Chriſtel? Wie meenſte denn das?

Flamm: Man ſoll ſich in fremde Sachen nich einmiſchen! Man hat doch bloß Aerger und Undank davon.

Frau Flamm: Wenn ſchonn! An'n Aerger muß ma' vertragen! Und Undank is eemal der Welt Lohn! Und was grade die Bernd Roſe anbetrifft, ich weeß ni, mir is das halt immer geweſen, halb und halb, als wär' ſe mei' Kind. Sieh ock, Chriſtel, ſolange ich denken kann ... wie Vater noch Oberferſter war, da wuſch ihre Mutter ſchonn bei uns im Hauſe. Hernach uff'm Kirchhof an Kurtels Grab, da ſeh ich das Mädel noch ſtehn wie heute, wenn

Digitized by Google

ich o ſelber mehr tot wie lebendig war. Außer mir und Dir, das kann ich Dir ſagen, is keener wie die ſo untreeſtlich geweſt.

Flamm: Meinswegen! Was haſte denn aber fer Abſichten? Ich kann m'r dabei gar niſcht denken, Kind!

Frau Flamm: Erſcht will ich jetzt erſcht amal neugierig ſein.

Flamm: Wieſo?

Frau Flamm: Wegen niſcht und wieder niſcht! Ich meng' mich ja o ſonſt nich in Deine Sachen. Aber jetzt ... nu mecht ich amal doch Beſcheid wiſſ'n! was hat's denn mit Dir in der letzten Zeit?

Flamm: Mit mir? Ich denke, Du red'ſt von der Bernd Roſe!

Frau Flamm: Jetze red ich ebens amal von Dir.

Flamm: Das kannſt Du Dir aber erſparen, Mutter! Meine Angelegenheiten kümmern Dich nicht.

Frau Flamm: Das ſagſt Du aſo! Das is leichte geſagt! Aber wenn man ſo ſitzt, wie ich ſitzen muß, und ſieht, wie a Menſch immer unruhig is, und weeß, daß a nachts ni ſchlafen tutt, und heert'n in eenem Biegen ſeufzen, und 's is zufälligerweiſe d'r eegne Mann, da macht man ſich halt ebens ſeine Gedanken.

Flamm: Nee, Mutter, Du biſt woll ganz verrickt. Du willſt mich woll ganz und gar lächerlich machen! Seufzen! Da mißt ich ja blödſinnig ſein. Was d'n noch? Ich bin doch keen Schneidergeſelle!

Frau Flamm: Nee, Chriſtel, aſo entwiſcht Du mir nich.

Digitized by Google

Flamm: Mutter, was bezweckst Du denn nu damit? Du willst mich voll öden? Was? Willst mich voll langweil'n? Aus dem Hause rausgraulen? — Oder so 'was? — Da kannst Du's, weiß Gott, gar nich schlauer anfangen.

Frau Flamm: Ich bleibe dabei, Du verheimlichst mir 'was!

Flamm, achselzuckend: Wenn Du meinst! — Nu dann wer' ich Dir wohl 'was verheimlichen! — Nimm aber 'mal an, Mutter, daß es so is ... Du kennst mich! In der Hinsicht kennst Du mich doch! ... Da mag sich die ganze Welt auf 'n Kopp stell'n, da kriegt keiner auch noch nich 'mal soviel 'raus! Er schnippt mit den Fingern. Aerger hat jeder genug in der Welt! Gestern hab ich 'n Brauknecht missen rausschmeißen, vorgestern hab ich 'n Brenner zum Teufel gejagt. Und schließlich, ganz abgesehen davon, so 'n Leben, wie man's hier führen muß, is wirklich ausreichend fade genug, einen anständigen Menschen spleenig zu machen.

Frau Flamm: Such' d'r doch Umgang! Fahr in de Stadt!

Flamm: Richtig! Im Roß mit den Rössern Skat dreschen oder mit 'n Herrn Landrat auf Stelzen gehn! Gott bewahre, die Scherze habe ich dick! Das kann mich noch nich vor de Haustüre locken! — Hätt' man nich noch das bißchen Jagd und könnte sich nich seine Knarre 'mal umhäng', da ... Seemann mißt' man geworden sein!

Frau Flamm: Na siehst' es, da hast' es! Das sag

Digitized by Google

ich ja! Du biſt ebens ganz von Grund aus verwechſelt! Bis vor zwee, drei Monaten warſte vergniegt, haſt Vegel geſchoſſen und ausgebalgt, haſt botaniſiert und Eier geſammelt und geſungen a lieben langen Tag. 's war ane Freude, Dich anzuſehn, und jetzt biſte uff eemal wie ausgewechſelt.

Flamm: Wenn uns wenigſtens Kurtel geblieben wär'!

Frau Flamm: Wie wär'ſch denn, wenn mir a Kind täten annehmen.

Flamm: Jetzt uff eemal!? Nee, Mutter. Jetzt mag ich nich! Frieher haſt Du Dich nicht kenn' entſchließen; heute is der Moment ooch bei mir verpaßt.

Frau Flamm: 's is leichte geſagt, a Kind ins Haus nehm'! Erſcht kommt 's een' natierlich vor wie a Verrat! Mir kam's wie Verrat am Kurtel vor, bloß ock aus d'r Ferne ſo a Gedanke. Aſu war mir's ... wie ſoll ich denn ſagen, Flamm! Als wenn ma' da Jungen nu gänzlich ausſtieße, aus'm Haus, aus'm Stiebel und Bettel 'raus und ni zuletzt o aus unſen Herzen. — Hauptſächlich aber: wo gleich a Kind hernehmen, wo ma' hoffen kann, daß ma' Freude erlebt? — Aber laß das amal uff ſich beruh'n! Nu woll'n w'r amal uff de Roſe zurickgreifen! — Und ob De denn weeßt, Flamm, was mit ihr is!

Flamm: Ja, nu ... Ja, freilich! ... Weshalb denn nich! — Streckmann hat ihren Lebenswandel verdächtigt, und das leid't der alte Bernd eben nich. — 's is freilich 'ne Dummheit, klagbar zu werden. De Koſten trägt immer die Frau zuletzt.

Digitized by Google

Frau Flamm: Ich hab a paar Briefe an de Rose geschrieben und hab' mer das Mädel herbestellt. Wahrhaftig in ihrer Lage, Flamm, die kann jetzt wahrhaftig nich aus und nich ein wiss'n!

Flamm: Wieso?

Frau Flamm: Weil Streckmann im Rechte is!

Flamm, stutzig, dumm: Was, Mutter? Du mußt Dich deutlich ausdrücken.

Frau Flamm: Aber, Christel, nich gleich wieder jähzornig sein! Ich hab' D'r die Sache bis jetzt verheimlicht, weil ich weeß, wie Du in den Sachen bist; erinner' Dich ock an die kleene Magd, die De Knall und Fall hast aus 'n Hause geschmissen, und a Täschner, den De gepriegelt hast! — Das Mädel hat m'r a Bekenntnis gemacht vor langer Zeit, schonn vor ieber acht Wochen, und da is se nich bloß mehr de Rose Bernd, ... sondern es kommt ooch a zweetes Wesen in Frage ... halt ebens das, was unterwegens is ... Flamm, haste verstanden!? ... Verstehste mich?

Flamm, gepreßt: Nee! Nich so ganz, Mutter, offen gestanden. Ich hab' nehmlich ... hier nehmlich ... heut nehmlich ... jetzt ... mir steigt jetzt manchmal das Blut so zu Kopfe. Das is wie so 'n — scheußlich! — Schwindelanfall! — Aber ja ... aber nee ... ich muß doch woll Luft schepfen. 's is weiter nichts, Mutter, beunruhige Dich nich.

Frau Flamm, mit der Brille: Wo willst Du denn mit der Patronentasche hin?

Digitized by Google

Flamm: Gar nichts. Was mach ich denn mit der Patronentasche? Er schleudert die Patronentasche fort, die er unwillkürlich in die Hände bekommen hat. Man weiß von nichts! Man erfährt von nichts! Und da wird eenem manchmal ganz blöde zu Mute. Da fühlt man sich manchmal ganz fremd in der Welt.

Frau Flamm, mißtrauisch: Nu sag' amal, Christel, was heeßt denn das?

Flamm: Nichts, Mutter! Gar nichts! Durchaus weiter nichts! Mir is auch schon wieder ganz frei im Kopfe! Aber manchmal kommt so 'n Gefühl ieber mich, so 'ne Angst, ich weeß nich, mit einem Male, als wenn nirgend 'was Festes mehr unter mir wär und man sollte sich gleich 's Genick abstirzen.

Frau Flamm: Du red'st ja seltsame Sachen dahier. Es wird an die Tür gepocht. Wer pocht denn? — Herein!

August, noch unsichtbar: Ich bin's bloß, Frau Flamm! Flamm schnell in die Jagdkammer.

Frau Flamm: Ach Sie sein's, Herr Keil. Sie kenn' immer eintreten.

Keil August wird ganz sichtbar, er ist bleicher als früher, auch abgezehrter und trägt eine dunkle Brille. Das linke Auge ist mit einem schwarzen Verband bedeckt.

August: Ich soll um Entschuldigung bitten, Frau Leutnant! Gut'n Tag, Frau Leutnant!

Frau Flamm: Scheen'n Dank, Herr Keil.

August: Meine Braut hat Termin uff 'n Landgericht, Frau Leutnant, sonst wär' se selber gekomm'. Vielleicht kommt se aber am Abend noch!

Digitized by Google

Frau Flamm: 's is mer lieb, daß ich Ihn' wenigſtens amal zu ſehn kriege. Wie geht's Ihn' denn iebrigens? Setzen Sie ſich!

Auguſt: Gottes Wege ſein wunderbar! Und wie a een'n heimſucht, darf man nich murren. Im Gegenteil, ma' ſoll ſich freu'n. Und ſehn Se, Frau Flamm, ſo geht mir'ſch beinah jetze. Mir is recht! Um ſo beſſer, je ſchlimmer 's kommt. Um ſo mehr wächſt der Schatz in der Ewigkeit.

Frau Flamm, ſchwer aufatmend: Ich winſchte, Se hätten recht, Herr Keil. — Hat Roſe denn meine Briefe gekriegt?

Auguſt: Se hat m'r ſe o zu leſen gegeben. Und ich hab ihr o ganz beſtimmt geſagt: 's ging' nich. Sie mißte jetzt zu Ihn' gehn.

Frau Flamm: Ich muß Ihn' ſagen, 's wundert mich, Keil, daß ſe nach all den letzten Geſchichten noch nich amal zu mir gefunden hat. Daß ma' Anteil nimmt, das weeß ſe ja doch.

Auguſt: Se is ebens reen ſcheu in a letzten Zeit'n. Und Frau Leutnant, wenn ich 'was ſagen derf: Sie ſollten er das nich übel nehm': erſchtlich hatte ſe immer mit mir zu tun, weil ich doch ſehr aner Pflege bedurfte — und ſe hat ſich an'n Gotteslohn um mich verdient! Und dann, ſeit ſe der Menſch aſo gräßlich beſchimpft hat, da wagt ſe ſich kaum aus d'r Stube 'raus.

Frau Flamm: Ich nehm's er o weiter nich iebel, Keil! Wie geht's er denn ſonſt? Was treibt ſe denn ſo?

Auguſt: O jee, nee ... das is ... was ſag ich d'n

Digitized by Google

glei' ... wie se heut um a elf uffs Gerichte sollte — das war Ihn' a richtiger Tanz dahier! Reen war das, Frau Flamm, ... ma' konnte fast Angst kriegen, aso eigentiemlich hat se gered't. — Erscht wollde se ieberhaupt nich gehn, dann meente se, daß se mich wollte mitnehm', uff de letzte war se dann fort wie a Licht und schrieg mer zu, daß ich nich sollte nachkomm'. Manchmal hatt' se geflennt a ganzen Tag! — Man macht sich natierlich seine Gedanken.

Frau Flamm: Was denn für welche?

August: So allerhand! — Erschtlich, daß mich das Unglick betroffen hat! Das hat se mir mehrmal ausgesprochen! Das schneid' 't woll sehr in de Seele dahier! Und o was a Vater Bernd betrifft und daß a sich's hat so zu Herzen genomm'.

Frau Flamm: Mir sein ja hier unter uns, Herr Keil. Warum soll'n wir denn nich amal deutlich reden: is Ihn' das nie durch a Kopp gegangen ... ich meene mit Streckmann die Geschichte ... Ihn' oder 'n Vater Bernd vielleicht? Daß daran etwa kennte 'was Wahres sein.

August: Ich mach' mir dadrieber keene Gedank'n.

Frau Flamm: Das is recht! Das tadle ich durchaus weiter nich! Ma' kann manchmal wirklich nischt Besseres tun, als wie a Strauß a Kopp in a Sand steck'n. Fer an'n Vater aber geheert sich das nich.

August: Nu, Frau Flamm, was a alten Bernd anbetrifft, aso himmelweit is der von solchen Gedanken, daß da irgend 'was kennte nich richtig sein ... aso felsenfest in

Digitized by Google

der Sache dahier: der ließ' ſich d'rfier beede Hände abhacken. A is aſo ſtrenge, das gloobt eener nich. D'r Herr Leutnant Flamm is o bei 'm geweſt und hat 'n woll'n von d'r Klage abbringen ...

Frau Flamm, erregt: Wer is bei 'm geweſt?

Auguſt: D'r Herr Leutnant!

Frau Flamm: Mei' Mann?

Auguſt: Jawohl! A hat lange mit 'm gered't. Sehn Se, mir — ich hab' zwar a Auge verloren! — mir liegt niſchte dran, daß der Streckmann beſtraft wird! Mein is das Gerichte, ſpricht ja der Herr! Aber Vater, der is ni verſehnlich zu kriegen, a ſpricht: Verlangt all's, aber das nich von mir.

Frau Flamm: Mei' Mann is beim alten Bernd geweſt?

Auguſt: Ja, wie a die Vorladung hatte bekommen.

Frau Flamm: Was fier 'ne Vorladung war denn das?

Auguſt: Halt o vor a Unterſuchungsrichter.

Frau Flamm, erregter: D'r alte Bernd?

Auguſt: D'r Herr Leutnant Flamm.

Frau Flamm: Ja, is denn mei' Mann auch vernommen worden? Was hat denn der mit der Sache zu tun?

Auguſt: A is auch vernommen worden, jawoll.

Frau Flamm, erſchüttert: So!? — Das is mir ganz neu! Davon wußt ich nichts! Auch daß Chriſtel beim alten Bernd is geweſen! — Wo bloß meine Odekolonje

Digitized by Google

is! — Nee, Auguſt, da gehn Se ock nach Hauſe jetzt! Ich bin jetzt a biſſel ... ich weeß nich, wie! An'n beſonder'n Rat kann ich Ihn' ſo ni mehr geben! Mir is 'was ſehr in de Glieder gefahren. Gehn Se nach Hauſe und tun Se's abwarten. Wenn Se aber das Mädel lieb han dahier, da ... ſehn Se uff mich, ich kann a Lied ſing'n! — Wenn eemal a Menſch ſo geartet is: 's is nu a Mann, dem de Weiber nachlaufen, oder 's kann o meinsweg'n a Weibsbild ſein, dem de Männer wie nerr'ſch uff a Hacken liegen — da heeßt's dulden! dulden! Geduldig ſein. — Ich hab' zwelf Jahre lang ſo gelebt. Sie hält die Hand vor die Augen und ſieht durch die Finger. Und wenn ich ieberhaupt noch 'was ſeh'n wollte, da hab ich mußt durch de Finger ſehn.

Auguſt: Ich kann das halt nimmermehr glooben, Frau Flamm!

Frau Flamm: Ja, ob Sie mir das glooben oder nich; dad'rnach wird nich gefragt im Leben. 's geht mer wie Ihn'; ich begreif's ooch faſt ni; mir miſſ'n halt ſehn, wie mir uns damit abfinden. — Ich hab' Roſen a Verſprechen gegeben! Ma' verſpricht manchmal leichte, und halten is ſchwer! Nu all's, was in meinen Kräften ſteht. — Adje! — Ich kann Ihn' ja freilich nich zumuten .... D'r Himmel muß ebens gnädig ſein. Auguſt ergreift bewegt die dargebotene Hand der Frau Flamm und entfernt ſich dann ſchweigend.

Frau Flamm lehnt den Kopf weit im Stuhl zurück, blickt verſonnen gen Himmel und ſeufzt zweimal ſchwer. — Flamm kommt herein, ſehr bleich, wirft Seitenblicke auf Frau Flamm

Digitized by Google

und fängt an, leiſe zu pfeifen, während er den Bücherſchrank öffnet und angelegentlich etwas zu ſuchen ſcheint.

Frau Flamm: Ja, ja, Du pfeifſt eben auf alles, Flamm! — Und — das hätt ich Dir doch nich zugetraut.

Flamm kehrt ſich um, ſchweigt, ſieht ſie gerade an, hebt beide Hände ein wenig, beide Achſeln ſehr hoch und läßt alles wiederum ſchlaff herunterſinken, während er einfach und ohne Verlegenheit mehr nachdenklich als beſchämt zu Boden blickt.

Frau Flamm: Ihr macht Euch das eben leichte, Ihr Männer. — — Was ſoll d'n nu werden?

Flamm, die Bewegung wie vorher, nur ſchwächer: Das weiß ich nich. — Ich will jetzt amal vollſtändig ruhig bleiben. Ich will 'mal erzählen, wie das kam. — Vielleicht kannſt Du mich da etwas milder beurteilen. Wo nich ... na, dann tu ich mir eben ſehr leid.

Frau Flamm: So an'n Leichtſinn kann ma' nich milde beurteilen.

Flamm: Leichtſinn? Bloß Leichtſinn war das wohl nich! Was is Dir denn aber lieber, Mutter, wenn's a Leichtſinn oder wenn's ernſter is —? —

Frau Flamm: Grade ſo a'm Mädel die Zukunft zerſteren, wo mir hier ... wo ma' alle Verantwortung hat! Wo ma' ſe hat ins Haus gezogen! Wo ſe haben a blindes Vertrauen gehabt! — O, nee, 's is zum ei de Erde ſink'n! Als hätt' man's reen heimlich druff angelegt.

Flamm: Biſt Du fertig, Mutter?

Frau Flamm: Noch lange nich!

Flamm: Nu, da kann ich ja noch a biſſel wart'n!

Digitized by Google

Frau Flamm: Chriſtel, was hab ich Dir damals geſagt, da Du 'rausgerickt kamſt und Du woll'ſt mich heiraten?

Flamm: Was?

Frau Flamm: Ich bin viel zu alt fer Dich. A Weib kann ſechzehn Jahr jinger ſein, aber ni drei oder vier Jahre älter. Hätt'ſt Du mir ock gefolgt dahier.

Flamm: Sind das nich recht mießige Sachen, jetz, von ſolchen alten Geſchichten zu reden? Haben wir jetz gar nichts Wichtigeres zu tun? — Ich kann mir nich helfen, mir ſcheint's ſo, Mutter. — Davon, was mit Roſe eigentlich is, hab ich bis heut keine Ahnung gehabt. Sonſt hätt ich natierlich doch anders gehandelt. Nu heißt's ſehn, ob 'was nachzuholen is. Und eben aus dieſem Grunde, Mutter, wollt ich Dich bitten, nich kleinlich zu ſein, und wollte zunächſt den Verſuch 'mal machen, ob Du für den Fall wohl 'n Verſtändnis kriegſt. Solange . . . bis zu dem Augenblick, wo es hieß, der Veitstänzer ſoll Roſe heiraten, iſt alles in allen Ehren geweſt. Wie das aber feſt ſtand, hernach war's aus. — Kann ſein, meine Begriffe verwirren ſich. Ich hatte das Mädel aufwachſen ſehn . . . es hing 'was von der Liebe zu Kurtel dran. Erſtlich wollt ich ſie nur von dem Unglück zurickhalten, und ſchließlich, ganz plötzlich 'mal, wie das ſo is . . . das hat ja ſchon Plato ſo richtig geſchrieben — von den zwei Roſſen, im Phaidros ſteht's: da ging eben der ſchlechte Gaul mit mir durch, und da ſind eben alle Dämme gebrochen.

Längeres Stillſchweigen.

Digitized by Google

Frau Flamm: Du haſt ja recht ſcheene Geſchichten erzählt — und ſogar mit gelehrten Sachen durchflochten — danach tut Ihr dann immer im Rechte ſein! A armes Weib mag dann ſehn, wo ſe hinkommt! — Wo möglich haſt Du ſe bloß glücklich gemacht und haſt Dich dabei ſelber noch uffgeopfert ... Fer ſo 'was gibt's keene Entſchuldigung.

Flamm: Gut, Mutter, alſo vertagen wir das! Erinner' Dich aber, wie Kurtel ſtarb, da konnt ich das Mädel nich ſehn mehr im Hauſe. Wer hat ſe gehalten und hergelockt? —

Frau Flamm: Weil's ebens ni ſollte zu tot um uns werden! Um meinetwillen braucht ich ſe nich.

Flamm: Und ich hab' niſcht geſagt um Deinetwillen.

Frau Flamm: Schade für jede Träne dahier, die eens etwa ſollte um Euch vergiſſen! Deine Reden kannſt D'r erſparen, Flamm.

Das Hausmädchen bringt den Kaffee herein.

Das Hausmädchen: De Bernd Roſe is in d'r Kiche draußen.

Frau Flamm: Komm, Mädel! Schieb mich! Faſſ' amal an! — Zu Flamm: Du kannſt mich ja helfen beiſeite dricken. Irgendwo wird woll fer mich ane Kammer noch ſein! Ich bin ni im Wege! Hernach kannſt ſe ja 'reinrufen.

Flamm, zum Hausmädchen, ſtreng: Das Mädel ſoll wart'n 'n Augenblick. Das Hausmädchen ab. — Mutter,

Digitized by Google

Du mußt mit ihr reden a Wort! Ich kann nich! Mir ſind de Hände gebunden.

Frau Flamm: Was ſoll ich d'n mit 'r reden, Flamm?

Flamm: Mutter, Du weißt das beſſer wie ich! Du weißt das ſelbſt ... Du haſt ſelber geſagt ... bloß jetzt nich erbärmlich um's Himmelswill'n! ... So darf ſie nich von der Schwelle gehn.

Frau Flamm: Ich kann ihr die Schuhe nich putzen, Flamm!

Flamm: Das ſollſt Du auch nich! Davon is nich die Rede! aber Du haſt ſe herbeſtellt. — Du kannſt Dich ſo nich verändern plötzlich, daß Du alles Erbarmen und Mitleid vergißt. Was haſt Du vorher zu mir geſagt? — So is das Mädel zugrunde gerichtet! Und wenn das Mädel zugrunde geht ... fer ſo 'ne Kanallje hältſt Du mich nich, daß ich dann noch mechte mei' Leben friſten. Entweder oder, vergiß das nich.

Frau Flamm: Na, Chriſtel ... wert ſeid Ihr das freilich ni, jedennoch im Grunde: was will ma' machen!? — 's Herz blutt een'! 's is unſere eegene Schuld. Warum tutt ma' ſich immer wieder 'was weismachen, wo ma' alt genug is und verſtändig is, und ſitt a Wald vor a Bäumen nich. Ock darieber, Chriſtel, täuſch' Dich ni ... 's is gutt! Meinswegen! Ich rede mit ihr! Ni um Deinetwillen, ſondern weil's richtig is! Aber bild' D'r nich ein, ich kennte jetz ganz machen, was Du verbrochen und was Du zerbrochen haſt. — Ihr Männer ſeid wie de Kinder dahier ...

Das Hausmädchen kommt wieder.

Digitized by Google

Das Hausmädchen: Sie will ni mehr wart'n!

Frau Flamm: Schick' se 'rein! — Das Hausmädchen ab.

Flamm: Verſtändig, Mutter, auf Ehrenwort ...

Frau Flamm: Du brauchſt's ni geben! Da brauchſt's ni brechen. Flamm ab. Frau Flamm ſeufzt, nimmt die Häkelei auf.

Darnach tritt Bernd Roſe ein.

Roſe, im Sonntagsſtaat, aufgedonnert, von verfallenen Geſichtszügen, im Auge einen krankhaften Glanz: Gut'n Tag, Madam.

Frau Flamm: Setz' Dich! Gut'n Tag. Nu, Roſe, ich hab' Dich hergebeten ... Was wir damals mit'nander geſprochen haben, das wird Dir woll noch in Erinnerung ſein. Inzwiſchen hat ſich ja manches geändert! ... In vieler Beziehung jedenfalls! ... Nu, da wollt ich erſcht recht mit Dir amal ſprechen. Du ſagt'ſt zwar damals, ich kennt' D'r nich helfen: Du wollt'ſt alles alleene durchfechten dahier! Heute is m'r ja o manches klar geworden. Damals Dei' ſonderbares Verhalten und daß De von mir keene Hilfe wollt'ſt haben. — Wie De aber ſelber willſt durchkommen, das ſeh ich noch nich. Komm, trink ane Taſſe Kaffee mit. Roſe nimmt in der Nähe des Kaffeetiſches auf einer Stuhlecke Platz. Auguſt war eben hier bei mir. Wenn ich wie Du geweſen wär', Mädel, ich hätt's längſt gewagt und 'm de Wahrheit geſagt. Ihr ſcharf in die Augen ſehend: Jetzt darf ich D'r dazu nich amal mehr raten. Hab ich nicht recht?

Digitized by Google

Roſe: Ach, warum denn, Madam?

Frau Flamm: 's is ja wahr, je älter a Menſch eemal wird, um ſo weniger kann a de Menſchheet begreifen! A jedes is uff de Welt gekomm' uff de nämliche Art und Weiſe dahier, aber dadavon darf ni die Rede ſein. — Wodurch ſe doch alle leben dahier, vom Kaiſer und Erzbiſchof angefangen, bis 'runter zum Pferdejungen dahier, das kenn' ſe gar nich genug gemein machen. Und wo ock a Storch ieber a Schornſtein fliegt, da is de Verwirrung rieſengroß. Da reißen ſe aus nach allen Richtungen. Alſo a Gaſt kommt niemals zu Paß.

Roſe: Ach, Madam, das wär' längſt ins Reene gebracht, wenn ſo a Verbrecher und Schurke dahier ... alſo a Liegner wie Streckmann is ...

Frau Flamm: Nee, Mädel, da begreif ich Dich nich. Wie kannſt Du bloß ſagen, der Mann tut liegen? Ma' ſieht Dir'ſch doch faſt ſchonn von außen an.

Roſe: A liegt! A liegt! Ich weeß eben ni anderſch.

Frau Flamm: In welcher Art liegt er denn aber da?

Roſe: Ei jeder Art und ei jeder Richtung.

Frau Flamm: Du ſcheinſt mir nich ganz bei d'r Sache zu ſein! Wen haſte denn vor Dir? Beſinn Dich a wing! — Erſchtlich haſt Du mir all's ja hinlänglich geſtand'n, und außerdem weeß ich jetzt mehr als das, auch das, was Du mir verſchwiegen haſt.

Roſe, fröſtelnd, zitternd, verſtockt: Und wenn Se mich totſchlagen, ich weeß weiter niſcht.

Digitized by Google

Frau Flamm: So?! — Ach! — Das sein Deine Springe jetzt!? Nach der Richtung hätt ich Dich andersch beurteilt. Das kommt mir doch unerwartet dahier! — Hoffentlich, wenn De vernommen worden bist, haste da a wing weniger konfuse gesprochen.

Rose: Da hab ich o ock das gleiche gesagt.

Frau Flamm: Mädel, komm zu Verstande dahier! Du red'st ja hier hellen Unsinn zusammen; aso schwindelt man doch vorm Richter nich! Heer' amal zu, was ich sagen tu'! Trink an'n Schluck Kaffee, Du brauchst ne erschrecken! 's verfolgt Dich ja keener, und ich freß Dich o nich! — Du hast zwar an mir ni zum besten gehandelt, das kann keener weiter behaupt'n dahier! Hättste mir wingsten damals de Wahrheet gesagt, vielleicht hätt' ma' da leichter an'n Ausweg g'fund'n; was jetzt ane schwere Sache is. Jedennoch mer woll'n nich mießig sein und woll'n o heut noch ane Rettung versuchen! Irgendwo kann's vielleicht noch meeglich sein. Nu also ... hauptsächlich ... soviel is gewiß ... und da kannst De Dich o dadruff ganz fest verlassen ... keene Not sollt Ihr niemals nich leiden dahier! — Ooch wenn Vater sollte de Hand von Dir abziehen und August vielleicht seiner Wege gehn! Fer Dich und o fer Dei' Kind wird gesorgt sein.

Rose: Ich weeß halt ni — was Sie meenen, Madam.

Frau Flamm: Na, Mädel, da sag ich Dir'sch uff a Kopp druff: wenn Du das ni weeßt und vergessen hast, da hast Du ganz einfach a beeses Gewissen! Da hast Du noch andre Sachen gebahnt! Und wenn Du noch a Ge-

Digitized by Google

heimnis haſt, da hängt das mit niſcht wie mit dem Streckmann zuſammen; da is das der Kerl, der Dich unglücklich macht.

Roſe, heftig: Nee, wie kenn' Sie aſo 'was denn denken, Madam! Das ſagen Sie ... nee, ach, um Gotteswill'n ... wie hab ich ock das um Ihn' verdient! ... Wenn das bloß mei' Kurtel ... mei' liebes Kind ... Sie ringt die Hände hyſteriſch vor dem Bilde des Knaben.

Frau Flamm: Roſe, ock das nich, das bitt ich Dich! Kann ſein, daß Du o 'was um mich verdient haſt! Dadrieber ſtreiten wir aber jetzt nich. Du biſt ja aſo verändert dahier ... das is ja ſchonn gar nich mehr zu begreifen, wie Du Dich aſo ſehr verändert haſt.

Roſe: Warum hat mich mei' Mutterle ni geholt! Se ſagte, ich hol' Dich nach, wenn ich ſterbe.

Frau Flamm: Jetzt komm zu Verſtande, Mädel! Du lebſt! Was haſt Du?

Roſe: Mit Streckmann ha ich niſcht! Der Lump hat 's Blaue vom Himmel gelogen.

Frau Flamm: Was hat a gelogen? — Hat er's beſchworen?

Roſe: Ob a's ſchweert oder nich, mir is das gleichgiltig.

Frau Flamm: Haſt Du o miſſen ſchweeren?

Roſe: Das weeß ich nich — — — Ma' is doch kee' ſchlechter Menſch dahier! ... Suſter hätt ich ja a Verbrechen begangen! ... Daß Auguſt ſei' Auge hat verloren, das hat ma' ... das hoa ich ni angeſtift'! ... 's verfolgt een'n vorher o Tag und Nacht ... was der Mann fer

Digitized by Google

Schmerzen hat miſſen leiden ... ſuſter mißt a mich ja oaſpein dahier. Nu hält ma' immer a Arm ei de Hieh', ma' will immer 'was aus'm Feuer rett'n ... da brechen ſe een' alle Knoch'n entzwee. Flamm erregt herein.

Flamm: Wer zerbricht Dir de Knochen? Sieh Mutter doch an! Im Gegenteil, wir woll'n Dich rett'n.

Roſe: Das is jetzt zu ſpät! Das geht jetzt ni mehr!

Flamm: Was heeßt das?

Roſe: Niſchte! — Ich kann ni mehr warten. Adje! Ich will meiner Wege gehn.

Flamm: Hierbleiben!! Nich von de Stelle geriehrt!! — Ich hab an der Tiere alles geheert, und jetzt will ich die ganze Wahrheit wiſſ'n.

Roſe: Ich ſag' ja die Wahrheet!

Flamm: Mit Streckmann die!

Roſe: 's is niſcht zwiſchen uns geweſt, a liegt!

Flamm: Sagt a, daß zwiſchen Euch 'was geweſt iſt! —?

Roſe: Ich ſag' weiter niſchte, als daß a liegt!

Flamm: Hat a de Liege beſchworen?

Roſe ſchweigt.

Flamm, Roſe ſcharf und lange betrachtend, hernach: Nu, Mutter, da nimm mir nur alles nich übel, verzeih mir nur, was Du verzeihen kannſt! — Von der Sache weiß ich nu klipp und klar, daß ſie mich nu auch ganz und gar nichts mehr angeht! Ich lache drieber! Ich nieſe drauf.

Frau Flamm, zu Roſe: Haſt Du denn alles ganz abgeleugnet?

Roſe: — — —

Digitized by Google

Flamm: Ich habe natierlich die Wahrheit gesagt. Und Streckmann liegt auch nich in solchen Momenten! Auf Meineid steht Zuchthaus, da liegt einer nich!

Frau Flamm: Mädel, Du hast nich die Wahrheit gesagt? Du hast unterm Eide womöglich gelogen? — Hast Du denn gar keine Ahnung davon, was Du damit getan und begangen hast? — Wie kommt Dir denn so ein unsinniger Gedanke? — Wie kommst Du auf so 'was?

Rose, gebrochen, schreit heraus: Ich hoa mich geschaamt!

Frau Flamm: Aber Rose...

Flamm: Schade fer jedes Wort! Weshalb hätt'st Du a Richter angelogen?

Rose: Ich hoa mich geschaamt!!! Ich hoa mich geschaamt!

Flamm: Und mich? Und Mutter? Und August dahier? Weshalb hast Du uns alle mit'nander beschwindelt? Und wahrscheinlich o Streckmann zuguterletzt? Und mit wem Du sonst noch Dei' Gestecke hast? ... Ja, ja, Du hast a treuherzig Gesichte, aber dennoch, Du hast Dich mit Recht geschaamt!

Rose: A hat mich verfolgt und gehetzt wie a Hund.

Flamm, lachend: Nu was denn, Ihr Weiber macht uns zu Hunden. Heute der, morgen der, 's is bitter genung! — Tutt Ihr, was Ihr wollt jetzt! Macht, was d'r wollt! — Wenn ich noch an'n Finger riehr in der Sache, da such ich mir selber an'n Strick dahier und hau' mer den um meine Eselsohren, bis ich de Hand vor a Augen ni seh'!

Rose starrt Flamm groß und entsetzt an.

Digitized by Google

Frau Flamm: Es bleibt dabei, Rose, was ich gesagt habe: es wird immer gesorgt sein für Euch zwei.

Rose, wie vorher und mechanisch flüsternd: Ich hoa mich geschaamt! — Ich hoa mich geschaamt!

Frau Flamm: Heerst Du, Rose? — Rose schnell ab. Rose! — Das Mädel is fort! — Da mecht' ma' an'n Engel im Himmel bitten ...

Flamm, in Grund erschüttert, bricht in verhaltenes Schluchzen aus: Gott verzeih' mir's, Mutter ... ich kann nich anders.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Akt

Die Wohnstube im Häuschen des alten Bernd. Sie ist ziemlich geräumig, hat graue Wände und eine alte geweißte Balkendecke. Eine Tür im Hintergrund führt zur Küche, eine Tür links zum Hausflur, rechts sind zwei Fensterchen. Zwischen diesen Fensterchen steht eine gelbe Kommode, auf ihr eine Petroleumlampe unangezündet, darüber an der Wand hängt ein Spiegel. In der Ecke links ein Bauernofen. In der Ecke rechts Wachsleinwand-Sofa, Tisch mit Tischdecke und Hängelampe darüber. Über dem Sofa an der Wand ein biblisches Bild: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", darunter Photographieen Bernds aus seiner Militärzeit und einige: er und seine Frau gemeinschaftlich. Vorn links steht ein Glasschrank, angefüllt mit gemalten Tassen und Gläsern usw. Auf dem Tisch steht ein Kruzifix. Auf der Kommode liegt eine Bibel, über der Flurtür hängt ein Ölbild „Christus mit der Dornenkrone". Auf der Diele liegen Fleckeldecken. Die Fenster haben Mullgardinen. Vier bis fünf gelbe Holzstühle sind jeder auf seinen Platz geordnet. Alles macht einen sauberen und sehr frostigen Eindruck. Einige Bibeln und Gesangbücher liegen auf dem Schrank. Am Türpfosten der Flurtür hängt eine Sammelbüchse.

Es ist abends gegen sieben Uhr des gleichen Tages, an dem die Vorgänge des vierten Aktes stattgefunden haben. Die Tür zum Flur steht offen, ebenso die in den Küchenraum. Es herrscht tiefe Dämmerung.

Man hört außer dem Hause Stimmen, danach wird mehrmals an das Fenster geklopft. Danach sagt eine Stimme durchs Fenster: Bernd, is denn gar kee' Mensch nich deheeme? — M'r gehn amal an de Hingertier! — Nun wird es still, bald aber geht die Hintertür, und man hört Stimmen und Schritte im Hausflur. Jetzt erscheinen in der Flurtür Kleinert und Rose Bernd, diese sichtlich erschöpft und von Kleinert gestützt.

Digitized by Google

Roſe, ſchwach, mühſam: 's is niemand d'rheeme! 's is alles finſter.

Kleinert: So kann ich Dich jetzt ni alleene laſſ'n!

Roſe: Weshalb denn ni, Kleinert! Mir fehlt ja niſcht.

Kleinert: Das gloob ock a andrer, daß Dir niſcht fehlt! Suſter hätt ich Dich woll ni uffgelaſa.

Roſe: Nee — ich bin doch bloß a wing ſchwindlig geword'n. — Wirklich! — 's geht jetzt! — Ich brauch Euch ni weiter.

Kleinert: Nee, nee, Madel, nee, das gieht ni aſu.

Roſe: Ja, ja, Vater Kleinert! Ich dank' ſcheen! 's is gutt! Mir fehlt niſcht! Ich biin wieder ganz eim Stande. Das kommt aſo manchmal, das is weiter niſcht.

Kleinert: Du lagſt ja halb tot dahier hinger a Weida! Du huſt Dich ja wie a Wurm gekrimmt.

Roſe: Kleinert, gieht Euer Wege ... ich mache glei' Licht! — Ich muß Feuer uffzinda ... gieht Eurer Wege ... Se wer'n glei' kumma zum Abendbrot! ... Ach nee, Kleinert, Kleinert, ich bin aſo miede! Aſo ſchauderhaft miede, das gleebt eener nich!

Kleinert: Und da willſte no Feuer uffzind'n dahier? Das is niſcht fer Diich, Du gehiirſcht eis Bette.

Roſe: Kleinert, gieht Eurer Wege, gieht! Wenn Vater ... wenn Auguſt ... die derfen niſcht wiſſ'n! Tutt mer die Liebe — tutt mer das ni oa!

Kleinert: Will ich D'r etwa 'was Biiſes oatun?

Roſe: Nee, nee, ich wiß ſchunn. Ihr wart immer gutt!

Digitized by Google

Hat ſich von dem Stuhl rechts an der Tür, auf den ſie hingeſunken war, erhoben und ein Licht hinterm Ofen vorgezogen und angeſteckt. — Jedennoch ... ich bin gutt zuwege jetzt wieder. — Mir fehlt niſcht! — Da kennt Ihr ganz ruhig ſein.

Kleinert: Das ſagſt Du aſo!

Roſe: Weil's werklich ſo is. Marthel kommt mit bloßen Armen und barfuß vom Felde herein.

Roſe: Da is ja ooch Marthel!

Marthel: Roſe, biſt Du's? — Wo biſt'n a ganzen Tag geweſen?

Roſe: Mir hat getraumt, ich war uff'n Gericht.

Kleinert: Nee, nee, ſie war wirklich uff'n Gerichte! — Paß a wing uff, uff de Schweſter, Martha, zum wingſten aſo lange, bis Vater kommt: 's is mit dam Madel ni all's ganz richtig. — —

Roſe: Martha, feder! Zind' Feuer uff! Daß m'r ſchnell de Kartoffeln kenn' zuſetzen. — Wo is denn Vater?

Marthel: Uff Auguſtens Land.

Roſe: Und Auguſt?

Marthel: Das weeß ich nich, wo a is. A war heute nich uff'n Felde draußen.

Roſe: Haſt Du neue Kartoffeln?

Marthel: De Scherze vull! Sie ſchüttet Kartoffeln gleich hinterm Kücheneingang auf den Boden.

Roſe: Bring ane Schiſſel und an'n Topp, da kann ich glei' mit Schälen anfang'n. Selber hol'n kann ich mir'ſch nich.

Kleinert: Sool ich etwa 'was beſtell'n ergendwo?

Digitized by Google

Roſe: Wo denn? ... Beim Totengräber vielleicht? — Nee, nee, Pate Kleinert, wegen meiner nich! Ich kumm uf a ganz beſond'res Fleckla.

Kleinert: Na adje!

Roſe: Na adje!

Marthel, friſch: Komm' Se wieder, Pate Kleinert! Kleinert, wie immer die Pfeife im Munde, kopfſchüttelnd ab.

Marthel, das Feuer anzündend: Is Dir ni gutt, Rusla?

Roſe: O ja, mir is gutt! — Leiſe mit gerungenen Händen zum Kruzifix: Jeſus, Maria, erbarm' Dich ock meiner.

Marthel: Roſe?

Roſe: Was denn?

Marthel: Was hat's denn mit Dir?

Roſe: Niſchte! Bring mir a Topp und Kartoffeln!

Marthel hat das Feuer in Gang gebracht, kommt nun mit einer irdenen Schüſſel voll Kartoffeln, auch ein Meſſer liegt darin: Ach nee, Rusla, ich ängſt' mich, wie ſiehſt Du ock aus!

Roſe: Wie ſäh ich d'n aus, hä, ſag' mer amal? Wie denn? Hoa ich ernt 'was oa a Händen? Is mer ernt 'was ieber de Augen gebrannt? 's kommt mer oll's aſo wie geſpenſtig vor! Unheimlich lachend: Nee, Jeſes! Jetze ſäh ich von Dir kee Geſichte! Jetze ſäh ich an' Hand! Jetze ſäh ich zwee Augen! Jetze Punkte! Martha, ich wer' woll blind.

Marthel: Rosla, Dir is wull ernt 'was paſſiert?

Roſe: Behitt Dich ock Gott davor, was mir paſſiert is ... Winſch' Du D'r lieber an friehzeitigen Tod. Denn 's heeßt ja, wenn eener o zeitlich ſtirbt, da is a doch, heeßt's

Digitized by Google

ja, ei d'r Ruhe. Da braucht a nich leben und Oden hull'n. — — Wie is mit 'n kleenen Kurt Flamm geweſt? — Ich wiß nee! ... Mir ſchwindelt! ... Ich ha's vergeſſ'n! ... Ich ha alles vergeſſ'n ... 's Leben is ſchwer! — Wenn's ock aſo bliebe! — Wenn ma' ock ni mehr uffwachte! — Fer was das ock alles mag vorfall'n dahier!? —

Marthel, ängſtlich: Wenn ock Vater bloß heemkäm' ...

Roſe: Martha, kumm, heer' uff mich! Du derfſt Vater niſcht ſag'n, daß ich hier war ... hier biin ... Gelt, Martha, gelt, das verſprichſt Du mir?! ... Ich ha Dir o manches zuliebe getan ... gelt, Martha? Das haſt Du no ni vergeſſ'n ... wenn's o jetze um mich ... gar aſo dunkel is!

Marthel: Willſte a Neegel Kaffee haben, 's ſteht noch a Neegel in d'r Rehre. Ich ängſt' mich aſo, Rusla ...

Roſe: Aengſt' Dich ock ni! Ich will a wing 'nuff in de Kammer gehn! — Ich will mich a wing ... ock a biſſel hinlegen! Sonſte is mer ganz wohl — ſonſte is weiter niſcht.

Marthel: Vatern ſoll ich niſcht ſagen?

Roſe: Kee' Sterbenswort!

Marthel: Und Auguſten o niſcht?

Roſe: Mit keener Silbe! Mädel, Du haſt keene Mutter gekannt, und ich hab' Dich ei Aengſten großgezogen. — Wie manche Nacht hab ich durchgewacht ei Sorgen um Dich in ſchwerer Krankheet. Aſo alt wie Du war ich no nich, da hatt ich mich an Dir faſt ſchief geſchleppt, da kamſt Du dahier von dem Arm gar ni 'runter! Verrätſt Du mich jetze, is 's aus zwiſchen uns.

Digitized by Google

Marthel: Rosla, 's werd doch nischt Bieses sein ...? Nischt Gefährliches, meen ich ...?

Rose: Das gloob ich ni! Kumm, Marthla, greif a wing ... stitz' mich a wing! — — Ma' is halt zu sehr ei d'r Welt verlass'n! Ma' is eemal zu sehr alleene dahier! — Wenn ma' bloß nich aso alleene wäre! — Ma' is zu sehr alleene hier uff d'r Erde! Rose und Marthel ab durch die Hausflurtür.

Einige Sekunden bleibt das Zimmer leer, hernach erscheint in der Küche der alte Bernd, er setzt einen Korb und eine Kartoffelhacke ab und guckt dann mit ernstem Gesicht forschend herein. Inzwischen tritt wieder Marthel vom Flur aus ins Wohnzimmer.

Marthel: Sein Sie's, Vater?

Bernd: 's is ja kee' heeßes Wasser! Du weeß doch, ich muß doch mei' Fußbad haben. Is Rose ni da? —

Marthel: Se is noch ni da, Vater!

Bernd: Was? is se noch ni vom Gerichte zurück? Das is ja ni meeglich, 's is ja bald achte. — War August ni hier?

Marthel: Noch ni!

Bernd: O noch ni? Nu, da wird se vielleicht bei Augusten sein. — Haste de große Wolke gesehn, Marthel? So gegen sechse vom Streitberge her?

Marthel: Ja, Vater. 's war ganz finster geworden.

Bernd: 's wird amal noch viel finsterer werden! Zind' mer amal de Tischlampe an und leg' mer de heilige Schrift zurechte. Hauptsache is: in Bereitschaft sein. — Marthel, denkst Du o immer ans ewige Leben? — Daß Du kannst

Digitized by Google

vor'n ewigen Richter ſtehen? — De wenigſten Menſchen denken dran. Eben wie ich am Waſſer nach Hauſe ging, da heert ich mir wieder amal eenen nachſchimpfen. Wo wär ich a Leuteſchinder geweſt? — A brillte und ſchrie nämlich: Leuteſchinder! Ich hab' niſcht als bloß meine Pflicht getan. De Rotte Kora lebt immer noch! — Durchſtechereien! Zwee Augen zudricken! Ruhig zuſehen, wie ma' betriegt! Da is ma' unter a Menſchen gelitten. — — An a Herrn Jeſus halt ich mich. — Wir Menſchen brauchen alle die Stitze! Bloß gute Werke tun, macht's eben nicht! Hätte Roſe das mehr in Gedanken gefaßt, vielleicht wären wir um allerlei Heimſuchung und um manches Schwere und Bitt're gekomm'. Der Gendarm erſcheint im Türrahmen. Wer kommt denn?

Der Gendarm: Ich hab eine Zuſtellung, ich mechte amal Ihre Tochter ſprechen.

Bernd: Meine ält'ſte Tochter?

Der Gendarm lieſt: An Roſe Bernd.

Bernd: Meine Tochter is noch nich zurück vom Gerichte. — Kann ich den Brief ni abgeben?

Der Gendarm: Nein. — Ich muß auch perſönlich amal recherchieren. Morgen gegen acht wer' ich da wiederkomm'. Auguſt erſcheint eilig.

Bernd: Da is ja o Auguſt.

Auguſt: Is Roſe nich hier?

Bernd: Nee. — Der Herr Wachtmeeſter frägt ooch nach er; ich dachte, Ihr wär't mit'nander ſein.

Der Gendarm: Ich muß ieber an'n Punkt noch

Digitized by Google

Recherchen anſtellen, und dann hab ich o hier ane Zuſtellung.

August: Ewig und immer die Streckmann-Geſchichte. Ni bloß daß ma' ſei' Auge hat eingebießt, aber nu noch die Scherereien dazu. Das nimmt ja, Gott verzeih' mir's, kee' Ende!

Der Gendarm: Gu'n Abend! Morgen vormittag um acht. Ab.

August: Marthel, geh amal in de Kiche jetzt. — Vater, ich hab' 'was mit Ihn' zu ſprechen. Geh, Marthel, geh, mach' de Tiere zu. — Marthel, haſt Du niſcht von Roſe bemerkt?

Marthel: Nee, niſchte. — Sie winkt ihm verſtohlen mit dem Zeigefinger. Ich wer' D'r was ſagen, Auguſt.

August: Mach' de Tiere zu, Mädel, ich hab' keene Zeit. Er ſchließt ſelbſt die Küchentür. Vater, Ihr mißt Eure Klage zurücknehm'.

Bernd: Alles, Auguſt! Das kann ich nich.

August: Es is nich chriſtlich. Ihr mißt ſe zurücknehm'.

Bernd: Ich gloobe ni, daß das ni chriſtlich is! — Denn warum? Das bleibt eine Ruchloſigkeit, aſo a'm Mädel de Ehre abſchneiden. Das is a Verbrechen, das Strafe verdient.

August: Wie ſoll ich ock anfang'. Vater Bernd ... Ihr ſeid in der Sache zu hitzig geweſen ...

Bernd: Das beanſprucht mei' Weib, das im Grabe liegt! O meine Ehre beanſprucht das! Meine Hausehre und meines Mädels Ehre! Und o Deine Ehre zuguterletzt.

Digitized by Google

August: Vater Bernd, Vater Bernd, wie ſoll ich da anfang', wenn Ihr gar aſo unverſehnlich ſeid! Ihr habt von ſo vieler Ehre gered't! Ma' ſoll aber ſeine Ehre ni ſuchen, ſondern Gottes Ehre und ſonſt keene nich!

Bernd: In der Sache is das a ander Ding: da is Weibes Ehre o Gottes Ehre! Oder kannſt Du Dich ieber Roſe beklagen?

August: Ich hab' D'rſch geſagt, ich beklag' mich nich.

Bernd: Oder haſt Du Dir mit ihr 'was vorzuwerfen?

August: In der Sache da kennt Ihr mich woll, Vater Bernd. Ehb ich da eim geringſten vom Wege abwiche ...

Bernd: Nu alſo! Das weeß ich! Das hab ich gewußt! Und da ſoll die Gerechtigkeit o ihren Gang gehn.

August, den Schweiß von der Stirn wiſchend: Wenn ma' ock wißte, wo Roſe is.

Bernd: Wer weeß, is ſe ſchonn von Striegau zurick!

August: So ane Vernehmung, die dauert ni lange. Um Uhre fünf wollt' ſe d'rheeme ſein.

Bernd: Se wird haben die Einkäufe gleich mitgemacht. — Sollt' ſe nich das und jenes noch einkoofen? — Ich denke, 's fehlt Euch noch das und das?

August: Kee' Geld hat ſe aber nich mitgenommen. Und was wir noch for a Laden brauchten: Stoff for'ſch Schaufenſter und an der Eingangstier, da wollten wir ja miteinander gehn.

Bernd: Ich war ja der Meinung, ſe käm' mit Dir.

August: Ich bin ihr ieber ane Meile entgegengelaufen,

Digitized by Google

aber niſcht ni geſehn und geheert von ihr. Statts deſſen hab ich a Streckmann begegnet.

Bernd: Das nenn ich 'm Teifel begegnet ſein!

Auguſt: Ach, Vater, der Mann hat o Weib und Kind! Was kenn' die fer deſſen ſeine Sind'n! Was habe ich davon, daß a ſitzen muß! Wenn eener bereut... mehr will ich nich.

Bernd: Der ſchlechte Kerl und bereu'n! O jee.

Auguſt: 's hat aber doch 's Ausſehen darnach.

Bernd: Haſt Du mit 'n geſprochen?

Auguſt: A ließ ni nach. A lief neben mer her und tat in mich 'neinſprech'n. 's war weit und breit keene Seele zu ſehn. Uff d'r Jenker Schuſſee! Zuletzt tat a mer leed. Ich kunnde ni anderſch.

Bernd: Du haſt 'n geantwort'? — Was ſagt' er denn?

Auguſt: A ſagte, Ihr ſullt de Klage zuricknehm'.

Bernd: Eender kann ich ni ſeel'nſelig ſein! 's wär' wetter niſcht, wenn's mich beträf'! Ich kann's ertragen, ich lache drieber! Ich bin a Mann und a Chriſt obendrein! Bei an' Kinde is das ane andre Geſchichte! — Wie ſold' ich denn Dir ins Geſichte ſehn, wenn ich daas an ihr ſitzen ließ' dahier! Und nu erſcht gar nach dem ſchrecklichen Unglicke! Sieh ock, Auguſt, das geht ni, das darf ni ſein! — Alle ſein ſe uns uff a Ferſen geweſt, weil mir anderſcher lebten wie andre Leute! Alle han ſe uns Mucker und Heuchler genannt! Und Leiſetreter und was aſo is! Und wollten uns ſtets 'was am Zeuge flicken! Was wär' das fier die fer a Freſſen ſein. Und o ſonſt... das Mädel iſt

Digitized by Google

ſo erzogen: ei der Furcht Gottes und arbeitſam, daß, wenn a chriſtlicher Mann die heirat', a auch a chriſtliches Haus kann uffricht'n! Aſo is das! Aſo geb ich ſe aus d'r Hand! — Und ließ ich den Gift an ihr hängen dahier? — Liebersch wollt ich da Salz und Kartoffeln eſſen, als da noch an'n Pfennig annehmen von Dir.

Auguſt: Vater Bernd, Gottes Wege ſein wunderbar! A kann ee'm täglich Priefungen ſchicken! — Selbſtgerecht darf eemal der Menſch ni ſein! — Und wenn ich o wollte, 's geht eemol ni! Ich kann's Euch ni länger erſparen, Vater! Unſe Roſe war o ock a Menſchenkind.

Bernd: Wie meenſt Du das, Auguſt?

Auguſt: Vater, fragt weiter nich!

Bernd hat an der Seite des Tiſches auf einem Stuhl ſo Platz genommen, daß ſein Geſicht der Wand zugekehrt iſt. Auf die letzte Äußerung hin blickt er Auguſt groß und fremd einige Sekunden lang an, alsdann wendet er ſich dem Tiſche zu und ſchlägt mit zitternden Händen das Bibelbuch auf, deſſen Blätter er in ſteigender Erregung bald ſo, bald ſo herumwirft. Damit innehaltend blickt er wiederum Auguſt an. Schließlich faltet er die Hände über dem Buche und läßt den Kopf darauf niederſinken, während ſein Körper mehrmals konvulſiviſch zuckt. So bleibt er eine Weile, dann richtet er ſich wieder auf: Aber nee! Ich hab' Dich ni richtig verſtanden! — Sieh ock, wenn ich Dich richtig verſtanden hoa ... da wär' das ja wirklich ... da wißt ich ja nich ... da geht m'r de ganze Stube im Kreiſe ... da mißt ich ja taub und blind mißt ich ja ſein. — Nee, Auguſt! Taub und blind bin ich ja ni! Laß Du Dir ni etwan von Streckmann 'was uffbinden. Dam Streckmann

Digitized by Google

is jetz jedes Mittel recht! A ſitzt ei d'r Falle! Es kommt 'n heem! Nu will a ſich ... irgendwie will a ſich 'rausſchwindeln! Und da bringt a Dich gegen das Mädel uff. — Nee, Auguſt ... bloß, Auguſt ... uff die Bricke ni! — Uff die Bricke muß Du beileibe nich treten! — Da durchſchaut ma die Niederträchtigkeit! Nachgeſtellt hat a dem Mädel genung. Geht's uff jene ni, geht's uff 'n andre Weiſe! ... Nu will a 's uff die Art verſuchen dahier! — Kann ſein, daß a Euch aus'nander bringt! Mehr wie eemal is das ſchonn vorgekommen, daß Leute aſo getrennt worden ſein, durch a Teifel und ſeine nichtsnutzigen Ränke, die de Gott fiereinander geſchaffen hat. Se han Dich dem Mädel ſo niemals vergennt. Meinswegen! Ich wär' d'r de Roſe nich nachſchmeißen. Mir ſein ja bis jetzt o ſo ſatt geworden! Wenn de aber von mir a Wort willſt heeren: da låg ich Dir hier meine Rechte eis Feuer ...

Auguſt: Herr Flamm hat aber 'n Eid geſchworen.

Bernd: Zehn Eide vor mir! Zwanzig Eide vor mir! ... Da hat a falſche Eide geſchwor'n! Sich zeitlich und ewig zu Grunde gericht'!!

Auguſt: Vater Bernd ...

Bernd: Itze wart' amal eene Sekunde — eh' De weiter ee' Wort zu der Sache red'ſt! — Hier nehm ich de Bücher! — Hier nehm ich a Hutt! — Hier nehm ich o de Miſſionsbichſe 'runter. — Das ſtell ich hier alles zuſammen dahier. — Und wenn das richtig is, was Du ſagſt, da geh ich jetzt zum Herrn Paſter 'nieber ... wenn bloß a Funke wahrer dran is! ... Und ſpreche: Herr

Digitized by Google

Paſtor, ſo und ſo ... ich kann ni mehr Kirchenvorſteher ſein! Ich kann de Miſſionskaſſe nich meh verwalten! Adje! Und dann ſitt mich kee' Menſch hier ni meh! Nee, nee, nee, um's Himmelswille ni! — Nu red' Du weiter! Sag', was De zu ſagen haſt! Ock quäl' mich weiter ni unnitz lange.

Auguſt: Ich hab o denſelben Gedanken gehabt! Ich will o Haus und Land wieder verkoofen! Man kann ja vielleicht wo anderſch ſehn.

Bernd, in unſäglichem Staunen: Haus und Land willſte verkoofen, Auguſt? — Woher kommt denn das alles uff eemal dahier! — Das is ja ... Da mecht' ma' ſich ja faſt bekreuzen, gleichwoll ma' kee' Katholike is. — Is denn de Welt gar ringlich geword'n? Oder ſtieht gar der jingſte Tag vor der Tiere! — 's kann o mei' letztes Stindla ſein! Itze antwort', Auguſt, mehr will ich ni wiſſ'n! ... Antwort' uff Seelenſeligkeit! ...

Auguſt: Wie's o is, Vater Bernd, ich verlaß' ſe nich!

Bernd: Das magſt Du halen, wie Du willſt dahier! Das geht mich niſcht an! Das brauch ich ni wiſſ'n, ob a Mann ſo a Menſch ei ſen' Hauſe mag hab'n. — Ich nich! Denn aſo a Mann bin ich nich! Nu alſo ...?

Auguſt: Ich kann weiter niſcht ni ſagen — als daß amal irgendwie 'was muß mit'r geweſt ſein! Ehb das nu mit Flamm oder mit Streckmann is —

Bernd: Das wern'r glei zweee!

Auguſt: Ich kann's ja ni wiſſ'n.

Digitized by Google

Bernd: Nu, da wär' ich ock zum Herrn Paſter gehn! — Birſcht' mich ab, Auguſt, putz' mich ab! Mir is, als hätt ich de Kretze am Leibe! Er geht in den Hausflur, im gleichen Augenblick kommt Marthel aus der Küche geſtürzt und redet in höchſter Angſt zu Auguſt.

Marthel: Mit Roſe is, gloob ich, a Unglück paſſiert! Roſe is oben! Se is längſt zu Hauſe.

Bernd kommt wieder, durch einen gelinden Schreck verändert: 's muß jemand uff'n Boden ſein!

Auguſt: Marthel ſagt eben, Roſe is da.

Marthel: Ich heer' ſe! Se kommt ſchonn de Treppe 'runter.

Bernd: Gott verzeih' mir de Sinde! Ich mag ſe ni ſehn!

Er ſetzt ſich wie vorher an den Tiſch, hält mit den Daumen die Ohren zu und ſenkt den Kopf tief in die Bibel. Roſe wird in der Tür ſichtbar. Sie hat den Hausrock und eine loſe Kattunbluſe an. Ihre Haltung iſt krampfhaft aufrecht. Das Haar hängt aufgelöſt zur Hälfte herunter, zur Hälfte in einem Zopf geflochten. Etwas furchtbar Gefaßtes, Bitter-Trotziges liegt in Roſes Geſicht. Sie überſchaut einige Augenblicke lang das Zimmer: den Alten über der Bibel, Auguſt, der ſich langſam auch von der Tür abgewandt hat und ſich ſtellt, als blicke er angelegentlichſt durchs Fenſter. Dann beginnt ſie, eine Stütze ſuchend, mit erzwungener Energie zu reden.

Roſe: Gut'n Abend mit'nander! — —? — Gut'n Abend!

Auguſt, nach einigem Kiſtern: Scheen'n Dank!

Roſe, bitter, eiſig: Meegt Ihr mich hier nich, da geh ich wieder.

Digitized by Google

Auguſt, nüchtern: Wo willſt'n noch hin? — Wo biſt'n geweſt?

Roſe: Wer viel frägt, der derfährt viel! Manchmal mehr als 'n lieb is. — Marthel, komm amal 'rieber zu mir! — Marthel kommt. Roſe hat unweit des Ofens Platz genommen und faßt ihre Hand. Dann laut: Was hat's denn mit Vatern?

Marthel, betreten, ängſtlich, halblaut: Das weeß ich doch nich.

Roſe: Was hat's denn mit Vatern? Du kannſt immer laut ſprechen! Und, Auguſt, mit Dir o ... was hat's denn mit Dir? — Du hätt'ſt Grund, Auguſt, wirklich, Du kennt'ſt mich veracht'n! Das kennt'ſt Du! Jawull! Das beſtreit ich nich!

Auguſt: Ich verachte niemanda hier ei d'r Welt!

Roſe: Ich aber! Alle! Alle miteinander!

Auguſt: Das is mir dunkel, was Du da red'ſt!

Roſe: 's is dunkel! Jawull! Ich geb's zu! 's is dunkel! Und reißende Tiere heert ma' ſchrei'n! — Hernachert aber uff eemal, hernachert werd's helle! Do kann eens ſpieren, wie de Helle brennt. — Marthla ...

Bernd hat ein wenig gehorcht, erhebt ſich und macht Marthels Handgelenk von Roſes Hand frei: Vergift' mer ni noch das Kind! — Hand weg! — Marſch in de Kammer, ſchlafen! — Marthel weinend ab. Niſcht heeren! Niſcht ſehen! Tot mechte man ſein! — Er vertieft ſich wie vorher ins Bibelbuch.

Roſe: Vater! — Ich lebe! — Ich ſitze hier! — Das iis 'was! — Das heeßt 'was, daß ich hier ſitze! Ich dächte,

Digitized by Google

Vater, Sie mißten das ſehn! Das iis ane Welt ... da ſein Sie verſunka ... da kinn' Sie mer niſcht nimeh antun dahier! O Jees, ei een kleen' Kämmerla lebt Ihr mit'nander! Ihr wißt niſcht, was außern der Kammer geſchieht! Ich wiß! ei Krämpfen hab ich's gelernt! Da is ... ich weeß ni ... all's von mir gewichen ... als wie Mauer um Mauer immer zu — und da ſtand ich drauß'n, im ganz'n Gewitter — und niſcht mehr war unter und ieber mir — da ſeid Ihr de reenſt'n kleen' Kinder dagegen.

Auguſt, angſtvoll: Nu, Roſe, wenn's wahr is, was Streckmann ſagt, da hätt'ſt Du ja falſche Eide geſchworen ...

Roſe, bitter lachend: Ich weeß ni! Das kann ja all's meeglich ſein — ich kann mich dadruff ni beſinnen jetz- under: aus Lieg'n und Trieg'n beſteht de Welt.

Bernd ſeufzt: Herr Gott ... meine Zuflucht fier und fier.

Auguſt: Aſo nimmſt Du's falſche Eide ſchweeren?

Roſe: Das iis gar niſcht! Niſchte! Was ſoll das denn ſein? Da liegt 'was! Das is 'was! Das liegt bei a Weida! — Das is 'was! Das andre ſchiert mich ni. Do hoa ich wull ernt in de Sterne geſehn! Da hoa ich wull ernt geſchrien und geruffa! Kee' himmliſcher Vater hat ſich geriehrt.

Bernd, erſchrocken, zitternd: Du läſterſt a himmliſchen Vater dahier? Is das aſo weit, da kenn ich Dich ni!

Roſe nähert ſich ihm auf den Knieen: Aſo weit is! Und Ihr kennt mich o, Vater! Ihr hat mich ja uff a Knieen

Digitized by Google

gewiegt, und ich hoa Euch ja au manchmal beigeſtand'n! — Itze is halt 'was ieber uns alle gekomm' — ma' hat ſich dagegen gewohrt und gewohrt ...

Bernd, betroffen: Was is das?

Roſe: Ich weeß ni! — Ich weeß das ni! — Sie bleibt zitternd, in die Kniee geſunken, vor ſich hinſtarrend auf der Erde hocken.

Auguſt, von dem Anblick überwältigt, hingeriſſen: Rosla, ſteh uff, ich verluß' Dich ni! Steh uff, ich kann Dich ni daliegen ſehn! Mir ſein alle mit'nander ſein mir Sinder! Wer aſo bereut, dem wird o verzieh'n. Steh uff, Roſe! Vater, hebt Ihr ſe uff! Mir ſein ni von den'n, ich wenigſtens nich! ... Ich kann a Phariſäer ni machen! Ihr ſeht ja, wie's 'r zu Herzen geht! Mag kumma, was will, ich halte zu Dir! Ich bin kee' Richter! Ich richte ni! Unſe Heiland eim Himmel hat o ni gerichtet! Fierwahr, a hat unſ're Krankheet getragen, mir aber hielten ihn fier den, der von Gott geſchlagen und gemartert were! Vielleicht habt Ihr o manchen Fehler begangen! Ich hab' nachgedacht! Ich ſprech' mich ni frei! Eh' ſe mich hat recht richtig gekannt, hat ſe ſchunn miſſen ihr Amen ſagen! Was geht mich de Welt an? nach der frag ich nich!

Roſe: Auguſt, ſe han ſich an mich wie de Klett'n gehang'n! — ich konnte ne ieber de Straße laufen! — Alle Männer war'n hinter mir her! — ich hab' mich verſteckt. — Ich hab' mich gefircht'! Ich hab' ſolche Angſt vor a Männern gehabt! — 's half niſcht, 's ward immer ſchlimmer dahier! Hernach bin ich von Schlinge zu

Digitized by Google

Schlinge getreten, daß ich gar ni bin mehr zur Beſinnung gekomm'.

Bernd: Du haſt frieher de ſtrengſte Meinung gehabt! Du haſt de Leichnern verdammt und de Kaiſern veracht'! Du haſt geprahlt, Dir ſoll eener kumma! Huſt a Müllerknecht ei de Freſſe geſchlag'n! A Madel, die das tutt, haſte geſoat, die verdient kee' Mitleed, die ſoll ſich uffhenka! Jetzt red'ſt Du von Schlingen.

Roſe: Itze weeß ich Beſcheed!

Auguſt: Mag kumma, was will, ich halte zu Dir, Roſe! Ich verkoofe mei' Land! Mer ziehn ei de Welt! A Onkel von mir is ei Braſilien drieben. Mir wer'n mit'nander a Auskumma hoan! Ei jeder Beziehung aſo und aſo. Itze ſein mer vielleicht erſt reif dazu.

Roſe: O Jeſus, Jeſus, was is denn mit mir? — Warum bin ich denn irſchte heemgekrucha? Warum bin ich denn ni bei mein' Kindla geblieben?

Auguſt: Bei wem geblieben?

Roſe ſteht auf: Auguſt, mit mir is aus! Erſt hat's een'n wie raſnig eim Kerper gebrannt! Hernach wurd' ma' 'nei ei a Taumel geſchmiſſen! Hernoernt kam ane Hoffnung: da is ma' gerannt wie ane Katzen-Mutter, 's Kitſchla eim Maule! Nu han's een' de Hunde abgejoat.

Bernd: Verſtehſt Du a Wort, Auguſt?

Auguſt: Nee! Von dem ni ...

Bernd: Weeßt Du, wie mir jetzt zu Mute is? Das is, das tutt ſich ock immer uffreißa ... immer ee' Abgrund

Digitized by Google

underm andern dahier. Was wird ma' ock hier noch miſſ'n heer'n!

Roſe: An'n Fluch! An'n Fluch werd' Ihr miſſa hiern! Dich ſah ich! Dich treff ich! Am jingſten Gerichte! Dir reiß ich a Schlunk mit a Kiefern 'raus! Du ſtiehſt mir Rede! Du ſollſt mir antworta!

Auguſt: Wen meenſte denn, Rosla?

Roſe: War's is, der wiß's! Eine Erſchöpfung überkommt ſie, und faſt ohnmächtig ſinkt ſie auf einen Stuhl nieder. Längeres Stillſchweigen.

Auguſt, um ſie bemüht: Wie is denn das ieber Dich gekumma? Du biſt ja uff eemal ...

Roſe: Das weeß ich nich! — Hätt' Ihr mich ock frieher d'rnach gefragt, verleichte ... heute kann ich's ne wiſſa! — 's hat een' kee' Menſch ne genung lieb gehat.

Auguſt: Wer weeß, welche Liebe ſtärker is: ob nu de glickliche oder de unglickliche.

Roſe: Ich bin ſtark! Ich bin ſtark! Ich bin ſtark geweſt! Nu bin ich ſchwach! Itze bin ich am Ende.

Der Gendarm erſcheint.

Der Gendarm, mit ruhiger Stimme: De Tochter ſoll doch im Hauſe ſein! Der alte Kleinert ſagte: ſe wär' ſchonn zu Hauſe.

Auguſt: 's is ſo, wir haben's nich gewußt vorhin.

Der Gendarm: Da wollt ich's doch lieber gleich mit abmachen. — 's is 'was zu unterſchreiben hier. — Er legt, ohne Roſe in dem ſchlecht beleuchteten Raum zu bemerken, einige Papiere auf den Tiſch.

Digitized by Google

August: Rose, Du sollst hier 'was unterschreiben.

Rose lacht heraus mit grausig hysterischer Ironie.

Der Gendarm: Sein Sie die, da gibt's nischt zu lachen, Freilein. — Bitte!

Rose: Sie kenn' — noch an'n Augenblick — bleiben.

August: Nu weshalb denn?

Rose, mit brennenden Augen, tückisch: Ihr hott mei' Kind derwergt.

August: Was spricht se? Was sagst Du, um Himmelswillen?

Der Gendarm richtet sich auf, betrachtet sie prüfend, fährt aber fort, als ob er nichts gehört hätte: 's wird wegen der Streckmann-Sache sein.

Rose, wie vorher, kurz, bellend: Streckmann? Der hat mei' Kind derwergt!

Bernd: Mädel, schweig stille, Du bist ja unsinnig!

Der Gendarm: Sie haben doch ieberhaupt kein Kind — —?

Rose: Was? — Hätt ich's sonst kenn'n mit a Hända derwerga? — Ich ha mei' Kind mit a Hända derwergt!!

Der Gendarm: Sie sind woll besessen? Was fehlt Ihnen denn?

Rose: Ich bin ganz klar! Ich bin ni besessen! Ich bin ganz klar bin ich uffgewacht! Kalt, wild, grausam-fest: 's sullde ni laba! Ich wullte 's ni!! 's sullde ni meine Martern derleida! 's sullde durt bleib'n, wo's hiegehert.

August: Rose, besinn Dich! Zermartre Dich ni! Du

Digitized by Google

weeßt woll nich, was Du ſprichſt dahier! Du machſt uns ja alle mit'nander unglücklich.

Roſe: Ihr wißt ebens niſcht! Ihr ſeht ebens niſcht! Ihr habt niſcht geſehn mit offnen Augen. A kann hinger de große Weide ſehn ... bei a Erlen ... hinten am Pfarrfelde draußen ... am Teiche ... da kann a das Dingelchen ſehn.

Bernd: Aſo was Furchtbares hätt'ſt Du getan?

Auguſt: Aſo was Unſägliches hätt'ſt Du verbrochen?

Sie wird ohnmächtig, die Männer ſehn ſich beſtürzt und ratlos an, Auguſt ſtützt Roſe und bemüht ſich um ſie.

Der Gendarm: 's Beſte is, Sie komm' mit ihr uffs Amt. Da kann ſe a freies Geſtändnis ablegen. Wenn das ni bloß Phantaſieen ſind, da wird ihr das ſehr zugute komm'.

Auguſt, ernſt aus der Tiefe: Das ſein keene Phantaſien, Herr Wachtmeeſter. Das Mädel ... was muß die gelitten han!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Novelliſtiſche Studien

Digitized by Google

Bahnwärter Thiel

I

Allſonntäglich ſaß der Bahnwärter Thiel in der Kirche zu Neu-Zittau, ausgenommen die Tage, an denen er Dienſt hatte oder krank war und zu Bette lag. Im Verlaufe von zehn Jahren war er zweimal krank geweſen; das eine Mal infolge eines vom Tender einer Maſchine während des Vorbeifahrens herabgefallenen Stückes Kohle, welches ihn getroffen und mit zerſchmettertem Bein in den Bahngraben geſchleudert hatte; das andere Mal einer Weinflaſche wegen, die aus dem vorüberraſenden Schnellzuge mitten auf ſeine Bruſt geflogen war. Außer dieſen beiden Unglücksfällen hatte nichts vermocht, ihn, ſobald er frei war, von der Kirche fern halten.

Die erſten fünf Jahre hatte er den Weg von Schön-Schornſtein, einer Kolonie an der Spree, herüber nach Neu-Zittau allein machen müſſen. Eines ſchönen Tages war er dann in Begleitung eines ſchmächtigen und kränklich ausſehenden Frauenzimmers erſchienen, die, wie die Leute meinten, zu ſeiner herkuliſchen Geſtalt wenig gepaßt hatte. Und wiederum eines ſchönen Sonntag-Nachmittags reichte er dieſer ſelben Perſon am Altare der Kirche feierlich die Hand zum Bunde fürs Leben. Zwei Jahre nun ſaß das junge, zarte Weib ihm zur Seite in der Kirchenbank; zwei Jahre blickte ihr hohlwangiges, feines Geſicht neben ſeinem vom Wetter gebräunten in das uralte Geſangbuch —; und plötzlich ſaß der Bahnwärter wieder allein wie zuvor.

Digitized by Google

An einem der vorangegangenen Wochentage hatte die Sterbeglocke geläutet: das war das Ganze.

An dem Wärter hatte man, wie die Leute versicherten, kaum eine Veränderung wahrgenommen. Die Knöpfe seiner sauberen Sonntagsuniform waren so blank geputzt wie je zuvor, seine roten Haare so wohl geölt und militärisch gescheitelt wie immer, nur daß er den breiten, behaarten Nacken ein wenig gesenkt trug und noch eifriger der Predigt lauschte oder sang, als er es früher getan hatte. Es war die allgemeine Ansicht, daß ihm der Tod seiner Frau nicht sehr nahe gegangen sei; und diese Ansicht erhielt eine Bekräftigung, als sich Thiel nach Verlauf eines Jahres zum zweiten Male, und zwar mit einem dicken und starken Frauenzimmer, einer Kuhmagd aus Alte-Grund, verheiratete.

Auch der Pastor gestattete sich, als Thiel die Trauung anzumelden kam, einige Bedenken zu äußern:

„Ihr wollt also schon wieder heiraten?"

„Mit der Toten kann ich nicht wirtschaften, Herr Prediger!"

„Nun ja wohl — aber ich meine — Ihr eilt ein wenig."

„Der Junge geht mir drauf, Herr Prediger."

Thiels Frau war im Wochenbett gestorben, und der Junge, welchen sie zur Welt gebracht, lebte und hatte den Namen Tobias erhalten.

„Ach so, der Junge," sagte der Geistliche und machte eine Bewegung, die deutlich zeigte, daß er sich des Kleinen erst jetzt erinnere. „Das ist etwas andres — wo habt

Digitized by Google

Ihr ihn denn untergebracht, während Ihr im Dienſt ſeid?"

Thiel erzählte nun, wie er Tobias einer alten Frau übergeben, die ihn einmal beinahe habe verbrennen laſſen, während er ein anderes Mal von ihrem Schoß auf die Erde gekugelt ſei, ohne glücklicherweiſe mehr als eine große Beule davon zu tragen. Das könne nicht ſo weiter gehen, meinte er, zudem da der Junge, ſchwächlich wie er ſei, eine ganz beſondere Pflege benötige. Deswegen und ferner, weil er der Verſtorbenen in die Hand gelobt, für die Wohlfahrt des Jungen zu jeder Zeit ausgiebig Sorge zu tragen, habe er ſich zu dem Schritte entſchloſſen. —

Gegen das neue Paar, welches nun allſonntäglich zur Kirche kam, hatten die Leute äußerlich durchaus nichts einzuwenden. Die frühere Kuhmagd ſchien für den Wärter wie geſchaffen. Sie war kaum einen halben Kopf kleiner als er und übertraf ihn an Gliederfülle. Auch war ihr Geſicht ganz ſo grob geſchnitten wie das ſeine, nur daß ihm im Gegenſatz zu dem des Wärters die Seele abging.

Wenn Thiel den Wunſch gehegt hatte, in ſeiner zweiten Frau eine unverwüſtliche Arbeiterin, eine muſterhafte Wirtſchafterin zu haben, ſo war dieſer Wunſch in überraſchender Weiſe in Erfüllung gegangen. Drei Dinge jedoch hatte er, ohne es zu wiſſen, mit ſeiner Frau in Kauf genommen: eine harte, herrſchſüchtige Gemütsart, Zankſucht und brutale Leidenſchaftlichkeit. Nach Verlauf eines halben Jahres war es ortsbekannt, wer in dem Häuschen des

Digitized by Google

Wärters das Regiment führte. Man bedauerte den Wärter.

Es sei ein Glück für „das Mensch", daß sie so ein gutes Schaf wie den Thiel zum Manne bekommen habe, äußerten die aufgebrachten Ehemänner; es gäbe welche, bei denen sie greulich anlaufen würde. So ein „Tier" müsse doch kirre zu machen sein, meinten sie, und wenn es nicht anders ginge, denn mit Schlägen. Durchgewalkt müsse sie werden, aber dann gleich so, daß es zöge.

Sie durchzuwalken aber war Thiel trotz seiner sehnigen Arme nicht der Mann. Das, worüber sich die Leute ereiferten, schien ihm wenig Kopfzerbrechen zu machen. Die endlosen Predigten seiner Frau ließ er gewöhnlich wortlos über sich ergehen und wenn er einmal antwortete, so stand das schleppende Zeitmaß, sowie der leise, kühle Ton seiner Rede in seltsamstem Gegensatz zu dem kreischenden Gekeif seiner Frau. Die Außenwelt schien ihm wenig anhaben zu können: es war, als trüge er etwas in sich, wodurch er alles Böse, was sie ihm antat, reichlich mit Gutem aufgewogen erhielt.

Trotz seines unverwüstlichen Phlegmas hatte er doch Augenblicke, in denen er nicht mit sich spaßen ließ. Es war dies immer anläßlich solcher Dinge, die Tobiäschen betrafen. Sein kindgutes, nachgiebiges Wesen gewann dann einen Anstrich von Festigkeit, dem selbst ein so unzähmbares Gemüt wie das Lenes nicht entgegen zu treten wagte.

Die Augenblicke indes, darin er diese Seite seines Wesens herauskehrte, wurden mit der Zeit immer seltener

Digitized by Google

und verloren sich zuletzt ganz. Ein gewisser leidender Widerstand, den er der Herrschsucht Lenens während des ersten Jahres entgegengesetzt, verlor sich ebenfalls im zweiten. Er ging nicht mehr mit der früheren Gleichgültigkeit zum Dienst, nachdem er einen Auftritt mit ihr gehabt, wenn er sie nicht vorher besänftigt hatte. Er ließ sich am Ende nicht selten herab, sie zu bitten, doch wieder gut zu sein. — Nicht wie sonst mehr war ihm sein einsamer Posten inmitten des märkischen Kiefernforstes sein liebster Aufenthalt. Die stillen, hingebenden Gedanken an sein verstorbenes Weib wurden von denen an die Lebende durchkreuzt. Nicht widerwillig, wie die erste Zeit, trat er den Heimweg an, sondern mit leidenschaftlicher Hast, nachdem er vorher oft Stunden und Minuten bis zur Zeit der Ablösung gezählt hatte.

Er, der mit seinem ersten Weibe durch eine mehr vergeistigte Liebe verbunden gewesen war, geriet durch die Macht roher Triebe in die Gewalt seiner zweiten Frau und wurde zuletzt in allem fast unbedingt von ihr abhängig. — Zu Zeiten empfand er Gewissensbisse über diesen Umschwung der Dinge und bedurfte einer Anzahl außergewöhnlicher Hilfsmittel, um sich darüber hinweg zu helfen. So erklärte er sein Wärterhäuschen und die Bahnstrecke, die er zu besorgen hatte, insgeheim gleichsam für geheiligtes Land, welches ausschließlich den Manen der Toten gewidmet sein sollte. Mit Hilfe von allerhand Vorwänden war es ihm in der Tat bisher gelungen, seine Frau davon abzuhalten, ihn dahin zu begleiten.

Er hoffte, es auch fernerhin tun zu können. Sie hätte

Digitized by Google

nicht gewußt, welche Richtung sie einschlagen sollte, um seine „Bude", deren Nummer sie nicht einmal kannte, aufzufinden.

Dadurch, daß er die ihm zugebote stehende Zeit somit gewissenhaft zwischen die Lebende und die Tote zu teilen vermochte, beruhigte Thiel sein Gewissen in der Tat.

Oft freilich und besonders in Augenblicken einsamer Andacht, wenn er recht innig mit der Verstorbenen verbunden gewesen war, sah er seinen jetzigen Zustand im Lichte der Wahrheit und empfand davor Ekel.

Hatte er Tagdienst, so beschränkte sich sein geistiger Verkehr mit der Verstorbenen auf eine Menge lieber Erinnerungen aus der Zeit seines Zusammenlebens mit ihr. Im Dunkel jedoch, wenn der Schneesturm durch die Kiefern und über die Strecke raste, in tiefer Mitternacht beim Scheine seiner Laterne, da wurde das Wärterhäuschen zur Kapelle.

Eine verblichene Photographie der Verstorbenen vor sich auf dem Tisch, Gesangbuch und Bibel aufgeschlagen, las und sang er abwechselnd die lange Nacht hindurch, nur von den in Zwischenräumen vorbeitobenden Bahnzügen unterbrochen, und geriet hierbei in eine Ekstase, die sich zu Gesichten steigerte, in denen er die Tote leibhaftig vor sich sah.

Der Posten, den der Wärter nun schon zehn volle Jahre ununterbrochen inne hatte, war aber in seiner Abgelegenheit dazu angetan, seine mystischen Neigungen zu fördern.

Nach allen vier Windrichtungen mindestens durch einen

Digitized by Google

dreiviertelstündigen Weg von jeder menschlichen Wohnung entfernt, lag die Bude inmitten des Forstes dicht neben einem Bahnübergang, dessen Barrieren der Wärter zu bedienen hatte.

Im Sommer vergingen Tage, im Winter Wochen, ohne daß ein menschlicher Fuß, außer denen des Wärters und seines Kollegen, die Strecke passierte. Das Wetter und der Wechsel der Jahreszeiten brachten in ihrer periodischen Wiederkehr fast die einzige Abwechslung in diese Einöde. Die Ereignisse, welche im übrigen den regelmäßigen Ablauf der Dienstzeit Thiels außer den beiden Unglücksfällen unterbrochen hatten, waren unschwer zu überblicken. Vor vier Jahren war der kaiserliche Extrazug, der den Kaiser nach Breslau gebracht hatte, vorüber gejagt. In einer Winternacht hatte der Schnellzug einen Rehbock überfahren. An einem heißen Sommertage hatte Thiel bei seiner Streckenrevision eine verkorkte Weinflasche gefunden, die sich glühend heiß anfaßte und deren Inhalt deshalb von ihm für sehr gut gehalten wurde, weil er nach Entfernung des Korkes einer Fontäne gleich herausquoll, also augenscheinlich gegoren war. Diese Flasche, von Thiel in den seichten Rand eines Waldsees gelegt, um abzukühlen, war von dort auf irgend welche Weise abhanden gekommen, so daß er noch nach Jahren ihren Verlust bedauern mußte.

Einige Zerstreuung vermittelte dem Wärter ein Brunnen dicht hinter seinem Häuschen. Von Zeit zu Zeit nahmen in der Nähe beschäftigte Bahn- oder Telegraphenarbeiter einen Trunk daraus, wobei natürlich ein kurzes Gespräch

Digitized by Google

mit unterlief. Auch der Förſter kam zuweilen, um ſeinen Durſt zu löſchen.

Tobias entwickelte ſich nur langſam: erſt gegen Ablauf ſeines zweiten Lebensjahres lernte er notdürftig ſprechen und gehen. Dem Vater bewies er eine ganz beſondere Zuneigung. Wie er verſtändiger wurde, erwachte auch die alte Liebe des Vaters wieder. In dem Maße, wie dieſe zunahm, verringerte ſich die Liebe der Stiefmutter zu Tobias und ſchlug ſogar in unverkennbare Abneigung um, als Lene nach Verlauf eines neuen Jahres ebenfalls einen Jungen gebar.

Von da ab begann für Tobias eine ſchlimme Zeit. Er wurde beſonders in Abweſenheit des Vaters unaufhörlich geplagt und mußte ohne die geringſte Belohnung dafür ſeine ſchwachen Kräfte im Dienſte des kleinen Schreihalſes einſetzen, wobei er ſich mehr und mehr aufrieb. Sein Kopf bekam einen ungewöhnlichen Umfang; die brandroten Haare und das kreidige Geſicht darunter machten einen unſchönen und im Verein mit der übrigen kläglichen Geſtalt erbarmungswürdigen Eindruck. Wenn ſich der zurückgebliebene Tobias ſolchergeſtalt, das kleine, von Geſundheit ſtrotzende Brüderchen auf dem Arme, hinunter zur Spree ſchleppte, ſo wurden hinter den Fenſtern der Hütten Verwünſchungen laut, die ſich jedoch niemals hervorwagten. Thiel aber, welchen die Sache doch vor allem anging, ſchien keine Augen für ſie zu haben und wollte auch die Winke nicht verſtehen, welche ihm von wohlmeinenden Nachbarsleuten gegeben wurden.

Digitized by Google

An einem Junimorgen gegen ſieben Uhr kam Thiel aus dem Dienſt. Seine Frau hatte nicht ſo bald ihre Begrüßung beendet, als ſie ſchon in gewohnter Weiſe zu lamentieren begann. Der Pachtacker, welcher bisher den Kartoffelbedarf der Familie gedeckt hatte, war vor Wochen gekündigt worden, ohne daß es Lenen bisher gelungen war, einen Erſatz dafür ausfindig zu machen. Wenngleich nun die Sorge um den Acker zu ihren Obliegenheiten gehörte, ſo mußte doch Thiel einmal übers andere hören, daß niemand als er daran ſchuld ſei, wenn man in dieſem Jahre zehn Sack Kartoffeln für ſchweres Geld kaufen müſſe. Thiel brummte nur und begab ſich, Lenens Reden wenig Beachtung ſchenkend, ſogleich an das Bett ſeines Aelteſten, welches er in den Nächten, wo er nicht im Dienſt war, mit ihm teilte. Hier ließ er ſich nieder und beobachtete mit einem ſorglichen Ausdruck ſeines guten Geſichts das ſchlafende Kind, welches er, nachdem er die zudringlichen Fliegen eine Weile von ihm abgehalten, ſchließlich weckte. In den blauen, tiefliegenden Augen des Erwachenden malte ſich eine rührende Freude. Er griff haſtig nach der Hand des Vaters, indes ſich ſeine Mundwinkel zu einem kläglichen Lächeln verzogen. Der Wärter half ihm ſogleich beim Anziehen der wenigen Kleidungsſtücke, wobei plötzlich etwas wie ein Schatten durch ſeine Mienen lief, als er bemerkte, daß ſich auf der rechten, ein wenig angeſchwollenen Backe einige Fingerſpuren weiß in rot abzeichneten.

Als Lene beim Frühſtück mit vergrößertem Eifer auf

Digitized by Google

vorberegte Wirtſchaftsangelegenheit zurückkam, ſchnitt er ihr das Wort ab mit der Nachricht, daß ihm der Bahnmeiſter ein Stück Land längs des Bahndammes in unmittelbarer Nähe des Wärterhauſes umſonſt überlaſſen habe, angeblich weil es ihm, dem Bahnmeiſter, zu abgelegen ſei.

Lene wollte das anfänglich nicht glauben. Nach und nach wichen jedoch ihre Zweifel, und nun geriet ſie in merklich gute Laune. Ihre Fragen nach Größe und Güte des Ackers ſowie andre mehr verſchlangen ſich förmlich, und als ſie erfuhr, daß bei alledem noch zwei Zwergobſtbäume darauf ſtünden, wurde ſie rein närriſch. Als nichts mehr zu erfragen übrig blieb, zudem die Türglocke des Krämers, die man, beiläufig geſagt, in jedem einzelnen Hauſe des Ortes vernehmen konnte, unaufhörlich anſchlug, ſchoß ſie davon, um die Neuigkeit im Oertchen auszuſprengen.

Während Lene in die dunkle, mit Waren überfüllte Kammer des Krämers kam, beſchäftigte ſich der Wärter daheim ausſchließlich mit Tobias. Der Junge ſaß auf ſeinen Knieen und ſpielte mit einigen Kieferzapfen, die Thiel mit aus dem Walde gebracht hatte.

„Was willſt Du werden?“ fragte ihn der Vater, und dieſe Frage war ſtereotyp wie die Antwort des Jungen: „Ein Bahnmeiſter“: Es war keine Scherzfrage, denn die Träume des Wärters verſtiegen ſich in der Tat in ſolche Höhen, und er hegte allen Ernſtes den Wunſch und die Hoffnung, daß aus Tobias mit Gottes Hilfe etwas Außer-

Digitized by Google

gewöhnliches werden ſollte. Sobald die Antwort „ein Bahnmeiſter“ von den blutloſen Lippen des Kleinen kam, der natürlich nicht wußte, was ſie bedeuten ſollte, begann Thiels Geſicht ſich aufzuhellen, bis es förmlich ſtrahlte von innerer Glückſeligkeit.

„Geh, Tobias, geh ſpielen!“ ſagte er kurz darauf, indem er eine Pfeife Tabak mit einem im Herdfeuer entzündeten Spahn in Brand ſteckte, und der Kleine drückte ſich alsbald in ſcheuer Freude zur Türe hinaus. Thiel entkleidete ſich, ging zu Bett und entſchlief, nachdem er geraume Zeit gedankenvoll die niedrige und riſſige Stubendecke angeſtarrt hatte. Gegen zwölf Uhr mittags erwachte er, kleidete ſich an und ging, während ſeine Frau in ihrer lärmenden Weiſe das Mittagbrot bereitete, hinaus auf die Straße, wo er Tobiäschen ſogleich aufgriff, der mit den Fingern Kalk aus einem Loche in der Wand kratzte und in den Mund ſteckte. Der Wärter nahm ihn bei der Hand und ging mit ihm an den etwa acht Häuschen des Ortes vorüber bis hinunter zur Spree, die ſchwarz und glaſig zwiſchen ſchwach belaubten Pappeln lag. Dicht am Rande des Waſſers befand ſich ein Granitblock, auf welchen Thiel ſich niederließ.

Der ganze Ort hatte ſich gewöhnt, ihn bei nur irgend erträglichem Wetter an dieſer Stelle zu erblicken. Die Kinder beſonders hingen an ihm, nannten ihn „Vater Thiel“ und wurden von ihm beſonders in mancherlei Spielen unterrichtet, deren er ſich aus ſeiner Jugendzeit erinnerte. Das Beſte jedoch von dem Inhalt ſeiner Er-

Digitized by Google

innerungen war für Tobias. Er schnitzelte ihm Fitschepfeile, die höher flogen wie die aller anderen Jungen. Er schnitt ihm Weidenpfeifchen und ließ sich sogar herbei, mit seinem verrosteten Baß das Beschwörungslied zu singen, während er mit dem Horngriff seines Taschenmessers die Rinde leise klopfte.

Die Leute verübelten ihm seine Läppschereien; es war ihnen unerfindlich, wie er sich mit den Rotznasen soviel abgeben konnte. Im Grunde durften sie jedoch damit zufrieden sein, denn die Kinder waren unter seiner Obhut gut aufgehoben. Ueberdies nahm Thiel auch ernste Dinge mit ihnen vor, hörte den Großen ihre Schulaufgaben ab, half ihnen beim Lernen der Bibel- und Gesangbuchverse und buchstabierte mit den Kleinen a — b — ab, d — u — du und so fort.

Nach dem Mittagessen legte sich der Wärter abermals zu kurzer Ruhe nieder. Nachdem sie beendigt war, trank er den Nachmittagskaffee und begann gleich darauf sich für den Gang in den Dienst vorzubereiten. Er brauchte dazu, wie zu allen seinen Verrichtungen, viel Zeit; jeder Handgriff war seit Jahren geregelt; in stets gleicher Reihenfolge wanderten die sorgsam auf der kleinen Nußbaumkommode ausgebreiteten Gegenstände: Messer, Notizbuch, Kamm, ein Pferdezahn, die alte eingekapselte Uhr, in die Taschen seiner Kleider. Ein kleines, in rotes Papier eingeschlagenes Büchelchen wurde mit besonderer Sorgfalt behandelt. Es lag während der Nacht unter dem Kopfkissen des Wärters und wurde am Tage von ihm stets in

Digitized by Google

der Bruſttaſche des Dienſtrockes herumgetragen. Auf der Etikette unter dem Umſchlag ſtand in unbeholfenen, aber verſchnörkelten Schriftzügen, von Thiels Hand geſchrieben: Sparkaſſenbuch des Tobias Thiel.

Die Wanduhr mit dem langen Pendel und dem gelbſüchtigen Zifferblatt zeigte dreiviertel fünf, als Thiel fortging. Ein kleiner Kahn, ſein Eigentum, brachte ihn über den Fluß. Am jenſeitigen Spreeufer blieb er einige Male ſtehen und lauſchte nach dem Ort zurück. Endlich bog er in einen breiten Waldweg und befand ſich nach wenigen Minuten inmitten des tiefaufrauſchenden Kiefernforſtes, deſſen Nadelmaſſen einem ſchwarzgrünen, wellenwerfenden Meere glichen. Unhörbar wie auf Filz ſchritt er über die feuchte Moos- und Nadelſchicht des Waldbodens. Er fand ſeinen Weg, ohne aufzublicken, hier durch die roſtbraunen Säulen des Hochwaldes, dort weiterhin durch dicht verſchlungenes Jungholz, noch weiter über ausgedehnte Schonungen, die von einzelnen hohen und ſchlanken Kiefern überſchattet wurden, welche man zum Schutze für den Nachwuchs aufbehalten hatte. Ein bläulicher, durchſichtiger, mit allerhand Düften geſchwängerter Dunſt ſtieg aus der Erde auf und ließ die Formen der Bäume verwaſchen erſcheinen. Ein ſchwerer, milchiger Himmel hing tief herab über die Baumwipfel. Krähenſchwärme badeten gleichſam im Grau der Luft, unaufhörlich ihre knarrenden Rufe ausſtoßend. Schwarze Waſſerlachen füllten die Vertiefungen des Weges und ſpiegelten die trübe Natur noch trüber wieder.

Digitized by Google

„Ein fruchtbares Wetter," dachte Thiel, als er aus tiefem Nachdenken erwachte und aufſchaute.

Plötzlich jedoch bekamen ſeine Gedanken eine andere Richtung. Er fühlte dunkel, daß er etwas daheim vergeſſen haben müſſe, und wirklich vermißte er beim Durchſuchen ſeiner Taſchen das Butterbrot, welches er der langen Dienſtzeit halber ſtets mitzunehmen genötigt war. Unſchlüſſig blieb er eine Weile ſtehen, wandte ſich dann aber plötzlich und eilte in der Richtung des Dorfes zurück.

In kurzer Zeit hatte er die Spree erreicht, ſetzte mit wenigen kräftigen Ruderſchlägen über und ſtieg gleich darauf, am ganzen Körper ſchwitzend, die ſanft anſteigende Dorfſtraße hinauf. Der alte, ſchäbige Pudel des Krämers lag mitten auf der Straße. Auf dem geteerten Plankenzaune eines Koſſätenhofes ſaß eine Nebelkrähe. Sie ſpreizte die Federn, ſchüttelte ſich, nickte, ſtieß ein ohrenzerreißendes krä krä aus und erhob ſich mit pfeifendem Flügelſchlag, um ſich vom Winde in der Richtung des Forſtes davontreiben zu laſſen.

Von den Bewohnern der kleinen Kolonie, etwa zwanzig Fiſchern und Waldarbeitern mit ihren Familien, war nichts zu ſehen.

Der Ton einer kreiſchenden Stimme unterbrach die Stille ſo laut und ſchrill, daß der Wärter unwillkürlich mit laufen innehielt. Ein Schwall heftig herausgeſtoßener, mißtönender Laute ſchlug an ſein Ohr, die aus dem offenen Giebelfenſter eines niedrigen Häuschens zu kommen ſchienen, welches er nur zu wohl kannte.

Digitized by Google

Das Geräuſch ſeiner Schritte nach Möglichkeit dämpfend, ſchlich er ſich näher und unterſchied nun ganz deutlich die Stimme ſeiner Frau. Nur noch wenige Bewegungen, und die meiſten ihrer Worte wurden ihm verſtändlich.

„Was, Du unbarmherziger, herzloſer Schuft! Soll ſich das elende Wurm die Plautze ausſchreien vor Hunger? — wie? Na, wart' nur, wart', ich will Dich lehren aufpaſſen! — Du ſollſt dran denken.“ Einige Augenblicke blieb es ſtill; dann hörte man ein Geräuſch, wie wenn Kleidungsſtücke ausgeklopft würden; unmittelbar darauf entlud ſich ein neues Hagelwetter von Schimpfworten.

„Du erbärmlicher Grünſchnabel,“ ſcholl es im ſchnellſten Tempo herunter, „meinſt Du, ich ſollte mein leibliches Kind wegen ſolch einem Jammerlappen, wie Du biſt, verhungern laſſen?“ „Halt's Maul!“ ſchrie es, als ein leiſes Wimmern hörbar wurde, „oder Du ſollſt eine Portion kriegen, an der Du acht Tage zu freſſen haſt.“

Das Wimmern verſtummte nicht.

Der Wärter fühlte, wie ſein Herz in ſchweren, unregelmäßigen Schlägen ging. Er begann leiſe zu zittern. Seine Blicke hingen wie abweſend am Boden feſt, und die plumpe und harte Hand ſtrich mehrmals ein Büſchel naſſer Haare zur Seite, das immer von neuem in die ſommerſproſſige Stirn hineinfiel.

Einen Augenblick drohte es ihn zu überwältigen. Es war ein Krampf, der die Muskeln ſchwellen machte und die Finger der Hand zur Fauſt zuſammenzog. Er ließ nach, und dumpfe Mattigkeit blieb zurück.

Digitized by Google

Unſicheren Schrittes trat der Wärter in den engen, ziegelgepflaſterten Hausflur. Müde und langſam erklomm er die knarrende Holzſtiege.

„Pfui, pfui, pfui!“ hob es wieder an; dabei hörte man, wie jemand dreimal hintereinander mit allen Zeichen der Wut und Verachtung ausſpie. „Du erbärmlicher, niederträchtiger, hinterliſtiger, hämiſcher, feiger, gemeiner Lümmel!“ Die Worte folgten einander in ſteigender Betonung, und die Stimme, welche ſie herausſtieß, ſchnappte zuweilen über vor Anſtrengung. „Meinen Buben willſt Du ſchlagen, was? Du elende Göhre unterſtehſt Dich, das arme, hilfloſe Kind aufs Maul zu ſchlagen? — wie? — he, wie? — Ich will mich nur nicht dreckig machen an Dir, ſonſt — ...“

In dieſem Augenblick öffnete Thiel die Tür des Wohnzimmers, weshalb der erſchrockenen Frau das Ende des begonnenen Satzes in der Kehle ſtecken blieb. Sie war kreidebleich vor Zorn; ihre Lippen zuckten bösartig; ſie hatte die Rechte erhoben, ſenkte ſie und griff nach dem Milchtopf, aus dem ſie ein Kinderfläſchchen voll zu füllen verſuchte. Sie ließ jedoch dieſe Arbeit, da der größte Teil der Milch über den Flaſchenhals auf den Tiſch rann, halb verrichtet, griff vollkommen faſſungslos vor Erregung bald nach dieſem, bald nach jenem Gegenſtand, ohne ihn länger als einige Augenblicke feſthalten zu können, und ermannte ſich endlich ſoweit, ihren Mann heftig anzulaſſen: was es denn heißen ſolle, daß er um dieſe ungewöhnliche Zeit nach Hauſe käme, er würde ſie doch nicht etwa gar belauſchen wollen; „das

Digitized by Google

wäre noch das Letzte," meinte sie, und gleich darauf: sie habe ein reines Gewissen und brauche vor niemand die Augen niederzuschlagen.

Thiel hörte kaum, was sie sagte. Seine Blicke streiften flüchtig das heulende Tobiäschen. Einen Augenblick schien es, als müsse er gewaltsam etwas Furchtbares zurückhalten, was in ihm aufstieg; dann legte sich über die gespannten Mienen plötzlich das alte Phlegma, von einem verstohl'nen begehrlichen Aufblitzen der Augen seltsam belebt. Sekundenlang spielte sein Blick über den starken Gliedmaßen seines Weibes, das, mit abgewandtem Gesicht herumhantierend, noch immer nach Fassung suchte. Ihre vollen, halbnackten Brüste blähten sich vor Erregung und drohten das Mieder zu sprengen, und ihre aufgerafften Röcke ließen die breiten Hüften noch breiter erscheinen. Eine Kraft schien von dem Weibe auszugehen, unbezwingbar, unentrinnbar, der Thiel sich nicht gewachsen fühlte.

Leicht gleich einem feinen Spinngewebe und doch fest wie ein Netz von Eisen legte es sich um ihn, fesselnd, überwindend, erschlaffend. Er hätte in diesem Zustand überhaupt kein Wort an sie zu richten vermocht, am allerwenigsten ein hartes, und so mußte Tobias, der in Tränen gebadet und verängstet in einer Ecke hockte, sehen, wie der Vater, ohne sich auch nur weiter nach ihm umzuschauen, das vergess'ne Brot von der Ofenbank nahm, es der Mutter als einzige Erklärung hinhielt und mit einem kurzen, zerstreuten Kopfnicken sogleich wieder verschwand.

Digitized by Google

Obgleich Thiel den Weg in seine Waldeinsamkeit mit möglichster Eile zurücklegte, kam er doch erst fünfzehn Minuten nach der ordnungsmäßigen Zeit an den Ort seiner Bestimmung.

Der Hilfswärter, ein infolge des bei seinem Dienst unumgänglichen, schnellen Temperaturwechsels schwindsüchtig gewordener Mensch, der mit ihm im Dienst abwechselte, stand schon fertig zum Aufbruch auf der kleinen, sandigen Plattform des Häuschens, dessen große Nummer schwarz auf weiß weithin durch die Stämme leuchtete.

Die beiden Männer reichten sich die Hände, machten sich einige kurze Mitteilungen und trennten sich. Der eine verschwand im Innern der Bude, der andere ging quer über die Strecke, die Fortsetzung jener Straße benutzend, welche Thiel gekommen war. Man hörte sein krampfhaftes Husten erst näher, dann ferner durch die Stämme, und mit ihm verstummte der einzige menschliche Laut in dieser Einöde. Thiel begann wie immer so auch heute damit, das enge, viereckige Steingebauer der Wärterbude auf seine Art für die Nacht herzurichten. Er tat es mechanisch, während sein Geist mit dem Eindruck der letzten Stunden beschäftigt war. Er legte sein Abendbrot auf den schmalen, braungestrichenen Tisch an einem der beiden schlitzartigen Seitenfenster, von denen aus man die Strecke bequem übersehen konnte. Hierauf entzündete er in dem kleinen, rostigen Oefchen ein Feuer und stellte einen Topf kalten Wassers darauf. Nachdem er schließlich noch in

Digitized by Google

die Gerätschaften, Schaufel, Spaten, Schraubstock usw. einige Ordnung gebracht hatte, begab er sich ans Putzen seiner Laterne, die er zugleich mit frischem Petroleum versorgte.

Als dies geschehen war, meldete die Glocke mit drei schrillen Schlägen, die sich wiederholten, daß ein Zug in der Richtung von Breslau her aus der nächstliegenden Station abgelassen sei. Ohne die mindeste Hast zu zeigen, blieb Thiel noch eine gute Weile im Innern der Bude, trat endlich, Fahne und Patronentasche in der Hand, langsam ins Freie und bewegte sich trägen und schlürfenden Ganges über den schmalen Sandpfad, dem etwa zwanzig Schritt entfernten Bahnübergang zu. Seine Barrieren schloß und öffnete Thiel vor und nach jedem Zuge gewissenhaft, obgleich der Weg nur selten von jemand passiert wurde.

Er hatte seine Arbeit beendet und lehnte jetzt wartend an der schwarzweißen Sperrstange.

Die Strecke schnitt rechts und links gradlinig in den unabsehbaren, grünen Forst hinein; zu ihren beiden Seiten stauten die Nadelmassen gleichsam zurück, zwischen sich eine Gasse freilassend, die der rötlich braune, kiesbestreute Bahndamm ausfüllte. Die schwarzen, parallellaufenden Geleise darauf glichen in ihrer Gesamtheit einer ungeheuren, eisernen Netzmasche, deren schmale Strähne sich im äußersten Süden und Norden in einem Punkte des Horizontes zusammenzogen.

Der Wind hatte sich erhoben und trieb leise Wellen

Digitized by Google

den Waldrand hinunter und in die Ferne hinein. Aus den Telegraphenstangen, die die Strecke begleiteten, tönten summende Akkorde. Auf den Drähten, die sich wie das Gewebe einer Riesenspinne von Stange zu Stange fortrankten, klebten in dichten Reihen Scharen zwitschernder Vögel. Ein Specht flog lachend über Thiels Kopf weg, ohne daß er eines Blickes gewürdigt wurde.

Die Sonne, welche soeben unter dem Rande mächtiger Wolken herabhing, um in das schwarzgrüne Wipfelmeer zu versinken, goß Ströme von Purpur über den Forst. Die Säulenarkaden der Kiefernstämme jenseits des Dammes entzündeten sich gleichsam von innen heraus und glühten wie Eisen.

Auch die Geleise begannen zu glühen, feurigen Schlangen gleich, aber sie erloschen zuerst. Und nun stieg die Glut langsam vom Erdboden in die Höhe, erst die Schäfte der Kiefern, weiter den größten Teil ihrer Kronen in kaltem Verwesungslichte zurücklassend, zuletzt nur noch den äußersten Rand der Wipfel mit einem rötlichen Schimmer streifend. Lautlos und feierlich vollzog sich das erhabene Schauspiel. Der Wärter stand noch immer regungslos an der Barriere. Endlich trat er einen Schritt vor. Ein dunkler Punkt am Horizonte, da wo die Geleise sich trafen, vergrößerte sich. Von Sekunde zu Sekunde wachsend, schien er doch auf einer Stelle zu stehen. Plötzlich bekam er Bewegung und näherte sich. Durch die Geleise ging ein Vibrieren und Summen, ein rhythmisches Geklirr, ein dumpfes Getöse, das, lauter und lauter werdend, zuletzt

Digitized by Google

den Hufſchlägen eines heranbrauſenden Reitergeſchwaders nicht unähnlich war.

Ein Keuchen und Brauſen ſchwoll ſtoßweiſe fernher durch die Luft. Dann plötzlich zerriß die Stille. Ein raſendes Toſen und Toben erfüllte den Raum, die Geleiſe bogen ſich, die Erde zitterte — ein ſtarker Luftdruck — eine Wolke von Staub, Dampf und Qualm, und das ſchwarze, ſchnaubende Ungetüm war vorüber. So wie ſie anwuchſen, ſtarben nach und nach die Geräuſche. Der Dunſt verzog ſich. Zum Punkte eingeſchrumpft, ſchwand der Zug in der Ferne, und das alte heil'ge Schweigen ſchlug über dem Waldwinkel zuſammen.

* * *

„Minna", flüſterte der Wärter wie aus einem Traum erwacht und ging nach ſeiner Bude zurück. Nachdem er ſich einen dünnen Kaffee aufgebrüht, ließ er ſich nieder und ſtarrte, von Zeit zu Zeit einen Schluck zu ſich nehmend, auf ein ſchmutziges Stück Zeitungspapier, das er irgendwo an der Strecke aufgeleſen.

Nach und nach überkam ihn eine ſeltſame Unruhe. Er ſchob es auf die Backofenglut, welche das Stübchen erfüllte, und riß Rock und Weſte auf, um ſich zu erleichtern. Wie das nichts half, erhob er ſich, nahm einen Spaten aus der Ecke und begab ſich auf das geſchenkte Aeckerchen.

Es war ein ſchmaler Streifen Sandes, von Unkraut dicht überwuchert. Wie ſchneeweißer Schaum lag die

Digitized by Google

junge Blütenpracht auf den Zweigen der beiden Zwergobstbäumchen, welche darauf ſtanden.

Thiel wurde ruhig, und ein ſtilles Wohlgefallen beſchlich ihn.

Nun alſo an die Arbeit.

Der Spaten ſchnitt knirſchend in das Erdreich; die naſſen Schollen fielen dumpf zurück und bröckelten auseinander.

Eine Zeitlang grub er ohne Unterbrechung. Dann hielt er plötzlich inne und ſagte laut und vernehmlich vor ſich hin, indem er dazu bedenklich den Kopf hin und her wiegte: „nein, nein, das geht ja nicht“, und wieder: „nein, nein, das geht ja gar nicht“.

Es war ihm plötzlich eingefallen, daß ja nun Lene des öftern herauskommen würde, um den Acker zu beſtellen, wodurch dann die hergebrachte Lebensweiſe in bedenkliche Schwankungen geraten mußte. Und jäh verwandelte ſich ſeine Freude über den Beſitz des Ackers in Widerwillen. Haſtig, wie wenn er etwas Unrechtes zu tun im Begriff geſtanden hätte, riß er den Spaten aus der Erde und trug ihn nach der Bude zurück. Hier verſank er abermals in dumpfe Grübelei. Er wußte kaum, warum, aber die Ausſicht, Lene ganze Tage lang bei ſich im Dienſt zu haben, wurde ihm, ſo ſehr er auch verſuchte, ſich damit zu verſöhnen, immer unerträglicher. Es kam ihm vor, als habe er etwas ihm Wertes zu verteidigen, als verſuchte jemand, ſein Heiligſtes anzutaſten, und unwillkürlich ſpannten ſich ſeine Muskeln in gelindem Krampfe, während ein kurzes,

Digitized by Google

herausforderndes Lachen seinen Lippen entfuhr. Vom Widerhall dieses Lachens erschreckt, blickte er auf und verlor dabei den Faden seiner Betrachtungen. Als er ihn wiedergefunden, wühlte er sich gleichsam in den alten Gegenstand.

Und plötzlich zerriß etwas wie ein dichter, schwarzer Vorhang in zwei Stücke, und seine umnebelten Augen gewannen einen klaren Ausblick. Es war ihm auf einmal zu Mute, als erwache er aus einem zweijährigen, totenähnlichen Schlaf und betrachte nun mit ungläubigem Kopfschütteln all das Haarsträubende, welches er in diesem Zustand begangen haben sollte. Die Leidensgeschichte seines Aeltesten, welche die Eindrücke der letzten Stunden nur noch hatten besiegeln können, trat deutlich vor seine Seele. Mitleid und Reue ergriff ihn, sowie auch eine tiefe Scham darüber, daß er diese ganze Zeit in schmachvoller Duldung hingelebt hatte, ohne sich des lieben, hilflosen Geschöpfes anzunehmen, ja, ohne nur die Kraft zu finden, sich einzugestehen, wie sehr dieses litt.

Ueber den selbstquälerischen Vorstellungen all seiner Unterlassungssünden überkam ihn eine schwere Müdigkeit, und so entschlief er mit gekrümmtem Rücken, die Stirn auf die Hand, diese auf den Tisch gelegt.

Eine Zeitlang hatte er so gelegen, als er mit erstickter Stimme mehrmals den Namen „Minna" rief.

Ein Brausen und Sausen füllte sein Ohr, wie von unermeßlichen Wassermassen; es wurde dunkel um ihn, er riß die Augen auf und erwachte. Seine Glieder flogen,

Digitized by Google

der Angſtſchweiß drang ihm aus allen Poren, ſein Puls ging unregelmäßig, ſein Geſicht war naß von Tränen.

Es war ſtockdunkel. Er wollte einen Blick nach der Tür werfen, ohne zu wiſſen, wohin er ſich wenden ſollte. Taumelnd erhob er ſich, noch immer währte ſeine Herzensangſt. Der Wald draußen rauſchte wie Meeresbrandung, der Wind warf Hagel und Regen gegen die Fenſter des Häuschens. Thiel taſtete ratlos mit den Händen umher. Einen Augenblick kam er ſich vor wie ein Ertrinkender — da plötzlich flammte es bläulich blendend auf, wie wenn Tropfen überirdiſchen Lichtes in die dunkle Erdatmoſphäre herabſänken, um ſogleich von ihr erſtickt zu werden.

Der Augenblick genügte, um den Wärter zu ſich ſelbſt zu bringen. Er griff nach ſeiner Laterne, die er auch glücklich zu faſſen bekam, und in dieſem Augenblick erwachte der Donner am fernſten Saume des märkiſchen Nachthimmels. Erſt dumpf und verhalten grollend, wälzte er ſich näher in kurzen, brandenden Erzwellen, bis er, zu Rieſenſtößen anwachſend, ſich endlich, die ganze Atmoſphäre überflutend, dröhnend, ſchütternd und brauſend entlud.

Die Scheiben klirrten, die Erde erbebte.

Thiel hatte Licht gemacht. Sein erſter Blick, nachdem er die Faſſung wieder gewonnen, galt der Uhr. Es lagen kaum fünf Minuten zwiſchen jetzt und der Ankunft des Schnellzuges. Da er glaubte, das Signal überhört zu haben, begab er ſich, ſo ſchnell als Sturm und Dunkelheit erlaubten, nach der Barriere. Als er noch damit beſchäftigt war, dieſe zu ſchließen, erklang die Signalglocke.

Digitized by Google

Der Wind zerriß ihre Töne und warf sie nach allen Richtungen auseinander. Die Kiefern bogen sich und rieben unheimlich knarrend und quietschend ihre Zweige aneinander. Einen Augenblick wurde der Mond sichtbar, wie er gleich einer blaßgoldenen Schale zwischen den Wolken lag. In seinem Lichte sah man das Wühlen des Windes in den schwarzen Kronen der Kiefern. Die Blattgehänge der Birken am Bahndamm wehten und flatterten wie gespenstige Roßschweife. Darunter lagen die Linien der Geleise, welche, vor Nässe glänzend, das blasse Mondlicht in einzelnen Flecken auffogen.

Thiel riß die Mütze vom Kopfe. Der Regen tat ihm wohl und lief vermischt mit Tränen über sein Gesicht. Es gärte in seinem Hirn; unklare Erinnerungen an das, was er im Traum gesehen, verjagten einander. Es war ihm gewesen, als würde Tobias von jemand mißhandelt und zwar auf eine so entsetzliche Weise, daß ihm noch jetzt bei dem Gedanken daran das Herz stille stand. Einer anderen Erscheinung erinnerte er sich deutlicher. Er hatte seine verstorbene Frau gesehen. Sie war irgendwoher aus der Ferne gekommen, auf einem der Bahngeleise. Sie hatte recht kränklich ausgesehen, und statt der Kleider hatte sie Lumpen getragen. Sie war an Thiels Häuschen vorübergekommen, ohne sich darnach umzuschauen, und schließlich — hier wurde die Erinnerung undeutlich — war sie aus irgend welchem Grunde nur mit großer Mühe vorwärts gekommen und sogar mehrmals zusammengebrochen.

Thiel dachte weiter nach, und nun wußte er, daß sie sich

Digitized by Google

auf der Flucht befunden hatte. Es lag außer allem Zweifel, denn weshalb hätte sie sonst diese Blicke voll Herzensangst nach rückwärts gesandt und sich weiter geschleppt, obgleich ihr die Füße den Dienst versagten. O diese entsetzlichen Blicke!

Aber es war etwas, das sie mit sich trug, in Tücher gewickelt, etwas Schlaffes, Blutiges, Bleiches, und die Art, mit der sie darauf niederblickte, erinnerte ihn an Szenen der Vergangenheit.

Er dachte an eine sterbende Frau, die ihr kaum geborenes Kind, das sie zurücklassen mußte, unverwandt anblickte, mit einem Ausdruck tiefsten Schmerzes, unfaßbarer Qual, jenem Ausdruck, den Thiel ebensowenig vergessen konnte, als daß er einen Vater und eine Mutter habe.

Wo war sie hingekommen? Er wußte es nicht. Das aber trat ihm klar vor die Seele: sie hatte sich von ihm losgesagt, ihn nicht beachtet, sie hatte sich fortgeschleppt immer weiter und weiter durch die stürmische, dunkle Nacht. Er hatte sie gerufen: „Minna, Minna", und davon war er erwacht.

Zwei rote, runde Lichter durchdrangen wie die Glotzaugen eines riesigen Ungetüms die Dunkelheit. Ein blutiger Schein ging vor ihnen her, der die Regentropfen in seinem Bereich in Blutstropfen verwandelte. Es war, als fiele ein Blutregen vom Himmel.

Thiel fühlte ein Grauen, und je näher der Zug kam, eine um so größere Angst; Traum und Wirklichkeit verschmolzen ihm in eins. Noch immer sah er das wandernde

Digitized by Google

Weib auf den Schienen, und seine Hand irrte nach der Patronentasche, als habe er die Absicht, den rasenden Zug zum Stehen zu bringen. Zum Glück war es zu spät, denn schon flirrte es vor Thiels Augen von Lichtern, und der Zug raste vorüber.

Den übrigen Teil der Nacht fand Thiel wenig Ruhe mehr in seinem Dienst. Es drängte ihn, daheim zu sein. Er sehnte sich, Tobiäschen wiederzusehen. Es war ihm zumute, als sei er durch Jahre von ihm getrennt gewesen. Zuletzt war er in steigender Bekümmernis um das Befinden des Jungen mehrmals versucht, den Dienst zu verlassen.

Um die Zeit hinzubringen, beschloß Thiel, sobald es dämmerte, seine Strecke zu revidieren. In der Linken einen Stock, in der Rechten einen langen, eisernen Schraubschlüssel, schritt er denn auch alsbald auf dem Rücken einer Bahnschiene in das schmutzig graue Zwielicht hinein.

Hin und wieder zog er mit dem Schraubschlüssel einen Bolzen fest oder schlug an eine der runden Eisenstangen, welche die Geleise untereinander verbanden.

Regen und Wind hatten nachgelassen, und zwischen zerschlissenen Wolkenschichten wurden hie und da Stücke eines blaßblauen Himmels sichtbar.

Das eintönige Klappen der Sohlen auf dem harten Metall, verbunden mit dem schläfrigen Geräusch der tropfenschüttelnden Bäume, beruhigte Thiel nach und nach.

Um sechs Uhr früh wurde er abgelöst und trat ohne Verzug den Heimweg an.

Digitized by Google

Es war ein herrlicher Sonntagmorgen.

Die Wolken hatten sich zerteilt und waren mittlerweile hinter den Umkreis des Horizontes hinabgesunken. Die Sonne goß, im Aufgehen gleich einem ungeheuren, blutroten Edelstein funkelnd, wahre Lichtmassen über den Forst.

In scharfen Linien schossen die Strahlenbündel durch das Gewirr der Stämme, hier eine Insel zarter Farrenkräuter, deren Wedel feingeklöppelten Spitzen glichen, mit Glut behauchend, dort die silbergrauen Flechten des Waldgrundes zu roten Korallen umwandelnd.

Von Wipfeln, Stämmen und Gräsern floß der Feuertau. Eine Sintflut von Licht schien über die Erde ausgegossen. Es lag eine Frische in der Luft, die bis ins Herz drang, und auch hinter Thiels Stirn mußten die Bilder der Nacht allmählich verblassen.

Mit dem Augenblick jedoch, wo er in die Stube trat und Tobiäschen rotwangiger als je im sonnenbeschienenen Bette liegen sah, waren sie ganz verschwunden.

Wohl wahr! Im Verlauf des Tages glaubte Lene mehrmals etwas Befremdliches an ihm wahrzunehmen; so im Kirchstuhl, als er, statt ins Buch zu schauen, sie selbst von der Seite betrachtete, und dann auch um die Mittagszeit, als er, ohne ein Wort zu sagen, das Kleine, welches Tobias wie gewöhnlich auf die Straße tragen sollte, aus dessen Arm nahm und ihr auf den Schoß setzte. Sonst aber hatte er nicht das geringste Auffällige an sich.

Thiel, der den Tag über nicht dazu gekommen war, sich niederzulegen, kroch, da er die folgende Woche Tagdienst

Digitized by Google

hatte, bereits gegen neun Uhr abends ins Bett. Gerade als er im Begriff war einzuſchlafen, eröffnete ihm die Frau, daß ſie am folgenden Morgen mit nach dem Walde gehen werde, um das Land umzugraben und Kartoffeln zu ſtecken.

Thiel zuckte zuſammen; er war ganz wach geworden, hielt jedoch die Augen feſt geſchloſſen.

Es ſei die höchſte Zeit, meinte Lene, wenn aus den Kartoffeln noch etwas werden ſollte, und fügte bei, daß ſie die Kinder werde mitnehmen müſſen, da vermutlich der ganze Tag draufgehen würde. Der Wärter brummte einige unverſtändliche Worte, die Lene weiter nicht beachtete. Sie hatte ihm den Rücken gewandt und war beim Scheine eines Talglichtes damit beſchäftigt, das Mieder aufzuneſteln und die Röcke herabzulaſſen.

Plötzlich fuhr ſie herum, ohne ſelbſt zu wiſſen, aus welchem Grunde, und blickte in das von Leidenſchaften verzerrte, erdfarbene Geſicht ihres Mannes, der ſie, halbaufgerichtet, die Hände auf der Bettkante, mit brennenden Augen anſtarrte.

„Thiel!“ — ſchrie die Frau halb zornig, halb erſchreckt, und wie ein Nachtwandler, den man bei Namen ruft, erwachte er aus ſeiner Betäubung, ſtotterte einige verwirrte Worte, warf ſich in die Kiſſen zurück und zog das Deckbett über die Ohren.

Lene war die erſte, welche ſich am folgenden Morgen vom Bett erhob. Ohne dabei Lärm zu machen, bereitete ſie alles Nötige für den Ausflug vor. Der Kleinſte wurde

Digitized by Google

in den Kinderwagen gelegt, darauf Tobias geweckt und angezogen. Als er erfuhr, wohin es gehen sollte, mußte er lächeln. Nachdem alles bereit war und auch der Kaffee fertig auf dem Tisch stand, erwachte Thiel. Mißbehagen war sein erstes Gefühl beim Anblick all der getroffenen Vorbereitungen. Er hätte wohl gern ein Wort dagegen gesagt, aber er wußte nicht, womit beginnen. Und welche für Lene stichhaltigen Gründe hätte er auch angeben sollen?

Allmählich begann dann das mehr und mehr strahlende Gesichtchen seinen Einfluß auf Thiel zu üben, so daß er schließlich schon um der Freude willen, welche dem Jungen der Ausflug bereitete, nicht daran denken konnte, Widerspruch zu erheben. Nichtsdestoweniger blieb Thiel während der Wanderung durch den Wald nicht frei von Unruhe. Er stieß das Kinderwägelchen mühsam durch den tiefen Sand und hatte allerhand Blumen darauf liegen, die Tobias gesammelt hatte.

Der Junge war ausnehmend lustig. Er hüpfte in seinem braunen Plüschmützchen zwischen den Farrenkräutern umher und suchte auf eine freilich etwas unbeholfene Art die glasflügligen Libellen zu fangen, die darüber hingaukelten. Sobald man angelangt war, nahm Lene den Acker in Augenschein. Sie warf das Säckchen mit Kartoffelstücken, welches sie zur Saat mitgebracht hatte, auf den Grasrand eines kleinen Birkengehölzes, kniete nieder und ließ den etwas dunkel gefärbten Sand durch ihre harten Finger laufen.

Thiel beobachtete sie gespannt: „Nun, wie ist er?“

Digitized by Google

„Reichlich ſo gut wie die Spreeecke!“ Dem Wärter fiel eine Laſt von der Seele. Er hatte gefürchtet, ſie würde unzufrieden ſein, und kratzte beruhigt ſeine Bartſtoppeln.

Nachdem die Frau haſtig eine dicke Brotkante verzehrt hatte, warf ſie Tuch und Jacke fort und begann zu graben mit der Geſchwindigkeit und Ausdauer einer Maſchine.

In beſtimmten Zwiſchenräumen richtete ſie ſich auf und holte in tiefen Zügen Luft, aber es war jeweilig nur ein Augenblick, wenn nicht etwa das Kleine geſtillt werden mußte, was mit keuchender, ſchweißtropfender Bruſt haſtig geſchah.

„Ich muß die Strecke belaufen, ich werde Tobias mitnehmen“, rief der Wärter nach einer Weile von der Plattform vor der Bude aus zu ihr herüber.

„Ach was — Unſinn!“ ſchrie ſie zurück, „wer ſoll bei dem Kleinen bleiben?“ — „Hierher kommſt Du!“ ſetzte ſie noch lauter hinzu, während der Wärter, als ob er ſie nicht hören könne, mit Tobiäschen davonging.

Im erſten Augenblick erwog ſie, ob ſie nicht nachlaufen ſolle, und nur der Zeitverluſt beſtimmte ſie, davon abzuſtehen. Thiel ging mit Tobias die Strecke entlang. Der Kleine war nicht wenig erregt; alles war ihm neu, fremd. Er begriff nicht, was die ſchmalen, ſchwarzen, vom Sonnenlicht erwärmten Schienen zu bedeuten hatten. Unaufhörlich tat er allerhand ſonderbare Fragen. Vor allem verwunderlich war ihm das Klingen der Telegraphenſtangen. Thiel

Digitized by Google

kannte den Ton jeder einzelnen seines Reviers, so daß er mit geschlossenen Augen stets gewußt haben würde, in welchem Teil der Strecke er sich gerade befand.

Oft blieb er, Tobiäschen an der Hand, stehen, um den wunderbaren Lauten zu lauschen, die aus dem Holze wie sonore Choräle aus dem Innern einer Kirche hervorströmten. Die Stange am Südende des Reviers hatte einen besonders vollen und schönen Akkord. Es war ein Gewühl von Tönen in ihrem Innern, die ohne Unterbrechung gleichsam in einem Atem fortklangen, und Tobias lief rings um das verwitterte Holz, um, wie er glaubte, durch eine Oeffnung die Urheber des lieblichen Getöns zu entdecken. Der Wärter wurde weihevoll gestimmt, ähnlich wie in der Kirche. Zudem unterschied er mit der Zeit eine Stimme, die ihn an seine verstorbene Frau erinnerte. Er stellte sich vor, es sei ein Chor seliger Geister, in den sie ja auch ihre Stimme mische, und diese Vorstellung erweckte in ihm eine Sehnsucht, eine Rührung bis zu Tränen.

Tobias verlangte nach den Blumen, die seitab standen, und Thiel wie immer gab ihm nach.

Stücke blauen Himmels schienen auf den Boden des Haines herabgesunken, so wunderbar dicht standen kleine, blaue Blüten darauf. Farbigen Wimpeln gleich flatterten und gaukelten die Schmetterlinge lautlos zwischen dem leuchtenden Weiß der Stämme, indes durch die zartgrünen Blätterwolken der Birkenkronen ein sanftes Rieseln ging.

Tobias rupfte Blumen, und der Vater schaute ihm sinnend zu. Zuweilen erhob sich auch der Blick des letzteren

Digitized by Google

und ſuchte durch die Lücken der Blätter den Himmel, der wie eine rieſige, makellos blaue Kriſtallſchale das Goldlicht der Sonne auffing.

„Vater, iſt das der liebe Gott?“ fragte der Kleine plötzlich, auf ein braunes Eichhörnchen deutend, das unter kratzenden Geräuſchen am Stamme einer alleinſtehenden Kiefer hinanhuſchte.

„Närriſcher Kerl“, war alles, was Thiel erwidern konnte, während losgeriſſene Borkenſtückchen den Stamm herunter vor ſeine Füße fielen.

Die Mutter grub noch immer, als Thiel und Tobias zurückkamen. Die Hälfte des Ackers war bereits umgeworfen.

Die Bahnzüge folgten einander in kurzen Zwiſchenräumen, und Tobias ſah ſie jedesmal mit offenem Munde vorübertoben.

Die Mutter ſelbſt hatte ihren Spaß an ſeinen drolligen Grimaſſen.

Das Mittageſſen, beſtehend aus Kartoffeln und einem Reſtchen kalten Schweinebraten, verzehrte man in der Bude. Lene war aufgeräumt, und auch Thiel ſchien ſich in das Unvermeidliche mit gutem Anſtand fügen zu wollen. Er unterhielt ſeine Frau während des Eſſens mit allerlei Dingen, die in ſeinen Beruf ſchlugen. So fragte er ſie, ob ſie ſich denken könne, daß in einer einzigen Bahnſchiene ſechsundvierzig Schrauben ſäßen, und anderes mehr.

Am Vormittage war Lene mit umgraben fertig geworden; am Nachmittag ſollten die Kartoffeln geſteckt werden. Sie

Digitized by Google

beſtand darauf, daß Tobias jetzt das Kleine warte, und nahm ihn mit ſich.

„Paß auf ...“ rief Thiel ihr nach, von plötzlicher Beſorgnis ergriffen, „paß auf, daß er den Geleiſen nicht zu nahe kommt.“

Ein Achſelzucken Lenes war die Antwort.

* * *

Der ſchleſiſche Schnellzug war gemeldet, und Thiel mußte auf ſeinen Poſten. Kaum ſtand er dienſtfertig an der Barriere, ſo hörte er ihn auch ſchon heranbrauſen.

Der Zug wurde ſichtbar — er kam näher — in unzählbaren, ſich überhaſtenden Stößen fauchte der Dampf aus dem ſchwarzen Maſchinenſchlote. Da: ein — zwei — drei milchweiße Dampfſtrahlen quollen kerzengerade empor, und gleich darauf brachte die Luft den Pfiff der Maſchine getragen. Dreimal hintereinander, kurz, grell, beängſtigend. Sie bremſen, dachte Thiel, warum nur? Und wieder gellten die Notpfiffe ſchreiend, den Widerhall weckend, diesmal in langer, ununterbrochener Reihe.

Thiel trat vor, um die Strecke überſchauen zu können. Mechaniſch zog er die rote Fahne aus dem Futteral und hielt ſie gerade vor ſich hin über die Geleiſe. — Jeſus Chriſtus — war er blind geweſen? „Jeſus Chriſtus — o Jeſus, Jeſus, Jeſus Chriſtus! was war das? Dort! — dort zwiſchen den Schienen ... Ha — alt!“ ſchrie der Wärter aus Leibeskräften. Zu ſpät. Eine dunkle Maſſe war unter den Zug geraten und wurde zwiſchen den Rädern

Digitized by Google

wie ein Gummiball hin und her geworfen. Noch einige Augenblicke, und man hörte das Knarren und Quietschen der Bremsen. Der Zug stand.

Die einsame Strecke belebte sich. Zugführer und Schaffner rannten über den Kies nach dem Ende des Zuges. Aus jedem Fenster blickten neugierige Gesichter, und jetzt — die Menge knäulte sich und kam nach vorn.

Thiel keuchte; er mußte sich festhalten, um nicht umzusinken wie ein gefällter Stier. Wahrhaftig, man winkt ihm — „nein!"

Ein Aufschrei zerreißt die Luft von der Unglücksstelle her, ein Geheul folgt, wie aus der Kehle eines Tieres kommend. Wer war das?! Lene?! Es war nicht ihre Stimme, und doch ...

Ein Mann kommt in Eile die Strecke herauf.

„Wärter!"

„Was gibt's!"

„Ein Unglück!" ... Der Bote schrickt zurück, denn des Wärters Augen spielen seltsam. Die Mütze sitzt schief, die roten Haare scheinen sich aufzubäumen.

„Er lebt noch, vielleicht ist noch Hilfe."

Ein Röcheln ist die einzige Antwort.

„Kommen Sie schnell, schnell!"

Thiel reißt sich auf mit gewaltiger Anstrengung. Seine schlaffen Muskeln spannen sich; er richtet sich hoch auf, sein Gesicht ist blöd und tot.

Er rennt mit dem Boten, er sieht nicht die totbleichen, erschreckten Gesichter der Reisenden in den Zugfenstern.

Digitized by Google

Eine junge Frau ſchaut heraus, ein Handlungsreiſender im Fez, ein junges Paar, anſcheinend auf der Hochzeitsreiſe. Was geht's ihn an? Er hat ſich nie um den Inhalt dieſer Polterkaſten gekümmert; — ſein Ohr füllt das Geheul Lenens. Vor ſeinen Augen ſchwimmt es durcheinander, gelbe Punkte, Glühwürmchen gleich, unzählig. Er ſchrickt zurück — er ſteht. Aus dem Tanze der Glühwürmchen tritt es hervor, blaß, ſchlaff, blutrünſtig. Eine Stirn, braun und blau geſchlagen, blaue Lippen, über die ſchwarzes Blut tröpfelt. Er iſt es.

Thiel ſpricht nicht. Sein Geſicht nimmt eine ſchmutzige Bläſſe an. Er lächelt wie abweſend; endlich beugt er ſich; er fühlt die ſchlaffen, toten Gliedmaßen ſchwer in ſeinen Armen; die rote Fahne wickelt ſich darum.

Er geht.

Wohin?

„Zum Bahnarzt, zum Bahnarzt", tönt es durcheinander.

„Wir nehmen ihn gleich mit", ruft der Packmeiſter und macht in ſeinem Wagen aus Dienſtröcken und Büchern ein Lager zurecht. „Nun alſo?"

Thiel macht keine Anſtalten, den Verunglückten loszulaſſen. Man drängt in ihn. Vergebens. Der Packmeiſter läßt eine Bahre aus dem Packwagen reichen und beordert einen Mann, dem Vater beizuſtehen.

Die Zeit iſt koſtbar. Die Pfeife des Zugführers trillert. Münzen regnen aus den Fenſtern.

Lene gebärdet ſich wie wahnſinnig. „Das arme, arme Weib," heißt es in den Coupes, „die arme, arme Mutter."

Digitized by Google

Der Zugführer trillert abermals — ein Pfiff — die Maſchine ſtößt weiße, ziſchende Dämpfe aus ihren Zylindern und ſtreckt ihre eiſernen Sehnen; einige Sekunden, und der Kurierzug brauſt mit wehender Rauchfahne in doppelter Geſchwindigkeit durch den Forſt.

Der Wärter, anderen Sinnes geworden, legt den halbtoten Jungen auf die Bahre. Da liegt er da in ſeiner verkommenen Körpergeſtalt, und hin und wieder hebt ein langer, raſſelnder Atemzug die knöcherne Bruſt, welche unter dem zerfetzten Hemd ſichtbar wird. Die Aermchen und Beinchen, nicht nur in den Gelenken gebrochen, nehmen die unnatürlichſten Stellungen ein. Die Ferſe des kleinen Fußes iſt nach vorn gedreht. Die Arme ſchlottern über den Rand der Bahre.

Lene wimmert in einem fort; jede Spur ihres einſtigen Trotzes iſt aus ihrem Weſen gewichen. Sie wiederholt fortwährend eine Geſchichte, die ſie von jeder Schuld an dem Vorfall reinwaſchen ſoll.

Thiel ſcheint ſie nicht zu beachten; mit entſetzlich bangem Ausdruck haften ſeine Augen an dem Kinde.

Es iſt ſtill ringsum geworden, totenſtill; ſchwarz und heiß ruhen die Geleiſe auf dem blendenden Kies. Der Mittag hat die Winde erſtickt, und regungslos wie aus Stein ſteht der Forſt.

Die Männer beraten ſich leiſe. Man muß, um auf dem ſchnellſten Wege nach Friedrichshagen zu kommen, nach der Station zurück, die nach der Richtung Breslau liegt, da der nächſte Zug, ein beſchleunigter Perſonen-

Digitized by Google

zug, auf der Friedrichshagen nähergelegenen nicht anhält.

Thiel scheint zu überlegen, ob er mitgehen solle. Augenblicklich ist niemand da, der den Dienst versteht. Eine stumme Handbewegung bedeutet seiner Frau, die Bahre aufzunehmen; sie wagt nicht, sich zu widersetzen, obgleich sie um den zurückbleibenden Säugling besorgt ist. Sie und der fremde Mann tragen die Bahre. Thiel begleitet den Zug bis an die Grenze seines Reviers, dann bleibt er stehen und schaut ihm lange nach. Plötzlich schlägt er sich mit der flachen Hand vor die Stirn, daß es weithin schallt.

Er meint sich zu erwecken, „denn es wird ein Traum sein, wie der gestern", sagt er sich. — Vergebens. — Mehr taumelnd als laufend erreichte er sein Häuschen. Drinnen fiel er auf die Erde, das Gesicht voran. Seine Mütze rollte in die Ecke, seine peinlich gepflegte Uhr fiel aus seiner Tasche, die Kapsel sprang, das Glas zerbrach. Es war, als hielte ihn eine eiserne Faust im Nacken gepackt, so fest, daß er sich nicht bewegen konnte, so sehr er auch unter Aechzen und Stöhnen sich frei zu machen suchte. Seine Stirn war kalt, seine Augen trocken, sein Schlund brannte.

Die Signalglocke weckte ihn. Unter dem Eindruck jener sich wiederholenden drei Glockenschläge ließ der Anfall nach. Thiel konnte sich erheben und seinen Dienst tun. Zwar waren seine Füße bleischwer, zwar kreiste um ihn die Strecke wie die Speiche eines ungeheuren Rades, dessen

Digitized by Google

Achſe ſein Kopf war; aber er gewann doch wenigſtens ſo viel Kraft, ſich für einige Zeit aufrecht zu erhalten.

Der Perſonenzug kam heran. Tobias mußte darin ſein. Je näher er rückte, umſomehr verſchwammen die Bilder vor Thiels Augen. Am Ende ſah er nur noch den zerſchlagenen Jungen mit dem blutigen Munde. Dann wurde es Nacht.

Nach einer Weile erwachte er aus einer Ohnmacht. Er fand ſich dicht an der Barriere im heißen Sande liegen. Er ſtand auf, ſchüttelte die Sandkörner aus ſeinen Kleidern und ſpie ſie aus ſeinem Munde. Sein Kopf wurde ein wenig freier, er vermochte ruhiger zu denken.

In der Bude nahm er ſogleich ſeine Uhr vom Boden auf und legte ſie auf den Tiſch. Sie war trotz des Falles nicht ſtehen geblieben. Er zählte während zweier Stunden die Sekunden und Minuten, indem er ſich vorſtellte, was indes mit Tobias geſchehen mochte. Jetzt kam Lene mit ihm an; jetzt ſtand ſie vor dem Arzte. Dieſer betrachtete und betaſtete den Jungen und ſchüttelte den Kopf.

„Schlimm, ſehr ſchlimm — aber vielleicht ... wer weiß?“ Er unterſuchte genauer. „Nein,“ ſagte er dann, „nein, es iſt vorbei.“

„Vorbei, vorbei“, ſtöhnte der Wärter, dann aber richtete er ſich hoch auf und ſchrie, die rollenden Augen an die Decke geheftet, die erhobenen Hände unbewußt zur Fauſt ballend, und mit einer Stimme, als müſſe der enge Raum davon zerberſten: „Er muß, muß leben, ich ſage dir, er muß, muß leben.“ Und ſchon ſtieß er die Tür des Häuschens

Digitized by Google

von neuem auf, durch die das rote Feuer des Abends herein-brach, und rannte mehr, als er ging, nach der Barriere zu-rück. Hier blieb er eine Weile wie betroffen ſtehen und ſchritt dann plötzlich, beide Arme ausbreitend, bis in die Mitte des Dammes, als wenn er etwas aufhalten wollte, das aus der Richtung des Perſonenzuges kam. Dabei machten ſeine weit offenen Augen den Eindruck der Blindheit.

Während er, rückwärts ſchreitend, vor etwas zu weichen ſchien, ſtieß er in einem fort halbverſtändliche Worte zwiſchen den Zähnen hervor: „Du — hörſt du — bleib doch — du — hör' doch — bleib — gib ihn wieder — er iſt braun und blau geſchlagen — ja, ja, — gut — ich will ſie wieder braun und blau ſchlagen — hörſt du? bleib doch — gib ihn mir wieder."

Es ſchien, als ob etwas an ihm vorüber wandle, denn er wandte ſich und bewegte ſich, wie um es zu verfolgen, nach der anderen Richtung.

„Du, Minna" — ſeine Stimme wurde weinerlich, wie die eines kleinen Kindes. „Du, Minna, hörſt du? — gib ihn wieder — ich will . . ." Er taſtete in die Luft, wie um jemand feſtzuhalten. „Weibchen — ja — und da will ich ſie . . . und da will ich ſie auch ſchlagen — braun und blau — auch ſchlagen — und da will ich mit dem Beil — ſiehſt du? — Küchenbeil — mit dem Küchenbeil will ich ſie ſchlagen, und da wird ſie verrecken."

„Und da . . . ja mit dem Beil — Küchenbeil ja — ſchwarzes Blut!" Schaum ſtand vor ſeinem Munde, ſeine gläſernen Pupillen bewegten ſich unaufhörlich.

Digitized by Google

Ein ſanfter Abendhauch ſtrich leis und nachhaltig über den Forſt, und roſaflammiges Wolkengelock hing über dem weſtlichen Himmel.

Etwa hundert Schritt hatte er ſo das unſichtbare Etwas verfolgt, als er anſcheinend mutlos ſtehen blieb, und mit entſetzlicher Angſt in den Mienen ſtreckte der Mann ſeine Arme aus, flehend, beſchwörend. Er ſtrengte ſeine Augen an und beſchattete ſie mit der Hand, wie um noch einmal in weiter Ferne das Weſenloſe zu entdecken. Schließlich ſank die Hand, und der geſpannte Ausdruck ſeines Geſichts verkehrte ſich in ſtumpfe Ausdrucksloſigkeit; er wandte ſich und ſchleppte ſich den Weg zurück, den er gekommen.

Die Sonne goß ihre letzte Glut über den Forſt, dann erloſch ſie. Die Stämme der Kiefern ſtreckten ſich wie bleiches, verweſtes Gebein zwiſchen die Wipfel hinein, die wie grauſchwarze Moderſchichten auf ihnen laſteten. Das Hämmern eines Spechtes durchdrang die Stille. Durch den kalten, ſtahlblauen Himmelsraum ging ein einziges, verſpätetes Roſengewölk. Der Windhauch wurde kellerkalt, ſo daß es den Wärter fröſtelte. Alles war ihm neu, alles fremd. Er wußte nicht, was das war, worauf er ging, oder das, was ihn umgab. Da huſchte ein Eichhorn über die Strecke, und Thiel beſann ſich. Er mußte an den lieben Gott denken, ohne zu wiſſen, warum. „Der liebe Gott ſpringt über den Weg, der liebe Gott ſpringt über den Weg.“ Er wiederholte dieſen Satz mehrmals, gleichſam um auf etwas zu kommen, das damit zuſammenhing. Er

Digitized by Google

unterbrach ſich, ein Lichtſchein fiel in ſein Hirn, „aber mein Gott, das iſt ja Wahnſinn“. Er vergaß alles und wandte ſich gegen dieſen neuen Feind. Er ſuchte Ordnung in ſeine Gedanken zu bringen, vergebens! Es war ein haltloſes Streifen und Schweifen. Er ertappte ſich auf den unſinnigſten Vorſtellungen und ſchauderte zuſammen im Bewußtſein ſeiner Machtloſigkeit.

Aus dem nahen Birkenwäldchen kam Kindergeſchrei. Es war das Signal zur Raſerei. Faſt gegen ſeinen Willen mußte er darauf zueilen und fand das Kleine, um welches ſich niemand mehr gekümmert hatte, weinend und ſtrampelnd ohne Bettchen im Wagen liegen. Was wollte er tun? Was trieb ihn hierher? Ein wirbelnder Strom von Gefühlen und Gedanken verſchlang dieſe Fragen.

„Der liebe Gott ſpringt über den Weg“, jetzt wußte er, was das bedeuten wollte. „Tobias“ — ſie hatte ihn gemordet — Lene — ihr war er anvertraut — „Stiefmutter, Rabenmutter“, knirſchte er, „und ihr Balg lebt.“ Ein roter Nebel umwölkte ſeine Sinne, zwei Kinderaugen durchdrangen ihn; er fühlte etwas Weiches, Fleiſchiges zwiſchen ſeinen Fingern. Gurgelnde und pfeifende Laute, untermiſcht mit heiſerem Ausrufen, von denen er nicht wußte, wer ſie ausſtieß, trafen ſein Ohr.

Da fiel etwas in ſein Hirn wie Tropfen heißen Siegellacks, und es hob ſich wie eine Starre von ſeinem Geiſt. Zum Bewußtſein kommend, hörte er den Nachhall der Meldeglocke durch die Luft zittern.

Mit eins begriff er, was er hatte tun wollen: ſeine Hand

Digitized by Google

löſte ſich von der Kehle des Kindes, welches ſich unter ſeinem Griffe wand. — Es rang nach Luft, dann begann es zu huſten und zu ſchreien.

„Es lebt! Gott ſei Dank, es lebt!“ Er ließ es liegen und eilte nach dem Uebergange. Dunkler Qualm wälzte ſich fernher über die Strecke, und der Wind drückte ihn zu Boden. Hinter ſich vernahm er das Keuchen einer Maſchine, welches wie das ſtoßweiſe gequälte Atmen eines kranken Rieſen klang.

Ein kaltes Zwielicht lag über der Gegend.

Nach einer Weile, als die Rauchwolken auseinandergingen, erkannte Thiel den Kieszug, der mit geleerten Loren zurückging und die Arbeiter mit ſich führte, welche tagsüber auf der Strecke gearbeitet hatten.

Der Zug hatte eine reichbemeſſene Fahrzeit und durfte überall anhalten, um die hie und da noch beſchäftigten Arbeiter aufzunehmen, andere hingegen abzuſetzen. Ein gutes Stück vor Thiels Bude begann man zu bremſen. Ein lautes Quietſchen, Schnarren, Raſſeln und Klirren durchdrang weithin die Abendſtille, bis der Zug unter einem einzigen, ſchrillen, langgedehnten Ton ſtillſtand.

Etwa fünfzig Arbeiter und Arbeiterinnen waren in den Loren verteilt. Faſt alle ſtanden aufrecht, einige unter den Männern mit entblößtem Kopfe. In ihrer aller Weſen lag eine rätſelhafte Feierlichkeit. Als ſie des Wärters anſichtig wurden, erhob ſich ein Flüſtern unter ihnen. Die Alten zogen die Tabakspfeifen zwiſchen den gelben Zähnen hervor und hielten ſie reſpektvoll in den Händen. Hie und

Digitized by Google

da wandte sich ein Frauenzimmer, um sich zu schneuzen. Der Zugführer stieg auf die Strecke herunter und trat auf Thiel zu. Die Arbeiter sahen, wie er ihm feierlich die Hand schüttelte, worauf Thiel mit langsamem, fast militärisch steifem Schritt auf den letzten Wagen zuschritt.

Keiner der Arbeiter wagte ihn anzureden, obgleich sie ihn alle kannten.

Aus dem letzten Wagen hob man soeben das kleine Tobiäschen.

Es war tot.

Lene folgte ihm; ihr Gesicht war bläulichweiß, braune Kreise lagen um ihre Augen.

Thiel würdigte sie keines Blickes; sie aber erschrak beim Anblick ihres Mannes. Seine Wangen waren hohl, Wimpern und Barthaare verklebt, der Scheitel, so schien es ihr, ergrauter als bisher. Die Spuren vertrockneter Tränen überall auf dem Gesicht; dazu ein unstetes Licht in seinen Augen, davor sie ein Grauen ankam.

Auch die Tragbahre hatte man wieder mitgebracht, um die Leiche transportieren zu können.

Eine Weile herrschte unheimliche Stille. Eine tiefe, entsetzliche Versonnenheit hatte sich Thiels bemächtigt. Es wurde dunkler. Ein Rudel Rehe setzte seitab auf den Bahndamm. Der Bock blieb stehen mitten zwischen den Geleisen. Er wandte seinen gelenken Hals neugierig herum, da pfiff die Maschine, und blitzartig verschwand er samt seiner Herde.

Digitized by Google

In dem Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzen wollte, brach Thiel zusammen.

Der Zug hielt abermals, und es entspann sich eine Beratung über das, was nun zu tun sei. Man entschied sich dafür, die Leiche des Kindes einstweilen im Wärterhaus unterzubringen und statt ihrer den durch kein Mittel wieder ins Bewußtsein zu rufenden Wärter mittelst der Bahre nach Hause zu bringen.

Und so geschah es. Zwei Männer trugen die Bahre mit dem Bewußtlosen, gefolgt von Lene, die, fortwährend schluchzend, mit tränenüberströmtem Gesicht den Kinderwagen mit dem Kleinsten durch den Sand stieß.

Wie eine riesige, purpurglühende Kugel lag der Mond zwischen den Kieferschäften am Waldesgrund. Je höher er rückte, um so kleiner schien er zu werden, um so mehr verblaßte er. Endlich hing er, einer Ampel vergleichbar, über dem Forst, durch alle Spalten und Lücken der Kronen einen matten Lichtdunst drängend, welcher die Gesichter der Dahinschreitenden leichenhaft anmalte.

Rüstig, aber vorsichtig schritt man vorwärts, jetzt durch enggedrängtes Jungholz, dann wieder an weiten, hochwaldumstandenen Schonungen entlang, darin sich das bleiche Licht wie in großen, dunklen Becken angesammelt hatte.

Der Bewußtlose röchelte von Zeit zu Zeit oder begann zu phantasieren. Mehrmals ballte er die Fäuste und versuchte mit geschlossenen Augen sich empor zu richten.

Es kostete Mühe, ihn über die Spree zu bringen; man

Digitized by Google

mußte ein zweites Mal überſetzen, um die Frau und das Kind nachzuholen.

Als man die kleine Anhöhe des Ortes emporſtieg, begegnete man einigen Einwohnern, welche die Botſchaft des geſchehenen Unglücks ſofort verbreiteten.

Die ganze Kolonie kam auf die Beine.

Angeſichts ihrer Bekannten brach Lene in erneutes Klagen aus.

Man beförderte den Kranken mühſam die ſchmale Stiege hinauf in ſeine Wohnung und brachte ihn ſogleich zu Bett. Die Arbeiter kehrten ſogleich um, um Tobiäschens Leiche nachzuholen.

Alte, erfahrene Leute hatten kalte Umſchläge angeraten, und Lene befolgte ihre Weiſung mit Eifer und Umſicht. Sie legte Handtücher in eiskaltes Brunnenwaſſer und erneuerte ſie, ſobald die brennende Stirn des Bewußtloſen ſie durchhitzt hatte. Aengſtlich beobachtete ſie die Atemzüge des Kranken, welche ihr mit jeder Minute regelmäßiger zu werden ſchienen.

Die Aufregungen des Tages hatten ſie doch ſtark mitgenommen, und ſie beſchloß, ein wenig zu ſchlafen, fand jedoch keine Ruhe. Gleichviel ob ſie die Augen öffnete oder ſchloß, unaufhörlich zogen die Ereigniſſe der Vergangenheit daran vorüber. Das Kleine ſchlief. Sie hatte ſich entgegen ihrer ſonſtigen Gewohnheit wenig darum bekümmert. Sie war überhaupt eine andere geworden. Nirgend eine Spur des früheren Trotzes. Ja, dieſer kranke Mann mit dem farbloſen, ſchweißglänzenden Geſicht regierte ſie im Schlaf.

Digitized by Google

Eine Wolke verdeckte die Mondkugel, es wurde finſter im Zimmer, und Lene hörte nur noch das ſchwere, aber gleichmäßige Atemholen ihres Mannes. Sie überlegte, ob ſie Licht machen ſollte. Es wurde ihr unheimlich im Dunkeln. Als ſie aufſtehen wollte, lag es ihr bleiern in allen Gliedern, die Lider fielen ihr zu, ſie entſchlief.

Nach Verlauf von einigen Stunden, als die Männer mit der Kindesleiche zurückkehrten, fanden ſie die Haustüre weit offen. Verwundert über dieſen Umſtand ſtiegen ſie die Treppe hinauf, in die obere Wohnung, deren Tür ebenfalls weit geöffnet war.

Man rief mehrmals den Namen der Frau, ohne eine Antwort zu erhalten. Endlich ſtrich man ein Schwefelholz an der Wand, und der aufzuckende Lichtſchein enthüllte eine grauenvolle Verwüſtung.

„Mord, Mord!“

Lene lag in ihrem Blut, das Geſicht unkenntlich, mit zerſchlagener Hirnſchale.

„Er hat ſeine Frau ermordet, er hat ſeine Frau ermordet!“

Kopflos lief man umher. Die Nachbarn kamen, einer ſtieß an die Wiege. „Heiliger Himmel“ und er fuhr zurück, bleich, mit entſetzensſtarrem Blick. Da lag das Kind mit durchſchnittenem Halſe.

Der Wärter war verſchwunden; die Nachforſchungen, welche man noch in derſelben Nacht anſtellte, blieben erfolglos. Den Morgen darauf fand ihn der dienſttuende

Digitized by Google

Wärter zwiſchen den Bahngeleiſen und an der Stelle ſitzend, wo Tobiäschen überfahren worden war.

Er hielt das braune Pudelmützchen im Arm und liebkoſte es ununterbrochen wie etwas, das Leben hat.

Der Wärter richtete einige Fragen an ihn, bekam jedoch keine Antwort und bemerkte bald, daß er es mit einem Irrſinnigen zu tun habe.

Der Wärter am Block, davon in Kenntnis geſetzt, erbat telegraphiſche Hilfe.

Nun verſuchten mehrere Männer ihn durch gutes Zureden von den Geleiſen fortzulocken; jedoch vergebens.

Der Schnellzug, der um dieſe Zeit paſſierte, mußte anhalten, und erſt der Uebermacht ſeines Perſonals gelang es, den Kranken, der alsbald furchtbar zu toben begann, mit Gewalt von der Strecke zu entfernen.

Man mußte ihm Hände und Füße binden, und der inzwiſchen requirierte Gendarm überwachte ſeinen Transport nach dem Berliner Unterſuchungsgefängniſſe, von wo aus er jedoch ſchon am erſten Tage nach der Irrenabteilung der Charité überführt wurde. Noch bei der Einlieferung hielt er das braune Mützchen in Händen und bewachte es mit eiferſüchtiger Sorgfalt und Zärtlichkeit.

Digitized by Google

Spät am Abend war er in Zürich angelangt. Eine Dachkammer in der „Taube", ein wenig Brot und klares Waſſer, bevor er ſich niederlegte: das genügte ihm.

Er ſchlief unruhig wenige Stunden. Schon kurz nach vier erhob er ſich. Der Kopf ſchmerzte ihn. Er ſchob es auf die lange Eiſenbahnfahrt vom geſtrigen Tage. Um ſo etwas auszuhalten, mußte man Nerven wie Seile haben. Er haßte dieſe Bahnen mit ihrem ewigen Gerüttel, Geſtampf und Gepolter, mit ihren jagenden Bildern; — er haßte ſie und mit ihnen die meiſten anderen der ſogenannten Errungenſchaften dieſer ſogenannten Kultur.

Durch den Gotthard allein ... es war wirklich eine Tortur, durch den Gotthard zu fahren: dazuſitzen, beim Scheine eines zuckenden Lämpchens, mit dem Bewußtſein, dieſe ungeheure Steinmaſſe über ſich zu haben. Dazu dieſes markerſchütternde Konzert von Geräuſchen im Ohr. Es war eine Tortur, es war zum Verrücktwerden! In einen Zuſtand war er hineingeraten, in eine Angſt, kaum zu glauben. Wenn das nahe Rauſchen ſo zurückſank und dann wieder daherkam, daherfuhr wie die ganze Hölle und ſo toſend wurde, daß es alles in einem förmlich zerſchlug ... nie und nimmer würde er nochmals durch den Gotthard fahren!

Man hatte nur einen Kopf. Wenn der einmal aufgeſtört war — der Bienenſchwarm da drinnen — da mochte der Teufel wieder Ruhe ſchaffen: alles brach durch ſeine Grenzen,

Digitized by Google

verlor die natürlichen Dimensionen, dehnte sich hoch auf und hatte einen eigenen Willen.

Die Nacht hatte es ihn noch geplagt, nun sollte es damit ein Ende haben. Der kalte, klare Morgen mußte das seinige tun. Uebrigens würde er von hier ab nach Deutschland hinein zu Fuße reisen.

Er wusch sich und zog die Kleider über. Als er die Sandalen unterband, tauchte ihm flüchtig auf, wie er zu dem Kostüm, das er trug und das ihn von allen übrigen Menschen unterschied, gekommen war: die Gestalt Meister Diefenbachs ging vorüber. — Dann war es ein Sprung in frühe Jahre: er sah sich selbst in der sogenannten Normaltracht zur Schule gehen — der Glatzkopf des Vaters blickte hinter dem Ladentische der Apotheke hervor, die Tracht des Sohnes milde bespöttelnd. Die Mutter hatte doch immer gesagt, er sei kein Hypochonder. Der Glatzkopf und das junge Frauengesicht schoben sich nebeneinander. Welch ein ungeheurer Unterschied! Daß er das früher nie bemerkt hatte.

Die Sandalen saßen fest. Er legte den Strick, der die weiße Frieskutte zusammenhielt, um die Hüften und eine Schnur rund um den Kopf.

Auf dem Hausflur der Herberge war ein alter Spiegel angebracht. Einen Augenblick im Vorübergehen hielt er inne, um sich zu mustern. Wirklich! — er sah aus wie ein Apostel. Das heilige Blond der langen Haare, der starke, rote, keilförmige Bart, das kühne, feste und doch so unendlich milde Gesicht, die weiße Mönchskutte, die seine schöne,

Digitized by Google

straffe Gestalt, seinen elastischen, soldatisch geschulten Körper zu voller Geltung brachte.

Mit Wohlgefallen spiegelte er sich. Warum sollte er es auch nicht? Warum sollte er sich selbst nicht bewundern, da er doch nicht aufhörte, die Natur zu bestaunen in allem, was sie hervorbrachte? Er lief ja durch die Welt von Wunder zu Wunder, und Dinge, von anderen nicht beachtet, erzeugten in ihm religiöse Schauer. Uebrigens nahm sie sich gut aus — die Neuerung dieses Morgens: man konnte ja denken, diese Schnur um den Kopf habe den Zweck, das Haar zusammenzuhalten. Daß sie einem Heiligenscheine ähnelte, hatte nichts auf sich. Heilige gab es nicht mehr, oder besser: der Heiligenschein kam jedem Naturerzeugnis, auch dem kleinsten Blümchen oder Käferchen zu, und dessen Auge war ein profanes Auge, der nicht über allem solche Heiligenscheine schweben sah.

Auf der Straße war noch niemand: einsamer Sonnenschein lag darauf; hie und da der lange, ein wenig schräge Schatten eines Hauses. Er bog in ein Seitengäßchen, das bergan stieg, und klomm bald zwischen Wiesen und Obstgärten hin aufwärts.

Bisweilen ein hochgiebliges, altväterisches Häuschen, ein enges, mit Blumen vollgepfropftes Hausgärtchen, dann wieder eine Wiese oder ein Weinberg. Der Ruch des weißen Jasmins, des blauen Flieders und des dunkelbrennenden Goldlacks erfüllte stellenweise die reine und starke Luft, daß er sie wohlig in sich sog wie einen gewürzten Wein.

Digitized by Google

Er fühlte sich freier nach jedem Schritt.

Wie wenn ein Dorn aus seinem Herzen sich löste, war ihm zu Sinn, als es ihm das Auge so still und unwiderstehlich nach außen zog. Das Dunkel in ihm ward aufgesogen von all dem Licht. Die Köpfchen des gelben Löwenzahns, gleich unzähligen, kleinen Sonnen in das sprießende Grün des Wegrandes gelegt, blendeten ihn fast. Durch den schweren Blütenregen der Obstbäume schossen die Sonnenstrahlen schräg in den wiesigen Grund, ihn mit goldigen Tupfen überdeckend. So honigsüß dufteten die Birken. Und soviel Leben, Behaglichkeit und Fleiß sprach aus dem verlorenen Sumsen früher Bienen.

Sorgfältig vermied er im Aufsteigen, irgend etwas zu beschädigen oder gar zu vernichten, was Leben hatte. Das kleinste Käferchen wurde umgangen, die zudringliche Wespe vorsichtig verscheucht. Er liebte die Mücken und Fliegen brüderlich, und zu töten, — auch nur den allergewöhnlichsten Kohlweißling — schien ihm das schwerste aller Verbrechen.

Blumen, halbwelk, von Kinderhänden ausgerauft, hob er vom Wege auf, um sie irgendwo ins Wasser zu werfen. Er selbst pflückte niemals Veilchen oder Rosen, um sich damit zu schmücken. Er verabscheute Sträuße und Kränze; er wollte alles an seinem Ort.

Ihm war wohl und zufrieden. Nur, daß er sich selbst nicht sehen konnte, bedauerte er. Er selbst mit seinem edlen Gange, einsam in der Frühe auf die Berge steigend: das hätte ein Motiv abgegeben für einen großen Maler —: und das Bild stand vor seiner Phantasie.

Digitized by Google

Dann sah er sich um, ob nicht doch vielleicht irgend eine menschliche Seele bereits wach sei und ihn sehen könne. Niemand war zu erblicken.

Uebrigens fing das merkwürdige Schwatzen — im Ohr oder gar im Kopf drinnen, er wußte nicht, wo — wieder an. Seit einigen Wochen plagte es ihn. Sicherlich waren es Blutstockungen. Man mußte laufen, sich anstrengen, das Blut in schnelleren Umlauf versetzen.

Und er beschleunigte seine Schritte.

Allmählich war er so über die Dächer der Häuser hinausgekommen. Er stand ruhend still und hatte alle Pracht unter sich. Eine Erschütterung überkam ihn. Ein Gefühl tiefer Zerknirschung brannte in ihm angesichts dieser wundervollen Tiefe. — Lange ließ er das verzückte Auge umherschwelgen: — über alles hin, zu der Spitze des jenseitigen Berges, dessen schründige Hänge zartes, wolliges Grün umzog. — Hinunter, wo die veilchenfarbne Fläche des Sees den Talgrund ausfüllte, wo die weichen, grasigen Uferhügel daraus hervorstiegen, grüne Polster, überschüttet, soweit die Sehkraft reichte, mit Blüten und wieder Blüten. Dazwischen Häuschen, Villen und Dörfer, deren Fenster elektrisch aufblitzten, deren rote Dächer und Türme leuchteten.

Nur im Süden, fern, verband ein grauer, silberiger Duft See und Himmel und verdeckte die Landschaft; aber über ihm, fein und weiß leuchtend, auf das blasse Blau der Luft gelegt, schemenhaft tauchten sie auf — einem ungeheuren Silberschatz vergleichbar — in langer sich verlierender Reihe: die Spitzen der Schneeberge.

Digitized by Google

Dort haftete sein Blick — starr — lange. Als es ihn losließ, blieb nichts Festes mehr in ihm. Alles weich, aufgelöst. Tränen und Schluchzen.

Er ging weiter.

Von oben her, wo die Buchen anfingen, traf das Geschrei des Kuckucks sein Ohr: jene zwei Noten, die sich wiederholen, aussetzen, um dann wieder und wieder zu beginnen. Er ging weiter, nunmehr für sich und grüblerisch.

Mysteriöse Rührungen waren ihm angesichts der Natur nichts Ungewöhnliches; so stark und jäh wie diesmal indes hatten sie ihn noch niemals befallen. — Es war eben sein Naturgefühl, das stärker und tiefer wurde. Nichts war begreiflicher, und es tat nicht not, sich darüber hypochondrische Gedanken zu machen. Uebrigens fing es an, sich in ihm zu verdichten, zu gestalten, zu erbauen. Kaum daß Minuten vergingen, und alles in ihm war gebunden und fest.

Er stand still, wieder schauend. Nun war es die Stadt unten, die ihn anzog und abstieß. Wie ein grauer, widerlicher Schorf erschien sie ihm, wie ein Grind, der weiter fressen würde, in dies Paradies hineingeimpft: Steinhaufen an Steinhaufen, spärliches Grün dazwischen. Er begriff, daß der Mensch das allergefährlichste Ungeziefer sei. Jawohl, das stand außer Zweifel: Städte waren nicht besser als Beulen, Auswüchse der Kultur. Ihr Anblick verursachte ihm Ekel und Weh.

Zwischen den Buchen angelangt, ließ er sich nieder. Lang ausgestreckt, den Kopf dicht an der Erde, Humus- und

Digitized by Google

Grasgeruch einziehend, die transparenten, grünen Halme dicht vor den Augen, lag er da. Ein Behagen erfüllte ihn so, eine ſchwellende Liebe, eine taumelnde Glückſeligkeit. Wie Silberſäulen die Buchenſtämme. Der wogende und rauſchende, ſonnengolddurchſchlagene, grüne Baldachin darüber, der Geſang, die Freude, der eifrige und lachende Jubel der Vögel. Er ſchloß die Augen, er gab ſich ganz hin.

Dabei ſtieg ihm der Traum der Nacht auf: eine fremde Stimmung zuerſt, ein Herzklopfen, eine Gehobenheit, die eine Vorſtellung mitbrachte, über deren Urſprung er grübeln mußte. Endlich kam die Erinnerung —: zwiſchen Tag und Abend. Eine endloſe, ſtaubige, italieniſche Landſtraße, noch erhitzt, flimmernde Wärme ausſtrömend. Landleute kommen vom Felde, braun, bunt, zerlumpt. Männer, Weiber und Kinder mit ſchwarzen, ſtechenden und glaubenskranken Augen. Aermliche Hütten ſchräg drüben. Ueber ſie her einfältiges, katholiſches Aveglocken-Gebimmel. Er ſelbſt beſtaubt, müde, hungernd, dürſtend. Er ſchreitet langſam, die Leute knien am Wegrand, ſie falten die Hände, ſie beten ihn an. Ihm iſt weich, ihm iſt groß.

Er lag und hing an dem Bilde. Fieber, Wolluſt, göttliche Hoheitsſchauer wühlten in ihm. Er erhob ſich Gott gleich.

Nun war er beſtürzt, als er die Augen auftat. Wie eine Säule aus Waſſer brach es zuſammen und verrann.

Sich ſelbſt fragend und zur Rede ſtellend, drang er ins Waldinnere. Er machte ſich Vorwürfe über ſein verzücktes

Digitized by Google

Träumen; es kam wider seinen Willen und Entschluß. Die Wucht seiner Gefühle machte ihm bange, dennoch aber: es konnte sein, daß seine nagende Angst ohne Grund war.

Uebrigens wuchs die Angst, obgleich es ihm jetzt gerade ganz klar wurde, daß sie grundlos war.

Sie hatten ihn wirklich verehrt, die Italiener, deren Dörfer er zu Fuß durchzogen hatte. Sie waren gekommen, um ihre Kinder von ihm segnen zu lassen. Warum sollte er nicht segnen, wenn andere Priester segnen durften? Er hatte etwas — er hatte mehr mitzuteilen als sie. Es gab ein Wort, ein einziges, wundervolles Wortjuwel: Friede! Darin lag es, was er brachte, darin lag alles verschlossen — alles — alles.

Blutgeruch lag über der Welt. Das fließende Blut war das Zeichen des Kampfes. Diesen Kampf hörte er toben, unaufhörlich, im Wachen und Schlafen. Es waren Brüder und Brüder, Schwestern und Schwestern, die sich erschlugen. Er liebte sie alle, er sah ihr Wüten und rang die Hände in Schmerz und Verzweiflung.

Mit der Stimme des Donners reden zu können, wünschte er glühend. Angesichts der tosenden Schlacht, auf einem Felsblock, allen sichtbar, stehend, mußte man rufen und winken. Zu warnen vor dem Bruder- und Schwestermord, hinzuweisen auf den Weg zum Frieden war eine Forderung des Gewissens.

Er kannte diesen Weg. Man betrat ihn durch ein Tor mit der Aufschrift: Natur.

Digitized by Google

Mut und Eifer hatte die Angſt ſeiner Seele allmählich wieder verdrängt. Er ging, nicht wiſſend, wohin, predigend im Geiſte und bei ſich ſelbſt zu allem Volke redend: ihr ſeid Freſſer und Weinſäufer. Auf euren Tafeln prangen kannibaliſch Tierkadaver. Laßt ab vom Schlemmen! Laßt ab vom ruchloſen Morde der Kreaturen! Früchte des Feldes ſeien eure Nahrung! Eure ſeidnen Betten, eure Polſter, eure koſtbaren Möbel und Kleider, tragt alles zuſammen, werft die Fackeln hinein, daß die Flamme himmelan ſchlage und es verzehre! Habt ihr das getan, dann kommt — kommt alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid und folgt mir nach! In ein Land will ich euch führen, wo Tiger und Büffel nebeneinander weiden, wo die Schlangen ohne Gift und die Bienen ohne Stachel ſind. Dort wird der Haß in euch ſterben und die ewige Liebe lebendig werden.

Ihm ſchwoll das Herz. Wie ein reißender Strom ſtürzte der Schwall ſtrafender, tröſtender und ermahnender Worte. Sein ganzer Körper bebte in Leidenſchaft. Mit hinreißender Stärke überkam ihn der Drang, ſeine ganze Liebe und Sehnſucht auszuſtrömen. Als müſſe er den Bäumen und Vögeln predigen, war ihm zumut. Die Kraft ſeiner Rede mußte unwiderſtehlich ſein. Er hätte das Eichhorn, welches in Bogenſprüngen zwiſchen den Stämmen hinhuſchte, mit einem einzigen Worte bannen und zu ſich rufen können. Er wußte es, wußte es ſicher, wie man weiß, daß der Stein fällt. Eine Allmacht war in ihm: die Allmacht der Wahrheit.

Plötzlich hörte der Wald auf. Faſt erſchreckt, geblendet,

Digitized by Google

wie jemand, der aus einem tiefen Schacht aufsteigt, sah er die Welt. Aber es hörte nicht auf in ihm zu wirken. Mit eins kam Richtung in seine Schritte. Er stieg niederwärts, den abschüssigen Weg laufend und springend.

Wie ein Soldat, der stürmt, das Ziel im Auge, kam er sich nun vor. Einmal im Laufen, war es schwer, sich aufzuhalten. Die schnelle, heftige Bewegung aber weckte etwas: eine Lust, eine Art Begeisterung, eine Tollheit.

Das Bewußtsein kam, und mit Grausen sah er sich selbst in großen Sätzen bergab eilen. Etwas in ihm wollte hastig hemmen, Einhalt tun, aber schon war es ein Meer, das die Dämme durchbrochen hatte. Ein lähmender Schreck blieb geduckt im Grunde seiner Seele und ein entsetztes, namenloses Staunen dazu.

Sein Körper indes, wie etwas Fremdes, tobte entfesselt. Er schlug mit den Händen, knirschte mit den Zähnen und stampfte den Boden. Er lachte — lachte lauter und lauter, ohne daß es abriß.

Als er zu sich kam, zitterte er. Fast gelähmt vor Entsetzen, hielt er den Stamm einer jungen Linde umklammert. Nur mit Vorsicht und stets in Angst vor der Wiederkehr des Unbekannten, Fürchterlichen ging er dann weiter. Aber er wurde doch wieder frei und sicher, so daß er am Ende über seine Angst lächeln konnte.

Nun, unter dem festen Gleichmaß seiner Schritte, angesichts der ersten Häuser, kam die Erinnerung seiner Soldatenzeit. Wie oft, das Herz mit dem tauben Hochgefühl befriedigter Eitelkeit zum Bersten gefüllt, hatte er als

Digitized by Google

Leutnant, an der Seite der Truppe, unter klingendem Spiele Einzug gehalten. Er dachte es kaum, und ſchon hatte in ſeinem Kopfe die markige, feurige Marſchmuſik eingeſetzt, durch die er ſo oft fanatiſiert worden war. Sie klang in ſeinem Ohr und bewirkte, daß er die Füße in Takt ſetzte und Kopf und Bruſt ungewöhnlich ſtolz trug. Sie legte das ſieghafte Lächeln um ſeine Lippen und den lebendigen Glanz in ſeine Augen. So marſchierend lauſchte er zugleich in ſich hinein, verwundert, daß er ſo jeden Ton, jeden Akkord, jedes Inſtrument ſcharf unterſchied, bis auf das Nachſchüttern des Zuſammenſchlags von Pauke und Becken. Er wußte nicht, ſollte ihn die Stärke ſeiner Vorſtellungskraft beunruhigen oder erfreuen. Ohne Zweifel war es eine Fähigkeit. Er hatte die Fähigkeit zur Muſik. Er würde ſicher große Kompoſitionen geſchaffen haben. Wie viele Fähigkeiten mochten überhaupt in ihm erſtickt worden ſein! Uebrigens war das gleichgültig. Alle Kunſt war Unſinn, Gift. Es gab andere, wichtigere Dinge für ihn zu tun.

Ein Mädchen in blauem Kattun, mit einem roſa Bruſttuch, eine Kanne aus Blech in der Hand, welches augenſcheinlich Milch austrug, kam ihm entgegen. Er hatte ſie mit dem Blick geſtreift und bemerkt, wie ſie erſtaunt über ſeinen Anblick ſtill ſtand und groß auf ihn blickte. Sie grüßte dann kleinlaut mit ehrfürchtiger Betonung, und er ging gemeſſen und ernſt dankend an ihr vorüber.

Sofort war alles in ihm verſtummt. Weit hinaus wuchs er im Augenblick über ſeine bisherigen kleinen Vor-

Digitized by Google

ſtellungen. Wenn er noch etwas wie Muſik in ſeinem Ohre trug, ſo war es jedenfalls keine irdiſche Melodie. Mit einer Empfindung ſchritt er, wie wenn er trockenen Fußes über Waſſer ginge. So hehr und groß kam er ſich vor, daß er ſich ſelbſt zur Demut ermahnte. Und wie er das tat, mußte er ſich an Chriſti Einzug in Jeruſalem erinnern und ſchließlich der Worte: Siehe, dein König kommt zu dir, ſanftmütig.

Noch eine Zeitlang fühlte er den Blick des Mädchens ſich nachfolgen. Aus irgend welchem Grunde hielt er im Gehen möglichſt genau die Mitte des Fahrdamms inne, auch als er eine Biegung machte in eine breite, weiße, ſich abwärts ſenkende Straße hinein. Dabei wie unter einem Zwange ſtehend, mußte er immer und immer wiederholen: Dein König kommt zu dir.

Kinderſtimmen ſangen dieſe Worte. Sie lagen ihm noch ungeformt zwiſchen Gaumen und Zunge. Aus dem unartikulierten Geräuſch ſeines Atems konnte er ſie heraushören. Dazwiſchen Hoſianna, rauſchende Palmenwedel, Jauchzen, bleiche, verzückte Geſichter. Dann wieder jähe Stille — Einſamkeit.

Er ſah auf, voll Verwunderung. Wie leere Kuliſſen alles. Häuſer aus Stein rechts und links, ſtumm, nüchtern, ſchläfrig. Nachdenklich prüfte er. Allmählich, da es feſtſtand, begann ſein Inneres ſich daran zu ordnen. So wurde er klein, einfach und fing an nüchtern zu ſchauen.

Hier und da war ein Fenſter geöffnet. Der Kopf eines Hausmädchens wurde ſichtbar, man klopfte einen Bett-

Digitized by Google

teppich aus. Ein Student, schwarzhaarig mit wulstigen Lippen, augenscheinlich ein Russe, drehte auf dem Fensterbrett seine Frühstückszigarette. Und schon wurde es lebendiger auf der Straße. Die Augen auf den Boden geheftet, unterließ er es doch nicht, verstohlen zu beobachten. Oft sah er mitten hinein in ein breites, freches Lachen. Oft bemerkte er, wie Staunen den Spott bannte. Aber hinter seinem Rücken befreite sich dann der Spott, und dreiste Reden, spitz und beißend, flogen ihm nach.

Mit jedem Schritt unter soviel Stichen und Schlägen wurde ihm alltäglicher zu Sinn. Ein Krampf saß ihm in der Kehle. Der alte, bittere, hoffnungslose Gram trat hervor. Wie eine Mauer, dick, unübersteiglich, richtete sie sich auf vor ihm, die grausame Blindheit der Menschen.

Nun schien es ihm auf einmal, als ob alles Leugnen unnütz sei. Er war doch wohl nur eine eitle, kleine, flache Natur. Ihm geschah doch wohl nur recht, wenn man ihn verhöhnte und verspottete. So empfand er minutenlang die Pein und Scham eines entlarvten Hochstaplers und den Wunsch, von aller Welt fortzulaufen, sich zu verkriechen, zu verstecken oder auf irgend eine Weise seinem Leben überhaupt ein Ende zu machen.

Wäre er jetzt allein gewesen, würde er den Strick um seinen Kopf, der wie ein Heiligenschein aussah, heruntergerissen und verbrannt haben. Wie unter einer Narrenkrone aus Papier, halb vernichtet vor Scham, ging er darunter.

In enge, labyrinthische Gäßchen ohne Sonne hatte er

Digitized by Google

eingelenkt. Ein kleines Fensterchen voller Backware zog ihn an. Er öffnete die Glastür und trat in den Laden. Der Bäcker sah ihn an — die Bäckersfrau — er wählte ein kleines Brot, sagte nichts und ging.

Vor der Tür hatte sich eine Schar Neugieriger angesammelt: eine alte Frau, Kinder, ein Schlächtergesell, die Mulde mit roten Fleischstücken auf der Schulter. Er überflog ihre Gesichter, es war nichts Freches darin, und ging mitten durch sie hin seines Weges.

Mit welchem Ausdruck sie ihn alle angeblickt hatten! Erst die Bäckersleute. Als ob er des kleinen Brotes nicht zum Essen bedürfe, sondern vielmehr um damit ein Wunder zu tun. Und weshalb warteten die Leute auf ihn vor den Türen? Es mußte doch einen Grund haben. Und nun gar das Getrappel und Geflüster hinter ihm drein. Weshalb lief man ihm nach? Weshalb verfolgte man ihn?

Er horchte gespannt und wurde bald inne, daß er ein Gefolge von Kindern hinter sich hatte. Durch Kreuz- und Quergehen über kleine Plätze mit alten Brunnen darauf, absichtlich umkehrend und die Richtung wechselnd, vergewisserte er sich, daß der kleine Trupp nicht von ihm abließ.

Warum verfolgten sie ihn und ließen sich nicht genügen an seinem Anblick? Erwarteten sie mehr von ihm? Hofften sie in der Tat von ihm etwas Neues, Außergewöhnliches, Wundervolles zu sehen? Es kam ihm vor, als spräche aus der eintönigen Hast der Geräusche ihrer Füße ein starker Glaube, ja mehr als dies: eine Gewißheit. Und plötzlich

Digitized by Google

ging es ihm hell auf, weshalb Propheten, wahrhaftige Menſchen voll Größe und Reinheit, ſo oft am Schluß zu gemeinen Betrügern werden. Er empfand auf einmal eine brennende Sucht, einen unwiderſtehlichen Trieb, etwas Wundervolles zu verrichten, und die größte Schmach würde ihm klein erſchienen ſein im Vergleiche zu dem Eingeſtändnis ſeiner Unkraft.

Bis an den Limmatquai war er inzwiſchen gelangt, und noch immer folgten ihm die Kleinen. Einige trabten, die größeren machten unmäßig lange Schritte, um ihm nachzukommen. In abgebrochenen Worten, mit dem feierlichen Flüſterton der Kirche vorgebracht, beſtand ihre Unterhaltung. Es war ihm bisher nicht gelungen, etwas von dem, was ſie ſprachen, zu verſtehen. Plötzlich aber — er hatte es ganz deutlich gehört — wurden die Worte „Herr Jeſus“ ausgeſprochen.

Die Wirkung eines Zaubers lag in dieſen Worten. Er fühlte ſich aufgehoben durch ſie, geſtärkt, wiederhergeſtellt.

Jeſus war verhöhnt worden: man hatte ihn geſchlagen, angeſpieen und ans Kreuz genagelt. In Verachtung und Spott beſtand der Lohn aller Propheten. Sein eigenes bißchen Leiden kam nicht in Betracht. Kleine, feige Nadelſtiche hatte man ihm verſetzt. Ein Zärtling, der daran zugrunde ging!

Zum Kampf war man da. Wunden bewieſen den Krieger. Spott und Hohn der Menge ... wo gab es höhere Ehrenzeichen?! Die Bruſt damit geſchmückt, durfte

Digitized by Google

man ſtolz und frei blicken. Und überdies: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du dir dein Lob zugerichtet.

Vor einer Frau, die Orangen feilbot, blieb er ſtehen. Sogleich hielten auch die Kleinen im Laufen inne, und ein Haufe Neugieriger ſtaute ſich auf dem Bürgerſteig. Er hätte ſeine Früchte gern ohne alles Reden gekauft. Mit einer Spannung warteten die Leute auf ſein erſtes Wort, die ihn befangen und ſcheu machte. Ein ſicheres Gefühl ſagte ihm, daß er eine Illuſion zu ſchonen hatte, daß es von der Art, wie er ſprach, abhing, ob ſeine Hörer ihm weiter folgten oder enttäuſcht davonſchlichen. Aber es war nicht zu vermeiden, die Hökerfrau fragte und ſchwatzte zu viel, und ſo mußte er endlich reden.

Er war beruhigt und zufrieden, ſobald er ſeine eigene Stimme vernahm; etwas Singendes und Getragenes lag darin, eine feierliche und gleichſam melancholiſche Würde, die, wie er überzeugt war, Eindruck machen mußte. Er hatte ſich kaum je ſo reden hören, und indem er ſprach, wurde ihm das Reden ſelbſt zum Genuß, wie dem Sänger der Geſang. Auf der Brücke, unter die hinein der blaugrüne See ſeine Wellen ſchlug, hielt er abermals an. Ueber das Geländer gebeugt, nahm er aufs neue Licht, Farbe und Friſche des Morgens in ſich auf. Der ungeſtüme, ſtärkende Wind, der den See herauffuhr, wehte ihm den Bart über die Schulter und umſpülte ihm Stirn und Bruſt wie ein kaltes Bad.

Und nun aus der mutigen Aufwallung ſeines Innern

Digitized by Google

ſtieg es auf als ein feſter Entſchluß. Die Zeit war gekommen. Etwas mußte geſchehen. In ihm war eine Kraft, die Menſchheit aufzurütteln. Jawohl! und ſie mochten lachen, ſpotten und ihn verhöhnen, er würde ſie dennoch erlöſen, alle, alle!

Nun fing er an, tief und verſchloſſen zu grübeln. Daß es geſchehen würde, ſtand nun feſt; wie es geſchehen würde, mußte erwogen werden. Man feierte heute Pfingſten, und das war gut. Um Pfingſten hatten die Jünger Jeſu mit feurigen Zungen geredet. Die Feierſtimmung bedeutete Empfänglichkeit. Einem erſchloſſenen Acker gleichen die Seelen der Menſchen an Feiertagen.

Tiefer und tiefer ging er in ſich hinein, bis er in Räume eindrang, weit, hoch, unendlich. Und ſo ganz verſunken war er mit allen Sinnen in dieſe zweite Welt, daß er wie ein Schlafender nur willenlos ſich fortbewegte. Von allem, was ihn umgab, drang nichts mehr in ſein Bewußtſein außer dem Getrappel der Kinderfüßchen hinter ihm.

Gleichmäßig eine Zeitlang, ſchwoll es allmählich an, wie wenn den Wenigen, die ihm folgten, andere ſich angeſchloſſen hätten. Und ſtärker und ſtärker immer, als ob aus einzelnen hunderte, aus hunderten tauſende geworden wären.

Ganz plötzlich wurde er aufmerkſam, und nun war es, als ob hinter ihm drein Heeresmaſſen ſich wälzten.

In ſeinen Füßen bis in die Knöchel hinauf ſpürte er ein Erzittern des Erdreiches. Er vernahm hinter ſich ſtarkes Atmen, heißes, haſtiges Geflüſter. Er vernahm Frohlocken,

Digitized by Google

kurz abgeriſſen, halb unterdrückt, das ſich weit zurück fortpflanzte und erſt in tiefen Fernen echohaft erſtarb.

Was das bedeutete, wußte er wohl. Daß es ſo überraſchend ſchnell kam, hatte er nicht erwartet. Durch ſeine Glieder brannte der Stolz eines Feldherrn, und das Bewußtſein einer unerhörten Verantwortung laſtete nicht ſchwerer auf ihm wie der Strick auf ſeinem Kopfe. Er war ja der, der er war. Er wußte ja den Weg, den er ſie führen mußte. Er ſpürte ja aus dem Lachen und Drängen ſeiner Seele, daß es ihm nahe war, jenes Endglück der Welt, wonach die blinden Menſchen mit blutenden Augen und Händen ſo viele Jahrtauſende vergebens geſucht hatten.

So ſchritt er voran — er — er — alſo doch er! und in die Stapfen ſeiner Füße ſtürzten die Völker wie Meereswogen. Zu ihm blickten ſie auf, die Milliarden. Der letzte Spötter war längſt verſtummt. Der letzte Verächter war eine Mythe geworden.

So ſchritt er voran, dem Gebirge entgegen. Dort oben war die Grenze, dahinter lag das Land, wo das Glück im Arme des Friedens ewig ruhte. Und ſchon jetzt durchdrang ihn das Glück mit einer Wucht und Gewalt, die ihm bewies, daß man athletiſche Muskeln nötig hatte, um es zu ertragen.

Er hatte ſie, er hatte athletiſche Muskeln. Sein Leben, ſein Daſein war jetzt nur ein wollüſtiges, ſpielendes Kraftentfalten.

Eine Luſt kam ihn an, mit Felſen und Bäumen Fang-

Digitized by Google

ball zu ſpielen. Aber hinter ihm rauſchten die ſeidenen Banner, drängte und dröhnte unaufhaltſam die ungeheure Wallfahrt der Menſchen.

Man rief, man lockte, man winkte; ſchwarze, blaue, rote Schleier flatterten; blonde, offene Frauenhaare; graue und weiße Köpfe nickten; Fleiſch bloßer, nerviger Arme leuchtete auf; begeiſterte Augen, zum Himmel blickend, oder flammend auf ihn gerichtet, voll reinen Glaubens: auf ihn, der voranſchritt.

Und nun ſprach er es aus, ganz leiſe, kaum hörbar, das heilige Kleinodwort: — Weltfriede! Aber es lebte und flog zurück von einem zum andern. Es war ein Gemurmel der Ergriffenheit und Feierlichkeit. Von ferne her kam der Wind und brachte weiche Akkorde beginnender Choräle. Gedämpfte Poſaunenklänge, Menſchenſtimmen, welche zaghaft und rein ſangen; bis etwas brach, wie das Eis eines Stromes und ein Geſang emporſchwoll wie von tauſend brauſenden Orgeln. Ein Geſang, der ganz Seele und Sturm war und eine alte Melodie hatte, die er kannte: „Nun danket alle Gott.“

Er kam zu ſich. Sein Herz hämmerte. Er war nahe am Weinen. Vor ſeinen Augen ſchwammen weiße Punkte durcheinander. Seine Glieder waren wie zerſchlagen.

Er ſetzte ſich auf eine Bank nieder, die am See ſtand und fing an das Brot zu eſſen, das er ſich gekauft hatte. Dann ſchälte er die Orange und drückte die kalte Schale an ſeine Stirn. Mit Andacht, wie der Chriſt die Hoſtie,

Digitized by Google

genoß er die Frucht. Noch war er damit nicht zu Ende, als er müde zurücksank. Ein wenig Schlaf würde ihm willkommen gewesen sein. Ja, wenn das so leicht wäre: ausruhen. Wie soll man ruhen, wenn es im Kopfe drinnen endlos wühlt und gärt? Wenn das Herz heraus will, wenn es einen zieht ins Unbestimmte, — wenn man eine Mission hat, die verlangt, daß man sich ihr unterziehe — wenn die Menschen draußen warten und sich die Köpfe zerbrechen? Wie soll man ruhen und schlafen, wo es not tut, zu handeln?

Es war ein peinigender Zustand, wie er so dalag. Fragen und Fragen und nie eine Antwort. Graue, quälende Leere, mitunter schmerzende Stockungen. An einen Ziehbrunnen mußte er denken. Man steht, zieht mit aller Kraft am Seil, aber das Rad, worüber es geht, dreht sich nicht mehr. Man läßt nicht nach mit Zerren und Stemmen. Der Eimer soll herauf. Man dürstet zum Verschmachten. Das Rad gibt nicht nach. Weder vor- noch rückwärts schiebt sich das Seil. — Eine Plage war das, eine Qual — beinahe ein physisches Leiden. Als er Schritte vernahm, freute er sich der Ablenkung. Ja, Du lieber Gott! Was war das überhaupt für ein Gedanke gewesen, jetzt schlafen zu wollen! Er stand auf, verwundert, daß er sich in seiner Kammer befand, und öffnete die Tür nach dem Flur. Seine Mutter, wie er wußte, stand auf dem Gange, und er mußte sie hereinlassen. Sie kam, sah ihn an mit strahlender Bewunderung, ihre Lippen zitterten, und sie faltete in Ehrfurcht ihre Hände. Er legte ihr die Hände aufs Haupt und sprach:

Digitized by Google

ſtehe auf! — und — die Kranke erhob ſich und konnte gehen. Und wie ſie ſich aufrichtete, erkannte er, daß es nicht ſeine Mutter war, ſondern er, der Dulder von Nazareth. Nicht nur geheilt hatte er ihn; er hatte ihn lebendig gemacht. Noch wehten die Grabtücher um Jeſu Leib. Er kam auf ihn zu und ſchritt in ihn hinein. Und eine unbeſchreibliche Muſik tönte, als er ſo in ihn hineinging. Den ganzen, geheimnisvollen Vorgang, als die Geſtalt Jeſu in der ſeinigen ſich auflöſte, empfand er genau. Er ſah nun die Jünger, die den Meiſter ſuchten. Aus ihnen trat Petrus auf ihn zu und ſagte: Rabbi! — „Ich bin es", gab er zur Antwort. Und Petrus kam näher, ganz nahe, berührte ſeinen Augapfel und begann ihn zu drehen: der Jünger drehte den Erdball. Die Stunde war da, ſich dem Volke zu zeigen. Auf den Balkon des Saales, den er bewohnte, trat er hinaus. Unten wogte die Menge, und in das Brauſen und Wogen ſang eine einzige, dünne Kinderſtimme: „Chriſt iſt erſtanden."

Sie hatte kaum begonnen, als das Eiſen des Balkons nachgab. Er erſchrak heftig, wachte auf, rieb ſich die Augen und wurde inne, daß er auf der Bank eingeſchlafen war. —

Gegen Mittag mochte es ſein. Er wollte wieder hinauf in den Buchenwald, um ſeine Zeit abzuwarten. Die Sonne ſollte ihn weihen, dort oben.

Noch immer kühle und reine Luft, wie er den Berg hinanſtieg. Hymnen der Vögel. Der Himmel wie eine blaßblaue, leere Kriſtallſchale. Alles ſo makellos. Alles ſo neu.

Digitized by Google

Auch er ſelbſt war neu. Er betrachtete ſeine Hand, es war die Hand eines Gottes; und wie frei und rein war ſein Geiſt! Und dieſe Ungebundenheit der Glieder, dieſe völlige innere Sicherheit und Skrupelloſigkeit. Grübeln und Denken lag ihm nun weltfern. Er lächelte voll Mitleid, wenn er an die Philoſophen dieſer Welt zurückdachte. Daß ſie mit ihrem Grübeln etwas ergründen wollten, war ſo rührend, wie wenn etwa ein Kind ſich abmüht, mit ſeinen zwei bloßen Aermchen in die Luft zu fliegen.

Nein, nein — dazu gehören Flügel, breite Rieſenſchwingen eines Adlers — Kraft eines Gottes!

Er trug etwas wie einen ungeheuren Diamanten in ſeinem Kopfe, deſſen Licht alle ſchwarzen Tiefen und Abgründe hell machte: da war kein Dunkel mehr in ſeinem Bereich ... Das große Wiſſen war angebrochen. —

Die Glocken der Kirchen begannen zu läuten. Ein Gewühl und Gebrauſe von Tönen erfüllte das Tal. Mit einer erznen Zunge ſchien die Luft zu ſprechen.

Er beugte ſich vor und lauſchte, als es zu ihm heraufkam. Er ſenkte das Haupt nicht, er kniete nicht nieder. Er horchte lächelnd wie auf eines alten Freundes Stimme, und doch war es Gottvater, der mit ſeinem Sohne redete.

Digitized by Google

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

832.8
H381f
v.2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google